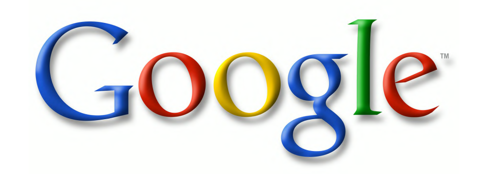


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

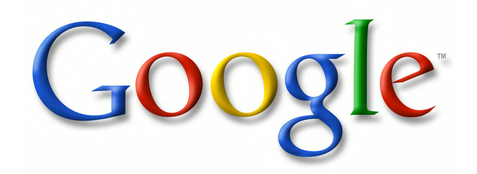
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



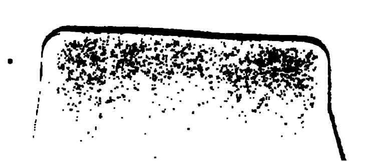
Stanford University Libraries
3 6105 008 104 353

LYNDEN
VAN HEMMEN.

F 28215








STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Sechster Band.

Mit Königl. Preußischer allergnädigster Freiheit.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1791.

MEH

PN 6032
E8
v. 6

Inhalt
des sechsten Bandes.

Romantische Heldengedichte.

Italiäner.

Franzosen.

Engländer.

Inhalt des sechsten Bandes.

Deutsche.

Poetische Gespräche.

Griechen.

Franzosen.

Engländer.

Deutsche.

Heroi.

Inhalt des sechsten Bandes.

Heroiden.

Römer.

Italiäner.

Franzosen.

Engländer.

Inhalt des sechsten Bandes.

Deutsche.

Kantaten.

Italiäner.

Fran-

Inhalt des sechsten Bandes.

Franzosen.

Engländer.

Deutsche.

Ebeling

Inhalt des sechsten Bandes.

Roman.

Romantische Heldengedichte.

Romantische Heldengedichte.

Luigi Pulci.

Luigi Pulci.

Die, größtentheils fabelhaften, Erzählungen, welche Turpin, Erzbischof zu Rheims, in seine *Historiam de Vita Caroli M. et Rolandi* (S. *Reuberi* Scriptt. Rer. Germ. T. I. p. 67.) zusammen getragen hatte, wurden eine fruchtbare Quelle für die italiänischen Dichter des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, und veranlassten die Entstehung der eigentlichen romantischen Epopoe, die von den frühern versificirten Ritterromanen der Provenzaldichter und ihrer Nachahmer, an Stof und Ausführung, verschieden war. Vornehmlich wählte man die in jener Geschichte aufgeführten Ritter oder Paladine, den Roland, Rinaldo, Olivieri, Uggeri, u. a. m. zu handelnden Personen dieser Gedichte, und suchte in ihre Abentheuer immer mehr Auffallendes und Wunderbares zu legen. Die Bahn eröffnete Luigi Pulci, ein Florentiner, aus einem angesehenen Geschlechte, geb. 1432, gest. 1487. Sein Gedicht, *Il Morgante Maggiore*, besteht aus acht und zwanzig Gesängen, in achtzeiligen Stanzen. Roland ist der vornehmste Held desselben, der durch eine Verrätherei des Gan von Maganza gezwungen wird, sich von dem Hofe Karls des Großen zu entfernen, und nun auf Abentheuer ausgeht. Er geräth unter andern an eine von drei Riesen beunruhigte Abtei; zwei derselben erlegt er; der dritte, Morgante, wird ein Christ, und durchirrt, in Roland's Gesellschaft, mehrere Länder, bis er bei Ronceval wieder zu seinen Landesleuten kommt, und daselbst stirbt. Unter den besten italiänischen Kunstrichtern ist es streitig, ob

Luigi Pulci. dieß Gedicht zur ernsthaften oder zur komischen Gattung gehöre; es ist aber eine Mischung aus beiden, worin jedoch das Komische vorzüglich herrscht. Am auffallendsten ist die Mischung geistlicher und profaner Ideen und Gegenstände. Die Schreibart ist rein und voller Naivetät; aber auch reich an sprüchwörtlichen florentinischen Redensarten, die es unübersetzbar machen. Zur Probe lese man hier die Erzählung eines von Roland mit einem Drachen und einem Riesen bestandenen Abentheuers.

IL MORGANTE, Canto IV. St. 7—

Era dinanzi Rinaldo a cavallo,
E Ulivier lo seguiva e Dodone,
Per un oscuro bosco senza fallo,
Dove si scuopre un feroce dragone,
Coperto di stran cuojo verde, e giallo,
Che combatteva con un gran lione;
Rinaldo al lume della luna il vede,
Mà che quel fussi drago ancor non crede.

E Ulivier più volte aveva detto,
Siccom' avvien chi cavalca di notte:
Io veggo un fuoco appiè di quel poggetto,
Gente debbe abitar per queste grotte;
Egli era quel serpente maledetto,
Che getta fiamma per bocca ta' dotte,
Ch' una fornace pareva in calore,
E tutto il bosco copría di splendore.

E'l leon par che con lui s'accapigli,
E colle branche, e co' denti lo roda,
Ed or pel collo or nel petto lo pigli;
Il drago avvolta gli aveva la coda,
E presol colla bocca, e cogli artigli,
Per modo tal che da lui non si snoda:
E non pareva al Lione anco giuoco,
Quando per bocca e' vomitava fuoco.

Bajar-

Luigi Pulci.

Bajardo cominciò forte a nitrire
Com' e' conobbe il serpente da presso,
Vegliantin d'Ulivier volea fuggire,
Quel di Dodon si volge a drieto spesso,
Che'l fiato del dragon si fa sentire;
Mà pur Rinaldo innanzi si fu messo,
E increbbeli di quel lion, che perde
Appoco appoco, e rimaneva al verde.

E terminò di dargli al fin soccorso,
E che non fussi dal serpente morto;
Bajardo sprona e tempera col morso,
Tanto che presso a quel drago l'ha porto,
Che si studiava co' graffi, e col morso,
Tal che condotto ha il lione a mal porto:
Ma invocò prima l'ajuto di sopra,
Che cominciassi sì terribil opra.

E adorando, sentiva una voce,
Che gli dicea: non temer, Baron dotto,
Del gran serpente rigido, e feroce,
Tosto sarà per tua mano al di sotto.
Disse Rinaldo: o Signor mio, che in croce
Moristi, io ti ringrazio di tal motto;
E trasse con Frusberta a quel dragone,
E mancò poco e' non dette al lione.

Parve il lion di ciò fusse indovino,
E quanto può dal serpente si spicca,
Veggendosi in ajuto il paladino;
Frusberta addosso al dragon non s'appicca,
Perche il dosso era più che d'acciajo fino;
Trasse di punta, e'l brando non si ficca,
Che solea pur forar corazze, e maglie,
Sì dure aveva il serpente le scaglie.

Disse Rinaldo: e' fia di Satanasso
Il cuojo, che'l serpente porta addosso,
Poi che di punta col brando nol passo,
E che col taglio levar non ne posso,
E lascia pur la spada andare in basso,

Luigi Pulci.

Credendo a queſtro tagliare al fin l'oſſo;
Frusberta balza, e faceva faville,
Così de' colpi gli diè forſe mille.

E quel lion lo teneva pur fermo,
Quaſi diceſſi: s'io lo tengo ſaldo,
Non arà ſempre a ogni colpo ſchermo:
Ma poi che molto ha buſſato Rinaldo,
E conoſcea che queſto crudel vermo
L'offendea troppo col fiato e col caldo;
Se gli accoſtava, e preſe un tratto il collo,
E ſpiccò il capo, che parve d'un pollo.

Fuggito s'era Ulivieri, e Dodone.
Che il lor deſtrier non poteron tenere:
Come e' fu morto quel fiero dragone,
Balzato il capo, e caduto a jacere,
Verſo Rinaldo ne venne il lione,
E cominciava a leccare il deſtriere;
Parea che render gli voleſſi grazia,
Di far feſta a Rinaldo non ſi ſazia.

Ed avvioſſi con eſſo alla briglia;
Rinaldo diſſe: Vergin grazioſa,
Poi che moſtrata m'hai tal maraviglia,
Ancor ti priego, Regina pietoſa,
Che mi dimoſtri ove la via ſi piglia
Per queſta ſelva così pauroſa,
Di ritrovare Ulivieri e Dodone,
O tu mi fa' fare ſcorta al lione.

Parve che queſto il lione intendeſſi,
E cominciava innanzi a camminare,
Come ſe, drieto mi verrai, diceſſi;
Rinaldo ſi laſciava a lui guidare,
Che boſchi v'eran sì folti, e sì ſpeſſi,
Che fatica era il ſentiero oſſervare:
Ma quel lione appunto fa i ſentieri,
E ritrovò Dodone e Ulivieri.

Era

Inhalt des sechsten Bandes.

Heroiden.

Römer.

Italiäner.

Franzosen.

Engländer.

Deutsche.

Kantaten.

Italiäner.

Fran-

Inhalt des sechsten Bandes.

Franzosen.

Engländer.

Deutsche.

Ebeling

Inhalt des sechsten Bandes.

Roman-

Romantische Heldengedichte.

Bojardo.

Bojardo.

Matteo Maria Bojardo, Graf von Scandiano, aus Reggio in der Lombardei, gest. 1494, unterschied sich in seinem Zeitalter durch viele gelehrte Kenntnisse, besonders in der klassischen Literatur, und lieferte eine Uebersetzung des Herodot und Apulejus. Als Dichter ist er durch seinen *Orlando Inamorato* bekannt, worin er die Vereinigung des romantischen Stofs mit der ernsthaften epischen Manier der Alten, nicht gar glücklich, versuchte. Er vollendete nur drei Bücher, jedes in mehrern Gesängen, die weder von Seiten der Erfindung, noch des Vortrages, sich sonderlich auszeichnen; Nicolo degli Agostini that noch drei andre Gesänge, von nicht grösserm Werthe, hinzu. Im folgenden Jahrhunderte lieferte Francesco Berni eine Umarbeitung dieses Gedichts, worin er das ganze Kolorit desselben veränderte, und dem Stoffe sowohl als der Einkleidung einen durchaus burlesken Ton gab, der aber, bei allem Witze, zu viel Freiheit und Unsittlichkeit hat. Bojardo's grösstes Verdienst bleibt immer, daß er den Ariost zur Wahl seines epischen Stofs veranlasste, obgleich ihn dieser Dichter in jedem Betracht unendlich übertraf.

ORLANDO INAMORATO, L. I.

Canto VIII.

Giunse Rinaldo à quel vago Giardino,
Ch' era per nome chiamato Gioioso,
Stracco gli ha il caso, l'anima: e'l camino
Il corpo; ond' ha bisogno di riposo.
Il legno al lito fatto già vicino
Smontar lo fa sopra un bel prato erboso
Di mille fior vestito, vago, e adorno,
E ben quindeci miglia volge intorno.

Verso ponente, à punto sopra'l lito
Un ricco, e bel Palagio si mostrava,
Fatto d'un marmo si terso, e pulito,

Che

Romantische Heldengedichte.

Luigi Pulci.

Luigi Pulci.

Die, größtentheils fabelhaften, Erzählungen, welche Turpin, Erzbischof zu Rheims, in seine *Historiam de Vita Caroli M. et Rolandi* (S. *Reuberi* Scriptt. Rer. Germ. T. I. p. 67.) zusammen getragen hatte, wurden eine fruchtbare Quelle für die italiänischen Dichter des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, und veranlassten die Entstehung der eigentlichen romantischen Epopöe, die von den frühern versificirten Ritterromanen der Provenzaldichter und ihrer Nachahmer, an Stof und Ausführung, verschieden war. Vornehmlich wählte man die in jener Geschichte aufgeführten Ritter oder Paladine, den Roland, Rinaldo, Olivieri, Uggeri, u. a. m. zu handelnden Personen dieser Gedichte, und suchte in ihre Abentheuer immer mehr Auffallendes und Wunderbares zu legen. Die Bahn eröffnete Luigi Pulci, ein Florentiner, aus einem angesehenen Geschlechte, geb. 1432, gest. 1487. Sein Gedicht, *Il Morgante Maggiore*, besteht aus acht und zwanzig Gesängen, in achtzeiligen Stanzen. Roland ist der vornehmste Held desselben, der durch eine Verrätherei des Gan von Maganza gezwungen wird, sich von dem Hofe Karls des Großen zu entfernen, und nun auf Abentheuer ausgeht. Er geräth unter andern an eine von drei Riesen beunruhigte Abtei; zwei derselben erlegt er; der dritte, Morgante, wird ein Christ, und durchirrt, in Roland's Gesellschaft, mehrere Länder, bis er bei Ronceval wieder zu seinen Landesleuten kommt, und daselbst stirbt. Unter den besten italiänischen Kunstrichtern ist es streitig, ob

Bojardo.

In questa Loggia il cavaliero entrava,
Di belle Dame qu'era un adunanza,
Tre cantavano insieme, e una sonava
Un' istromento fuor di nostra usanza:
Ma dolce molto il cantar' accordava.
L'altre poi tutte menaro una danza,
Com' entrò dentro il cavalier' adorno,
Cosi danzando gli fur tutte intorno.

Una di quelle con sembianza humana
Disse, in tavola son tutte le cose,
E l'hora de la cena, e men lontana,
Cosi per l'erbe fresche, et odorose,
Seco'l menaro à lato a la fontana,
Sotto un coperto di vermiglie rose
Quivi apparato, che nulla vi manca,
Di drappo d'oro, e di tovaglia bianca.

Quatre Donzelle furo accommodate,
E in mezo lor tolse il Baron' egregio,
Rinaldo stà smarriro in veritate,
La sedia sua di perle havena il fregio,
Quiui venner vivande delicate,
Coppe con gioie di mirabil pregio
Vin di buon gusto, e di soaue odore,
Servon tre Dame à lui con molto honore.

Poi che la cena comincia à finire,
E fur scoperte le tavole d'oro,
Arpe, e liuti si comincia à udire.
E a Rinaldo s'accosta una di loro
Basso a l'orecchia, e gli comincia à dire,
Questa casa real, questo tesoro,
E l'atre cose, che non puoi vedere,
Che assai più sona, e tutto al tuo piacerre.

Per tua cagione è tutto edificato,
E per te solo il fece la Reina,
Ben ti dei riputare auenturato,
Che t'ami quella Dama pellegrina,
Essa e più bianca, che giglio nel prato,

Ver-

Bojardo.

Vermiglia più che rosa sù la spina,
La giovanetta, Angelica si chiama,
Che tua persona più che'l suo cor'ama.

Quando Rinaldo fra tanta allegrezza,
Ode nomar colei, ch' odiaua tanto,
Non hebbe a la sua vita tal tristezza,
E cambiossi nel viso tutto quanto;
La lieta casa homai nulla non prezza,
Anzigli sembra un luogo o pien di pianto:
E lieva per fuggirsi: mà colei
Non ti mover, dicea, prigion tu sei.

Qui non ti val Fusberta adoperare,
Nè ti varrias' havesti il tuo Bajardo
Intorno ad ogni parte cinge'l mare,
Qui non tivale à dir d'esser gagliardo
Quel cor tant' aspro ti convien mutare,
Ella altro non desia fuor che'l tuo guardo,
Quando mirarla il cor non ti comporti,
Come vedrai alcun, ch' odio ti porti?

Cosi dicea la bella giovanetta;
Mà nulla ascoltava il Cavaliero,
Nè quivi alcuna le dame aspetta,
Anzi soletta va per il verziero,
Cosa alcuna di quel non lo diletta,
Mà con cor crudo dispetato, e fiero,
Partir di quivi al tutto si distina,
E da Ponente torna à la marina.

Trova'l naviglio che l'havea portato,
E sopra a quell' ei sol ritorna ancora,
Perche nel mar si sarebbe gittato,
Più tosto ch'al giardin far più dimora,
Non si parte il naviglio anzi è accostato,
E questo è la gran doglia, che l'accora,
E fa pensier se non si puo partire,
Gettarsi al mar, e al tutto di morire.

Or'il

Bojardo.

Or'il naviglio nel mar s'allontana,
E con Ponente in poppa via camina,
Non lo potria contar la voce humana,
Come la nave và con gran ruina;
Ne l'altro giorno una gran selva strana
Vede, et a quella il legno s'avicina,
Rinaldo al lito di quella dismonta.
Subito un vecchio bianco a lui s'affronta.

Forte piangendo quel vecchio dicia,
Deh non m'abbandonar franco Barone
S'honor ti move di cavalleria:
Ch' è la diffesa di giusta ragione,
Una donzella ch' è figliuola mia,
M' è stata tolta da un falso ladrone,
E pur' adesso presa se la mena,
Dugento passi non è longe a pena.

Mosso à pietade quel Baron gagliardo,
Benche sia a piedi armato con la spada
A seguir' il Ladron già non futardo,
Coperto d'arme corre quella strada,
Come la vide quel ladron ribaldo,
Lascia la dama, e già non stette à bada,
Pose à la bocca un grandissimo corno,
Par che risuone l'aria, e'l ciel d'intorno.

Venne Rinaldo la vista ad alzare,
E vede à se davanti un monticello,
Che facea un capo picciolетto in mare,
A la cima di quell'era un castello,
Ch' al suon del corno il pont'ebbe a calare
Fuora venne un gigante iniquo, e fello
Sedeci piedi è da terra lontano,
Una catena, e un dardo tien' in mano.

Quella catena ha da capo un' ancino,
Or chi potrà quest opre indovinare
Come fugionto il Gigante mastino,
Il dardo con gran forza hebbe a lanciare,
Giunse lo scudo, che è ben forte e fino,

Ma

Bojardo.

Ma tutto quanto pur l'hebbe a passare,
Usbergo, e maglia tutt' hebbe passato,
Fer'l Baron' al quanto nel costato.

Dicea Rinaldo a lui, deh tieni a mente
Chi meglio di noi dua di spada fera,
E gli va adosso iniquitosamente,
Com' egli vide quella faccia altiera,
Volta le spalle, e non tardava niente,
Forte correnda fugge a una riviera:
Questa riviera un ponte sopra havea,
Una sol pietra quel ponte facea.

Nel capo di quel ponte era un' anello,
Dentro gli attacca il Giante l'ancino
E già Rinaldo è sopra'l ponticello,
Che correndo al pagan' era vicino,
Tirò l'ingegno con gran forza il fello,
La pietra profondava, ò Dio divino
Dicea Rinaldo ajuta, ò madre eterna,
Cosi dicendo và ne la caverna.

Era la tana oscura, e tenebrosa,
E sopra d'essa la fiumara andava,
Una catena dentro v'era ascosa:
Che'l caduto Baron tosto legava.
E quel Gigante già non si riposa,
Cosi legato in spalla se'l portava:
A cui dicendo, perche davi impaccio
Al mio compagno, ecco io t'ho giunto allaccio.

Non risponde Rinaldo alcuna cosa;
Mà ne la mente, tristo me dicia,
Horti par che fortuna rovinosa,
Una disgrazia dietro a l'altra invia,
Qual forte al Mondo è la più dolorosa,
Non si pareggia a la suentura mia,
Che'n tal miseria mi veggo arrivare,
Nè con qual modo lo saprei contare.

Bojardo.

Cosi dicendo già sono su'l ponte,
Che del crudel castello era l'entrata,
Teste d'uccisi ne la prima fronte.
E gente morta vi pende appiccata;
Mà quel, ch'era più oscuro, in un gran monte
Le membra vive parea alcuna fiata;
Vermiglio è lo castello, e da lontano,
Sembrava foco, ed era sangue humano.

Rinaldo alquanto d'animo si muta,
Ben vi confesso, ch' ora hebbe paura,
Già davanti una vecchia era venuta,
Tutta coperta d'una veste oscura,
Magra nel volto horribile, e canuta,
E di sembianza dispietata, e dura,
Che fa Rinaldo à la terra gettare,
Cosi legato, e comincia à parlare.

Forse per fama haurai sentito dire,
Dicea la vecchia la crudel usanza,
Che questa rocca ha preso à mantenire,
Hora nel tempo, ch'a viver t'avanza.
Poi ch'à diman s'indugia il tuo morire,
Che già di vita non haver speranza,
In questo tempo ti voglio contare,
Qual cagion fece l'usanza ordinare.

Un cavalier di possanza infinita
Di questa rocca un tempo fu Signore,
Vita tenea magnifica, e fiorita,
Ad ogni forestier faceva honore;
Ciascun che passa per la strada invita,
Cavalier Dame, e gente di valore,
Havea costui per moglie una Donzella,
Ch' altra al mondo non fu mai tanto bella.

Quel cavalier havea nome Grifone,
Questa rocca Altaripa era chiamata,
E la sua dama Stella per ragione,
Che ben parea del ciel' esser levata,
Era di Maggio à la bella stagione,

Bojardo.

Andava il cavalier qualche fiata,
A quella ſelva ch' è ſu la marina,
Dove giongeſti tu queſta mattina.

E paſſar per lo boſco hebbe ſentito,
Un' altro cavalier, ch' à caccia andava,
Si come à lutti fe il corteſe invito,
Et à la rocca qui ſuſo il menava,
Fu queſt' altro ch' io dico mio marito,
Marchino il ſir d'Aronda ſi chiamava,
Che fu menato dentro à queſta ſtanza,
Et honorato aſſai com' era uſanza.

Hor come volſe la diſaventura,
Gli occhi à la bella Stella hebbe voltato,
E fu preſo d'amore oltre miſura,
E ſeco penſò il viſo delicato,
Di quella manſueta creatura,
In ſomma è dentro il cor tanto infiammato,
Ch' altro no'l ſtringe, nè d'altro ha penſiero.
Se non di tor la donna al cavaliero.

Da queſta rocca ſi parte il fellone
Torna cambiato in viſo à meraviglia,
Altro che ei non ſapea de la cagione,
Parte d'Aronda con la ſua famiglia,
Porta l'inſegne ſeco di Grifone,
E di perſona alquanto il raſſimiglia,
E ſuoi compagni nel boſco naſcoſe;
L'inſegne, e l'arme pur con eſſi poſe.

E come à caccia tutto diſarmato
Va per la ſelva, e forte ſuona un corno,
Il corteſe Grifon l'hebbe aſcoltato,
Ch' era nel boſco anchor' egli, quel giorno,
In quella parte toſto ne fu andato;
Marchino'l falſo ſi guardava intorno,
E come non haveſſe alcun veduto
Forte diceva, io l'haverò perduto.

Bojardo.

Poi ver Grifon' ei ſi venne à voltare,
Com' il vedeſſe all' hor primieramente.
Diceva, io vengo un mio cane a cercare:
Mà in queſto luogo io non ſò andar niente
Hor vanno inſieme, ed vengon' arrivare
Ove Marchino ha naſcoſo la gente,
E per venir più toſto al compimento
Ucciſero coſtoro à tradimento.

Con lá ſua inſegna la rocca pigliaro;
Nè dentro vi laſciar perſona viva,
Fanciulli, e vecchi, ſenza alcun riparo.
Et ogni Dama, fu di vita priva,
La bella Stella qui dentro trovaro,
Che la ſuentura ſua ſi malediva,
Molte carezze le facea Marchino;
Mai non ſi piega quel cor pellegrino.

Penſava ella l'oltraggio diſpietato,
Che l'havea fatto il falſo traditore,
E Grifon, che da lei fu tanto amato,
Sempre le ſtava nòtte, e di nel core,
Nè altro diſia c'haverlo vendicato,
Nè trova qual partito ſia'l migliore,
Infin l'offerſe il ſuo voler crudele,
Qual' animal ch' al Mondo è di più fele.

L'animal, che è più crudo, e ſpaventevole,
Et è più ardente, che fuoco che ſia;
E la moglie che fu un tempo amorevole,
Che diſprezzata cadde in geloſia,
Non è leon ferito più ſpiacevole,
Nè la ſerpe calcata è tanto ria,
Quanto è la moglie ria à quella fiata,
Che per altrui ſi vede abbandonata.

Et io ben lo ſò dir, che lo provai,
Quando aviſata fai di queſta coſa,
Io non ſentei maggior doglia giamai,
E quaſi venni in tutto rabbioſa,
Ben lo moſtrò la crudeltà, ch' uſai,

Che

Bojardo.

Che forse ti parrà meravigliosa,
Ma dove gelosia stringe l'amore,
Quel mal ch' io feci in dua è ancor peggiore.

Dua fanciulletti haveva io di Marchino,
Il primo lo scannai con la mia mano,
Stava a guardarmi l'altro piccolino,
E dicea, madre; deh per Dio fa piano,
Io presi per li piedi quel meschino,
E diedi il capo a un sasso non lontano,
Ti par ch' io vendicassi il mio dispetto,
Ma questo fu il principio, e non l'effetto,

Quasi vivend' anchora lo squartai,
Del petto a l'uno, e l'altro trassi'l core.
Le piccolette membra minuzzai,
Pensa se ciò facendo havea dolore,
Mà anchor mi giova, ch' io mi vendicai,
Servai le teste non già per amore
Che in me non erá amor, ne ancho pietade,
Servalle per usar più crudeltade.

Quelle portai quà suso di nascoso,
La carne, che fec'io poi posi al fuoco,
Tanto potè l'oltraggio dispettoso,
Io stessa fui beccaio, io stessa cuoco,
A mensa l'hebbe'l padre doloroso,
E quella si mangio con festa, e gioco,
Ahi crudel sole, ahi giorno scelerato,
Che comportò veder tanto peccato,

Io mi parti di poi nascosamente,
Le mani e'l petto di sangue macchiata,
Al Re d'Orgagna andai subitamente
Che già longa stagion m'haveva amata,
Era costui della Stella parente,
E raccontai l'historia dispietata,
Quel Re condussi armato in su l'arcione,
A far vendetta del morto Grifone,

Bojardo.

Ma non fu questa cosa cosi presta,
Che com'io fui partita del castello,
La cruda Stella menando gran festa,
A Marchin và davanti in viso fello,
E l'appresenta l'una, e l'altra testa,
De figli, ch'io servai dentro a un pia tello,
Ben che per morte ciascun' era trista,
Pur li conobbe'l padre ne la vista.

La Damigella haveva il crin disciolto,
La faccia altiera, e la mente sicura,
Et à lui disse, l'uno, e l'altro volto,
Son di tuoi figli, dagli sepoltura,
Il resto hai tu nel tuo ventre sepulto,
Tu il divorasti non haver più cura,
Hora à gran pena il falso traditore,
Che crudeltà combatte con amore.

L'oltraggio ismisurato ben l'invita,
A far di quella Dama crudo stratio,
Da l'altra parte la faccia fiorita,
E l'affocato amor non gli dà spatio,
Conchiude vendicarsi a la finita,
Ma qual vendetta lo potria far satio?
Che pensando al suo oltraggio in veritade,
Pena non era a tanta crudeltade.

Il corpo di Grifon fece portare,
Che cosi ucciso anchor giacea nel piano:
Fece la Dama a quel corpo legare,
Viso eon viso, e mano con mano.
Cosi con lei poi s'hebbe à dilettare,
Hor fu piacer giamai tanto inhumano,
Gran puzza mena'l corpo tuttavia.
La Damigella à quel legato havia.

In questo tempo venne il Re d'Orgagna,
Et io con esso con molta brigata,
Mà come fummo visti à la campagna,
Marchin la bella Stella hebbe scanata,
Ne ancor pur questo avin ch' egli rimagna

Ma

Bojardo.

Ma usava con lei morta a la arrabiuta,
Credo io che'l fece sol per darsi vanto,
Ch' altro huom non fosse scelerato tanto.

Noi quei venimmo, e con cruda battaglia,
La forte rocca al fin pur fu pigliata,
E Marchin preso d'ardente tanaglia,
Fu sua persona tutta lacerata,
Chi rompe le sue membra, e chi le taglia,
La bella Dama poi fu sotterrata,
Dentro un sepolchro adorno per ragione,
Posto fu seco il suo caro Grifone.

Il Re d'Orgagna poi se ne fa andato,
Et io rimasi in questa rocca oscura,
Era l'ottavo mese già passato,
Quando sentimmo in questa buca oscura
Un grido tant' horrendo, e smisurato,
Ch' io non vo' dir, che gl' alteri abbiam paura,
Màtre Giganti ne fur spaventati,
Che'l Re d'Orgagna meco havea lasciati.

Un d'essi alquanto piu di core ardito,
Volse la sepoltura un poco aprire;
Ma ben ne fu poi tosto ripentito,
Però che un Mostro, che non pote uscire,
Pur fuor gettò una branca ed ha'l gremito
In poco d'hora lo fece, morire,
Stracciollo in pezzi, e trasse'l ne la fossa,
La carne divorò con tutte l'ossa.

Non trovò piu huom tanto sicuro
Che dentro à quella Chiesa voglia entrare,
Cinger poi lasec io d'un forte muro,
E quel sepolcro à ingegno disserrate
Uscinne un Mostro contrafatto, e oscuro.
Tanto, che alcun non l'ardisce guardare,
L'horribil forma sua non ti descrivo,
Perche sarai da lui di vita privo.

Bojardo.

Noi poi seguimmo cosi fatta usanza,
Che ciascun giorno qualch' un' è pigliato,
E lo gettiam dentro quella stanza,
Perche la bestia l'habbia devorato,
Ma tanti ne pigliammo, che n'avanza,
Alcun si scanna,, alcun vien' impiccato,
Squartansi vivi ancora qualche fiata,
Come veder potesti in su l'entrata.

Ariosto.

A r i o s t o.

Ariosto.

Luigi Ariosto (geb. 1474, gest. 1533) erwarb sich in der romantischen Epopoe den ersten Rang, und behauptet ihn noch immer. Seine Landesleute bewundern ihn mit Recht als ihren grössten Dichter; und wegen der ausserordentlichen Fruchtbarkeit seiner Phantasie, wegen des mahlerischen Zaubers seiner Erzählungsart, und seines überaus leichten und harmonischen Versbaues, verdient er gewiß diese Bewunderung, und selbst den Vorzug, den ihm die meisten Kunstrichter seiner Nation, als epischen Dichter, selbst vor dem Tasso einräumen. Weit mehr als andre von ihm bearbeitete Dichtungsarten, in denen wir ihn schon kennen gelernt haben, machte ihn sein romantisches Heldengedicht, *Orlando Furioso*, berühmt, welches aus sechs und vierzig Gesängen besteht. Roland ist darin zwar der vornehmste Held; seine Begebenheiten und Abentheuer aber sind nichts weniger als der vornehmste Gesichtspunkt des Dichters. Vielmehr scheint es gerade Ariost's Vorsatz gewesen zu seyn, seinen Gegenstand unaufhörlich zu verändern, den Leser durch ein Labyrinth von Begebenheiten und Charakteren zu leiten, fast jeden Augenblick den Faden seiner Erzählung abzureissen und wieder anzuknüpfen, um so den unerschöpflichen Reichthum seiner Erfindungskraft und Erzählungsgabe in vollem Glanze zu zeigen. Und in der That erregt dieser Reichthum, und die Ausdauer seines Genies bis zum Schlusse dieses so mannichfaltigen Gedichts Erstaunen. Auf die Lesung desselben kann man sich nicht besser vorbereiten, als durch die Charakterisirung und den Auszug des Orlando, welchen Meinhard im zweiten Bande seiner Versuche gegeben hat. — Folgender Anfang des dreizehnten Gesanges enthält die Erzählung, welche Isabelle dem Orlando von ihrer und Zerbin's Liebe und Widerwärtigkeiten macht. Ariost verwebte diese Geschichte stückweise in sein Gedicht; Hr. v. Nicolai hat sie im vollständigen Zusammenhange, in fünf Gesängen, unter der Aufschrift: Zerbin und Bella sehr glücklich erzählt, und einige der schönsten ariostischen Züge dabei benutzt.

Ariosto.

ORLANDO FURIOSO, Canto XIII.

St. 1—32.

1.

Ben furo avventurosi i cavalieri,
Ch' erano a quella età, che ne i valloni,
Ne le scure spelonche, e boschi fieri,
Tane di serpi, d'orsi, e di leoni,
Trovavan quel, che ne i palazzi altieri
A pena or trovar pon giudici buoni;
Donne, che ne la lor più fresca etade
Sien degne di aver titol di beltade.

2.

Di sopra vi narrai, che ne la grotta
Avea trovato Orlando una donzella;
E che le dimandò, ch' ivi condotta
L'avesse. Or seguitando dico, ch'ella
(Poi che più d'un singhiozzo l'ha interrotta)
Con dolce, e soavissima favella,
Al Conte fa le sue sciagure note
Con quella brevità, che meglio puote.

3.

Benchè io sia certa (dice) o cavaliero,
Ch' io porterò del mio parlar supplizio;
Perchè a colui, che qui m'ha chiusa, spero,
Che costei ne darà subito indizio;
Pur son disposta non celarti il vero,
E vada la mia vita in percipizio;
E che aspettar poss' io da lui più gioja,
Che si disponga un dì voler, ch' io muoja?

4. Isa-

4.

Isabella son io, che figlia fui
Del Re malfortunato di Galizia;
Ben dissi fui, ch' or non son più di lui,
Ma di dolor, d'affanno, e di mestizia;
Colpa d'Amor, ch' io non saprei di cui
Dolermi più, che de la sua nequizia;
Che dolcemente ne i principj applaude,
E tesse di nascosto inganno, e fraude.

5.

Gia mi vivea di mia sorte felice,
Gentil, giovane, ricca, onesta, e bella;
Vile, e povera or sono, or infelice,
E, s'altra e peggior sorte, io sono in quella.
Ma voglio sappi la prima radice,
Che produsse quel mal, che mi flagella;
E, ben ch' ajuto da te non esca,
Poco non mi parrà, che te n'incresca.

6.

Mio padre fe' in Bajona alcune giostre,
Esser denno oggimai dodici mesi;
Trasse la fama ne le terre nostre
Cavalieri a giostrar di più paesi:
Fra gli altri (o sia ch' Amor così mi mostre,
O che virtù pur se stessa palesi)
Mi parve da lodar Zerbino solo,
Che del gran Re di Scozia era figliuolo.

7.

Il qual poi che far prove in campo vidi
Miracolose di cavalleria,
Fui presa del suo amore, e non m'avvidi,
Ch' io mi conobbi più non esser mia:
E pur, ben che'l suo amor così mi guidi,
Mi giova sempre avere in fantasia,

Ch'

Ariosto. Ch' io non misi il mio core in luogo immondo,
Ma nel più degno, e bel, ch' oggi si al mondo.

8.

Zerbino di bellezza e di valore
Sopra tutti i Signori era eminente.
Mostrommi, e credo mi portasse amore,
E che di me non fosse meno ardente.
Non ci mancò chi del comune ardore
Interprete fra noi fosse sovente,
Poi che di vista ancor fummo disgiunti,
Che gli animi restar sempre congiunti.

9.

Però che, dato fine a la gran festa,
Il mio Zerbino in Scozia fe' ritorno.
Se sai, che cosa è Amor, ben sai che mesta
Restai, di lui pensando notte, e giorno;
Ed era certa, che non men molesta
Fiamma intorno il suo cor facea soggiorno.
Egli non fece al suo desio più schermi,
Se non, che cercò via di seco avermi.

10.

E perchè vieta la diversa fede,
Essendo egli Cristiano, io Saracina,
Ch' al mio padre per moglie non mi chiede,
Per furto indi levarmi si destina.
Fuor de la ricca mia patria, che siede
Tra verdi campi a lato a la marina,
Aveva un bel giardin sopra una riva,
Che i colli intorno, e tutto il mar scopriva.

11.

Le parve il luogo a fornir ciò disposto,
Che la diversa religion ci vieta,
E mi fa saper l'ordine, che posto

Avea

Avea di far la nostra vita lieta.
Appresso a Santa Marta avea nascosto
Con gente armata una galea secreta,
In guardia d'Odorico di Biscaglia,
In mare, e in terra mastro di battaglia.

12.

Ne potendo in persona far l'effetto,
Perch' egli all' ora era dal padre antico
A dar soccorso al Re di Francia astretto,
Manderia in vece sua questa Odorico,
Che fra tutti i fedeli amici eletto
S'avea pe'l più fedele, e pe'l più amico.
E ben esser dovea, se i benefici
Semper hanno forza d'acquistar gli amici.

13.

Verria costui sopra un naviglio armato
Al terminato tempo indi a levarmi;
E così venne il giorno desiato,
Che dentro il mio giardin lasciai trovarmi.
Odorico la notte accompagnato
Da gente valorosa a l'acqua, e a l'armi
Smontò ad un fiume a la città vicino,
E venne chetamente al mio giardino.

14.

Quindi fui tratta a la galea spalmata
Prima, che la città n'avesse avvisi;
De la famiglia ignuda, e disarmata
Altri fuggiro, altri restaro uccisi,
Parte cattiva meco fu menata.
Così da la mia terra io mio divisi,
Con quanto gaudio, non ti potrei dire,
Sperando in breve il mio Zerbin fruire.

Ariosto.

15.

Voltati ſopra Mongia eramo a pena,
Quando ci aſſalſe a la ſiniſtra ſponda
Un vento, che turbò l'atia ſerena,
E turbò il mare, e al cielo gli levò l'onda.
Salta un Maeſtro, ch' a traverſo mena,
E creſce ad ora, e ſoprabbonda;
E creſce, e ſoprabbonda con tal forza,
Che val poco alternar poggia con orza.

16.

Non giova calar vele, e l'arbor ſopra
Corſia legar, nè ruinar caſtella;
Che ci veggiam (mal grado) portar ſopra
Acuti ſcogli, appreſſo a la Rocella:
Se non ci ajuta quel, che ſta di ſopra
Ci ſpinge in terra la crudel procella;
Il vento rio ne caccia in maggior fretta,
Che d'arco mai non ſi avventò ſaetta.

17.

Vide il periglio il Biſcaglino, e a quello
Uſò un rimedio, che fallir ſuol ſpeſſo:
Ebbe ricorſo ſubito al battello;
Caloſſi, e me calar fece con eſſo:
Sceſer due altri, e ne ſcendea un drappello,
Se i primi ſceſi l'aveſſer conceſſo;
Ma con le ſpade li tenner diſcoſto,
Tagliar la fune, e ci allargammo toſto.

18.

Fummo gittati a ſalvamento al lito
Noi, che del pali ſchermo eramo ſceſi;
Periron gli altri col legno ſdrucito;
In preda al mare andar tutti gli arneſi.
A l'eterna bontade, a l'infinito
Amor, rendendo grazie, le man ſteſi,

Che

Che non m'avesse dal furor marino
Lasciato tor di riveder Zerbino.

19.

Come ch' io avessi sopra il legno vesti
Lasciato, e gioje, e altre cose care,
Pur che la speme di Zerbin mi resti,
Contenta son, che s'abbia il resto il mare.
Non sono, ove scendemmo, i liti pesti
D'alcun sentien, nè intorno albergo appare;
Ma solo il monte, al qual mai sempre fiede
L'ombroso capo il vento, e'l mare il piede.

20.

Quivi il crudo tiranno Amor, CHE sempre
D'ogni promessa sua fu disleale,
E sempre guarda, come involva, e stempre
Ogni nostro disegno razionale,
Mutò con triste, e disoneste tempre
Mio conforto in dolor, mio bene in male;
Che quell' amico, in chi Zerbin si crede,
Di desire arse, ed agghiacciò di fede.

21.

O che m'avesse in mar bramata ancora,
Nè fosse stato a dimostrarlo ardito;
O cominciasse il desiderio all' ora,
Che l'agio n'ebbe dal soligno lito:
Disegnò quivi senza più dimora
Condurre a fiu l'ingordo suo appetito,
Ma prima da se torre un de li dui,
Che nel battel campati eran con nui.

22.

Quell' era uomo di Scozia, Almonio detto,
Che mostrava a Zerbin portar gran fede,
E commendato per guerrier perfetto

Da

Ariosto. Da lui fu, quando ad Odorico il diede.
Disse a costui, che biasmo era, e difetto,
Se mi traeano a la Rocella a piede;
E lo pregò, ch' innanzi volesse ire,
A farmi incontra alcun ronzin venire.

23.

Almonio, che di ciò nulla temea,
Immantinente innanzi il cammin piglia
A la città, che'l bosco ci ascondea,
E non era lontana oltra sei miglia.
Odorico scoprir sua voglia rea
A l'altro finalmente si consiglia;
Sì, perchè tor non se lo sa d'appresso,
Sì, perchè avea gran confidenza in esso.

24.

Era Corebo di Bilbao nomato
Quel, di ch' io parlo, che con noi rimase
Che da fanciullo picciol allevato
S'era con lui ne le medesme case.
Soter con lui comunicar l'ingrato
Pensiero il traditor si persuase,
Sperando ch' ad amar saria più presto
Il piacer de l'amico, che l'onesto.

25.

Corebo, che gentli era, e cortese,
Non lo potè ascoltar senza gran sdegno;
Lo chiamò traditore, e gli contese
Con parole, e con fatti il rio disegno.
Grande ira a l'uno, e a l'altro il core accese,
E con le spade nude ne fer segno:
Al trar de' ferri io fui da la paura
Volta a fuggir per l'alta selva oscura.

26. Odo-

26.

Odorico, che mastro era di guerra,
In pochi colpi a tal vantaggio venne,
Che per morto lasciò Corebo in terra,
E per le mie vestigie il cammin tenne.
Prestogli Amor, se'l mio creder non erra
Perchè potesse giungermi, le penne,
E gl' insegnò molte lusinghe, e preghi,
Con che ad amarlo, e compiacer mi pieghi.

27.

Ma tutto indarno, che fermata, e certa
Più tosto era morir, che satisfarli:
Poi ch' ogni prego, ogni lusinga esperta
Ebbe, e minacce, e non potean giovarli,
Si ridusse a la forza a faccia aperta.
Nulla mi val, che supplicando parli
De la fè, ch' avea in lui Zerbino avuta,
E ch' io ne le sue man m'era creduta.

28.

Poi che gittar mi vidi i preghi in vano,
Nè mi sperare altronde altro soccorso,
E che più sempre cupido, e villano
A me venia, come famelico orso:
Io mi difesi con piedi, e con mano,
Et adopraivi fino l'ugne, e il morso;
Pelaigli il mento, gli graffiai la pelle,
Con stridi, che n'andavano a le stelle.

29.

Non so, se fosse caso, o li miei gridi,
Che si doveano udir lungi una lega,
O pur ch' usati sian correre a i lidi,
Quando naviglio alcun si rompe, o annega;
Sopra il monte una turba apparir vidi,
E questa al mare, e verso noi si piega.

Ariosto. Come la vede il Biscaglio venire,
Lascia l'impresa, e voltasi a fuggire.

30.

Contra quel disleal mi fu ajutrice
Questa turba, Signor: ma a quella image
Che sovente in proverbio il volgo dice,
CADER de la padella ne le brage.
Gli è ver, ch' io non son stata sì infelice,
Nè le lor menti ancor tanto malvage,
Ch' abbiano violata mai persona;
Non che sia in lor virtù, nè cosa buona.

31.

Ma perchè, se mi serban, com' io sono,
Vergine, speran vendermi più molto.
Finito è il mese ottavo, e venne il nono,
Che fu il mio vivo corpo qui sepolto.
Del mio Zerbino ogni speme abbandono;
Che già per quanto ho da lor detti accolto,
M'han promessa, e venduta a un mercadante,
Che portare al Soldan mi de' in Levante.

32.

Così parlava la gentil Donzella,
E spesso con singhiozzi, e con sospiri
Interrompea l'angelica favella,
Da movere a pietade Aspidi, e Tiri,
Mentre sua doglia così rinnovella,
O forse disacerba i suoi martiri,
Da venti nomini entrar ne la spelonca
Armati, chi di spiedo, e chi di ronca.

Fortin-

Fortinguerra.

Fortinguerra.

Nicolo Fortinguerra, ein Römer, geb. 1674, gest. 1735, schrieb ein sehr witziges und geistvolles Rittergedicht, *Il Ricciardetto*, in dreissig Gesängen, welches unter dem verdeckten Namen des Verfassers (Carteromaco), gedruckt wurde. Die Manier ist zwar ariostisch, aber doch auch sehr original, besonders in den epigrammatischen Wendungen, die fast überall am Schluß der Stanzen vorkommen. Ricciardetto ist gleichfalls einer von den Rittern Karls des Grossen, der den Sohn eines afrikanischen und sarazenischen Königes, Scricca, erschlagen hat. Despina, des Erschlagenen Schwester, reizt ihren Vater zur Rache und zum Kriege auf, an welchem sie selbst persönlichen Antheil nimmt. Zwischen ihr und dem Ricciardetto entsteht allmählig eine gegenseitige Liebe. Endlich wird der letztre Karls Nachfolger, Scricca ein Christ, und Despina die Gemahlin Ricciardetto. Diesen Stof hat die reiche und sehr blühende Einbildungskraft des Dichters mit mancherlei wundervollen Nebenhandlungen zu verflechten gewußt. Die aus dem Pulci und Ariost schon bekannten Ritter, den Roland, Rinaldo, Astolfo und Olivieri, findet man auch hier wieder; und sehr original ist der Charakter des Ferrau', eines Kriegers und wollüstigen Mönchs. Man vergl. Hrn. Heinse's Briefe über dieß Gedicht im Teutschen Merkur vom J. 1775, Viertelj. II. S. 15. IV. S. 33. 242. Der dort befindliche Auszug sowohl, als die deutsche Uebersetzung in Versen vom Hrn. Prof. Schmitt in Liegnitz, sind unvollendet geblieben. Hier ist Filomene's Geschichte, womit der fünfte Gesang anhebt.

RICCIARDETTO, Canto V. St. 1-50.

I.

Non si può ritrovar al mio parere
Cosa nel mondo, che più bella sia,
E che ci apporti più dolce piacere,

Fortinguerra.

E sia cagion di pace e di allegria;
Quanto è l'udire e il dir parole vere,
Senza sospetto d'inganno e bugia;
E la data parola e stabilita
Mantener anche a prezzo della vita.

2.

Come al contrario la pace rovina
E del vivere ogni ordine confonde
La lingua, che col core non confina;
Ed una cosa mostra, una ne asconde
La veritade ell' è cosa divina,
E in noi dal primo vero si diffonde:
La menzogna del diavolo è figliuola,
E con esso va sempre, ovunque vola.

3.

Felici queste selve, e questi boschi,
U' peste sì crudel non giunse ancora!
Qui non si vedon lagrimosi e foschi
Occhi, che il nostro mal piangan di fuora:
E il piangan solo, perchè tu il conoschi,
E poi dentro del cor festa e baldora
Faccin de' mali tuoi, conforme fanno!
Quelli, che in mezzo alle gran corti stanno:

4.

Qui non sono nè sbirri, ne notai,
Nè carceri, nè funi, nè berline,
Nè Fiorentini, che co' negri sai
Menino i malfatori a tristo fine:
Ma la fè, ch' è di lor più forte assai;
Fa che niun dal giusto mai decline;
E la data fra noi parola basta,
Più che di protocolli una catasta.

5. Ma

Fortinguerra.

5.

Ma più d'ogni altro poi prezzar si suole
La fè, che tra di lor dansi gli amanti,
Che pria vedrassi senza luce il Sole,
Che pastorelle o pastori incostanti.
Niun di tradimento quì si suole
Dal dì, dall'òra, da que' primi istanti
Che d'amarsi l'un l'altra afferma e giura.
Quel solo amor fino alla morte dura.

6.

Nè a quel ch' io veggo, così bella usanza
Solamente è nelle Arcade contrade;
La fedeltade ancora in Persia ha stanza,
Come udirete, quando che vi aggrade,
Se di narrarlo avrò tanta possanza.
Le dolorose flebili rugiade
Asciugate s'avea la giovin bella,
Quando che prese a dire in tal favella:

7.

In Bachia io nacqui, città ricca e vaga
Che del Mar nero in su la riva siede;
Gente di mercantar cupida e vaga
La dirizza le vele, o pure il piede.
La cosa mia era contenta e paga
De' beni, che fortuna ci concede;
Perchè di Persia, toltine ben rari,
Niuno ha più di noi terre e danari.

8.

Me sola il genitore ebbe, e sol' io
De' giovani Persiani era la brama;
E la bellezza ancor del volto mio,
Che del vero maggior dicea la fama.
Accresceva in ciascun voglia e desio
D'avermi in moglie; e ciascedun mechiama

Fortinguerra. Sua vita, e suo conforto: e mille e mille,
Nol sapendo, d'amor spargo faville.

9.

Ma non comprende giovanetta acerba
Si facilmente i segnali d'amore;
Onde detta sprezzante era e superba,
E che di vivo sasso aveva il core.
Ma come angue talor tra i fiori e l'erba
Si cela, e morde poi chi coglie il fiore:
Così cupido si nascose un giorno
Negli occhi d'un garzon vago ed adorno.

10.

E mentre seco parlo, a poco a poco
Nascer mi sento un non so che nel seno,
Ch' ora mi pare, ed or non mi par foco.
La solita allegrezza in me vien meno,
Nè mi diletta più festa nè gioco;
E di desio mi sento il cor ripieno
Di riveder quel giovane, e con esso
Ragionar sempre, a sempre averlo appresso.

11.

Se quando andava per diporto in mare,
Io nol vedeva con la sua barchetta;
Il cor nel petto mi sentia scoppiare,
E ritornava al lido in fretta in fretta
Di pensieri ricolma, e voglie amare.
Se in questo mentre poi la benedetta
Fortuna lo portava al mi cospetto;
Tutto, il dolor volgevasi in diletto.

12.

Del Signor di Darete un figlio egli era,
Ricca provincia della Persia, e grande;
Una pupilla avea sì vaga e nera,

Che

Fortinguerra.

Che più Regine fecero dimande
D'averlo in ſpoſo, e aggiunſero preghiera:
Fra l'altre la Regina di Derbande,
Che alla Servania impera, ardeva in guiſa
Per lui, che alfin d'amor rimaſe uccisa.

13.

Tangile era il ſuo nome, e d'egual fiamma
Ardeva anch' eſſo e non diceami nulla.
Ma come in legno verde a dramma a dramma
Entra il foco, ed in fin l'umore annulla,
Onde improvviſo e ſubito s'infiamma;
Così ſendo ei garzone, ed io fanciulla,
Stentammo aprender foco, o per me' direi,
Non lo potemmo che tardi ſcoprire.

14.

Un dì (non m'uſcirà mai del penſiere
Giorno sì dolce, dilettoſo e grato)
In un bel boſco per grand' ombra nera
Io mi ſedeva nel calor più ingrato;
Quando viene l'amato cavaliero,
E ſenza nulla dir mi ſiede a lato,
Ci guardammo, e tacendo, mille coſe
Si diſſero tra lor l'ale amoroſe.

15.

Tutto tremante poi la man mi preſe
E ſoſpirando diſſe: Io te ſola amo.
Di vivo foco il volto mio ſi acceſe,
Poi ſoggiunſi ancor' io: Te ſolo io bramo!
Ma non ſperar, che ma i ti ſia corteſe,
(E Giove a' detti miei preſente io chiamo)
Se non mi giuri d'eſſermi conſorte:
Altrimenti ſon pronta a darmi morte.

Fortinguerra.

16.

Tangile allora invocò tutti i numi
Del cielo, dell' inferno, e della terra,
E quei de' mari, e quelli ancor de fiumi;
Perchè dice sposarmi, e vuol, s'egli erra,
Che co' fulmini il cielo lo consumi,
E Nettuno e Pluton gli movan guerra.
Ei mentre così parla, dalla gioia
Io vengo meno; ed egli par che muoia!

17.

Il dì seguente il padre mio ritrova,
E senza altro indugiar mi chiede in moglie:
Ciò molto in suo segreto il padre approva;
Ma son sospette giovinette voglie,
E chi lor crede, ingannato si trova.
Però ne' suoi pensieri si raccoglie,
E dopo assai pensar gli dice: O figlio,
Per risponderti io vo' tempo e consiglio.

18.

Tu sei signor di ricco e bel paese,
E merti moglie a tua grandezza eguale.
Da regie vene anche il mio sangue scese.
Ma senza stati signoria che vale?
Onde non posso convenienti spese
Far per l'allegro giorno maritale
Nè le fortune mie giungano a segno
Di darti quella dote, onde se' degno.

19.

Soggiunse allor Tangile: Io voglio solo
La mia soave e dolce Filomena.
(Che tal m'appello; e or l'assomiglio al duolo;
Allora nò: ma s'è cangiata scena)
Ella val più, che l'uno e l'altro polo
Aver soggetto, e l'Affricana arena,

No

Non che il mar Caspio; e senza lei, mi pare
Che fora nulla aver la terra e il mare.

Fortinguerra.

20.

Ma il padre tuo (riprese il genitore)
Che dirà egli, e popol di Darete?
Scusa i figli appo il padre un forte amore;
(Disse Tangile) e forse voi'l sapete.
Opra non fo, che arrechi disonore
Nè a me, nè a lui; e l'anime discrete
Mi daran lode, e chiameran beato
Che m'abbia Amor tanta beltà donato.

21.

Silvano allor (che tale egli si noma
Il padre mio) disse: Figliuolo, io voglio
Che tu riguardi pria questa mia chioma,
Che già biancheggia, e pensi al gran cordoglio
Che urterà questa mia cadente soma.
Quel più presto, se mai per te mi toglio
La dolce figlia, ed ei: Tu sempre appresso
Al ei sarai, e le sarai lo stesso.

22.

Tu non comprendi ciò ch' io ti vo' dire
(Riprese il vecchio padre) non si puote
Far questa cosa, se non col fuggire:
Fuggi con Filomena in parti ignote.
Io mostreronne dolore, e martire,
E bagnerò di lagrime le gote;
Poi là verronne, dove voi sarete,
Arrecator di nuove, o triste, o liete.

23.

Piacque a Tangil la subita proposta,
E la notte seguente una peotta
Arma di gente sua forte, e disposta

 Agir,

Fortinguerra.

Agir, ove da lui ne sia condotta.
Poscia soletto a casa mia s'accosta,
Mi chiama; io scendo, e per obliqua e rotta
Strada mi guida al mare, e c'imbarchiamo;
Sciogliam le vele, e il lido abbandoniamo.

24.

Verso Biserta volgemmo la prora:
E già tre notti, e già tre giorni interi
Erano corsi, quando su l'aurora
Ecco due fuste di ladrone neri
Che ci son sopra; ed all'usanza Mora
Ruotan le sciable, e dan colpi sì fieri,
Che ognun de' nostri egli piagato o morto,
E ancor Tangile è nel suo sangue assorto.

25.

Qual io restassi allor, senza che il dica
Voi vel pensate. Io presi in man la spada
Del mio Tangile per morir pudica;
E già mi apriva in mezzo al cor la strada,
Quando un Moro mi afferra, ed a fatica
Mi viene che sul ferro infin non cada.
Poi lieti dan per la vittoria un grido,
E smontan tutti sul vicino lido.

26.

I morti affatto li gettan nel mare,
E preser qualche cura de' feriti,
Per vedere, se li possono sanare,
E venderli a gli Ardioti, ed a' Negriti;
Poi la preda si mettono a guardare,
Ma di me sono tutti incaloriti;
E mentre ognun mi chiede, ognun mi vuole,
Vengon tra loro ad acerbe parole,

27.

Dalle parole poi vengono a' fatti,
E si danno le sciable per la testa,
Sicchè si sono omai quasi disfatti.
Un drappello di pochi ancor ne resta;
Ma questi pur si batton come matti.
Che più? con sommo mio piacere e festa
Veggo i nemici miei condotti a morte,
E il ciel ringrazio di sì bella sorte.

28.

Poi chiamo il mio Tangile ad alta voce,
E lo cerco piangendo in mezzo al sangue;
E temo di trovarlo, e al par mi noce
Il non trovarlo. Talor freddo esangue
Un cadavero smovo, indi feroce
Il guardo, che fortezza in me non langue;
In questo mentre sospirar lo sento,
E chiamarmi con roco, e basso accento.

29.

Corro a quel suono, e lui veggo cosperso
Di sangue, parte suo, parte d'altrui,
Che il suo languido ciglio in me converso
Mi disse: O cara, che sarà di nui?
Speriam (gli dissi) in ogni caso avverso
Manda Giove benigno i doni sui.
Quindi gli astergo le ferite, e il lego,
Ed a sperar sorte migliore il prego.

30.

Su la nostra peotta io molte cose
Torno a ripor, che stavano sul lido;
E di balsami e d'erbe prodigiose
Prendo un involto, in cui molto mi fido,
E bagno le ferite sanguinose
Dell' adorato mio marito fido;

E ne

Fortinguerra.

E ne riceve in breve tal conforto,
Che s'alza, e move il passo in verso il porto.

31.

Entriamo in barca, ed egli: O Filomena,
Sciogli (mi disse) pur tutte le vele.
Lasciamo al ciel di noi la cura piena:
Egli ci faccia il mar mite, o crudele:
Egli il premio ei dia, o pur la pena;
Se merta pena il nostro amor fedele.
Io fo, come egli dice; e in alto mare
Ci vediam tosto da' venti portare.

32.

Pinoro, Re di Algeri, uomo già fatto,
Di nove lustri in circa, era a ventura
Venuto in mare da vaghezza tratto
Di predar pesci, e alleggerir sua cura.
Una sorella sua di gentil atto
Era con esso e di bella figura.
Da questi fummo noi veduti appena,
Che vennero a incontrarci a vela piena.

33.

Or qui comincia il mio sommo dolore,
E che per morte solo averà fine.
Pinoro nel vedermi arde d'amore,
Ed arde per Tangile anche Lucrine
La sua sorella: ci fan festa e onore;
S'appresentan chirurghi e medicine
Pel mio Tangile; e la real Donzella
Vuole alla cura sua assister ella.

34.

Pinoro assegna una stanza vicina
A quella, ove egli dorme, al mio marito;
Dove può quando vuole entrar Lucrina,

Che

Fortinguerra

Che fammi a seco star gentile invito.
In fine riposati la mattina,
Pinoro da' più nobili assistito
Va da Tangile, e là mi fa chiamare;
Che i nostri casi ha gusto d'ascoltare.

35

Tangile francamente espose loro,
Come era figlio del Re di Darete;
E come Amor con la saetta d'oro
Ferì noi due, e prese alla sua rete.
A questo dire impallidì Pinoro,
E si offuscaro le sue luci liete:
Lucrina ancora scolorissi, e poi
All' improvviso fuggì via da noi.

36.

Le navi mie nell mar di Salamina
Arser, guari non è li tuoi navigli:
Disse Pinoro, e con furor cammina.
Tangil mi guarda, e dice: Quai consigli
Prendiam, mia vita? Ed io; Amor si affina,
Siccome ogni virtù, ne' gran perigli;
Che alla per fine è facile ogni uscita
A chi uscir vuol dall' odiosa vita.

37.

Sol temo (e non ti dolga, se ti taccio
Di poco amore, e di sospetta fede)
Temo Lucrina, che non sciolga il laccio
Che mi ti stringe, e non la facci erede
Dell' amor mio, ed io ti sia d'impaccio.
La lunga età fa più ch' uomo non crede:
Non piglia il primo assalto una cittade,
Nè a un colpo sol di scure il pino cade!

38.

Fortinguerra.

38.

Ma in fine ora con foco, or con penuria
Fa tanto l'inimico, che si arrende;
E tanti colpi mena e con tal furia
Il villano, che il piu cade e si rende.
Tempo verrà, che non paratti ingiuria
Di fare all' amor mio, e meno orrende.
Ti saran l'ombre de' traditi numi,
Perdute nel fulgor di que' bei lumi.

39.

Ma pria che ciò il destin veder mi faccia,
Vo' che la terra, ovvero il mar m'ingoi.
Qui taccio, e il pianto a gli occhi mi ei s'affacci
Queta (grida Tangil) gli sdegni tuoi.
E me' che può m'accarezza ed abbraccia,
E dice: A che temer, cara, tu vuoi
Di quel che certo non sarà già mai?
E s'io parlo di cor, sola tu il sai.

40.

Mentre stiam noi così fedeli amanti,
E fra noi ci giuriam perpetuo amore;
Ecco due fieri ed orridi Giganti,
Che prendono un Tangile con furore,
L'altro me prende, che mi sfaccio in pianti:
E in un carcer profondo e pien d'orrore
Messo è Tangile, e in una rocca forte
Posta son io, e serrano le porte.

41.

Quel che avvenisse poi al mio marito,
Nol so di certo, ma me lo figuro;
Che un stesso inganno fu ad entrambi ordito:
Udite quale. Al chiaro ed all' oscuro
Pinoro a me venia d'amor ferito;
E non lasciava voci sacre e giuro,

P

Per indurmi a volerlo per ispoſo, Fortinguerra.
Ora in atto crudele, ora pietoſo.

42.

Ma quando egli s'accorſe, che rendea
Le reti a'venti, e ſeminava il lido,
E che nel mare i ſolchi ſuoi traea;
Muto penſiero, e con parlare infido
Mi diſſe un dì, che già ch' egli vedea
Ch' io aveva il cor troppo amoroſo e fido,
Volea laſciarmi, e in fin reſtituire
Al mio conſorte, e poi di duol morire.

43.

E in fatti il giorno appreſſo a me portoſſe,
E diſſe: Filomena, ho ſtabilito,
Che doman tu ti abbelli in veſti roſſe,
O celeſti, o in quai più n'hai l'appetito;
Che queſte che tu hai, ſon troppo groſſe,
Nè ſi confanno a chi vanne a marito.
Verrai ſu cocchio d'oro alla mia corte,
Ove ſarà Tangile il tuo conſorte.

44.

Tutta mi rallegrai a queſti accenti;
E ſenza ſoſpettare alcuna frode,
Mi abbelliſco con tutti gli ornamenti
Che poſſan a donzella recar lode.
Viene il giorno preſcritto, e di concenti
Una dolce armonia per l'aer s'ode.
Monto ſul carro, e il popolo s'affolla,
E di guardarmi niun ſi ſatolla.

45.

Giungo a Palazzo, e m'incontra Pinoro
Veſtito anch' egli a gala ed allegrezza:
Di nobili fanciulle un gentil coro

Mi

Fortinguerra. Mi pone in mezzo, e lieto m'accarezza,
Vanno esse avanti, ed io dopo di loro,
E ad un balcon di mediocre altezza
Guidata son, di dove il popol tutto
Vedea, che nella piazza era ridutto.

46.

Domando di Tangile, e mi vien detto
Che già veniva, e il rio Pinoro intanto
Mi viene al lato pieno di diletto:
Ed ecco odo da lungi un suono e canto
Ed il marito mio veggo in effetto;
Ma veggo gli occhi suoi pieni di pianto,
Affilato lo veggio, e mezzo morto.
Mi guarda, e grida: M'offendesti a torto.

47.

E pieno d'aspra voglia di morire
Toglie l'arco di mano ad un soldato;
E trae, pensando Pinoro colpire,
E legger mi piagò nel manco lato.
Poi disperato mettesi a fuggire,
E ancora non si sa, dov'egli è andato.
Manda Pinoro tutti i suoi famigli,
E vuol ch' ove si trova, i vi si pigli.

48.

Come augellino che per l'aria vola;
Se de' compagni suoi il canto ascolta;
Si riconforta tutto, e si consola,
E drizza le sue penne a quella volta:
Ma non sì tosto il misero trasvola
Pe' verdi rami, che con furia molta
S'alza una rete che lo fa morire,
E il cacciator riempie di gioire.

Forttinguerra.

49.

Così si volge in pianto il mio piacere,
E il barbaro rideva sul mio affanno.
E disse: Non udrai mai più preghiere
Dalla mia bocca; chiamami tiranno,
Chiamami uom nudrito tra le fiere;
Parlar di donna non fe mai gran danno.
Tre giorni soli io ti concedo, e questi
A te sta, che ti sien lieti o funesti.

50.

Quindi si parte, ed io fra mille e mille
Uomini armati e con quelle donzelle
Vo fuor della città per queste ville,
Pensando all' opre niquitose e felle
Di Pinoro, e struggendo le pupille
In pianto tal da impietosir le stelle.
Col canto e il suon le giovani amorose
Cercan le pene mie far men dogliose.

Mourier 3

Mourier.

Sein Richardet, der zu Paris 1764 heraus kam, war eine freie Uebersetzung der ersten Hälfte des eben charakterisirten italiänischen Gedichts, in achtzeiligen Stanzen. Anstatt aber diese Arbeit zu vollenden, entschloß sich Hr. Mourier zu einer Umarbeitung in zehnsylbigen Jamben, brachte den ganzen Stof in zwölf Gesänge, und that vieles von seiner eignen Erfindung hinzu. Man hat daher seinen Richardet, in dieser neuen Gestalt, mehr als Original anzusehen; und diesen Rang verdient er noch mehr durch die anmuthige Leichtigkeit der Erzählung, und die vielen eigenthümlichen Schönheiten, wodurch selbst mancher der nacherzählten Vorfälle noch einnehmender und interessanter geworden ist. Zu den von dem französischen Dichter neu eingewebten Episoden gehört auch die hier mitgetheilte. Richardet geräth auf seinen Ritterzügen, in der Morgendämmerung, in eine öde Gegend, wo er eine wehklagende Stimme vernimmt, ihr nachgeht, und endlich zu seinen Füssen den Kopf eines in die Erde verscharrten Frauenzimmers entdeckt, die ihn um Hülfe bittet. Er befreit sie. Lirine und Maugis kommen herbei; und jene theilt ihre Kleider mit ihr. Alle drei sind neugierig auf ihre Geschichte; und diese erzählt sie, wie folgt:

RICHARDET, Ch. XII.

Seigneur, mon sort a de quoi vous surprendre.
Dans les états d'Ador, Roi d'Angola,
Chez mes parents je vivois retirée,
Mais je n'y pus, hélas! être ignorée.
De ma beauté par-tout le bruit vola;
En peu de tems il parvint jusqu'au Trône;
Ador bientôt me vit et me parla,
M'offrit enfin sa main et sa couronne.
Dans les transports d'un mutuel amour
Nous accusions la lenteur infinie
Des vains apprêts d'une cérémonie
Qui de l'hymen reculoit l'heureux jour.

Près

Mourier.

Près de la mer, dans une solitude,
Où de mon pere est le riche Palais,
Sur un balcon, dans mon inquiétude
Je me plaisois à respirer le frais.
Je promenois un soir mes yeux distraits
Sur le crystal de la plaine liquide;
Du sein des eaux je vois sortir soudain
Un habitant de l'élément humide,
Ayant le buste et le visage humain,
Mais dont le corps qu'une écaille décore,
A mes regards offre un homme marin.

Il m'envisage avec un air serein;
Objet charmant, dit-il, je vous adore,
Depuis deux mois je vous vois chaque jour
Sans vous oser découvrir mon amour.
Je brulerois, et me tairois encore!
Mais trop de maux pressent mon coeur jaloux,
Je sais qu' Ador veut être votre Epoux;
Prenez pitié de ma peine cruelle.
Le Souverain qui commande la-bas,
N'est point sujet à la loi du trépas;
Je suis son fils. Mais ma mere est mortelle;
Et le Destin me rend mortel comme elle.
Si je consens d'allier à mon sort
Une Beauté de l'Océan native,
J'acquiers le droit dont ma mere me prive,
Et me soustrais à l'infallible mort.
Je vous ai vue, et renonce à la vie;
Sans nul regret je vous la sacrifie;
Mais pour le prix d'un effort généreux,
Rendez du moins tous mes instans heureux.

En prononçant cet aveu qui me touche,
D'ardens éclairs s'élançoient de ses yeux,
Et les soupirs exhalés de sa bouche,
Embrasoient l'air d'un feu prodigieux.

Seigneur, lui dis-je, une si belle flâme
Vous eût acquis l'empire de mon ame,

Mourier. Si je pouvois en diſpoſer encor.
Mais vous parlez à l'épouſe d'Ador;
La foi nous lie, et les noeuds d'hymenée
Vont à la ſienne unir ma deſtinée.
Je dirai plus; la générosité,
Peut-être même un ſentiment plus tendre,
(Peut-il, hélas! être mieux merité!)
A vos deſirs me défend de me rendre;
Ce court bonheur vous auroit trop coûté!
En vous privant d'une félicité
Dont votre coeur s'eſt trop laiſſé ſurprendre;
Celle à laquelle il m'eſt doux de prétendre
Eſt de vous rendre à l'immortalité.

Ah! c'eſt en vain, dit-il. Daignez m'entendre,
Et connoiſſez la triſte verité.
D'un mot ici mon deſtin va dependre.
J'ai combattu mon penchant dangereux,
Sa violence à la fin me ſurmonte.
Tout ſous les mers eſt inſtruit de mes feux.
Mais s'il falloit qu'un rival plus heureux
Vint m'accabler de dépit et de honte,
Quand je renonce au rang des demi-dieux;
Mon ſeul recours eſt la mort la plus prompte.
Je n'irai point dans mes voeux dédaignés,
Trop vil rebut d'une eſpece étrangere,
Offrir ce coeur qu'un affront déſeſpere,
Sur qui, cruelle, encore vous regnez,
A des objets que j'ai trop indignés.
Quel eſt ce Roi qu'ici l'on me préfere?
Savez-vous bien, dans vos feux inſenſés,
Ce que je puis, et qui vous offenſéz?
Si je voulois dans ma juſte vengeance
Anéantir ce fortuné rival,
Vous jugeriéz par un éclat fatal,
De quel côte dût pancher la balance,
Et de combien je le paſſe en puiſſance!
Mais quelque grand que vous paroiſſe un Roi,
Cet ennemi n'eſt pas digne de moi.

Je

Je vous l'ai dit; un ſeul mot va ſuffire.
Je ne veux point chercher à vous ſéduire
Par les tréſors ſous les flots entaſſés;
Par ce pouvoir que dans un vaſte Empire
Vous donneroient mes voeux récompenſés.
Des ſentimens purs, déſintereſſés,
Un amour noble eſt le but où j'aſpire;
Mon tendre coeur vous parle, et c'eſt aſſez;
Penſez-y bien, ingrate, et choiſiſſez.
De mon bonheur ſi vous daignez m'inſtruire,
Dans un billet que ces mots ſoient tracés,
Et dans la mer par votre main lancés:
Venez, Zéys, c'eſt vous que je deſire.
Demain j'attends pour régler mon deſtin,
Votre ſilence, ou cet ordre divin;
Mais comptez-y; je triomphe, ou j'expire.

Je vois alors plonger le demi-dieu
En prononçant encor un tendre adieu.

A ce départ, inquiete, chagrine,
Un trouble affreux m'agite et me domine.

Le lendemain Ador qui me vient voir,
Chaſſe bientôt un préſage ſi noir;
Le jour ſuivant eſt marqué pour la fête!
Dans le bonheur qui pour nos coeurs s'apprête,
Pouvois-je encor ſoupçonner des revers?
J'oublie, hélas, Zéys, et l'Univers!

Depuis l'inſtant où dans la mer profonde
S'étoit caché mon malheureux Amant,
Le Dieu du jour plus vermeil, plus brillant,
Déja deux fois étoit ſorti de l'onde.

Pour abréger ce récit étonnant,
Au prochain Temple où le peuple s'aſſemble,
Ador et moi nous nous rendons enſemble.
Mais au moment qu'approchant de l'Autel,
On nous dictoit le ferment ſolemnel,
Les Cieux ſoudain de nuages ſe couvrent,

Mourier. Les feux, les eaux s'élancent par torrents,
L'air retentit d'horribles ſifflements,
Et du lieu ſaint les murailles s'entr'ouvrent:
La porte cede, et ſe briſe avec bruit.
Les Elemens, contre notre Hymenée,
Semblent s'unir. Le Prêtre tremble et fuit;
Avec frayeur ſon cortege le ſuit.
Du Peuple en pleurs la foule conſternée
Pouſſe des cris qu'on entend jusqu'aux cieux;
L'onde s'éleve, et la mer mutinée
Jusqu'à l'aſyle où repoſent nos Dieux,
Oſe rouler ſes flots audacieux!
Rapidement par la vague entraînée
Je m'affoiblis; les ombres de la mort
Glacent mes ſens, et ferment ma paupiere;
Je ſuis rendue enfin à la lumiere
Pour mieux ſentir les horreurs de mon ſort!

Sans mouvement, nue, et de coups meurtrie,
Par les douleurs rappellée à la vie,
De l'Océan les Palais azurés
Frappent bientôt mes yeux mal aſſurés.
Dans un Sallon, ſous ces voûtes humides,
Je vois Zéys mort couronné de fleurs,
Qu' environnoient, comme trois Euménides,
Sa triſte Mere, et ſes barbares Soeurs.
Viens, me dit-on; contemple ton ouvrage!
De cet objet vient aſſouvir ta rage,
Zéys n'eſt plus; jouis de ſon malheur!

Après ces mots, on me frappe, on m'outrage,
On me déchire avec plus de fureur.
Je perds encor la force et le courage,
Et je ſuccombe à cet affreux tourment.
Que de mes yeux on l'ôte promptement,
S'écrie alors la mere rugiſſante,
Il faut la rendre à ſon vil élement;
Que dans ſon ſein on l'enferme vivante!

Mais

Mais que ces yeux, ces funestes appas,
Qui de mon fils ont causé le trépas,
Abandonnés, privés de sepulture,
Des noirs Vautours deviennent la pâture;
Par son martyre effrayons les ingrats,
Et que des maux tels que ceux que j'endure,
Puissent encor l'accabler aux Enfers!

A cet Arrêt, deux Tritons me saisissent,
Me font franchir l'immensité des mers,
Creusent ma tombe en ces vastes déserts,
Et dans ses flancs soudain m'ensevelissent.
Là j'attendois que les monstres des airs
Vinssent enfin terminer mon supplice,
Et de la mer achever l'injustice.
Le juste Ciel, pour conserver mes jours,
A suscité vos généreux secours.

A ce récit dénué d'artifice,
Ce que Lirine et les deux Paladins
Purent repondre à cette infortunée,
S'offre aisément à toute ame bien-née.
Mais à l'instant de ses cruels chagrins
Elle trouva la fin inopinée.

En s'éloignant de ces sables brûlans
Zima se vit dans des plaines riantes,
Et de Dongo *) les Tours resplendissantes
Frappent ses yeux de joie étincellans.
Ador séjourne en cet aimable asyle!
S'écria-t-elle avec un vif transport.
Et admirant cet heureux coup du sort
Les Voyageurs s'approchent de la ville.

Par leur conseil, Zima secrétement
De son destin informe son Amant.
Après les maux dont ils furent la proie,
Figurez-vous leur mutuelle joie.

*) Residence des Rois d'Angola.

Mourier.

Pour éviter le funeſte courroux,
Dont leur amour vient d'éprouver les coups,
Un doux hymen les unit en ſilence.
A leur bonheur les amis prennent part;
Et cependant le déſolé Richard,
Aiguillonné de ſon impatience,
N'a nul repos, et preſſe le départ.

Cazotte.

Cazotte.

Von diesem durch mehrere Proben einer glücklichen Erzählungsgabe rühmlich bekannten Schriftsteller ist ein in sehr wohlklingender poetischer Prose geschriebenes Rittergedicht, in zwölf Gesängen, dessen Held gleichfalls einer von Karls Paladinen, Olivier, ist. Der Verfasser wollte ein Gemählde liefern, das zwar der Natur treu bleiben, aber doch eine große Mannichfaltigkeit der Züge haben, und diese zu Einem interessanten Ganzen vereinigen sollte. — Und diese Absicht ist ihm sehr gelungen. Der Plan ist minder reich und verwickelt, als beim Ariost; die Darstellungsart ist minder witzig und satirisch, als im Ricciardetto; aber Anmuth der Farbengebung, treffende Charakterzeichnung, lebhafte Erfindung, und wahrhaftig dichtrische Benutzung der Situationen, findet man auch hier. Folgende Stelle des dritten Gesanges enthält eine der lebhaftesten Schilderungen. Inare ist ein Ritter, der voller Haß, Eifersucht und Wuth, den Olivier verfolgt, durch den Sturz in eine tiefe Grube eine Weile zurückgehalten ist, und nun erfahren hat, daß der Ritter, den er aufsucht, sich zu Nantes befinde.

OLLIVIER, Poeme, Ch. III.

Les voyages d'Inare étoient des courses. Il est déja aux portes de Nantes: la flotte que commandoit Stenon venoit de mettre à la voile. Le duc Richard et sa Cour étoient occupés à voir un tournoi dont ce prince donnoit le plaisir aux dames; Rolland le plus jeune de ses fils, nouvellement armé chevalier, en étoit le tenant.

Inare, instruit de cette nouvelle, fait tirer de ses équipages ses plus belles livrées, les fait prendre à ses pages, se panache de plumes et de rubans rouges et jaunes, arbore une soubre-veste chargée d'une large croix des mêmes couleurs, se présente à la barrière, en faisant crier par sa suite: Faites place au seigneur comte Inare.

Cazotte.

La foule s'écarte, la voix passe de bouche jusqu'aux hérauts d'armes; de-là dans les balcons, sur les amphitheatres: Place, place, crioit-on, au seigneur comte Inare.

On se demandoit, connoissez-vous M. le comte d'Inare? Il aura beau se faire annoncer, répondoit-on, il arrivera toujours incognito.

Il a pris la croix contre nous, disoit l'un; est ce qu'il nous prend pour des Turcs?

Les femmes trouvoient que le gros rouge, et le gros jaune, que ces couleurs fortes, s'assortissoient à merveille à la taille épaisse du cheval et du Chevalier.

Cependant Inare étoit en-dedans de la barrière, et la visière basse, une lance grosse comme une antenne sur la cuisse; il attendoit que le tenant vînt lui faire tête; il n'eut pas le tems de s'impatienter; Rollond parut. Il avoit à peine dix-huit ans; sa taille étoit aisée, légère et bien prise, il montoit un cheval plein de feu, qu'il manioit avec adresse.

La trompette sonne. Les deux champions prennent du champ, et courent l'un contre l'autre; mais l'énorme cheval Normand qui portoit Inare ne partit qu'au grand trot. Rollond fond sur le Tourangeau comme un éclair, évite le coup que celui-ci lui portoit, le frappe si adroitement qu'il lui fait perdre l'équilibre, l'enlève de la selle, et l'envoie à dix pas de sa monture.

Rollond, après ce beau coup, achève de finir sa carrière avec la même aisance, et retourne se placer à la tête de la lice auprès des juges du camp.

Inare se relève furieux, et ne trouvant point auprès de lui l'adversaire qui l'a terrassé, il s'en prend

prend à ſon propre cheval, ſe rue ſur lui, et l'aſſomme d'un coup de poing. Cazotte.

A ce trait, dans les balcons, en-dedans, en-dehors de la barrière, dans la campagne, tout le monde s'écrie, et tout-à-la fois: Vive, vive M. le comte d'Inare, il a fait un beau coup de poing!

Le Tourangeau roule ſes yeux hagards et furibonds: les juges du camp s'approchent de lui pour s'informer, s'il ne ſe trouve pas incommodé de ſa chûte, d'autres, s'il n'auroit pas fauſſé ſon gantelet. Inare perdoit patience; heureuſement le duc Richard arriva ſur la place, il avoit appris que le Chevalier, aux dépens du quel on plaiſantoit, étoit le fils de la comteſſe de Tours; il crut devoir empêcher qu'on ne pouſſât le badinage trop loin, et penſant devoir des égards à ce nouveau venu, il s'empreſſa à lui faire oublier, à force de politeſſes, tout ce que cette journée avoit eu juſques-là de mortifiant.

Inare ſe remit un peu à l'approche du Duc. Seigneur lui dit-il, le Chevalier tenant eſt bien heureux, que mon cheval m'ait manqué.

J'en ſuis perſuadé, Seigneur, lui répondit le Duc; mais je vous prie de vouloir bien oublier cette petite diſgrace, et la pardonner à celui qui en eſt la cauſe innocente. Si la fortune a donné à mon fils ce petit avantage ſur vous, c'eſt l'effet d'un caprice qui ne doit rien ajoûter à ſon orgueil, comme il n'ôte rien à votre gloire. Venez, Seigneur, et permettez qu'il ſe joigne à moi pour m'aider à vous convaincre du cas que nous faiſons de la valeur et du mérite dans le fils de l'illuſtre comteſſe de Tours.

A ce compliment flatteur le Tourangeau ſe retourna, par l'effet d'un mouvement habituel, il regardoit ſi le gouverneur qui jadis lui dictoit ſes réponſes, n'étoit pas encore derrière lui, et ne le voyant pas, il gémit du malheur d'être émancipé à

vingt-

Cazotte. vingt-cinq ans; et, sans proférer une parole, suivit, avec une démarche stupide, le duc Richard jusques dans le chateau de Nantes.

La passion qui maîtrisoit le Tourangeau le trahit. Il laissa voir toute la bassesse de son ame à la première occasion qu'il eut d'entretenir le Prince. Il s'exhala en invectives et en injures contre Ollivier, prétendit savoir que ce Chevalier étoit venu chercher un asyle à Nantes, que cet asyle ne pouvoit être ignoré, et ajoûta que Richard ne pouvoit se dispenser de lui remettre ce coupable entre ses mains.

Je sais, répartit le Duc, les justes raisons que le comte de Tours, mon allié, a de se plaindre de cet Ollivier, dont la recherche occasionne ici votre voyage. Je connois ce Chevalier: il est frère d'armes de mon fils Stenon, et il faut convenir, qu'avant la faute dans laquelle il vient malheuresement de tomber; il avoit la réputation d'un cavalier accompli, et que rien n'en démentoit en lui le caractère.

Inare souffroit impatiemment qu'on parlât de son ennemi avec réserve, et même avec éloge. Un gentilhomme obscur, disoit-il, qui devoit son existence au comte Sigismond, dont il avoit été le domestique; un homme de cet état, qu'un peu de bonheur et des préventions trop favorables avoient distingué mal-à-propos de la foule, s'oublier au point de commettre un pareil attentat! Non continuoit-il, le droit des gens est intéressé à ce qu'il ne trouve de protection nulle part.

Je ne suis, répondoit Richard, ni son patron, ni son juge. Je sais, si son malheur vouloit qu'il se fût retiré sur les terres de ma domination, à quoi m'obligeroient les devoirs de l'alliance et de l'amitié; mais on vous a trompé, Seigneur, Ollivier n'est point à Nantes, ni dans toute la Bretagne. Ce n'est pas

pas un homme qui puiſſe y demeurer obſcur; cependant, ſi vous ne prenez pas aſſés d'aſſurance ſur ma parole, voyez vous-même, informez-vous, Sigismond doit compter ſur mon amitié, mes ſecours et mes ſervices, quels que ſoient les motifs qui l'engagent à y avoir recours.

La réponſe du Duc auroit ſatisfait tout autre qu' Inare; mais le Tourangeau la prenant pour une défaite, perſuadé qu'on trahiſſoit ſa querelle, en ne la ſervant pas avec toute la chaleur de la jalouſie, du reſſentiment et de la haine témoigna ſon mécontentement, et réſolut de répandre des eſpions juſques dans le palais pour y vérifier les ſoupçons qu'il avoit conçus.

Cependant Richard continuoit de le traiter avec diſtinction; et dans le deſſein d'étaler ſon goût et ſa magnificence, en faiſant honneur au fils de Frédegilde, il annonça qu'il donneroit un bal dont ce Chevalier et la Princeſſe de Bretagne ſa fille auroient tous les honneurs.

Aglaé, fille d'un puiſſant ſouverain, princeſſe en qui l'éclat des charmes et des vertus relevoit celui de la naiſſance, étoit l'objet des voeux de tous les coeurs faits pour aſpirer à ſa conquête. Mais qui pourroit peindre l'extravagant orgueil du Tourangeau, quand il ſe vit le héros d'une ſemblable fête, et le chevalier d'une dame d'auſſi haut parage? Il ne vit plus d'honneurs auxquels il ne put raiſonnablement prétendre, et réſolut de donner, en ſa perſonne, un amant d'importance à la princeſſe de Bretagne, et un rival redoutable aux douze pairs de France.

Les dépenſes qu'il fit pour ſe montrer dans cette fête firent paroître dans tout leur luſtre ſon avare profuſion et ſon mauvais goût. Les courtiſans Bretons applaudiſſoient malignement; Rollond, fils du duc, ne fut pas le dernier à faire remarquer aux femmes

Cazotte. mes de la cour qu'on ne se mettoit nulle part comme en Touraine.

L'ombrageux Tourangeau avoit la plus forte envie de lui rompre en visière; mais l'assemblée étoit complette: la cour étoit placée: la symphonie se faisoit entendre; il falloit ouvrir le bal. Inare se voit contraint à danser: il danse.

On voit cette masse pesante, inanimée, se traîner autour du sallon, embarrassée de ses mains, le corps déhanché, la tête de travers, l'oreille au dépourvu, l'oeil égaré, la bouche béante. On voit d'un autre côté la princesse de Bretagne réunir à la précision la grace, l'aisance et la légéreté; mais bien-tôt on cesse d'admirer et de rire; car le bal, en commençant, prend fin par un événement aussi facheux que ridicule.

Inare, en s'approchant trop près, s'embarrasse dans la queue de la robe; la Princesse tombe: le Tourangeau trébuche lui-même, et fait une chute si lourde, que le sallon en est ébranlé. On accourt pour donner la main à la fille de Richard. Cependant Inare se relevant avec la même mal-àddresse, porte la parole à Aglaé: Je suis mortifié de l'accident, Madame; mais c'est votre faute: vous n'auriez pas dû tourner si court.

Votre excuse n'est pas galante, Chevalier, repliqua Rollond, qui s'étoit avancé pour donner du secours à sa soeur. Je la maintiens vraie envers et contre tous, répondit Inare, d'un ton brusque et d'un air enflammé; en même-tems il arrache par morceaux son gand, qu'il ne peut parvenir à se tirer de la main, et le jette au milieu de l'assemblée.

Rollond ramasse le gand. Le Tourangeau lui lance des régards menaçans. On s'empresse pour arrêter les suites d'une affaire aussi étrange. Des seigneurs, que leur dignité et leur âge mettoient en

Cazotte.

droit de parler, veulent remontrer au fils de la comteſſe de Tours le travers qu'il va ſe donner, l'inſulte qu'il fait à Richard; le furibond Inare n'écoute pas, il ne répond rien. Il cherche à rencontrer les yeux de ſon adverſaire; je le lui ſoutiendrai, dit-il, nous nous verrons à pied, et j'aurai ma revanche.

Cependant on tranſporte Aglaé dans ſon appartement. Le duc ſe retire ſuivi de Rollond. L'aſſemblée ſe diſſipe: on laiſſe le champ de bataille à Inare, qui ſe promeneroit encore à grands pas dans le ſallon, en lançant au ciel des regards furieux, ſi les valets du château ne fuſſent venus pour éteindre les bougies, et fermer les portes.

Enfin le Tourangeau ſe retire, et penſant, après l'inſulte qu'il croit avoir reçue, ne devoir plus occuper un appartement dans le palais du duc Richard, il envoie ordre à ſes équipages d'en ſortir, et va chercher un logement dans la ville.

On prévoit la ſuite de cette avanture. Les écuyers ſont en route de part et d'autre; les cartels, les réponſes vont leur chemin. Le combat devoit être de ſeul à ſeul; car où le fils de Frédegilde auroit-il pu trouver un ſecond? Le Duc gémit de voir ſon fils engagé dans cette ridicule affaire; mais le point d'honneur ne ſouffre pas que l'on cherche à éluder. Le jour, le champ, les armes, les juges, tout eſt convenu; les combattans ſont en préſence, mais perſonne ne tremble pour Rollond. Au ſecond coup que lui porte Inare, le prince Breton vient au déſarmement, lui ſaiſit le poignet, lui donne le croc en jambe, et le terraſſe. Alors Inare, que les paſſions les plus cruelles égarent, ſaiſit un poignard dont il ſe trouvoit muni, contre la regle du combat, et cherche à en frapper ſon vainqueur. Les juges du camp accourent, indignés de cette lâcheté, on ſepare les combattans. Inare, déclaré indigne de la chevalerie, depouillé de ſes armes, banni des états du Duc, eſt conduit par la garde hors des portes de la ville. Il

Cazotte.

Il faut avoir de l'ame pour mourir de douleur ou de honte. Le Tourangeau ne connoît point ces excès. C'est la fureur, c'est la frénésie, c'est la rage qui le dominent. Il traverse en brigand la Bretagne, il insulte, il viole, il incendie; le cri des peuples porte bien-tôt aux oreilles du souverain des attentats dont son devoir l'oblige à tirer vengeance; mais celui qui les a commis s'est derobé par la promptitude de sa marche aux troupes qu'on envoie de tous cotés pour l'arrêter.

Au sortir de la Bretagne il ne prit pas le chemin de Tours. Il congédie la plus grande partie de ses équipages, et dirige sa route par la Provence, résolu d'aller tenter fortune en Asie, s'il ne trouvoit pas à s'établir dans la Grèce; car il espéroit qu'il pourroit bien, en passant, se faire couronner à Bizance, ou tout au moins à Trébizonde.

Spen-

Spenser.

Spenser.

Edmund Spenser (S. B. I. S. 404.) verfertigte im sechszehnten Jahrhunderte in englischer Sprache ein großes romantisch-allegorisches Gedicht, *The Fairy Queen*, die Feenkönigin, wovon er anfänglich nur drei, und in einer zweiten Auflage noch drei andre Bücher bekannt machte, die er aber in der Folge noch um die Hälfte vermehrte. Sechs andre Bücher, die er schon vollendet hatte, giengen durch die Vernachlässigung seines Bedienten, bis auf die zwei Gesänge über die Veränderlichkeit, verloren, den er damit von Irland aus nach England vorausgeschickt hatte. Das größte Verdienst dieses Gedichts besteht in einer ungemein fruchtbaren und ergiebigen Dichtung, und in einem fast unerschöpflichen Reichthum an poetischen Bildern und Beschreibungen. Durchgehends herrscht eine Art dichtrischen Zaubers; und der eingeführten allegorischen Personen ist eine so große Menge, daß der Blick des Lesers oft dadurch fast mehr zerstreut und geblendet, als angezogen und lebhaft unterhalten wird. Dabei fehlt die genaue Vereinigung der Theile zu Einem schönen Ganzen; und jedes Buch macht mehr ein eignes Gedicht für sich aus. In jedem spielt ein besondrer Ritter die Hauptperson. Prinz Arthur ist zwar die vornehmste darunter; sein Antheil an der Handlung ist aber nicht überall der größte. Der Dichter bildete sich übrigens nicht nach den Epikern des Alterthums, sondern mehr nach dem Vorbilde Ariost's, obgleich sein Plan regelmäßiger ist, als der im Orlando. Allegorische Darstellung war dabei durchgängig sein Zweck; in seinen Rittern personificirt er die verschiednen Tugenden und Laster. Seine Schreibart hat ein eben so mannichfaltiges Kolorit, als sein Inhalt. Dieser ist, den Hauptzügen nach, folgender. Die Feenkönigin stellt jährlich ein großes Fest an, welches zwölf Tage währt; an jedem dieser Tage legt man ihr zwölf Beschwerden vor. Diesen abzuhelfen, sendet sie zwölf verschiedne Ritter aus, deren Jeder, in Bestehung der ihm auferlegten Abentheuer, das Muster irgend einer besondern Tugend, der Frömmigkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Keuschheit, u. s. f. wird. Der vornehmste Held ist, wie gesagt, Fürst Arthur, der ein Bild der vollkommensten Tugend, des Edelmuths (*Magnificence*) ist,

ser. ist, und dessen Unternehmungen dahin abzielen, die Göttin der Ehre, Gloriana, aufzusuchen und zu gewinnen. Um dieses Gedicht zu studiren, und aus dem richtigen Gesichtspunkte seine Schönheiten sowohl, als seine Mängel, zu beurtheilen, sind die Observations on the Fairy Queen of *Spenser*, by *Tho. Warton* sehr lehrreich, deren zweite, vermehrte Ausgabe zu London, 1762, in zwei Oktavbänden, heraus kam. Es wird darin zuerst der Plan des Dichters, und dessen Behandlung entwickelt, dann von seinen Nachahmungen alter Ritterromane, von seinem Gebrauch und Mißbrauch der alten Geschichte und Fabellehre, von seinem Stanzenbau, seiner Versifikation und Sprache, seinen Nachbildungen Chaucer's und Ariost's, gehandelt. Im zweiten Bande werden seine Nachlässigkeiten, die Nachahmungen seiner selbst, einige von Upton beurtheilte Stellen seines Gedichts, sein allegorischer Charakter, und noch manche andre hieher gehörige Gegenstände mit tief eindringender Kritik geprüft.

FAIRY-QUEEN, B. I. Canto III.
St. I—XXXII.

I.

NOUGHT is there under Heav'n's wide hollowness
That moves more dear Compassion of Mind,
Than Beauty brought t'unworthy Wretchedness
Through Envy's Snares or Fortune's Freaks unkind:
I, whether lately through her Brightness blind,
Or through Allegiance and fast Fealty,
Which I do owe unto all Woman-Kind,
Feel my Heart pierc'd with so great Agony,
When such I see, that all for pity I could die.

II.

Spenser.

And now it is empassioned so deep,
For fairest Una's sake, of whom I sing,
That my frail Eyes these Lines with Tears do steep,
To think how she through guileful handeling,
Though true as touch, though Daughter of a King,
Though fair as ever living Wight was fair,
Though nor in Word nor Deed ill meriting,
Is from her Knight divorced in Despair,
And her due Loves deriv'd to that vile Witch's share.

III.

Yet she, most faithful Lady, all this while
Forsaken, woful, solitary Maid,
Far from all People's press, as in exile,
In Wildernesss and wastful Deserts stray'd,
To seek her Knight; who subtilly betray'd,
Through that late Vision, which th' Enchaunter wrought,
Had her abandon'd. She of nought afraid,
Through Woods and Wastness wide him daily sought;
Yet wished Tydings none of him unto her brought.

IV.

One day, nigh weary of the irksome way,
From her unhasty Beast she did alight
And on the Grass her dainty Limbs did lay
In secret Shadow; far from all Mens sight:
From her fair Head her Fillet she undight,
And laid her Stole aside. Her Angel's Face,
As the great Eye of Heaven shined bright,
And made a Sun-shine in the shady place;
Did never mortal Eye behold such heavenly Grace.

Spenſer.

V.

It fortuned out of the thickeſt Wood
A ramping Lion ruſhed ſuddenly,
Hunting full greedy after ſalvage Blood.
Soon as the Royal Virgin he did ſpy,
With gaping Mouth at her ran greedily,
To have at once devour'd her tender Corſe:
But to the Prey when as he drew more nigh,
His bloody Rage aſſuaged with Remorſe,
And with the ſight amaz'd, forgat his furious force.

VI.

Inſtead thereof he kiſs'd her weary Feet,
And lick'd her lilly Hands with fauning Tongue,
As he her wronged Innocence did weet.
O! how can Beauty maſter the moſt ſtrong,
And ſimple Truth ſubdue avenging Wrong!
Whoſe yielded Pride, and proud Submiſſion,
Still dreading Death, when ſhe had marked long,
Her Heart 'gan melt in great Compaſſion,
And drizling Tears did ſhed fore pure Affection.

VII.

The Lion, Lord of every Beaſt in Field,
Quoth ſhe, his princely Puiſſance doth abate,
And mighty Proud to humble Weak does yield,
Forgetful of the hungry Rage, which late
Him prick'd, in pity of my ſad Eſtate:
But he my Lion, and my noble Lord,
How does he find in cruel Heart to hate
Her that him lov'd, and ever moſt ador'd
As the God of my Life? Why hath he me ab-
hor'd?

VIII.

Spenser.

VIII.

Redounding Tears did choke th' end of her
Plaint,
Which ſoftly echoed from the neighbour Wood;
And ſad to ſee her ſorrowful Conſtraint,
The kingly Beaſt upon her gazing ſtood;
With pity calm'd, down fell his angry Mood.
At laſt, in cloſe Heart ſhutting up her Pain,
Aroſe the Virgin born of heavenly Brood,
And to her ſnowy Palfrey got again,
To ſeek her ſtrayed Champion, if ſhe might attain.

IX.

The Lion would not leave her deſolate,
But with her went along, as a ſtrong guard
Of her chaſte Perſon, and a faithful Mate
Of her ſad Troubles and Misfortunes hard:
Still when ſhe wak'd, he waited diligent,
With humble Service to her Will prepar'd:
From her fair Eyes he took Commandement
And ever by her Looks conceived her Intent.

X.

Long ſhe thus travelled through Deſarts wide,
By which ſhe thought her wandring Knight
ſhould paſs,
Yet never ſhew of living Wight eſpy'd;
Till that at lenght ſhe found the trodden Graſs,
In which the Track of People's Footing was,
Under the ſteep foot of a Mountain hore:
The ſame ſhe follows, till at laſt ſhe has
A Damſel ſpy'd, ſlow footing her before,
That on her Shoulders ſad a Pot of Water bore.

XI.

To whom approaching, ſhe to her 'gan call,
To weet, if Dwelling-place were nigh at hand;

Spenser.

But the rude Wench her anſwer'd nought at all,
She could not hear, nor ſpeak, nor underſtand;
Till ſeeing by her-ſide the Lion ſtand,
With ſuddain fear her Pitcher down ſhe threw,
And fled away: For never in that Land
Face of fair Lady ſhe before did view,
And that dread Lion's Look her caſt in deadly hew.

XII.

Full faſt ſhe fled, ne ever look'd behind,
As if her Life upon the Wager lay;
And home ſhe came, whereas her Mother blind
Sate in eternal Night: nought could ſhe ſay;
Bud ſuddain catching hold, did her diſmay
With quaking Hands, and other ſigns of Fear;
Who full of ghaſtly Fright and cold Affray,
'Gan ſhut the Door. By this arrived there
Dame Una, weary Dame, and entrance did requere.

XIII.

Which when none yielded, her unruly Page
With his rude Claws the Wicket open rent,
And let her in; where of his cruel Rage
Nigh dead with Fear, and faint Aſtoniſhment,
She found them both in darkſome Corner pent;
Where that old Woman day and night did pray
Upon her Beads devoutly penitent;
Nine hundred Pater-Noſters every day,
And thrice nine hundred Ave's ſhe was wont to ſay.

XIV.

And to augment her painful Penance more,
Thrice every Week in Aſhes ſhe did ſit,
And next her wrinkled Skin rough Sackcloth wore,
And thrice three times did faſt from any bit;

But

But now for fear her Beads she did forget. Spenser.
Whose needless dread for to remove away,
Fair Una fram'd Words and Count'nance fit:
Which hardly done, at length she 'gan them pray,
That in their Cottage small that Night she rest her may.

XV.

The day is spent, and cometh drowsy Night,
When every Creature shrowded is in sleep;
Sad Una down her lays in weary plight,
And at her feet the Lion Watch doth keep:
Instead of Rest, she does lament, and weep
For the late Loss of her dear loved Knight,
And sighs and groans, and evermore does steep
Her tender Breast in bitter Tears all Night;
All Night she thinks too long, and often looks for Light.

XVI.

Now when Aldeboran was mounted high
Above the shiny Cassiopeia's Chair,
And all in deadly sleep did drowned lie,
One knocked at the Door, and in would fare;
He knocked fast, and often curs'd, and sware,
That ready Entrance was not at his call:
For on his Back a heavy Load he bare
Of nightly Stealths, and Pillage several,
Which he had got abroad by Purchase criminal.

XVII.

He was to weet a stout and sturdy Thief,
Wont to rob Churches of their Ornaments,
And poor Mens Boxes of their due Relief,
Which given was to them for good Intents;
The holy Saints of their rich Vestiments

Spenser.

He did disrobe, when all Men careless slept,
And spoil'd the Priests of their Habiliments,
Whiles none the holy things in safety kept;
Then he by cunning sleights in at the Window crept.

XVIII.

And all that he by Right or Wrong could find,
Unto this House he brought, and did bestow
Upon the Daughter of this Woman blind,
Abessa, Daughter of Corceca slow,
With whom he Whoredom us'd, that few did know,
And fed her fat with Feast of Offerings,
And Plenty, which in all the Land did grow:
Ne spared he to give her Gold an Rings,
And now he to her brought part of his stolen things.

XIX.

Thus long the Door with Rage and Threats he bet,
Yet of those fearful Women none durst rise.
The Lion frayed them, him in to let:
He would no longer stay him to advise,
But open breaks the Door in furious wise,
And entring is; when that disdainful Beast
Encountring fierce, him suddain doth surprize,
And seizing cruel Claws on trembling Breast,
Under his Lordly Foot him proudly hath suppreſt.

XX.

Him booteth not resist, nor Succour call,
His bleeding Heart is in the Venger's Hand,
Who straight him rent in thousand pieces small,
And quite dismembred hath: The thirsty Land
Drunk up his Life; his Corse left on the strand,

His

His fearful Friends wear out the woful Night, Spenser.
Ne dare to weep, nor seem to understand
The heavy Hap, which on them is alight,
Afraid, lest to themselves the like mishappen might.

XXI.

Now when broad Day the World discovered has,
Up Una rose, up rose the Lion eke,
And on their former Journey forward pass,
In ways unknown, her wandring Knight to seek,
With Pains far passing that long wandring Greek,
That for his Love refused Deity;
Such were the Labours of this Lady meek,
Still seeking him, that from her still did fly,
Then furthest from her hope, when most she weened nigh.

XXII.

Soon as she parted thence, the fearful Twain,
That blind old Woman and her Daughter dear,
Came forth, and finding Kirkrapine there slain,
For Anguish great they 'gan to rend their Hair,
And beat their Breasts, and naked Flesh to tear.
And when they both had wept and wail'd their fill,
Then forth they ran like two amazed Deer,
Half mad through Malice, and revenging Will,
To follow her, that was the causer of their Ill.

XXIII.

Whom overtaking, they 'gan loudly bray,
With hollow Howling, and lamenting Cry,
Shamefully at her railing all the way,
And her accusing of Dishonesty,
That was the Flower of Faith and Chastity;
And still amidst her railing, she did pray,
That Plagues, and Mischiefs, and long Misery

Spenser.

Might fall on her, and follow all the way,
And that in endless Error she might ever stray.

XXIV.

But when she saw her Prayers nought prevail,
She back returned with some Labour lost;
And in the way, as she did weep and wail,
A Knight her met in mighty Arms emboss'd;
Yet Knight was not for all his bragging boast.
But subtile Archimago, that Una sought
By Trains into new Troubles to have toss'd;
Of that old Woman Tydings he besought,
If that of such a Lady she could tellen ought.

XXV.

There-with she 'gan her Passion to renew,
And cry, and curse, and rail, and rend her Hair,
Saying, that Harlot she too lately knew,
That caus'd her shed so many a bitter Tear,
And so forth told the Story of her Fear:
Much seemed he to moan her hapless Chaunce,
And after for that Lady did inquere:
Which being taught, he forward 'gan advaunce
His fair enchaunted Steed, and eke his charmed Launce.

XXVI.

Ere long he came where Una travel'd slow,
And that wild Champion waiting her beside:
Whom seeing such, for dread he durst not show
Himself too nigh at hand, but turned wide
Unto an Hill; from whence when she him spy'd,
By his like seeming Shield, her Knight by name
She ween'd it was, and towards him 'gan ride:
Approching nigh, she wist it was the same,
And with fair fearful humblesse towards him she came.

XXVII.

Spenser.

XXVII.

And weeping ſaid, Ah my long lacked Lord,
Where have you been thus long out of my ſight?
Much feared I, to have been quite abhor'd,
Or ought have done, that ye diſpleaſen might,
That ſhould as death unto my dear Heart light:
For ſince mine Eye your joyous ſight did miſs,
My cheerful Day is turn'd to cheerleſs Night,
And eke my Night of Death the Shadow is;
But welcome now my Light, and ſhining Lamp of Bliſs.

XXVIII.

He thereto meeting, ſaid, my deareſt Dame,
Far be it from your Thought, and from my Will,
To think that Knighthood I ſo much ſhould ſhame,
As you to leave, that have me loved ſtill,
And choſe in Fairy Court of mere good-will,
Where nobleſt Knights were to be found on Earth.
The Earth ſhall ſooner leave her kindly Skill,
To bring forth Fruit, and make eternal Dearth,
Than I leave you, mi Liefe, yborn of heavenly Birth.

XXIX.

And ſooth to ſay, why I left you ſo long,
Was for to ſeek Adventure in ſtrange Place,
Where Archimago ſaid a Felon ſtrong
To many Knights did daily work diſgrace;
But Knight he now ſhall never more deface:
Good cauſe of mine excuſe; that more ye pleaſe
Well to accept, and evermore embrace

My

Spenser. My faithful Service, that by Land and Seas
Have vow'd you to defend, now then your Plaint appease.

XXX.

His lovely words her seem'd due Recompence
Of all her passed Pains: one loving Hour
For many Years of Sorrow can dispense;
A Dram of Sweet is worth a Pound of Sour:
She has forgot, how many a woful stower
For him she late endur'd; she speaks no more
Of past: true is, that true Love hath no Power
To looken back; his Eyes be fix'd before:
Before her stands her Knight, for whom she toil'd so sore.

XXXI.

Much like, as when the beaten Mariner
That long hath wandred in the Ocean wide,
Of spuft in swelling Tethys' saltish Tear,
And long time having tann'd his tawney Hide,
With blustring Breath of Heaven, that none can bide,
And scorching Flames of fierce Orion's hound;
Soon as the Port from far he has espy'd,
His cheerful Whistle merrily doth sound,
And Nereus crowns with Cups, his Mates him pledge around.

XXXII.

Such Joy made Una, when her Knight she found;
And eke th' Enchaunter joyous seem'd no less,

Than

Than the glad Merchand, that does view from ground
His Ship far come from watry Wildernefs;
He hurles out Vows, and Neptune oft doth blefs:
So forth they paft, and all the way they fpent
Difcourfing of her dreadful late Diftrefs,
In which he afk'd her, what the Lion ment:
Who told her all that fell in Journey as fhe went. Spenfer.

Wie

Wieland.

Wieland.

Vielleicht würde die deutsche schöne Literatur in dieser Gattung noch bis jetzt nicht viel mehr aufzuweisen haben, als ihre ältern, von Seiten des Geschmacks wenig beträchtlichen, versificirten Ritterromane, wenn Hr. Wieland seine großen Verdienste um unsre Poesie nicht dadurch vermehrt, und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterepopoe mit einem Genie, Geschmack und Erfolge bearbeitete, wodurch wir uns jetzt in dieser Dichtungsart den Ausländern rühmlichst an die Seite stellen, und uns selbst, in mehrerm Betracht, entschiedene Vorzüge vor ihnen anmaßen dürfen. — Sein erstes, aber nicht ganz vollendetes, Werk dieser Art war Idris, ein heroisch-komisches Gedicht, dessen erste Ausgabe im J. 1768 erschien. Er selbst nennt es eine Komposition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Pathetischen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja sogar von Moral und Metaphysik. Durch den beständig herrschenden muntern Erzählungston, die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlungen und Situationen, die lebhafte und treffende Stärke der Gemählde und Charaktere, und die äußerst leichte und wohlklingende Versifikation, wobei die Schwierigkeiten der damals unter uns noch nie so bearbeiteten achtzeiligen Stanzen mit so vielem Glück überwunden wurden, erhielt dieß Gedicht einen mannichfaltigen Reiz, der auch selbst durch die ariostische Manier häufiger Digressionen nicht geschwächt wird. Hr. W. sagt selbst zu seinem Gedichte:

Durch ein mäandrisches Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich finde,
Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliert.

Nicht lange hernach, im J. 1771, lieferte Hr. Wieland ein zweites Gedicht dieser Art, den Neuen Amadis, in achtzehn Gesängen, in einer freiern Versart, von der er selbst mit Recht sagt, daß sie sich an alle Arten von Gegenständen, und an alle Veränderungen des Styls anpasst. Sie hat, je nachdem es erfoderlich ist, einen gelassenen oder hüpfenden, einen feierlichen oder muntern, einen eleganten oder

Wieland.

nachläßigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstücke daher. Sie scheint, beim ersten Anblick, zu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu geben; aber Ungeübte, welche, ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Amadis lernt die verschiednen weiblichen Charaktere, der Spröden, der Einfältigen, der Keuschen, der Pretiösen und der Kokette, nach der Reihe kennen, bis er endlich in der sittsamen Olinde alle Tugenden vereinigt antrifft. So wird der Inhalt des Gedichts gleich Anfangs angekündigt:

> Von irrenden Rittern und wandernden Schönen,
> Sing, komische Muse, in freien irrenden Tönen!
> Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
> Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
> Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden,
> Und der, sie desto gewisser zu finden,
> Von einer zur andern sich unvermerkt Allen ergab,
> Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbarn Olinden
> Das Wunder gelang, sein Herz in ihren Armen zu binden.

Auch das schöne Gedicht, Liebe um Liebe, in acht Büchern, dessen Stof aus der Geschichte der berühmten Tafel-[illegible]de geschöpft ist, gehört in diese Klasse. — Das Meister-[illegible]k der Wielandischen Muse aber scheint der Oberon, in zwölf Gesängen zu seyn, wozu die Rittergeschichte des Huon von Bourdeaux, die in der Bibliotheque Universelle des Romans durch den Grafen von Tressan neu bearbeitet war, das Subjekt an die Hand gab, welches aber durch die Behandlung und reiche Erfindung des Dichters hier eine ganz neue, und überaus einnehmende, Gestalt gewann. Das Gedicht ist eigentlich, wie Hr. W. selbst gesteht, aus drei Haupthandlungen zusammengesetzt: nämlich aus dem Abentheuer, welches Huon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernahm; aus der Geschichte seiner Liebesverbindung mit der Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon. Aber diese drei Handlungen sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andre bestehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Hiedurch entstand

Wieland. eine Einheit, die das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser gewiß durch seine innige Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen lebhaft genug fühlt.

Da Wieland's Gedichte in aller Händen sind, so kann es hier an ein paar Proben aus dem Idris und Oberon genug seyn.

Idris und Zenide; Ges. III.

1.

Indeß, daß Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert;
Schiesst Idris wie ein Pfeil durch Berg und Thal davon;
Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen wimmert,
Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreisst,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heisst.

2.

Dem Schreien eines Weibs, dem man den Mund verhält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch dieses fragt kein Held. —
Zum Schutz des schönen Volks durch seinen Stand bestellt,
Eilt er der Stimme nach, die immer scheint zu weichen,
Bis Raspinett' und er das offne Feld erreichen.
Und hier, welch ein Gesicht durchbort ihm Seel und Leib!
Der häßlichste Centaur entführt das schönste Weib.

3. Ihr

Wieland.

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten Locken
Ums hangende Gesicht, in dessen holdem Rund
Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken;
Es macht der starre Blick, der welke Rosenmund,
Die halb entblößte Brust, wie heftig sie erschrocken,
Und die Gewalt des schnöden Räubers kund!
Vergeblich zappelt sie, in seinen Arm geschlossen,
Und strebt mit schwachem Fuß, ihn von sich weg zu stossen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß von hellpolirtem Stahl
Von einer Felsenhöh der Thürme goldne Zinnen;
Das üppige Serail von einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zur Belebung stumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunst hieher zusammen stahl:
Er eilet, seinen Raub in dieses Schloß zu tragen,
Als an's gespitzte Ohr ihm diese Worte schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich so schnell,
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen Beute;
Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes Fell!
So ruft der Held und spornt sein Leibpferd in die Seite.
Doch jener schaut nur nicht, was dieser Gruß bedeute,
Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Castell,
Der sichern Freistatt, zu, wo seine Geisterwachen
Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn Raspinette nicht
Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge;
Der Halbmensch fühlt bereits das schmetternde Gewicht

Wieland.

Des ritterlichen Schwerts und seine Donnerschläge,
Eh er begreifen kann, wer sich so sehr verwäge:
Er schnaubt mit flammendem Gesicht
Den Ritter an, lässt seine Beute fallen,
Und wiehert, daß davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich vermisst?
Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte
Beweisst, daß Ammenmilch 'in deinen Adern fliesst?
Flieh, sag ich dir — und wenn in einer Göttin Bette
Ein Gott an dir sich selbst erschöpfet hätte,
So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist;
Eh dieser Arm, vor dem Giganten schon gezittert,
Zu Brei dich schlägt, und Maden mit dir füttert.

8.

So prahlt der Wolkensohn und schnaubt
(Wie wenn im krummen Thal ein dumpfigs Ungewitter
Von ferne braust;) er schwingt den Kolben um sein Haupt,
Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
Gemacht, und mancher Braut die Hochzeitnacht geraubt;
Doch kaum berühret ihn der unerschrockne Ritter
Mit seinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der Hand.

9.

Der Halbmensch schwankt zurück, starrt mit erschrocknem Blicke
Den Ritter an, und findet, da er ihn
Für den erkennt, womit ihn sein Geschicke
Vorlängst gedräut, für rathsam abzuziehn;
Lautwiehernd dreht er sich, lässt seinen Raub zurücke,
Und trabt dem Walde zu. Der Ritter lässt ihn fliehn

Und

Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

Wieland.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Bathyllen und Combaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war,
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füssen,
Und deckt den blassen Mund mit feuervollen Küssen.

11.

Er wärmet und begiesst mit einem Thränenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen,
Umarmt und drücket sie, bis endlich allgemach
Von seinem zärtlichen Umfangen
Die Wangen und der Mund mit neuen Rosen pran-
gen,
Der schöne Busen steigt, und ein erleichtert Ach!
Aus seiner Wölbung presst. Sie hebt die Augenlieder,
Erkennt den Hirten, schliesst sie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemals auf der Scene
Bethränten Augen vorgestellt,
Als wie sich wechselweis der Schäfer und die Schöne
Die treue Brust an Brust geschlossen hält.
Sie sehn sich schweigend an, indem die Freuden-
thräne
Aus jedem schönen Aug' in grossen Perlen fällt:
Die Lippen öffnen sich und wissen vor Entzücken
Die Größe ihrer Lust nur stammelnd auszudrücken.

Wieland.

13.

Das schöne Schauspiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Noth sich kindisch unbewusst,
Der kleine Liebesgott die mütterliche Lust.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Brust,
Und kann von ihm die Augen nicht verwenden,
Ihr ist nachdem sie ihn verloren
Und wieder fand, sie hab' ihn erst geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verschlungen,
Bemerken sie den Helden nicht,
Der ihnen diese Lust des Wiedersehns errungen;
Den Liebestrunknen zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts, als sie selbst; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen verschlungen,
Die, eh sie wieder sanft in ihrem Ufer fliessen,
Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen müssen.

15.

Indessen steht der Held, auf seinen Speer gelehnt,
Dem süssen Lustspiel zuzuschauen;
Sein mitempfindend Herz voll Menschlichkeit verschönt
Sein Antlitz; edle Lust, der Lohn der Tugend, dehnt
Den Heldenbusen an, und macht die Augen thauen:
Indem entdeckt ein Blick der schönen Frauen
Den Schöpfer ihres Glücks; sie zeigt ihn ihrem Mann
Und rühmt den Muth, der sie errettet, an.

16.

Und beide werfen sich zu seinen Füßen hin,
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm beweisst, was sie für ihn empfinden.
Zu dem, was ich gethan, (versetzt der Paladin,

Und

Und hebt sie zärtlich auf,) verbinden
Des Ordens Pflichten mich, von dem ich Mitglied bin,
Ja schon die Menschlichkeit. Das schwächere Geschlecht
Hat an den stärkern Schutz ein angebornes Recht.

Wieland.

17.

Zudem war leichter nie kein Gegner zu besiegen:
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert berührt,
So sah man ihn zu Sonnenstaub verfliegen,
Und ihn, den Pocher, selbst vom Wind davon geführt.
Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich geziert,
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euern Augen strahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nun werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Namen ihr von mir zu ehren seid?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwidert ihm der Hirt,) die Götter nie berauben,
Wie Lila und Zerbin sich euch verbunden glauben.
Mein ganzes Leben, Herr, zu euerm Dienst geweiht,
Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
Was ihr mir wiedergebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth und einem Prüfungsstand,
Worin wir, Jahre lang, mehr Ungemach erfahren,
Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm verbannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweihet waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt zum Ersatz der Quaal, die wir erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

 20.

Wieland.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze Welt,
Und gleich den Seligen im Elisäerfeld,
Vergessen von der Welt, und von ihr abgeschieden,
Mit einem stillen Glück zufrieden,
Das keine Zeugen sucht, und aus uns selber quellt,
Durch Göttermacht beschützt, von Sylfen und Sylfiden
Bedient, bemerkten wir, in einem steten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses Glück besitzen,
Fand nöthig unsern Aufenthalt,
Den um und um ein stiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Ueberfall zu schützen.
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einst Aladdins war, und mich nunmehr beglückt.

22.

Mit diesem Beistand hielt ich, sonder Wall und Mauren,
Mich sichrer, als ein Kind auf seiner Mutter Schoos,
Wir setzen unbesorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.
Doch zur Behutsamkeit ist keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren.
Was niemand offenbar zu wagen sich vermisst,
Gelang dem Wolkensohn durch List.

23.

Sein Anschlag, über mich in Lila's Arm zu siegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieses Kind gebaut;
Dies Püppchen, unsre Lust, in dessen schlaffen Zügen
Ein

Ein jedes unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in seinem eignen schaut.
Zween Sylfen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Orangenwald, wo sich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grase spielten.

Wieland.

24.

Auf einmal hören sie mit wirbelndem Getön
Den lieblichsten Gesang aus nahen Zweigen dringen,
Sie schauen auf, woher die süssen Töne klingen,
Und sehn vor sich den schönsten Vogel stehn;
Es war ein Colibri, mit Gold- und Purpurschwingen,
Man konnte schöners nichts, als sein Gefieder sehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und stellet sich, als ließ er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Jasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt, so frei, als kennt' er ihn
Von langem her; doch, ihn zu überraschen,
War keine Möglichkeit, und eh sie sichs versahn,
Blitzt sie ein funkelnd Aug' vom andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
(So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,)
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht gedacht,
Daß es gefährlich sei, sich ausserhalb der Macht
Des Talisman, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt,

Wieland.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut, und alles sonst vergisst,
Wird seine Wiederkunft vermisst.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,
Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenstellen,
In Grotten, im Gebüsch, bei allen Brunnenquellen,
Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm Lustrevier,
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt;
Sie schaut am Wasser hin; da wird sie einen Drachen
Jenseits der See gewahr, der im weit offnen Rachen
Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsche trägt.
Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberei erregt,
Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte,
Doch, Lila hörte nichts, als was die Mutter heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder
Vor Schrecken schon verließ, giebt ihr die Liebe wieder,
Sie stürzt sich in die Fluth, und schwimmt ans andre Bord;
Doch da sie es erreicht, war Kind und Drache fort.
Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf und nieder,
Und denkt vor Angst nicht eher, welchem Ort
Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch verstecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdecket.

30.

30.

Indessen hallt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus vom lauten Jammer wieder:
Ich flieh der Lampe zu: der Geist, der sie beseelt,
Erscheint im Donner, und erzählt
Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor mir nie-
der
Und weiht, nach seinem Brauch, sich selbst und seine
Brüder
Zu meinem Dienst; doch schwört er mir dabei,
Daß des Centauren Sitz ihm unzugangbar sei.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht ausgenom-
men,
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beizukom-
men;
Die ganze Geisterwelt werd' nur von ihm verlacht;
Ein junger Ritter ists, dem das Gestirn die Macht,
Ihn zu vertilgen zugedacht,
Und dieser ist zum Glück itzt eben angekommen:
Sei gutes Muths! dein Sohn ist unversehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um meine Hüf-
ten,
Und plötzlich fand ich mich in diesen Park versetzt.
Das erste, was darin mein Aug' ergötzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
Auf Asphodilen schlief, die sonst den Schlaf vergiften;
Doch Zephyrs wehten ihm mit frischen Balsamdüf-
ten
Gesunden Schlummer zu; ich hob erfreut ihn auf,
Und eures Zweikampfs Lerm beschwingte meinen
Lauf.

Wieland.

33.

Das andre wisst ihr selbst. Und, o! gebenedeiet
Sei Stund und Augenblick, in welchem euer Muth
Mein andres Ich aus dieser Noth befreiet!
Der Wohlthat Größe gleicht dem Gut,
Das ihr mir wieder schenkt, und jeder Tropfe Blut,
Der diese Adern schwellt, sei euch dafür geweihet!
Geliebt zu seyn, braucht ihr euch nur zu zeigen,
Doch unsre Herzen macht euch Pflicht und Neigung eigen.

34.

Soll aber dieses Tags Verdienst vollkommen seyn,
So lasset euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befrein,
Die noch im Zauberschloß des üppigen Centauren,
Als Opfer seiner Lust, um ihre Freiheit trauren;
Denn dieses Abentheuer gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir — Mein Weib besorgt indessen
Auf unsre Wiederkunft ein ländlich Abendessen.

Oberon,

Oberon, Ges. V. St. 54—78. Wieland.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läſſt seine Königinn, nah bei der Thür, im Schutze
Des treuen Scherasmin, den er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
Wo der Kalif, vom Bal noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln,
Leisathmend, die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all' von Schlaf uud Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln.
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Gebärden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läſſt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin
Und mit dem sanften Ton nnd kalten Blick des Helden
Beginnt er: Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läſſt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Handvoll Haar aus deinem Silberbart.

57.

Wieland.

57.

Er sprichts und schweigt, und steht gelassen,
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? Mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? Wie seine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
Auf, Sklaven! reisst das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhaut ihm Glied vor Glied! zapft sein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagts, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan;
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreimal hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,

Karls

Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter, — Wieland.
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was er zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh allein, mein Wort troß allen deinen Wachen
Mit meinem Leben gut zu machen,
Doch lässt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh das heilge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ichs auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen
Von jeder andern Foderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich siehst, was du bereits erfahren
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Derweil, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern mit glüendrothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie der Knoten
Von all den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64.

Wieland.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen
So fängt der alte Herr wie ein Besessner an
Zu schrein, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh sie ihn erreichen, reisst in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überlässt voll Freude
Sich einen Augenblick der süssen Augenweide;
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Rasen,
Sieht seines Herr'n Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an
Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
Und straks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donnern schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz er-
krankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht verge-
hen.
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd
Wehen,
Erfüllt den Saal mit frischem Liliendust,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft
Läßt OBERON sich auf einem Wölkchen sehen.

69.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreiwilligs Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glüend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt der süssen Schuld jungfräulich sich bewusst,
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein Ehren-
wort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.

Zum

Wieland. Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
Eh sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büsset!
Zu bleiben oder gehn lässt ihr das Schicksal frei.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kömmt der Schlag von der geliebten Hand!)
Da lohnt sichs wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch stehts bei dir den Wunsch der Liebe zu betrügen;
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen,
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, Trotz dem, was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod,
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn OBERON, der Grausame! bedroht.

In

Wieland.

In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und läſſt nicht einen Blick zu seinem Vortheil spre-
chen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhi-
tzen.
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles, was sie liebt, in Hüon zu besitzen!
Von Schaam und Liebe roth bis an die Fingerspi-
tzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm: indem, hochschlagend von Entzü-
cken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und OBERON bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht be-
reit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu brin-
gen.

76.

Er sprachs, und eh des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht steht Hüons schöne Braut
Den süssen Duft begierig aufzusaugen,

Wieland. Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinnen schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie, mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den uns zu Lieb der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süssre Last hat nie ein Mann getragen.

---

von Nicolai.

v. Nicolai.

S. B. I. S. 69. und 228. — Von den neun Bänden seiner Vermischten Gedichte machen die romantischen Erzählungen den größten Theil aus, wozu der Stof meistens aus dem Ariost und Bojardo entlehnt ist. Aber Manier und Einkleidung gehören dem deutschen Dichter eigenthümlich, und haben seinen Erzählungen mit Recht Beifall und Bewunderung erworben. Er versteht gar sehr die Kunst, interessante Situationen anzulegen und auszuführen, die Phantasie durch abwechselnde Gemählde beständig wach zu erhalten, den Ausdruck des Ernsthaften und Komischen, des Starken und Sanften, gehörig abzuwechseln, und den Geist des Lesers in seine Ritterwelt hinein zu zaubern. Bei so mannichfaltigen Schönheiten übersieht man leicht einige Mängel und Schwächen des Vortrags, einige Weitschweifigkeiten und Ermattungen des Tons. Die hier gelieferten Rittergeschichten sind folgende: Richard und Melisse — Galwine, in sechs Gesängen — Alcinens Insel, in zwei Büchern — Gryphon und Orille, in zwei Büchern — Zerbin und Bella, in sechs Gesängen — Anselmo und Lilla; alle nach dem Ariost — Morganens Grotte, in vier Büchern, nach dem Bojardo — Das Schöne, eine Feenerzählung, in Prose — Der Zauberbecher, nach dem Ariost — Reinhold und Angelika, nach dem Bojardo. — Es ist schwer, aus einem solchen Reichthume zu wählen; folgende kleine Episode aus Zerbin und Bella sey bloß ein Vorschmack, um Leser, die mit diesem Dichter noch unbekannt sind, zu dem Vergnügen seines vollen Genusses zu reizen.

Zerbin und Bella, Ges. VI.

Im Maurenheere kam vor kurzem Stordilan,
Ein Fürst aus Spanien, mit seiner Tochter an.
So wie die rege Wolke zart gebauter Mücken
Auf einen einz'gen Hauch des Nordes niederfällt,
So fühlte jeder Sarazenenheld

v. Nicolai. Sein Herz von Doralizens Blicken
Versengt. Allein sobald es ruchtbar ward,
Daß Rodomont und Mandrikard
Sich öffentlich um ihre Gunst bewarben,
So trat die schwächre Schaar, neugierig, wen das Glück
Von beiden treffen werde, hoffnungslos zurück.

Wie manchen Sieg erhielt, mit Doralizens Farben
Bezeichnet, Rodomont! Wie manche Ritter starben
Von des Verliebten Hand! Durch wie viel Christenblut
Bewies er Doralizen seine Glut!
Und auch mit wie verächtlichem und hohem Blicke
Sah er auf Mandrikards unblut'gen Dienst zurücke,
Der damals seufzend in dem Zelte saß,
Und ob der Liebe Krieg und Ruhm vergaß!
Das ganze Heer der Sarazenen
Versprach dem Tapfern schon gewiß die Hand der Schönen;
Allein der schlaue Chan der Tartarei,
Wohlwissend, daß mit stillem Fleiß, mit süssem Schmachten
Und Küssen einer Dame mehr gedienet sey,
Als mit zehntausend Umgebrachten,
Ließ sich durch keine Reden, keinen Schein
In seinem heimlichen Entwurfe stören,
Ließ Rodomanten seine Siegeskränze mehren,
Und schlich indessen sich bei Doralizen ein,
Warf brennend sich vor ihre Füße,
Und bat und schwur, und wagte schwach verwehrte Küsse.
Und meiner Meinung nach ging dieser aufs Gewisse.

Nun traf es sich, daß beide sich zu gleicher Zeit
Und mit gleichseit'ger Sicherheit
Zum Vater hinbegaben, ihm ihr Herz erklärten,
Und seiner Tochter Hand begehrten.
Mit bitterm Hohn und stolzer Art
Sah den verwegnen Mandrikard

Der

v. Nicolai.

Der Afrikaner an, verwies ihm sein Erkühnen,
Und hieß ihn feiger Memmen Töchtern dienen.
Mit kälterm Blute, mindrer Eitelkeit,
Gesetzter Zuversicht und Unerschrockenheit
Hieß Mandrikard hinwieder Rodomonten schweigen,
Und trug sich an, ihm in besonderm Streit
Sein Recht auf eines Helden Kind zu zeigen.
Der Vorschlag wird genehmigt. Jede Rechte fährt
Schon an das Heft, und reisst das helle Schwert
Zur Hälfte schon aus der bestählten Scheide.
Der gute Stordilan tritt bittend zwischen beide,
Beschwöret ihren Zorn zu ruhn,
Und Agramanten lässt er schnell zu wissen thun,
Was für ein großer Zwist in seinem Zelte brenne,
Den nur sein Ansehn stillen könne.
Der König eilt herbei, besänftigt jeden Geist
Zuerst durch Lob und Hoffnung; überweist
Darauf die Zänker von der Thorheit dieses Krieges,
Der durch das Ungefähr des Sieges
Der Schönen keine Wahl erlaubt,
Ihm aber eines seiner Tapfersten beraubt.
Zuletzt befiehlt er, als ihr Oberhaupt,
Daß beide sich durch einen Eid verpflichten,
Nach Doralizens Willen sich zu richten;
Und schnell sind sie dazu bereit.
In seines Königs Hand schwur jeder einen Eid,
Daß, wen nun auch die Wahl des Fräuleins treffen sollte,
Der andre, sonder weitern Anspruch auf die Schlacht,
Sich seiner Hoffnung in Geduld begeben wollte.

Die junge Schöne wird herbei gebracht;
Sie steht, umringt von einem neubegier'gen Schwarme.
Ein enges Kleid gesteht den schönen Wuchs der Arme,
Des Leibes und der Brust. Die Hände tief gefügt,
Das Kinn dem Busen nah, mit schamerhitzten Wangen,
Mit Blicken, die bescheiden an der Erde hangen,
In denen aber doch verbissnes Lächeln siegt,
Hört sie den Vortrag Agramants, und schweiget.

v. Nicolai.

Von beiden Seiten naht sich ihr das Freierpaar,
Und jeder reichet ihr die Hand, erwartend, dar.
Nach einem kurzen Zaudern steiget
Der scheue Blick empor; als wählend flieget er
Ein Weilchen zwischen beiden hin und her,
Bis er sich in des Tartars heissen Blick versenket,
Dem sie zugleich beschämt die kleine Rechte schenket.

Dem Hirten gleich, wenn ihn bei hellem Horizont
Ein unversehner Donnerknall erschüttert,
Und sein erschlagnes Lamm vor seinen Füßen zittert,
Steht der erstaunte Rodomont.
Dem Schrecken folget Zorn, und tiefer Schmerz der Schande.
Ungültig, ungerecht schilt er die Wahl,
Fährt mit der Faust an seinen Stahl,
Uneingedenk der heil'gen Bande
Des Eides. In des Königs Gegenwart
Spricht er: Mein Schicksal kann mein Schwert allein bestimmen,
Und nicht ein leichtes Weib, geneigter stets zum Schlimmen.
Wie du begehrst, so sei's, erwidert Mandrikard,
Auch er von Zorne heiß. Aufs neue schweben
Itzt beide, fortgerafft vom Sturme rascher Wuth,
Dem sie die vollen Segel übergeben,
Weit von dem Hafen wieder auf der hohen Fluth.
Doch Agramant, der sich zu Rodomonten kehret,
Des neuen Unrechts ihn belehret,
Ihm den gebrochnen Eid verweist,
Ihm sein Gebot verehren heisst,
Macht endlich daß sein Zorn die Segel streichet,
Und sein empörter Stolz gezwungen weichet.

Er stürzt durch die getrennte Menge fort,
Steht einmal noch, das Zelt verlassend, stille,
Und schickt an Mandrikarden dieses Wort:
Dein sey das Weib! damit ich meinen Eid erfülle;
Doch einen neuen schwör' ich hier:
Nie fecht' ich wieder in dem Heere,
Bis ich die Kränkung meiner Ehre

(Denn

v. Nicolai.

(Denn Schimpf zu dulden schwur ich nicht) an dir
Gerächt. Nach Süden hin entweich' ich; folge mir.
Dies sagt er, eilet zum Quartier
Der Seinen, nimmt sein Roß, und mit ergrimmten Blicken
Ruft er: Zwei Knappen nur, sonst keiner folge mir!
Dann spornet er, und dreht dem Lager stolz den Rücken.

So trabt der traur'ge Stier, wenn er die junge Kuh
Dem Sieger überlassen müssen,
Fern von den fetten Triften, von besuchten Flüssen,
Einsamen Wäldern, öden Felsen zu,
Wo er der Echo Ruh durch lautes Brüllen störet,
Wo sich die Liebeswuth in grasses Toben kehret.

Der Tartar, dessen grobe Zärtlichkeit
Sich nur am gröberen Genuß erfreut,
Verschlinget schnell sein Glück, und eilt nach wenig Tagen
Gesättigt fort, dem Gegner nachzujagen.

---

v. Alxinger.

von Alxinger.

Ein sehr schätzbarer Zuwachs auf dem Felde der deutschen Ritterepopoe ist das Gedicht, Doolin von Mainz, in zehn Gesängen, von einem schon durch mehrere treffliche Arbeiten und poetische Uebersetzungen bekannten, noch lebenden Dichter zu Wien, welches im J. 1787. heraus kam. Der Inhalt ist aus einem alten französischen Ritterromane, aus dem funfzehnten Jahrhunderte, genommen, dessen Auszug man im vierten Bande der deutschen Bibliothek der Romane findet. Den Plan des Gedichts selbst findet man in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, B. LXXXIII. S. 339 ff. ausgezogen. Die Nebengeschichte Bertrand's und Gloriandens ist eigne Erfindung des Dichters, und sehr glücklich mit der Hauptgeschichte verwebt. Der Ton des Zeitalters ist überaus richtig getroffen; die Poesie des Styls hat viel Verdienst; und die genaue Sorgfalt für Korrektheit der Sprache erhöht ihren Werth nicht wenig.

Doolin von Mainz, Ges. VI. St. 1—22.

1.

O Liebe, wohl mit Recht erhob
Die Vorwelt deine Wunderkräfte,
Wohl billig machet sich der Dichter Chor dein Lob
Zum heiligsten, zum süssesten Geschäfte.
Denn du hast ja zu aller Frist,
Seit um den Sonnenball die Erde Gottes tanzet,
Was schön darin und gut und edel ist,
Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

2.

Du hast mit schöpferischer Hand
Am Spiel Apolls die ersten Saiten,
Die ersten Segel aufgespannt,
In einem schwanken Holz auf Fluthen hinzugleiten.

Du

Du hast den ersten Schattenriß gemacht, v. Alxinger.
Das erste Bild geschnitzt, den ersten Kranz gewunden,
Und zur Vollkommenheit durch steten Fleiß gebracht,
Was du mit regem Witz erfunden.

3.

Vornehmstes Rad, durch welches Gott die Welt,
Die große Wunderuhr, in gleichem Gang erhält,
Und stets erhalten wird, trotz dem Gewinsel
Kleingläubiger und trotz der Bösen Spuck.
Ach! ohne dich, der Menschheit größten Schmuck,
Wär' unser Erdenball nur eine Narreninsel,
Ein Sudler wäre Mengs, ein Stümper wäre Gluck,
Ovid ein Geck, und Wieland selbst ein Pinsel.

4.

Wahr ist es, deine Lust verkehrt sich oft in Pein,
Doch sprieſſen uns, zur Prüfung nur Gebornen,
Hienieden wohl je Rosen ohne Dornen?
Auch darf der Kauf uns nicht gereun,
Wenn wir dir gleich mit Jahren voller Qualen
Die Freuden Eines Augenblicks bezahlen;
Denn von Jahrhunderten versammelst du das Glück
Und geußt es, Zauberin, in Einen Augenblick.

5.

Ja selber die, die unter deinen Lasten
Erseufzen, wollten nicht entbürdet seyn, und haßten
Den Mann, der in ihr Herz Gleichgültigkeit und Ruh
Durch Zauber brächte; denn wie weise bietest du
Den Lechzenden, daß sich ihr Gaumen kühle,
Der Hoffnung Becher dar und trinkest ihnen zu.
Sie thun Bescheid und gehn mit freudigem Gefühle
Und neuer Kraft nach dem erwünschten Ziele.

v. Alxinger.

6.

Denn sorgtest du so mütterlich
Für deine Freunde nicht und glichest nicht so ehrlich
Verdruß mit Freuden aus, so hätte Doolin schwerlich
Sich jetzo, da die Sonne wich,
Getrost ins Gras dahin gestrecket,
Nicht in die Zukunft, die so oft
Den Hoffer täuscht, hinaus gehofft
Und ganz die Süssigkeit des holden Schlafs geschmecket.

7.

Erwacht aus einem schönen Traum,
Sieht er des Tages goldnen Saum
Das lichte Grau der Wolken schmücken
Und freundlich durch das Grün bemooster Eichen blicken.
Kein Gras ist rings, kein Blümchen, das nicht jetzt
Das Haupt zum Himmel hebt, von dessen Thau benetzt.
Die Wachtel gellet hell, mit lauten Wirbeln steiget
Die Lerche; keine Kehl' im ganzen Haine schweiget.

8.

Der gute Doolin springt erquickt
Vom Lager auf und sieht, indem er um sich blickt,
Kaum hundert Schritte weit den schönsten Garten blühen,
Der jemals Menschensinn' ergötzt.
Da keine Mauer sich dem Waller widersetzt,
Noch Gräben rings herum sich ziehen,
So wähnt er, dieses sey ein schweigender Vertrag,
Daß jeder Biedermann sich hier ergehen mag.

9.

Er tritt hinein; o Anblick, Himmelswonne
Für dessen Seele, der, vertraut
Mit dir, Natur, gern deine Wunder schaut!

Was

Was immer unter jeder Sonne,
In jeder Jahrszeit reift, am Nil, am Gangesstrand,
Selbst in der Gegenfüßler Land,
So nach Jahrhunderten durch Forster und durch Cooke
Beschrieben werden wird, prangt hier in vollem Schmucke.

v. Alxinger.

10.

Am Boden kriechen hin Zwergbäume jeder Art,
Die fruchtbeladnen Aest' in hundert kleine Räder
Verschlungen; nah dabei und schwesterlich gepaart
Erhebt die Palme sich, die königliche Ceder;
Auch eines Linceus Aug' erklimmt
Die hohen Gipfel nicht, die an die Sterne steigen,
Da selber auf den mittlern Zweigen
Der grauen Wolken Nebel schwimmt.

11.

Süß duftend liegen da begitterte Melonen,
Erdbeeren, groß wie Aepfel; auch versucht
Ein ganzer Wald voll medischer Citronen,
Wie vormals den Alcid der Hesperiden Frucht,
Des Wandlers Finger, sie zu pflücken.
Der Feigenbaum trägt Kinder ohne Zahl,
Zu Honig kochen sie am hohen Sonnenstrahl,
Marillen fallen ab, saftvolle Birnen nicken.

12.

Des Dattelbaumes Zweig', obwohl mit starkem Bast
Hinauf gebunden, drohn zu brechen; schwarze Kirschen,
Versprechend unterm Zahn des Essenden zu knirschen,
Sehn es mit Eifersucht und schweren auch den Ast;
Bereifte Zwetschken blaun, und Purpuräpfel funkeln.
Noch winket mancher Baum, mit Sorgfalt abgelaubt,
Voll sammtner Pfirsichen; doch alles zu verdunkeln,
Hebt stolz die Ananas ihr königliches Haupt.

v. Alxinger.

13.

Auch du, du nützlichster, du erster deiner Brüder,
O Brodbaum, neigtest hier die vollen Arme nieder;
Ja deine Frucht, die in Taheiti reift,
Und die der glückliche Bewohner der Marquisen
In seine Vorrathsgruben häuft,
So sehr auch Hawkesworth sie und Forster sie geprie-
sen,
Reicht nicht an die, so hier grün, stachellos, besprengt
Mit blassen Tüpfelchen an müden Aesten hängt.

14.

Ha! wie vergaß ich euch, ihr königlichen Reben,
Euch, die so schmackhaft und gesund
Am überladnen Stocke beben,
Als jene, welche man vom Rheinland und Burgund
Ans ferne Cap gepflanzt. Doch stille,
Mein schwaches Lied! auch ein Linne'
Beschriebe, wenn er sich in diesen Gärten säh,
Die Hälfte nicht von ihrer Segensfülle.

15.

Der Ritter staunet, glaubet kaum,
Zu sehen, was er sieht, und will den Traum
Von seinen offnen Augen reiben:
Doch da noch stets die schönen Bilder bleiben,
So wandelt er, des Anblicks hoch erfreut,
Die breiten Gänge durch, und kommt zu einer Grotte:
Die scheint dem keuschen Liebesgotte
Von einem Liebenden geweiht.

16.

Sanft wölben Myrthen sich mit immer grünen
Zweigen
Zu einem Dache, heilges Schweigen,
Vertraulichkeit und süsse Schwermuth wohnt
Im Schatten eines Lindenpaares,

So

So man zu dem Portal Jahrzehende geschont: v. Alxinger.
Auch blinket durch das Gras ein klares
Gekrummtes Bächlein schön hervor,
Schön, wie ein Silberstreif in einem grünen Moor.

17.

Hier hebet Schwärmerei und zärtliches Verlangen
Doolinens Brust und glühet seine Wangen.
Die Bilder der Vergangenheit,
Durch einen Blick auf seinen Ring erneut,
Stehn vor ihm da, und fester Glaube,
Daß er der Liebe Kuß in einem solchen Grün
Noch küssen werde, stärket ihn;
Sanft schauernd tritt er in die Laube.

18.

Was sieht er hier! aus Elfenbein geschnitzt,
Steht Glorianden's Bild; es scheint zu leben,
So ähnlich ists: auch wähnt der Ritter, itzt,
Itzt werd' es sich zu ihm vom Fußgestell erheben.
Er blickt es zärtlich an, er beugt davor sein Knie
Und an die kalte Hand wird mancher Kuß verschwendet;
Gleich einer Heiligen ehrt er im Bilde sie,
Die edel für sein Glück das ihrige verpfändet.

19.

Auf einmal tönts ihm zu: recht so, recht so, mein Sohn!
Der Ritter kehrt sich nach dem Ton,
Und sieh, ihn fasst ein Mann, voll Schönheit, voller Würde,
Vertraulich bei der Hand: seid mir gegrüsst, ihr Zierde
Der Ritterschaft, so sagt er, seid gegrüsst,
Ihr edler Graf von Mainz, der früh schon ein Befreier
Der unterdrückten Unschuld ist,
Ein Schrecken aller Ungeheuer.

v. Alxinger.

20.

Was starrt ihr mich mit weiten Augen an?
Kennt ihr ihn nicht mehr den Rittersmann,
Den ihr, als schon in euch dies Heldenfeur gelodert,
Das jetzt so mächtig flammt, zum Zweikampf aufgefodert.
Schon damals hat mein Herz und euer Herz
In Gloriandens sich begegnet,
Schon damals hab' ich euch, wiewohl ihr vielen Schmerz
Auf mich gebracht, als einen Sohn geliebt.

21.

„Ists möglich? Bertrand?“ ja der bin ich, junger Freund!
Auch hat uns hier kein Ungefähr vereint.
Die Vorsicht wars; sie führt' auf unbekannten Wegen
Euch meinem heissen Wunsch entgegen.
Ich wusst' es, darum blieb der Eingang heute frei;
Sonst wallt um meine Siedelei
Ein undurchdringlicher, ein dicht gewebter Nebel,
Und schützet mich vor ungeweihtem Pöbel.

22.

Doch jetzo kommt: zwar ist mein größter Schatz
Dies Bild, und dieser Ort mein ewger Lieblingsplatz.
Doch will ich euch im Schloß noch manche Dinge weisen,
Die ihr wohl schwerlich wieder seht,
Und wenn ihr auch auf Jahre langen Reisen
Das ganze feste Land durchgeht,
Und wenn ihr auch, von Wißgier angefeuert
Im weiten Ocean nach neuen Welten steuert.

Ein

Ein Ungenannter.

Ein Ungenannter.

Zwei ganz neulich erschienene Gedichte dieser Art: Alfonso, in acht Gesängen, und Richard Löwenherz, in sieben Büchern, von einem jungen, aus Wien gebürtigen Dichter, zeichnen sich zu vortheilhaft aus, um hier übergangen zu werden. Aus dem letztern ist folgendes Stück ein Theil der Katastrophe. Indeß Richard der Erste, König von England, auf einem Kreuzzuge begriffen war, blieb sein Freund, Blondel, ein Minstrel, in England zurück. In seinem Reich entstanden Unruhen, und da man von dem Aufenthalte des Königs nichts erfährt, so entschliesst sich Blondel, ihn aufzusuchen. Er kommt nach Marseille, schifft von dort aus nach Rom, wird an eine Küste verschlagen, und findet dort einen der königlichen Ritter, Klifford, als Klausner einer Kapelle. Dieser erzählt ihm seine und K. Richard's gemeinschaftliche Schicksale, und hält den letztern für todt. Beide werden indeß auf die Vermuthung geführt, daß er noch lebe, und entschließen sich also, ihn beide aufzusuchen. Nachdem sie sich in eben dieser Absicht getrennt, und zu Wien wieder zusammen zu treffen verabredet haben, erfährt Blondel, der Erzherzog Leopold habe Richarden durch List gefangen gesetzt. Ungeachtet der Bezwingung eines Löwen, deren Preis seine Freiheit seyn sollte, sperrt er ihn noch enger in einen Thurm ein. Blondel und Klifford treffen wieder zusammen, finden einen Thurm in der Nähe eines alten Schlosses, wo der erstere ein Lied singt, welches er oft in seiner Jugend mit K. Richard sang, und auf einmal tief aus dem Thurm eine Stimme vernimmt, die dieß Lied fortsetzt. Beide Freunde befreien den König, und mit ihm die Ida, Blondel's Geliebte, die eben in jenen Thurm gebracht werden soll. Sie kehren nun mit einander nach England zurück, wo Richard sein Reich wieder in Ruhe bringt.

Aus

Ein Ungenannter.

Aus dem Gedichte;

Richard Löwenherz; Ges. VII.

———

— — — Beide gehn nun auf die Veste zu,
Daß, aufgestört aus seiner langen Ruh,
Der dumpfe Wiederhall vor ihrem Schritt ertönet;
Doch bald verschlingt die Still' ihn wieder. Stumm
Und schweigend, wie zuvor, steht rund herum
Das älternde Gestein; und ein geheimer Schauer
Durchbebt sie kalt, indem sie vor der Mauer
Des fürchterlichen Thurmes stehn,
Und über sich das schwarze Fenster sehn,
Das, fest verwahrt mit Eisengittern,
Durch die im Mondenglanz des Epheus Ranken zittern,
So einsam und so schauerlich
Hernieder starrt. Der Jüngling setzet sich
Auf einen nahen Stein, der aus den Fugen wich,
Und von den Mauern, die im Fluß der Zeit verwittern,
Herabgestürzt, seit Jahren schon
Den grünen Rasen deckt. Allein der Heldensohn
Steht sinnig vor dem Thurm, betrachtet
Den grauen Ueberrest aus seiner Väter Zeit,
Und denkt, was hier, wo die Vergessenheit
Der Vorwelt Trümmern längst umnachtet,
Für Thaten einst geglänzt; wie manchen kühnen Held
In diesem Thal vielleicht, statt einer Ehrensäule,
Ein stummes Maal bedeckt, auf welchem nur die Eule
Bei stiller Nacht die Trauerklage hält.
Und Durst nach großen Thaten schwellt
Sein Heldenherz, nach Thaten, die den Stürmen
Vergeßner Zeit sich stolz entgegen thürmen,
Die, durch den wahren Ruhm mit ew'gem Glanz erhellt,
Noch einst der späten Folgewelt,

Gleich

Gleich Sonnen, durch die Nacht der Zeit entgegen glänzen, — Ein Ungenannter.
Und auf dem Pfad zum Ziel, an dem uns Lorbeern kränzen,
Ein leitendes Gestirn und Reiz zum Kampfe sind!

Indessen so der Ritter schwärmt, beginnt
Nun Blondel den Gesang zur Harmonie der Saiten.
Er singt ein Lied aus jenen goldnen Zeiten,
Da Richard noch mit seinem Blondel sang.
Stark rauscht des Jünglings Hand durch die belebten Saiten,
Und hell ertönet so sein silberner Gesang:

*) „Den Kopf gestützt, in Felsenschatten,
Auf traurigem, verdorrten Gras,
Wo Nattern ihre Nester hatten,
Saß ich — im Auge Menschenhaß!

Hinweg von Freuden wollt' ich gehen:
Da sprach mir Trost ein rother Mund.
In Freuden, sprach er, sollt du stehen,
Du sollt; ich mache dich gesund!

Du rother Mund, könnt' ich dich mahlen,
Die Mahler alle mahlten nach.
Verschwunden waren meine Qualen,
Im Herzen saß es, was er sprach.

Den Himmel wirst du dir erwerben
Durch deine wonnigliche That,
Du rother Mund! ich wollte sterben;
Du wusstest meinem Leben Rath!"

Horcht, Blondel, horcht! habt Ihr es nicht vernommen,
Ruft Klifford aus, der nah dem Thurme stand,

Was

*) Ein ächtes, altdeutsches Lied aus frühern Zeiten. Siehe: Gedichte nach den Minnesingern; Berl. 1773.

Ein Ungenannter.

Was hier aus dieser öden Wand
So dumpf, so dumpf herauf gekommen? —
Ich hörte nichts, erwiedert ihm sein Freund,
Und Fieberfrost durchzittert seine Glieder;
Das Echo hallt die Töne wieder:
Das ist es wohl, was Ihr zu hören meint.

O nicht doch! unterbricht der Ritter
Den Stotternden; ich hörte wohl
Die Menschenstimme, die so hohl
Aus ferner Tiefe durch das Gitter
Des Fensters sich zu meinen Ohren stahl.
Ich bitt' Euch, Freund! singt noch einmal;
Und wenn die Harmonie verrauschet,
So horchet schweigend auf, und lauschet,
Ob nicht ein fremder Ton aus diesem Thurme dringt.
Der Jüngling bebt; mit ungewissen Händen
Vermag er kaum die Weise zu vollenden;
Er fühlt sich schier des Tons beraubt, und singt:

Und nun will ich den Menschen leben,
Will wieder unter Menschen nun
Der rechten Freude mich ergeben,
Will wieder Menschen Gutes thun!

Jetzt schweigt er still; es schweigt der Saiten letztes Beben;
Erwartungsvoll, mit gier'gem Ohr
Lauscht' er durch Still' und Nacht zum Fensterraum empor.
Doch, eh die Töne ganz zerrinnen,
Erschallt es aus dem Thurm, von innen
Herauf, so leis', so ferne, wie ihm deucht,
Als wie ein Abendwind durch hohe Tannen schleicht:

Und nun will ich den Menschen leben,
Will wieder unter Menschen nun
Der rechten Freude mich ergeben,
Will wieder Menschen Gutes thun!

Die

Ein Ungenannter.

Die Horchenden vernehmen diese Töne;
Und, wie an jenem Tag der göttlich großen Scene
Des Weltgerichts, wenn Nacht der Gräber flieht,
Und nun von Welt zu Welt das Lied
Der Auferweckung von den Engelharfen rauschet,
Daß der Entschlafnen Ohr den Jubeltönen lauschet,
Und, durch das Wort der Macht belebt,
In neuer Schöne sich ihr froher Kreis erhebt;
Wie dann ihm seyn wird, dem beglückten Frommen,
Wann er in seiner Gruft den Preisgesang vernommen,
Und namenlose Wonne ihn
Durchbebt, und Dank und freudiges Entzücken
Aus seinen himmelwärts gekehrten Blicken,
Von seinen Lippen, die gleich Edens Rosen blühn,
Im Preisgesang der Engel aufwärts fliehn:
So wird auch ihm, der in dem tiefen Grunde
Des grausen Thurms, als wie in seinem Grab,
In der Verzweiflung letzter Stunde
Dem Tod, als seinem Freund, schon froh die Rechte gab,
Und nun auf einmal aus dem Munde
Der Freundschaft dieses Lied vernimmt,
Das seine hoffnungslose Seele
Im letzten Augenblick, in seiner Todeshöhle,
Zum Vorgefühl der höchsten Wonne stimmt!
Die Glücklichen! sie hörens; sie erkennen
Der süssen Stimme Ton; erkennen
Sich wechselsweis; er, seinen Retter, sie
Den König, ihren Freund, der lebt, der sie
Vernahm, von dem sie nur noch wenig Schritte trennen.

„Allmächt'ger Gott! er ists! ruft Blondel aus, und hält
Vor Wonne sich nicht mehr, und fällt
Dem Ritter an die Brust, und netzt mit Freudenzähren
Des Helden glühendes Gesicht.
Auch er, im Uebermaaß der Freude, kann sich nicht
Der Thränen Linderung erwehren.

Ein Ungenannter.

Doch plötzlich reißt er sich von Blondels Busen los,
Schwebt, wie durch Zauberei, an den mit Gras und
Moos
Verwachsnen, morschen Mauerstücken
Des Thurms empor, hängt an das Gitter sich,
Und ruft so laut im trunkenen Entzücken,
Daß das Gemäuer dröhnt, und hohl und schauerlich
Die Tiefe wiederruft: Mein Richard! theurer König!
Seid Ihrs, den dieser Thurm verschliesst?
Seid Ihrs, der hier in Schmach und Fesseln seufzt?
Nach wenig
Sekunden der Erwartung fliesst
Ein sanfter Ton herauf, wie Säuseln reger Blät-
ter:
„Ich bin's! bist du's, o Klifford! mein Erretter?" —

O! lieblicher, o! wonnevoller Ton!
Wie Engelharfenton der Freundschaft! Welche Freu-
den
Gewährt dein Rauschen! Süsser Lohn,
Zu großer Lohn auch für die schwersten Leiden!
Dich zu beschreiben ist selbst Engelsprache arm!

Der Ritter hörts; ihm stirbt die Antwort auf der
Zunge;
Entzücken raubt dem Arm
Die Kraft; er fällt mit einem Sprunge
Am Thurm herab, und fällt in Blondels Arm.
Und nun beginnen sie, in schweigendem Entzücken,
Sich wechselsweis ans Herz zu drücken,
Und Mund an Mund, und Brust an Brust,
Durchströmt die Glücklichen ein Meer von Himmels-
lust,
Von der die schwachen Lippen schweigen,
Und Thränen nur und stumme Blicke zeugen.

Doch, ehe sich der Rausch der ersten Wonne
legt,
Und ehe, überströmt von seligem Vergnügen,
Noch Arm in Arm die edeln Freunde liegen,
Horch! welche Jammerklage schlägt

Es

Ein Ungenannter.

So plötzlich an ihr Ohr? O! Himmel, was bewegt
Sich dort vom Walde her? Ganz deutlich lässt beim Schimmer
Von Fackeln sich ein Troß von wilden Männern sehn,
Die starken Schritts dem Thurm entgegen gehn.
Sie reissen mit sich fort ein schwaches Frauenzimmer,
Das jammernd sich auf einen Alten stützt.
Gefesselt beide; beide ringen
Verzweiflungsvoll die Händ', und ihre Klagen dringen
Tief in der Berge Schluft. Schon hell und heller blitzt
Das Fackellicht empor, und durch das Angstgewimmer
Aus ihrem Taumel aufgeschreckt,
Sehn beide Freunde hin, und Blondel, ach! entdeckt
Sogleich in jenem Frauenzimmer
Die Gräfin Ottobann. Doch Klifford, der, noch immer
Vor Ueberraschung stumm, in tausend Zweifeln stand,
Fasst plötzlich nun des Freundes Hand,
Und reisst ihn mit sich fort. „Ha! Blondel, welche Freude!
So flüstert er: bei Gott! sie sind es Beide,
Die Gräfin und der Greis. O wunderbares Glück!
Sie nahen sich dem Thurm, und, was sie auch beginnen,
Die Buben sollen nicht auch dieses Spiel gewinnen.
Kommt, Blondel, kommt! Wir ziehn uns hier zurück,
Und lauern dort in jener Halle,
Bis sie mit eigner Hand des Thurmes Falle
Uns aufgethan. Dann stürzen wir herbei,
Zerstreun den feigen Theil der Feinde,
Und machen drei geliebte Freunde
Durch Einen Sieg von ihren Fesseln frei.
Gebt mir das kurze Schwert, den Führer zu erlegen,

Ein Ungenannter.

Und ihr behaltet Schild und Degen,
Und macht das Opferpaar von seinen Würgern frei."

So sprechend schleichen sie dicht an des Thurmes Mauer,
Bis da, wo sie vertieft auf Pfeilern ruht, herum;
Dann drängen sie sich an, und stehn, wie Todte, stumm,
Das Schwert gezückt, und harrend auf der Lauer.

Und sieh! schon näher kommt, mit angsterfüllter Trauer,
Der jammervolle Zug; schon tritt
Das buschichte Gemäuer, mit
Dem blassen Roth des Fackelscheins begossen,
Aus dunkler Nacht hervor; schon führen die Genossen
Der Frevelthat die Jammernden, geschlossen
Dem wilden Führer nach, und nun,
Als plötzlich sein Gesicht der Fackeln Strahlen trafen,
Erkennen, die im Hinterhalte ruhn,
Den bösen, rachbegier'gen Grafen,
Der hier erscheint, die Flüchtigen zu strafen,
Wie Leopold, sein Fürst und Herr, gebot.
Euch, sprach er, als der Graf den Schlag, der ihm gedroht,
Mit klugem Eifer abgewendet,
Und nun mit neuem Muth vor seinem Thron erschien:
Euch sey die schwere Schuld verziehn,
So bald Ihr Euer Werk nach meinem Wunsch vollendet.
Noch immer hüllt den Sonnenschein
Der sonst genoßnen Ruh ein trüber Nebel ein;
Noch immer — glaubt es mir — umschweben
Gewitterwolken unser Haupt.
Und diese zu zerstreun, was ist das Leben
Von drei Nichtswürdigen? Eilt, Ottobann! und raubt

Den

Den Frevlern nicht den Trost, mit ihrem Freunde
Zum wenigsten den letzten Gang zu thun.
Die frevelhafte Flucht verdient den Tod; und ruhn
Die drei gefürchteten, die ärgsten unsrer Feinde
Erst tief im Hungerthurm, versiegelt ihren Mund
Des Todes treue Hand; alsdann erst leg' ich wieder
Mein Haupt zu sanftem Schlummer nieder.
Alsdann wird erst mein Herz von seiner Angst gesund.
Eilt, Graf! der Abend kommt. Das rosige Gefieder
Des Morgens bringt durch Euch mir Freud' und Ruh zurücke.
Und Ihr, wenn Ihr vollbracht, warum ich Euch — nur bitte,
Ihr Freund! geniesst dann hier in meiner Schätze Mitte
Ein glänzendes und dauerhaftes Glück!

Ein Ungenannter.

So sprach, nach feiler Hofessitte
Schnell ausgesöhnt, zum Schein der böse Leopold;
Und weislich häuft' er Gunst und Gold
Und Hoffnung neuer Ehrenstellen
— Die andre leicht empor zu schnellen —
Auf Einer von den Wageschalen an.
Denn auf der Andern lag, was selbst dem bösen Mann
Ein theures Kleinod bleibt — das Leben seines Kindes!
Doch weh! sie stieg, zu leicht für einen Ottobann!
Er hörte, wägte! ach! der schwarze Geist gewann
Die Oberhand; und schnell bestieg er sein geschwindes
Tartar'sches Roß, ritt, gleich dem Zug des Windes,
Durch Nacht und Dunkelheit; kam an der Hütte an,

Ein Ungenannter.

Und eilte nun, da schon der Tag zu graun begann,
Mit Freuden den satan'schen Willen
Des Herzogs — selbst ein Teufel — zu erfüllen.

Poeti-

Poetische Gespräche.

Poetische Gespräche.

Lucian.

Lucian.

Wer sich über die Lebensumstände, und vornehmlich über den sehr originalen schriftstellerischen Charakter dieses scharfsinnigen, geistvollen, und ungemein witzigen Griechen vollständig zu unterrichten wünscht, lese die Vorrede und den Epilog zu Hrn. Wieland's, nun vollendeter, meisterhafter Uebersetzung seiner sämtlichen Werke; oder er lese vielmehr diese Uebersetzung selbst, auch dann, wenn er sich den Genuß durch gemeinschaftliche Lesung des Originals zu erhöhen im Stande ist. Lucian lebte im zweiten Jahrhunderte, und war aus Samosata in Syrien gebürtig. Von seinen vielen Schriften gehören nur die, gleichfalls zahlreichen, in dialogischer Form hieher; und vornehmlich die sechs und zwanzig Göttergespräche, die funfzehn Dialogen der Meeresgötter, und die dreissig Todtengespräche, worin er die Charaktere der redend eingeführten Personen so meisterhaft getroffen, und, wie er überall that, Witz und launigen Spott ungemein glücklich angebracht hat. — Folgende zwei, nur ihrer Kürze wegen ausgehobene Proben eines Götterdialogs und eines Todtengesprächs, sind freilich sehr unzureichend, dem, der diesen Schriftsteller noch nicht kennt, von seiner Manier und von seinem Genie einen hinlänglichen Vorschmack zu geben.

I. 'ΑΠΟΛ-

Lucian.

I.

ἈΠΟΛΛΩΝ καὶ ἙΡΜΗΣ.

Ἀπόλλων.

Ἔχεις μοι εἰπεῖν, ὦ Ἑρμῆ, πότερος ὁ Κάστωρ ἐστὶ τούτων, ἢ πότερος ὁ Πολυδεύκης· ἐγὼ γὰρ οὐκ ἂν διακρίναιμι αὐτούς.

Ἑρμῆς.

Ὁ μὲν χθὲς ἡμῖν ξυγγενόμενος ἐκεῖνος Κάστωρ ἦν, οὗτος δὲ Πολυδεύκης.

Ἀπόλλων.

Πῶς διαγιγνώσκεις; ὅμοιοι γάρ.

Ἑρμῆς.

Ὅτι οὗτος μὲν, ὦ Ἄπολλον, ἔχει ἐπὶ τοῦ προσώπου τὰ ἴχνη τῶν τραυμάτων, ἃ ἔλαβε παρὰ τῶν ἀνταγωνιστῶν πυκτεύων· καὶ μάλιστα ὁπόσα ὑπὸ τοῦ Βέβρυκος Ἀμύκου ἐτρώθη τῷ Ἰάσονι συμπλέων· ἅτερος δὲ οὐδὲν τοιοῦτον ἐμφαίνει, ἀλλὰ καθαρός ἐστι, καὶ ἀπαθὴς τὸ πρόσωπον.

Ἀπόλλων.

Ὤνησας, διδάξας τὰ γνωρίσματα, ἐπεὶ τάγε ἄλλα πάντα ἴσα, τοῦ ᾠοῦ τὸ ἡμίτομον, καὶ ἀστὴρ ὑπεράνω, καὶ ἀκόντιον ἐν τῇ χειρὶ, καὶ ἵππος ἑκατέρῳ λευκός· ὥστε πολλάκις ἐγὼ τὸν μὲν προσεῖπον Κάστορα, Πολυδεύκην ὄντα, τὸν δὲ

τῷ

τῷ τοῦ Πολυδεύκους ὀνόματι, ἀτὰρ εἰπέ μοι καὶ τόδε, τί δή ποτε οὐκ ἄμφω ξύνεισιν ἡμῖν, ἀλλ' ἐξ ἡμισείας, ἄρτι μὲν νεκρὸς, ἄρτι δὲ θεός ἐστιν ἅτερος αὐτῶν.

Ἑρμῆς.

Ὑπὸ φιλαδελφίας τοῦτο ποιοῦσιν· ἐπεὶ γὰρ ἔδει ἕνα μὲν τεθνάναι τῶν Λήδας υἱέων, ἕνα δὲ ἀθάνατον εἶναι, ἐνείμαντο οὕτως αὐτοὶ τὴν ἀθανασίαν.

Ἀπόλλων.

Οὐ ξυνετὴν, ὦ Ἑρμῆ, τὴν νομὴν, εἴγε οὐδὲ ὄψονται οὕτως ἀλλήλους, ὅπερ ἐπόθουν οἶμαι μάλιστα· πῶς γὰρ, ὁ μὲν παρὰ θεοῖς, ὁ δὲ παρὰ τοῖς φθιτοῖς ὤν; πλὴν ἀλλὰ ὥσπερ ἐγὼ μαντεύομαι, ὁ δὲ Ἀσκληπιὸς ἰᾶται, σὺ δὲ παλαίειν διδάσκεις, παιδοτρίβης ἄριστος ὤν· ἡ δὲ Ἄρτεμις μαιεύεται, καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστος ἔχει τινὰ τέχνην, ἢ θεοῖς, ἢ ἀνθρώποις χρησίμην· οὗτοι δὲ, τί ποιήσουσιν ἡμῖν, ἢ ἀργοὶ εὐωχήσονται τηλικοῦτοι ὄντες·

Ἑρμῆς.

Οὐδαμῶς; ἀλλὰ προστέτακται αὐτοῖν ὑπηρετεῖν τῷ Ποσειδῶνι· καὶ καθιππεύειν δεῖ τὸ πέλαγος· καὶ ἄν που ναύτας χειμαζομένους ἴδωσιν, ἐπικαθίσαντας ἐπὶ τὸ πλοῖον, σώζειν τοὺς ἐμπλέοντας.

Ἀπόλλων.

Ἀγαθὴν, ὦ Ἑρμῆ, καὶ σωτήριον λέγεις τὴν τέχνην.

Lucian.

II.

ΔΙΟΓΕΝΗΣ καὶ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ.

Διογένης.

Τί τοῦτο, ὦ Ἀλέξανδρε, καὶ σὺ τέθνηκας, ὥσπερ ἡμεῖς ἅπαντες;

Ἀλέξανδρος.

Ὁρᾷς, ὦ Διόγενες· οὐ παράδοξον δὲ, εἰ ἄνθρωπος ὢν ἀπέθανον.

Διογένης.

Οὐκοῦν ὁ Ἄμμων ἐψεύδετο, λέγων ἑαυτοῦ σε εἶναι υἱόν· σὺ δὲ Φιλίππου ἄρα ἦσθα.

Ἀλέξανδρος.

Φιλίππου δηλαδή· οὐ γὰρ ἂν ἐτεθνήκειν Ἄμμωνος ὤν.

Διογένης.

Καὶ μὴν καὶ περὶ τῆς Ὀλυμπιάδος ὅμοια ἐλέγοντο, δράκοντα ὁμιλεῖν αὐτῇ, καὶ βλέπεσθαι ἐν τῇ εὐνῇ· εἶτα οὕτω σέ τεχθῆναι· τὸν δὲ Φίλιππον ἐξηπατῆσθαι οἰόμενον πατέρα σου εἶναι.

Ἀλέξανδρος.

Κἀγὼ ταῦτα ἤκουον ὥσπερ σύ· νῦν δὲ ὁρῶ ὅτι οὐδὲν ὑγιὲς οὔτε ἡ μήτηρ οὔτε οἱ τῶν Ἀμμωνίων προφῆται ἔλεγον.

Διογένης.

Διογένης.

Ἀλλὰ τὸ ψεῦδος αὐτῶν οὐκ ἄχρηστόν σοι, ὦ Ἀλέξανδρε, πρὸς τὰ πράγματα ἐγένετο· πολλοὶ γὰρ ὑπέπτησσον θεὸν εἶναι σε νομίζοντες· ἀτὰρ εἰπέ μοι, τίνι τὴν τοσαύτην ἀρχὴν καταλέλοιπας;

Ἀλέξανδρος.

Οὐκ οἶδα, ὦ Διόγενες· οὐ γὰρ ἔφθασα ἐπισκῆψαί τι περὶ αὐτῆς, ἢ τοῦτο μόνον, ὅτι ἀποθνήσκων Περδίκκᾳ τὸν δακτύλιον ἐπέδωκα· πλὴν ἀλλὰ τί γελᾷς, ὦ Διόγενες;

Διογένης.

Τί γὰρ ἄλλο ἢ ἀνεμνήσθην, οἷα ἐποίει ἡ Ἑλλὰς, ἄρτι σε παρειληφότα τὴν ἀρχὴν κολακεύοντες, καὶ προστάτην αἱρούμενοι, καὶ στρατηγὸν ἐπὶ τοὺς βαρβάρους, ἔνιοι δὲ καὶ τοῖς δώδεκα θεοῖς προστιθέντες, καὶ νεὼς οἰκοδομούμενοι, καὶ θύοντες ὡς δράκοντος υἱῷ· ἀλλ' εἰπέ μοι, ποῦ σε οἱ Μακεδόνες ἔθαψαν;

Ἀλέξανδρος.

Ἔτι ἐν Βαβυλῶνι κεῖμαι τρίτην ταύτην ἡμέραν· ὑπισχνεῖται δὲ Πτολεμαῖος ὁ ὑπασπιστὴς, ἤνποτε ἀγάγῃ σχολὴν ἀπὸ τῶν θορύβων τῶν ἐν ποσὶν, ἐς Αἴγυπτον ἀπαγαγών με θάψειν ἐκεῖ, ὡς γενοίμην εἷς τῶν Αἰγυπτίων θεῶν.

Διογένης.

Μὴ γελάσω, ὦ Ἀλέξανδρε, ὁρῶν ἐν ᾅδου ἔτι σε μωραίνοντα, καὶ ἐλπίζοντα Ἄνουβιν, ἢ Ὄσιριν γενέσθαι; πλὴν ἀλλὰ ταῦτα μὲν, ὦ θειότατε, μὴ ἐλπίσῃς· οὐ γὰρ θέμις ἀνελ-

Lucian.

ἀνελθεῖν τινα τῶν ἅπαξ διαπλευσάντων τὴν λίμνην, καὶ ἐς τὸ ἔσω τοῦ στομίου παρελθόντων· οὐ γὰρ ἀμελὴς ὁ Αἰακὸς, οὐδ' ὁ Κέρβερος εὐκαταφρόνητος· ἐκεῖνα δὲ ἡδέως ἂν μάθοιμι παρὰ σοῦ, πῶς φέρεις ὁπότ' ἂν ἐννοήσῃς ὅσην εὐδαιμονίαν ὑπὲρ γῆς ἀπολιπὼν, ἀφῖξαι, σωματοφύλακας, καὶ ὑπασπιστὰς, καὶ σατράπας, καὶ χρυσὸν τοσοῦτον, καὶ ἔθνη προσκυνοῦντα, καὶ Βαβυλῶνα, καὶ Βάκτρα, καὶ τὰ μεγάλα θηρία, καὶ τιμὴν, καὶ δόξαν, καὶ τὸ ἐπίσημον εἶναι ἐλαύνοντα, διαδεμένον ταινίᾳ λευκῇ τὴν κεφαλὴν, πορφυρίδα ἐμπεπαρμένον· οὐ λυπεῖ ταῦτά σε ὑπὸ τὴν μνήμην ἰόντα; τί δακρύεις, ὦ μάταιε; οὐδὲ ταῦτά σε ὁ σοφὸς Ἀριστοτέλης ἐπαίδευσε μὴ οἴεσθαι βέβαια εἶναι τὰ παρὰ τῆς τύχης;

Ἀλέξανδρος.

Σοφός; ἁπάντων ἐκεῖνος κολάκων ἐπιτριπτότατος ὤν; ἐμὲ μόνον ἔασον τὰ Ἀριστοτέλους εἰδέναι, ὅσα μὲν ᾔτησε παρ' ἐμοῦ, οἷα δὲ ἐπέστελλεν· ὡς δὲ κατεχρῆτό μου τῇ περὶ παιδείαν φιλοτιμίᾳ θωπεύων, καὶ ἐπαινῶν, ἄρτι μὲν ἐς τὸ κάλλος, ὡς καὶ τοῦτο μέρος ὂν τἀγαθοῦ, ἄρτι δ' ἐς τὰς πράξεις, καὶ τὸν πλοῦτον· καὶ γὰρ αὖ καὶ τοῦτ' ἀγαθὸν ἡγεῖτ' εἶναι, ὡς μὴ αἰσχύνοιτο καὶ αὐτὸς λαμβάνων· γόης, ὦ Διόγενες, ἄνθρωπος, καὶ τεχνίτης· πλὴν ἀλλὰ τοῦτό γε ἀπολέλαυκα αὐτοῦ τῆς σοφίας, τὸ λυπεῖσθαι ὡς ἐπὶ μεγίστοις ἀγαθοῖς, ἃ κατηριθμήσω μικρῷ γε ἔμπροσθεν.

Διογένης.

Ἀλλ' οἶσθα, ὃ δράσεις; ἄκος γάρ σοι τῆς λύπης ὑποθήσομαι, ἐπεὶ ἐνταῦθά γε ἐλλέβορος οὐ φύεται· σὺ δὲ κἂν τὸ Λήθης ὕδωρ χανδὸν ἐπισπασάμενος πίε, καὶ αὖθις πίε, καὶ

πολ-

πολλάκις· οὕτω γὰρ ἂν παύσῃ ἐπὶ τοῖς Ἀριστοτέλους ἀγαθοῖς ἀκόμενος· καὶ γὰρ καὶ Κλεῖτον ἐκεῖνον ὁρῶ, καὶ Καλλισθένη, καὶ ἄλλους πολλοὺς ἐπὶ σὲ ὁρμῶντας, ὡς διασπάσαιντό καὶ ἀμύναιντό σε, ὧν ἔδρασας αὐτούς· ὥστε τὴν ἑτέραν σὺ ταύτην βάδιζε· καὶ πῖνε πολλάκις, ὡς ἔφην. Lucian.

Fenelon.

Fenelon.

François de Salignac de la Motte Fenelon, geb. zu Querey 1651, gest. zu Cambray, wo er Erzbischof war, 1715, ein Schriftsteller von eben so edlem und liebenswürdigen Charakter, als von ausgezeichnetem Talent und dem feinsten Geschmack. Er schrieb seine Todtengespräche für die Erziehung eines Prinzen, und zur Ausbildung seiner Grundsätze. Daher die moralische Wendung, welche er denselben durchgängig ertheilte, und die von manchen mit Unrecht daran getadelt ist. Vielmehr erhielten sie eben dadurch einen Zusatz des innern Werths, den die Lucianischen Gespräche dieser Art nicht haben, der überhaupt mehr den Zustand des Schattenreichs, als die Entwickelung der Gesinnungen zum Augenmerk wählte, und wovon diese Dialogen durchaus nicht als Nachahmungen anzusehen sind. Fenelon's Todtengespräche bleiben immer die schönsten und lehrreichsten Muster dieser Gattung, und das Anziehende ihres Inhalts gewinnt durch die große Eleganz ihrer Einkleidung nicht wenig. Zwei solche Gespräche von ihm, die sich wenigstens in den ältern Sammlungen nicht finden, und die Monville zuerst aus der Handschrift als Anhang zu seiner ziemlich selten gewordenen Vie de *Pierre Mignard*, Premier Peintre du Roi. Amst. 1731. gr. 12. abdrucken ließ, theile ich hier mit, sowohl dieser Seltenheit, als ihres lehrreichen Inhalts, und ihrer schönen Schreibart wegen. „Fenelon war, wie Monville in der Vorrede sagt, ein treffliches Genie; durch die Gesinnungen seines Herzens und die Grazien seiner Phantasie, wurde seine Schreibart einzig, reizend und bezaubernd; das Schöne beseelte, nach Voltaire's Zeugniß, seinen Witz, und das Gute sein Herz; und er zeigte jenen nie, ohne dieses liebenswürdig zu machen.“

DIALO-

DIALOGUES SUR LA PEINTURE. Fenelon.

Parrhasius et *Poussin.*

Par. Il y a déja assez long-tems qu'on nous faisoit attendre votre venue; il faut que vous soyez mort assez vieux.

Pous. Oui, et j'ai travaillé jusques dans une vieillesse fort avancée.

Par. On vous a marqué ici un rang assez honorable à la tête des Peintres François; si vous aviez été mis parmi les Italiens, vous seriez en meilleure compagnie. Mais ces peintres que Vasari nous vante tous les jours, vous auroient fait bien de querelles. Il y a ces deux Ecoles Lombarde et Florentine, sans parler de celle qui se forma ensuite à Rome. Tous ces gens-là nous rompent la tête par leurs jalousies. Ils avoient pris pour Juges de leurs differens Apelles, Zeuxis et moi. Mais nous aurions plus d'affaires que Minos, Eaque et Rhadamante, si nous les voulions accorder. Ils sont même jaloux des Anciens, et osent se comparer à nous. Leur vanité est insupportable.

Pous. Il ne faut point faire de comparaison; car vos ouvrages ne restent point pour en juger, et je crois que vous n'en faites plus sur les bords du Styx. Il y fait un peu trop obscur pour y exceller dans les coloris, dans la perspective et dans la dégradation de lumiere. Un tableau fait ici-bas ne pourroit être qu'une nuit; tout y seroit ombre. Pour révenir à vous autres Anciens, je conviens que le préjugé général est en votre faveur. Il y a sujet de croire que votre art, qui est du même gout que la Sculpture, avoit été poussé jusqu'à la même perfection, et que vos tableaux égaloient les statues de Praxiteles, de Scopas et de Phidias; mais enfin il ne nous reste

Fenelon. rien de vous: et la comparaison n'eſt plus poſſible. Par-là vous êtes hors de toute atteinte, et vous nous tenez en reſpect. Ce qui eſt vrai, c'eſt que nous autres Peintres modernes, nous devons nos meilleurs ouvrages aux modeles antiques que nous avons étudiés dans les bas-reliefs. Ces bas-reliefs quoiqu' ils appartiennent à la Sculpture, font aſſez entendre, avec quel gout on devoit peindre dans ce tems-là. C'eſt une demie peinture.

Par. Je ſuis ravi de trouver un Peintre moderne ſi équitable et ſi modeſte. Vous comprenez bien que quand Zeuxis fit des raiſins qui trompoient les petits oiſeaux, il faloit que la nature fût bien imitée pour tromper la nature même. Quand je fis enſuite un rideau qui trompa les yeux ſi habiles du grand Zeuxis, il ſe confeſſa vaincu. Voiez jusqu' où nous avions pouſſé cette belle erreur. Non, non, ce n'eſt pas pour rien que tous les ſiécles nous ont tant vantés. Mais dites-moi quelque choſe de vos ouvrages. On a rapporté ici à Phocion que vous aviez fait de beaux tableaux, où il eſt repreſenté. Cette nouvelle l'a réjoui. Eſt-elle veritable?

Pouſ. Sans doute; j'ai repreſenté ſon corps que deux eſclaves emportent hort de la ville d'Athenes. Ils paroiſſent tous deux affligés, et ces deux douleurs ne ſe reſſemblent en rien. Le premier de ces eſclaves eſt vieux; il eſt enveloppé dans une draperie négligée; le nud des bras et des jambes montre un homme fort et nerveux, c'eſt une carnation qui marque un corps endurci au travail. L'autre eſt jeune, couvert d'une tunique qui fait des plis aſſez gracieux; les deux attitudes ſont differentes dans la même action, et les deux airs de têtes ſont fort variés, quoiqu'ils ſoient tous deux ſerviles.

Par. Bon, l'art n'imite bien la nature qu'autant qu'il attrape cette varieté infinie dans ſes ouvrages. Mais le mort..

Pouſ.

Fenelon

Pouſ. Le mort eſt caché ſous une draperie confuſe qui l'enveloppe; cette draperie eſt negligée et pauvre. Dans ce convoi tout eſt capable d'exciter la pitié et la douleur.

Par. On ne voit donc point le mort?

Pouſ. On ne laiſſe pas de marquer ſous cette draperie confuſe, la forme de la tête et de tout le corps. Pour les jambes, elles ſont découvertes. On y peut remarquer non ſeulement la couleur fleutrie de la chair morte, mais encore la roideur et la peſanteur des membres affaiſés. Ces deux eſclaves qui emportent ce corps le long d'un grand chemin, trouvent à côté du chemin de grandes pierres taillées en quarré, dont quelques-unes ſont élévées en ordre au deſſus des autres, en ſorte qu'on croit voir les ruines de quelque majeſtueux édifice. Le chemin paroît ſablonneux et battu.

Par. Qu' avez-vous mis aux deux côtés de ce tableau pour accompagner vos figures principales?

Pouſ. Au côté droit ſont deux ou trois arbres, dont le tronc eſt d'une ecorce âpre et noueuſe. Ils ont peu de branches dont le verd qui eſt un peu foible, ſe perd inſenſiblement dans le ſombre azur du ciel. Derriere ces longues tiges d' arbres on voit la ville d'Athénes.

Par. Il faut un contraſte bien marqué dans le côté gauche.

Pouſ. Le voici. C'eſt un terrein raboteux. On y voit des creux qui ſont dans une ombre très-forte, et des pointes de roches fort éclairées. Là ſe préſentent auſſi quelques buiſſons aſſés ſauvages. Il y a un peu au deſſus un chemin qui mene à une boccage ſombre et épais, un ciel extrémement clair donne encore plus de force à cette verdure ſombre.

Fenelon.

Par. Bon, voilà qui est bien. Je vois que vous savez le grand art des couleurs, qui est de fortifier l'une par son opposition avec l'autre.

Pous. Au-déla de ce terrein rude se présente un gazon frais et tendre. On y voit un Berger appuyé sur sa houlette, et occupé à regarder ses moutons blancs comme la neige, qui errent en paissant dans une prairie. Le chien du Berger est couché et dort derrière lui. Dans cette campagne on voit un autre chemin, où passe un chariot traîné par des boeufs. Vous remarquez d'abord la force et la pesanteur de ces animaux, dont le cou est penché vers la terre, et qui marchent à pas lents. Un homme d'un air rustique est devant le chariot, une femme marche derrière, et elle paroît la fidelle compagne de ce simple villageois. Deux autres femmes voilées sont sur le chariot.

Par. Rien ne fait un plus sensible plaisir que ces peintures champêtres. Nous les devons aux Poëtes. Ils ont commencé à chanter dans leurs vers les graces naïves de la nature simple et sans art. Nous les avons suivis. Les ornements d'une campagne où la nature est belle, font une image plus riante que toutes les magnificences que l'art a pû inventer.

Pous. On voit au côté droit dans ce chemin, sur un cheval alezan, un Cavalier enveloppé dans un manteau rouge. Le Cavalier et le cheval sont penchés en avant. Ils semblent s'élancer pour courir avec plus de vîtesse. Les crins du cheval, les cheveux de l'homme, son manteau, tout est flottant et repoussé par le vent en arriere.

Par. Ceux qui ne savent que representer des figures gracieuses, n'ont atteint que le genre mediocre. Il faut peindre l'action et le mouvement, animer les figures, et exprimer les passions de l'ame. Je vois que vous êtes bien entré dans le goût de l'antique.

Pous.

Fenelon.

Pouſ. Plus avant on trouve un gazon, ſous le quel paroît un terrein de ſable, trois figures humaines ſont ſur cette herbe. Il y en a une debout, couverte d'une robe blanche à grands plis flottans. Les deux autres ſont aſſiſes auprès d'elle ſur le bord de l'eau, et il y en a une qui joue de la lyre. Au bout de ce terrein couvert de gazon, on voit un bâtiment quarré, orné de bas-reliefs et de feſtons, d'un bon goût d'Architecture ſimple et noble. C'eſt ſans doute un tombeau de quelque Citoyen qui étoit mort peut-être avec moins de vertu, mais plus de fortune que Phocion.

Par. Je n'oublie pas que vous m'avez parlé du bord de l'eau. Eſt-ce la riviere d'Athènes nommée Iliſſus?

Pouſ. Qui, elle paroît en deux endroits aux côtés de ce tombeau, cette eau eſt pure et claire. Le ciel ſerein qui eſt peint dans cette eau, ſert à la rendre encore plus belle. Elle eſt bordée de ſaules naiſſans, et d'autres arbriſſeaux tendres dont la fraîcheur rejouit la vue.

Par. Juſques-là il ne me reſte rien à ſouhaiter. Mais vous avez encore un grand et difficile objet à me repreſenter. C'eſt là que je vous attends.

Pouſ. Quoi?

Par. C'eſt la ville. C'eſt là qu'il faut montrer que vous ſavez l'Hiſtoire, *le Coſtume*, l'Architecture.

Pouſ. J'ai peint cette grande ville d'Athènes ſous la pente d'un côteau, pour la mieux faire voir. Les bâtimens y ſont par degrés dans un amphitheatre naturel; cette ville ne paroît point grande du premier coup d'oeil. On n'en voit près de ſoi qu'un morceau aſſés mediocre. Mais le derriere qui s'enfuit, découvre une grande étendue d'édifices.

Fenelon.

Par. Y avez-vous évité la confusion?

Pous. J'ai évité la confusion et la symetrie. J'ai fait beaucoup de bâtimens irreguliers. Mais ils ne laissent pas de faire un assemblage gracieux, où chaque chose a sa place la plus naturelle. Tout se démêle et se distingue sans peine. Tout s'unit et fait corps. Ainsi il y a une confusion apparente, et un ordre véritable quand on l'observe de près.

Par. N'avez-vous pas mis sur le devant quelque principal edifice?

Pous. J'y ai mis deux Temples. Chacun a une grande enceinte, comme il la doit avoir; où l'on distingue le corps du Temple des autres bâtimens qui l'accompagnent. Le Temple qui est à la main droite a un portail orné de quatre grandes colonnes de l'ordre Corinthien, avec un fronton et des statues. Autour de ce Temple on voit des festons pendans: c'est une fête que j'ai voulu répresenter suivant la verité de l'Histoire. Pendant qu'on emporte Phocion hors de la ville vers le bûcher, tout le peuple en joie et en pompe fait une grande solemnité autour du Temple dont je vous parle. Quoique ce peuple paroisse affés loin, on ne laisse pas de remarquer sans peine une action de joie pour honorer les Dieux. Derrière ce Temple paroît une grosse tour très haute, au sommet de laquelle est une statue de quelque Divinité. Cette tour est comme une grosse colonne.

Par. Où est ce que vous en avez pris l'idée?

Pous. Je ne m'en souviens plus. Mais elle est surement prise dans l'antique, car jamais je n'ai pris la liberté de rien donner à l'antiquité, qui ne fût tiré de ses monumens. On voit aussi auprès de cette tour un obelisque.

Par. Et l'autre Temple, n'en direz vous rien?

Pous.

Pouſ. Cet autre Temple eſt un édifice rond, ſoutenu de colonnes, l'architecture en paroît majestueuſe. Dans l'enceinte on remarque divers grands bâtimens avec des frontons. Quelques arbres en dérobent une partie à la vue. J'ai voulu marquer un bois ſacré. Fenelon.

Par. Mais venons au corps de la ville.

Pouſ. J'ai crû y devoir marquer les divers tems de la Republique d'Athenes; ſa premiere ſimplicité, à remonter jusques vers les tems heroïques, et la magnificence dans les ſiècles ſuivans où les arts y ont fleuri. Ainſi j'ai fait beaucoup d'édifices ou ronds ou quarrés, avec une architecture regulière, et beaucoup d'autres qui ſentent cette antiquité ruſtique et guerriere. Tout y eſt bizarre. On ne voit que tours, que creneaux, que hautes murailles, que petits bâtimens inégaux et ſimples. Une choſe rend cette ville agréable, c'eſt que tout y eſt mêle de grands édifices et de boccages. J'ai cru qu'il faloit mettre de la verdure par tout pour repreſenter les bois ſacrés des Temples, et les arbres qui étoient ſoit dans les gymnaſes ou dans les autres édifices publics. Par tout j'ai tâché d'éviter de faire des bâtimens qui euſſent rapport à ceux de mon tems et de mon pays, pour donner à l'antiquité un caractere facile a reconnoître.

Par. Tout cela eſt obſervé judicieuſement. Mais je ne vois point l'Acropolis. L'avez-vous oublié? Ce ſeroit dommage?

Pouſ. Je n'avois garde. Il eſt derriere toute la ville ſur le ſommet de la montagne, la quelle domine le côteau en pente. On voit à ſes pieds de grands bâtimens fortifiés par des tours. La montagne eſt couverte d'une agréable verdure. Pour la Citadelle, il paroît une aſſez grande enceinte avec une vieille tour qui s'éleve juſques dans la nuë. Vous remarquerez que la ville qui va toujours en baiſſant vers

Fenelon. le côté gauche, s'éloigne insensiblement, et se perd entre un boccage fort sombre, dont je vous ai parlé, et un petit bouquet d'autres arbres d'un verd brun et enfoncé, qui est sur le bord de l'eau.

Par. Je ne suis pas encore content. Qu'avez-vous mis derriere toute cette ville?

Pous. C'est un lointain où l'on voit des montagnes escarpées et assez sauvages. Il y en a une derriere ces beaux Temples et cette pompe si riante, dont je vous ai parlé, qui est un roc tout nud et affreux. Il m'a paru que je devois faire le tour de la ville cultivé et gracieux, comme celui des grandes villes l'est toujours. Mais j'ai donné une certaine beauté sauvage au lointain, pour me conformer à l'Histoire qui parle de l'Attique comme d'un pays rude et sterile.

Par. J'avoue que ma curiosité est bien satisfaite, et je serois jaloux pour la gloire de l'Antiquité, si on pouvoit l'être d'un homme qui l'a imitée si modestement.

Pous. Souvenez-vous au moins que si je vous ai long-tems entretenu de mon ouvrage, je l'ai fait pour ne vous rien refuser, et pour me soumettre à votre jugement.

Par. Après tant de siecles vous avez fait plus d'honneur à Phocion, que sa patrie n'auroit pû lui en faire le jour de sa mort par de somptueuses funerailles. Mais allons dans ce boccage ici près, où il est avec Timoleon et Aristide, pour lui apprendre de si agréables nouvelles.

Leonard

Fenelon.

Leonard de Vinci et Poussin.

Leo. Votre conversation avec Parrhasius fait beaucoup de bruit en ce bas monde, on assure qu'il est prévenu en votre faveur, et qu'il vous met au dessus de tous les Peintres Italiens. Mais nous ne le souffrirons jamais....

Pous. Le croyez-vous si facile à prévenir? Vous lui faites tort. Vous vous faites tort à vous-même, et vous me faites trop d'honneur.

Leo. Mais il m'a dit qu'il ne connoissoit rien de si beau que le tableau que vous lui aviez représenté. A quel propos offenser tant de grands hommes pour en louer un seul qui...

Pous. Mais pourquoi croyez-vous qu'on vous offense en louant les autres. Parrhasius n'a point fait de comparaison. De quoi vous fâchez-vous?

Leo. Oui vraiment, un petit Peintre François, qui fut contraint de quitter sa patrie pour aller gagner sa vie à Rome.

Pous. Ho! puisque vous le prenez par-là, vous n'aurez pas le dernier mot. Hé bien, je quittai la France, il est vrai, pour aller vivre à Rome, où j'avois étudié les modeles antiques, et où la Peinture étoit plus en honneur qu'en mon pays. Mais enfin, quoiqu' étranger, j'étois admiré dans Rome. Et vous qui étiez Italien ne futes-vous pas obligé d'abandonner votre pays, quoique la Peinture y fut si honorée, pour aller mourir à la Cour de François premier?

Leo. Je voudrois bien examiner un peu quelqu'un de vos tableaux sur les regles de Peinture que j'ai

Fenelon. j'ai expliquées dans mes livres. On verroit autant de fautes que de coups de pinceau.

Pouſ. J'y conſens, je veux croire que je ne ſuis pas auſſi grand Peintre que vous, mais ſe ſuis moins jaloux de mes ouvrages. Je vais vous mettre devant les yeux toute l'ordonnance d'un de mes tableaux. Si vous y remarquez des défauts je les avouerai franchement; ſi vous approuvez ce que j'ai fait, je vous contraindrai à m'eſtimer un peu plus que vous ne faites.

Leo. Hé bien, voyons donc. Mais je ſuis un ſevére Critique, ſouvenez-vous en.

Pouſ. Tant mieux. Repréſentez-vous un rocher qui eſt dans le côté gauche du tableau. De ce rocher tombe une ſource d'eau pur et claire, qui après avoir fait quelques petits bouillons dans ſa chute, s'enfuit au travers de la campagne. Un homme qui étoit venu pour puiſer de cette eau, eſt ſaiſi par un ſerpent monſtreux. Le ſerpent ſe lie autour de ſon corps, et entrelaſſe ſes bras et ſes jambes par pluſieurs tours, le ſerre, l'empoiſonne de ſon venin, et l'étouſe. Cet homme eſt déja mort. Il eſt étendu. On voit la peſanteur et la roideur de tous ſes membres. Sa chair eſt déja livide. Son viſage affreux répréſente une mort cruelle.

Leo. Si vous ne vous préſentez point d'autre objet, voilà un tableau bien triſte.

Pouſ. Vous allez voir quelque choſe qui augmente encore cette triſteſſe. C'eſt un autre homme qui s'avance vers la fontaine, il apperçoit le ſerpent autour de l'homme mort. Il s'arrête ſoudainement. Un de ſes pieds demeure ſuſpendu. Il leve un bras en haut, l'autre tombe en bas. Mais les deux mains s'ouvrent, elles marquent la ſurpriſe et l'horreur.

Leo.

Fenelon.

Leo. Ce second objet quoique triste, ne laisse pas d'animer le tableau, et de faire un certain plaisir semblable à ceux que goûtoient les spectateurs de ces anciennes Tragedies, où tout inspiroit la terreur et la pitié; mais nous verrons bientôt si vous avez...

Pouf. Ah! ah! vous commencez à vous humaniser un peu; mais attendez la suite, s'il vous plaît, vous jugerez selon vos regles quand j'aurai tout dit. Là auprès est un grand chemin, sur le bord du quel paroît une femme qui voit l'homme effrayé, mais qui ne sauroit voir l'homme mort parce qu'elle est dans un enfoncement et que le terrain fait une espece de rideau entr' elle et la fontaine. La vue de cet homme effrayé fait en elle un contre-coup de terreur. Ces deux frayeurs sont comme on dit, ce que les douleurs doivent être, les grandes se taisent, les petites se plaignent. La frayeur de cet homme le rend immobile. Celle de cette femme qui est moindre, est plus marquée par la grimace de son visage. On voit en elle une peur de femme, qui ne peut rien retenir, qui exprime toute son allarme, qui se laisse aller à ce qu'elle sent; elle tombe assise, elle laisse tomber et oublie ce qu'elle porte; elle tend les bras et semble crier. N'est il pas vrai que ces divers degrès de crainte et de surprise font une espece de jeu qui touche et qui plait?

Leo. J'en conviens. Mais qu'est-ce que ce dessein? Est-ce une histoire? Je ne la connois pas. C'est plûtôt un caprice.

Pouf. C'est un caprice. Ce genre d'ouvrage nous sied fort bien, pourvûque le caprice soit reglé, et qu'il ne s'écarte en rien de la vraie nature. On voit au côté gauche quelques grands arbres qui paroissent vieux et tels que ces anciens chênes qui ont passé autrefois pour les Divinités d'un pays. Leurs tiges venerables ont une écorce rude et âpre, qui fait fuir un boccage tendre et naissant, placé derriere.

Fenelon. re. Ce boccage a une fraîcheur délicieuse. On voudroit y être. On s'imagine un été brulant, qui respecte ce bois sacré. Il est planté le long d'une eau claire et semble se mirer dedans. On voit d'un côté un verd enfoncé. De l'autre une eau pure, où l'on découvre le sombre azur d'un ciel serein. Dans cette eau se presentent divers objets qui amusent la vue pour la délasser de tout ce qu'elle a vû d'affreux. Sur le devant du tableau les figures sont toutes tragiques. Mais dans ce fond tout est paisible, doux et riant; ici on voit de jeunes gens qui se baignent et qui se jouent en nageant, là des Pêcheurs dans un bateau. L'un se panche en avant, et semble prêt à tomber: c'est qu'il tire un filet. Deux autres panchés en arriere, rament avec effort. D'autres sont sur le bord de l'eau, et jouent à la mourre. Il paroît dans les visages que l'un pense à un nombre pour surprendre son compagnon, qui paroît attentif de peur d'être surpris. D'autres se promenent au-delà de cette eau sur un gazon frais et tendre. En les voyant dans un si beau lieu, peu s'en faut qu'on n'envie leur bonheur. On voit assez loin une femme qui va sur un âne à la ville voisine, et qui est suivie de deux hommes. Aussi-tôt on s'imagine voir ces bonnes gens, qui dans leur simplicité rustique vont porter aux villes l'abondance des champs qu'ils ont cultivés. Dans le même coin gauche paroît au-dessus du boccage une montagne assez escarpée, sur la quelle est un château.

Leo. Le côté gauche de votre tableau me donne de la curiosité de voir le côté droit.

Pouss. C'est un petit côteau qui vient en pente insensible jusques au bord de la riviere. Sur cette pente on voit en confusion des arbrisseaux et des buissons sur un terrain inculte. Au devant de côteau sont plantés de grands arbres, entre lesquels on apperçoit la campagne, l'eau et le ciel.

Leo. Mais ce ciel, comment l'avez-vous fait! Fenelon.

Pouſ. Il eſt d'un bel azur, mêlé de nuages clairs, qui ſemblent être d'or et d'argent.

Leo. Vous l'avez fait ainſi, ſans doute, pour avoir la liberté de diſpoſer à votre gré de la lumiere; et pour la répandre ſur chaque objet ſelon vos deſſeins.

Pouſ. Je l'avoue. Mais vous devez avouer auſſi qu'il paroît par-là que je n'ignore point vos regles que vous vantez tant.

Leo. Qu'y a-t-il dans le milieu de ce tableau au de-là de cette riviere?

Pouſ. Une ville dont j'ai déja parlé. Elle eſt dans un enfoncement où elle ſe perd; un côteau plein de verdure en dérobe une partie. On voit des vieilles tours, des creneaux, de grands édifices, et une confuſion de maiſons dans une ombre très-forte; ce qui releve certains endroits éclairés par une certaine lumiere douce et vive qui vient d'enhaut. Au-deſſus de cette ville paroît ce que l'on voit presque toujours au-deſſus des villes dans un beau tems. C'eſt une fumée qui s'éleve, et qui fait fuir les montagnes qui font le lointain. Ces montagnes de figure bizarre, varient l'horiſon, en ſorte que les yeux ſont contens.

Leo. Ce tableau, ſur ce que vous m'en dites, me paroît moins ſavant que celui de Phocion.

Pouſ. Il y a moins de ſcience de l'Architecture, il eſt vrai. D'ailleurs on n'y voit aucune connoiſſance de l'Antiquité. Mais en revanche la ſcience d'exprimer les paſſions y eſt aſſez grande. De plus tout ce payſage a des graces et une tendreſſe que l'autre n'égale point.

Leo:

Fenelon.

Leo. Vous feriez donc, à tout prendre, pour ce dernier tableau?

Pous. Sans hésiter je le préfere. Mais vous, qu'en pensez-vous sur ma relation?

Leo. Je ne connois pas assés le tableau de Phocion pour le comparer. Je vois que vous avez assés étudié les bons modeles du siecle passé et mes Livres. Mais vous louez trop vos ouvrages.

Pous. C'est vous qui m'avez contraint d'en parler. Mais sachez que ce n'est ni vos Livres ni dans les tableaux du siecle passé que je me suis instruit, c'est dans les bas-reliefs antiques où vous avez étudié aussi bien que moi. Si je pouvois un jour retourner parmi les vivants, je peindrois bien la jalousie, car vous m'en donnez ici d'excellens modeles. Pour moi je ne prétends vous rien ôter de votre science ni de votre gloire; mais je vous cederois avec plus de plaisir, si vous étiez moins entêté de votre rang. Allons trouver Parrhasius. Vous lui ferez votre critique, il décidera, s'il vous plaît; car je ne vous cede à vous autres Meissieurs les Modernes, qu' à condition que vous cederez aux Anciens. Après que Parrhasius aura prononcé, je ferai prêt à retourner sur la terre, pour corriger mon tableau.

Fonte-

Fontenelle.

Fontenelle.

S. B. I. S. 389. — Er ist der berühmteste Nachahmer Lucian's in dieser Gattung, und er hat seinen Todtengesprächen einen an jenen Schriftsteller in den elysäischen Feldern gerichteten Brief vorangesetzt, worin er viel Treffendes über die vortheilhafteste Art sagt, diese Idee zu benutzen, und über die dabei zu wählenden Zwecke, unter welchen der moralische der vornehmste ist. Uebrigens macht er nicht auf den Ruhm Anspruch, ihn glücklich nachgeahmt, sondern nur auf die Ehre, eingesehen zu haben, daß es kein besseres Muster der Nachahmung gebe. Und freilich ist der Abstand zwischen den Arbeiten des Griechen und des Franzosen so ganz unbeträchtlich nicht, obgleich dieser letztere zu den witzigsten Schriftstellern seiner Nation gehört. Man bemerkt aber an ihm das Bestreben, witzig, und bloß witzig zu seyn, nur allzu oft, und nicht selten bis zum Uebertriebenen. Lebhaft genug ist der Wechsel der Reden, und die Antworten sind zuweilen überaus treffend und glücklich; aber sie verlieren oft darüber das Natürliche, und den Anschein, auf der Stelle gegeben zu seyn. Kurz, man hört öfter den Schriftsteller, als die eingeführte Person, und vermisst Lucian's männliche Stärke und Simplicität. — Die Absicht des folgenden Gesprächs geht übrigens dahin, den Unterschied roher und aufgeklärter Völker von der guten und schlimmen Seite darzustellen.

FERNAND CORTEZ. MONTEZUME.

Dialogue.

F. Cortez.

Avouez la verité vous étiez bien grossiers, vous autres Américains, quand vous preniez les Espagnols pour des Hommes descendus de la sphére du feu, parce qu'ils avoient des Canons, et quand leurs Navires vous paroissoient, de grands Oiseaux qui voloient sur la Mer.

Fontenelle.

Montezume.

J'en tombe d'accord. Mais je veux vous demander, si c'étoit un Peuple poli que les Athéniens.

F. Cortez.

Comment? Ce sont eux qui ont enseigné la politesse au reste des Hommes.

Montezume.

Et que dites-vous de la maniere dont se servit le tyran Pisistrate, pour rentrer dans la Citadelle d'Athénes, d'où il avoit été chassé? N'habilla-t-il pas une Femme en Minerve? (car on dit que Minerve étoit la Déesse qui protégeoit Athénes). Ne monta-t-il pas sur un Chariot avec cette Déesse de sa façon, qui traversa toute la Ville avec lui, en le tenant par la main, et en criant aux Athéniens: Voici Pisistrate que je vous amene, et que je vous ordonne de recevoir; et ce Peuple si habile et si spirituel, ne se soumit-il pas à ce Tyran, pour plaire à Minerve, qui s'en étoit expliquée de sa propre bouche.

F. Cortez.

Qui vous en a tant appris sur le chapitre des Athéniens?

Montezume.

Depuis que je suis ici, je me suis mis à étudier l'Histoire, par les conversations que j'ai euës avec diferens Morts. Mais enfin, vous conviendrez que les Athéniens étoient un peu plus dupes que nous. Nous n'avions jamais vû de Navires, ni de Canons; et quand Pisistrate entreprit de les réduire sous son obéissance, par le moyen de la Déesse, il leur marqua assurement moins d'estime que vous ne nous en

mar-

marquates en nous ſubjuguant avec votre Artillerie. Fontenelle.

F. Cortez.

Il n'y a point de Peuple qui ne puiſſe donner une fois dans un panneau groſſier. On eſt ſurpris; la multitude entraine les Gens de bon-ſens. Que vous dirai-je? Il ſe joint encore à cela des circonſtances qu'on ne peut pas deviner, et qu'on ne remarqueroit peut-être pas, quand on les verroit.

Montezume.

Mais a-ce été par ſurpriſe que les Grecs ont crû dans tous les tems, que la ſcience de l'avenir étoit contenue dans un trou ſoûterrain, d'où elle ſortoit en exhalaiſons. Et par quel artifice leur avoit-on perſuadé, que, quand la Lune étoit éclipſée, ils pouvoient la faire revenir de ſon évanouiſſement, par un bruit effroyable? Et pourquoi n'y avoit-il qu'un petit nombre de Gens qui oſaſſent ſe dire à l'oreille, qu'elle étoit obſcurcie par l'ombre de la terre? Je ne dis rien des Romains, et de ces Dieux qu'ils prioient à manger dans leurs jours de réjouiſſances, et de ces Poulets ſacrez, dont l'apétit décidoit de tout dans la Capitale du Monde. Enfin vous ne ſauriez me reprocher une ſottiſe de nos Peuples d'Amérique, que je ne vous en fourniſſe une plus grande de vos Contrées, et même je m'engage à ne vous mettre en ligne de compte que des ſottiſes Gréques, ou Romaines.

F. Cortez.

Avec ces ſottiſes-là cependant, les Grecs et les Romains ont inventé tous les Arts et toutes les Sciences, dont vous n'aviez pas la moindre idée.

Fontenelle.

Montezume.

Nous étions bien-heureux d'ignorer qu'il y eut des Sciences au monde; nous n'eussions peut-être pas eu assez de raison pour nous empêcher d'être savans. On n'est pas toujours capable de suivre l'exemple de ces Grecs, qui apporterent tant de soins à se préserver de la contagion des Sciences de leurs Voisins. Pour les Arts, l'Amérique avoit trouvé des moyens de s'en passer, plus admirables peut-être que les Arts même de l'Europe. Il est aisé de faire des Histoires, quand on sçait écrire; mais nous ne sçavions point écrire, et nous faisions des Histoires. On peut faire des Ponts, quand on fait bâtir dans l'eau; mais la difficulté est de n'y savoir point bâtir, et de faire des Ponts. Vous devez vous souvenir que les Espagnols ont trouvé dans nos terres des Enigmes, où ils n'ont rien entendu; je veux dire, par exemple, des Pierres prodigieuses, qu'ils ne concevoient pas qu'on eut pû élever sans machines, aussi haut qu'elles étoient élévées. Que dites-vous à tout celà? Il me semble que jusqu'à présent vous ne m'avez pas trop bien prouvé les avantages de l'Europe sur l'Amérique.

F. Cortez.

Ils sont assez prouvez par tout ce qui peut distinguer les Peuples polis d'avec les Peuples barbares. La civilité regne parmi nous; la force et la violence ni ont point de lieu, toutes les Puissances y sont moderées par la justice, toutes les guerres y sont fondées sur des causes légitimes; et mêmes voyez à quel point nous sommes scrupuleux: Nous n'allames porter la guerre dans votre Pais qu'après que nous eumes examiné fort rigoureusement, s'il nous apartenoit, et décidé cette question pour nous.

Mon-

Fontenelle.

Montezume.

Sans doute, c'étoit traiter des Barbares avec plus d'égard qu'ils ne méritoient; mais je croi que vous êtes civils et justes les uns avec les autres, comme vous éties scrupuleux avec nous. Qui ôteroit à l'Europe ses formalitez, la rendroit bien semblable à l'Amérique. La civilité mesure tous vos pas, dicte toutes vos paroles, embarrasse tous vos discours, et gêne toutes vos actions; mais elle ne va point jusqu'à vos sentimens; et toute la justice qui devroit se trouver dans vos desseins, ne se trouve que dans vos pretextes.

F. Cortez.

Je ne vous garantis point les coeurs. On ne voit les Hommes que par dehors. Un Héritier qui perd un Parent, et gagne beaucoup de bien, prend un Habit noir. Est-il bien affligé? Non, apparement. Cependant s'il ne le prenoit pas, il blesseroit la raison.

Montezume.

J'entens ce que vous voulez dire. Ce n'est pas la raison qui gouverne parmi vous, mais du moins elle fait sa protestation que les choses devroient aller autrement qu'elles ne vont; que les Héritiers, par exemple, devroient regretter leurs Parens; ils reçoivent cette protestation, et pour luy en donner Acte, ils prennent un Habit noir. Vos formalitez ne servent qu'à marquer un droit qu'elle a, et que vous ne faites pas, mais vous répréſentez ce que vous devriez faire.

F. Cortez.

N'est-ce pas beaucoup? La raison a si peu de pouvoir chez vous, qu'elle ne peut seulement rien

Fontenelle. mettre dans vos actions, qui vous avertiſſe de ce qui y devroit être.

Montezûme.

Mais vous vous ſouvenez d'elle auſſi inutilement, que de certains Grecs, dont on m'a parlé ici, ſe ſouvenoient de leur origine. Ils s'étoient établis dans la Toſcane, Païs barbare ſelon eux, et peu-à-peu ils en avoient ſi bien pris les coûtumes, qu'ils avoient oublié les leurs. Ils ſentoient pourtant je ne ſçai quel déplaiſir d'être devenus Barbares; et tous les ans, à certain jour, ils s'aſſembloient. Ils liſoient en Grec leurs anciennes Loix, qu'ils ne ſuivoient plus, et qu'a peine ils entendoient encore; ils pleuroient, et puis ſe ſéparoient. Au ſortir delà, ils reprenoient gayement la maniere de vivre du Païs. Il étoit queſtion chez eux des Loix Grêques, comme chez vous de la raiſon. Ils ſçavoient que ces Loix étoient au monde, ils en faiſoient mention, mais legerément, et ſans fruit. Encore les regrettoient-ils en quelque ſorte; mais pour la raiſon que vous avez abandonnée, vous ne la regrettez point du tout. Vous avez pris l'habitude de la connoitre, et de la mépriſer.

F. Cortez.

Du moins, quand on la connoit mieux, on eſt bien plus en état de la ſuivre.

Montezumè.

Ce n'eſt donc que par cet endroit que nous vous cedons. Ah! que n'avions-nous des Vaiſſeaux pour aller decouvrir vos Terres, et que ne nous aviſions-nous de décider qu'elles nous appartenoient! Nous euſſions eu autant de droit de les conquérir, que vous en eutes de conquérir les notres.

Remond

Remond de St. Mard.

Remond de St. Mard.

Toussaint Remond de St. Mard wurde zu Paris 1682 geboren, und starb daselbst 1757. In dem ersten Theile seiner in fünf Bänden gesammelten, und meistens zur Kritik der schönen Literatur gehörigen, Werke stehen dreissig Göttergespräche, mit einem vorausgeschickten lesenswürdigen Discours sur la Nature du Dialogue, und einem angehängten Eclairciffement fur les Dialogues des Dieux, worin er sich wider einige Kritiken rechtfertigt. Die vornehmste derselben betraf den Ton, in welchem er diese Götter reden läßt, und den man ihrer Würde nicht immer gemäß fand; er bemerkt aber mit Recht, daß er diese Unterredungen der Götter für Menschen schrieb, und daß die Belehrung dieser leztern, und die Bestrafung ihrer Irrthümer und Thorheiten sein Hauptendzweck war. Sie sind übrigens mit vieler angenehmen Munterkeit geschrieben, und nicht ohne feinen Witz, wenn gleich die Materie gewöhnlich nur oben abgeschöpft, und die Schilderung der Sitten und des Herzens nicht sehr auffallend noch tief eindringend ist.

MARS et APOLLON.

Sur la Gloire.

Apollon.

Les hommes vous joueroient un vilain tour, s'ils s'avisoient de devenir sages, et ce seroit une Cour bien déserté que la votre.

Mars.

Que voulez vous dire?

Apollon.

Je veux dire que rien ne prouve l'extravagance des hommes comme l'ardeur qu'ils ont de vous

Remond de St. Mard. suivre dans les combats, et que s'ils faisoient bien, ils vous laisseroient faire la guerre tout seul.

Mars.

Que vous ai-je fait pour vouloir m'enlever tous mes sujets?

Apollon.

Je ne puis vous pardonner la cruauté qui vous fait armer des hommes les uns contre les autres. Pourquoi les envoyer s'entretuer sans qu'ils aient rien à démêler ensemble? Et comment sont-ils assez sots pour aller exposer leur vie? car enfin c'est le bien le plus précieux qu'ils aient.

Mars.

Bon! les hommes ne sont point si sots, que vous le dites, sur cela, non plus que sur autre chose: ils ne sacrifient jamais un bien qu'à l'espérance d'un autre bien qui leur paroît meilleur, et je ne vois point de sottise à tout cela. Par exemple, ils ont bien des fatigues à essuyer dans l'exercice de la guerre, ils risquent fort souvent leur vie; mais aussi quelle récompense ne leur prépare-t-on pas? La Gloire, cette grande maîtresse des grandes ames saura bien les dédommager: laissez-les s'exposer au trépas, la Gloire fait en sauver les Héros.

Apollon.

Voilà une plaisante maniere d'immortaliser les gens.

Mars.

Vous voyez cependant qu'on ne se lasse point de mon service; apparemment qu'il n'est pas si ingrat

grat que vous le dites. Mais vous qui faites le Reformateur, quelle récompense donnez vous à vos Savans? Ne les payéz-vous pas de la même monnoie? N'est-ce pas la Gloire qui les soutient dans leurs travaux, et qui les dédommage de leurs peines?

Remond de St. Mard.

Apollon.

Ah! je ne leur propose point pour objet une chimere, comme la Gloire: la connoissance de la vérité est le prix de leurs travaux.

Mars.

Les voilà bien récompensés.

Apollon.

Comment, vous ne voulez pas que la connoissance de la vérité soit satisfaisante? Y a-t-il rien de plus beau que de savoir, et de donner à son esprit toute l'etendue dont il est capable?

Mars.

Et depuis quand, je vous prie, la vérité a-t-elle de quoi plaire aux hommes? Ne savez-vous pas qu'elle n'a que des vûes désagréables à leur offrir? Ce qui flate vos Savans, ce n'est point l'agrément attaché à la connoissance de la vérité, c'est la distinction qu'elle leur donne. Songez-y bien, ils font peu de cas des vérités communes; il y a trop de facileté à s'en saisir. Il n'y a que celles qui semblent les mettre au-dessus des autres, qui méritent leur estime, et dont ils veulent bien être jaloux.

Apollon.

Du moins cette Gloire-là est plus estimable que l'autre.

Remond de St. Mard.

Mars.

N'entrons point dans cet examen, nous ne trouverions peutêtre pas plus de solidité dans l'une que dans l'autre.

Apollon.

Apprenez-moi donc ce que c'est que la Gloire.

Mars.

La Gloire est un artifice dont la Societé se sert pour faire travailler les hommes à ses intérêts.

Apollon.

Mais sur ce pié-à la Gloire suppose toujours de la sottise de la part de celui qui l'acquiert; car pourquoi s'embarrasser des autres? Que ne travaille-t-on pour soi?

Mars.

Voilà ce que la Societé défend: Son secret est d'engager les hommes à négliger leurs propres intérêts, et à s'employer tout entiers au service les uns des autres. Aussi quand ils se sont bien acquités de ce qu'elle demandoit d'eux de ce côté-là, comme il leur en coûte, et qu'il est juste qu'on les récompense: on les estime, et voilà de quelle maniere on les paye.

Apollon.

C'est-à dire, qu'il s'est établi parmi les hommes un commerce dans lequel les uns donneroient des soins, et les autres rendroient de la Gloire.

Mars.

Remond de St. Mard.

Mars.

Vous l'avez dit.

Apollon.

Voilà un fort sot trafic, où certainement il y a de la perte pour quelques uns; car la Gloire ne vaut presque jamais ce qu'elle coûte.

Mars.

Oui; mais sans cette Gloire on ne feroit plus de belles actions, les Héros ne purgeroient plus la terre, et contens d'ignorer et d'admirer la Nature, les Philosophes n'iroient plus lui arracher des secrets dont la découverte est utile aux hommes. Plus j'y pense, et plus je vois que la Gloire est une piece nécessaire dans la Societé. Voyez ce que ce seroit si les hommes étoient sages.

Apollon.

Oh! la Nature est fort prudente, elle a fait tout autant de sots qu'il lui en fallu.

Mars.

Mais ce sont ces sots-là qu'on comble de Gloire.

Apollon.

Rien n'est plus raisonnable: elle est faite exprès pour eux. Le Sage même n'en est point jaloux, il loue tous leurs travaux du milieu de sa paresse, et se donne bien de garde de les partager.

Remond de St Mard.

Mars.

Vous le dirai-je? Je voudrois que pendant qu'on donne les apparences de l'estime à ceux, qui travaillent pour la Gloire, on jouit du droit de les mépriser intérieurement. Car enfin il y a de la sottise à ne pas travailler pour soi, nous en sommes déjà convenus. De plus, le gens qui courent après la Gloire, ne se chargent-ils pas des emplois les plus difficiles? Et valets de la societé n'en remplissent-ils pas les fonctions les plus pénibles?

Apollon.

Vous avez raison: le mépris sembleroit devoir être la vraie récompense de ce qu'on fait pour la Gloire.

Lord

Lord Lyttelton.

Lord Lyttelton.

S. B. III. S. 415. — Von seinen Todtengesprächen, den besten, welche die Engländer besitzen, habe ich die zweite Ausgabe vor mir, die zu London, 1760. in gr. 8. erschien. Er befolgte einen weitern und mehr umfassenden Plan, als seine Vorgänger, und wählte seine dialogirende Personen aus der Geschichte aller Zeiten und den merkwürdigsten darin vorkommenden Charakteren, wozu noch, wie in dem hier mitgetheilten Gespräche einige selbst erfundne Personen kamen. Bei seinen sich unterredenden Schatten setzt er die Kenntniß dessen voraus, was in der Folgezeit nach ihrem Leben, und selbst bei andern Nationen, vorgefallen ist. Dieser, sehr charakteristischen, Todtengespräche sind überhaupt acht und zwanzig, wovon aber die drei letztern einen andern Verfasser haben. — Eine nicht ganz verfehlte Nachahmung dieser Gespräche waren die siebzehn New Dialogues of the Dead eines Ungenannten, die gleichfalls bei Dodsley zu London, 1762, in gr. 8. heraus kamen.

MERCURY — An Engliſh DUELLIST — A North American SAVAGE.

The DUELLIST.

MERCURY, Charon's Boat is on the other ſide of the Water. Allow me, before it returns, to have ſome converſation with the North-American Savage, whom you brought hither at the ſame time as You conducted me to the Shades. I never ſaw one of that *Species* before, and am curious to know what the Animal is. He looks very grim. — Pray, Sir, what is your Name? I underſtand You ſpeak Engliſh.

SAVAGE.

Lord Lyttelton.

SAVAGE.

Yes, I learnt it in my Childhood, having been bred for ſome years in the town of New York. But, before I was a Man, I returned to my Countrymen, the valiant *Mohawks*; and being cheated by one of your's in the ſale of ſome Rum, I never cared to have any thing to do with them afterwards. Yet I took up the Hatchet for them with the reſt of my Tribe in the War againſt France, and was killed while I was out upon a *Scalping Party*. But I died very well ſatisfied: for my Friends were victorious, and before I was ſhot I had ſcalped ſeven Men and five Women and Children. In a former War I had done ſtill greater Exploits. My Name is *the Bloody Bear*: it was given me to expreſs my Fierceneſs and Valour.

DUELLIST.

Bloody Bear, I reſpect you, and am much your humble ſervant. My Name is Tom Puſhwell, very well known at Arthur's. I am a Gentleman by my Birth, and by Profeſſion a Gameſter and Man of Honour. I have killed Men in fair Fighting, in honourable ſingle combat, but don't underſtand cutting the Throats of Women and Children.

SAVAGE.

Sir, that is our way of making War. Every Nation has its own Cuſtoms. But by the Grimneſs of your Countenance, and that Hole in your Breaſt, I preſume you were killed, as I was myſelf, in ſome ſcalping Party. How happened it that your Ennemy did not take off your ſcalp?

DUEL-

DUELLIST. Lord Lyttelton.

Sir, I was killed in a Duel. A Friend of mine had lent me ſome Money. After two or three years, being in great want himſelf, he aſked me to pay him. I thought his Demand an Affront to my Honour, and ſent him a Challenge. We met in Hide-Park. The Fellow could not fence: I was the adroiteſt Swordſman in England. I gave him three or four Wounds, but at laſt he run upon me with ſuch Impetuoſity, that he put me out of my Play, and I could not prevent him from whipping me through the Lungs. I died the next day, as a Man of Honour ſhould, without any ſnivelling ſigns of Repentance: and he will follow me ſoon; for his Surgeon has declared his Wounds to be mortal. It is ſaid, that his Wife is dead of her Fright, and that his Family of ſeven Children will be undone by his Death. So I am well revenged, and that is a Comfort. For my Part, I had no Wife. — I always hated marriage: my Whore will take good care of herſelf, and my Children are provided for at the Foundling Hoſpital.

SAVAGE.

Mercury, I won't go in a Boat with that Fellow. He has murdered his Countryman: he has murdered his Friend: I ſay, I won't go in a Boat with that Fellow. I will ſwim over the River: I can ſwim like a Duck.

MERCURY.

Swim over the Styx! it muſt not be done; it is againſt the Laws of Pluto's Empire. You muſt go in the Boat, and be quiet.

Lord Lyttelton.

SAVAGE.

Don't tell me of Laws: I am a Savage: I value no Laws. Talk of Laws to the Englishman: there are Laws in his Country, and yet you see he did not regard them. For they could never allow him to kill his Fellow-subject, in time of Peace, because he asked him to pay a Debt. I know that the English are a *barbarous Nation*; but they can't be so brutal as to make such things lawful.

MERCURY.

You reason well against Him. But how comes it that you are so offended with Murder; you, who have massacred Women in their Sleep, and Children in the Cradle?

SAVAGE.

I killed none but Enemies: I never killed my own Countrymen: I never killed my Friend. — Here, take my Blanket, and let it come over in the Boat; but see that the Murderer does not sit upon it, or touch it. If he does, I will burn it in the Fire I see yonder. Farewell. — I am resolved to swim over the Water.

MERCURY.

By this touch of my Wand I take all thy Strength from thee. — Swim now if thou canst.

SAVAGE.

This is a very potent Enchanter. — Restore me my Strength, and I will obey thee.

MERCURY. Lord Lyttelton.

I restore it; but be orderly, and do as I bid you; otherwise worse will befall you.

DUELLIST.

Mercury, leave him to me. I'll tutor him for you. Sirrah Savage, dost thou pretend to be ashamed of my company? Dost thou know that I have kept the best company in England?

SAVAGE.

I know thou art a Scoundrel. — Not pay thy Debts! Kill thy Friend who lent thee Money, for asking thee for it! Get out of my sight. I will drive thee into Styx.

MERCURY.

Stop. — I command thee. No Violence. — Talk to him calmly.

SAVAGE.

I must obey thee. — Well, Sir, let me know what Merit you had, to introduce you into good company? What could you do?

DUELLIST.

Sir, I gamed, as I told you. — Besides, I kept a good table. — I *eat* as well as any Man in England or France.

SAVAGE.

Eat! did you ever eat the Chine of a Frenchman, or his Leg, or his Shoulder? There is *fine Eating*! I have eat twenty. — My table was al-

Lord Lyttelton. ways *well-served.* My Wife was the best Cook for the dressing of Man's Flesh in all North-America. You will not pretend to compare your *Eating* with mine?

DUELLIST.

I danced very finely.

SAVAGE.

I'll dance with thee for thy Ears. — I can dance all day long. I can dance the *War-Dance* with more Spirit and Vigour than any Man of my Nation. Let us see thee begin it. How thou standest like a Post! Has Mercury struck thee with his enfeebling Rod? Or art thou ashamed to let us see how aukward thou art? If he would permit me, I would teach thee to dance in a way that thou hast not yet learnt. I'd make thee caper and leap like a Buck. But what else canst thou do, thou bragging Rascal?

DUELLIST.

O Heavens! must I bear this! What can I do with this Fellow? I have neither Sword nor Pistol. And his shade seems to be twice as strong as mine.

MERCURY.

You must answer his Questions. It was your own Desire to have a conversation with him. He is not well bred; but he will tell you some truths which you must hear in this Place. It would have been well for you, if you had heard them *above.* He asked you what you could do besides Eating and Dancing.

Lord Lyttelton.

DUELLIST.

I sung very agreeably.

SAVAGE.

Let me hear you sing your *Death Song*, or the *War Whoop*. I challenge you to sing. — The fellow is mute. — Mercury, this is a *Liar*. — He tells us nothing but *Lies*. Let me pull out his Tongue.

DUELLIST.

The Lie given me! — and alas! I dare not resent it. Oh what a Disgrace to the family of the Pushwells! This indeed is *Damnation*.

MERCURY.

Here, Charon, take these two Savages to your Care. How far the Barbarism of the Mohawk will excuse his horrid Acts, I leave Minos to judge. But the Englishman, what Excuse can he plead? The Custom of Duelling? A bad Excuse at the best! but in his case it cannot avail. The Spirit that made him draw his Sword in this combat against his Friend, is not that of *Honour*; it is the Spirit of the Furies, of Alecto herself. To her he must go; for she has long dwelt in his merciless bosom.

SAVAGE.

If he is to be punished, turn him over to me. I understand the art of tormenting, Sirrah; I begin with this *kick on your Breech*. Get you into the

 Boat,

Lord Lyttelton. or I'll give you another. I am impatient to have you condemned.

DUELLIST.

Oh my Honour, my Honour, to what Infamy art thou fallen!

Wieland.

Wieland.

Wieland.

Noch früher, als dieser grosse Schriftsteller Lucian's klassischer Uebersetzer wurde, lieferte er selbst verschiedne treffliche und geistvolle dialogische Stücke in dieses Griechen Manier. Ich wähle daraus nur folgenden, der im Teutschen Merkur v. J. 1780, Th. II. S. 67 ff. den Anfang, oder eine Art von Prolog und Einleitung zu einigen andern Dialogen im Elysium machte; und gedenke noch eines schon im Julius 1773. eben dieser Monatsschrift befindlichen schönen Göttergesprächs: Merkur, oder die Gastmahle, von Hrn. Prof. Jakobi.

Diokles. Lucian.

(Die Scene ist in Elysium.)

Diokles (Noch allein). Wie ist mir? Wo bin ich? Ist dies Elysium? Die schöne Insel der Seligen, wo goldne Blumen glühn? Wo ein ewiger Frühling von Früchten aller Arten überfliesst? — Wo sind die reinen Krystallbäche? Wo die immergrünen blumenvollen Wiesen, die mir von Dichtern und Weisen versprochen wurden? Wo die Sonne, die Tagen und Nächten immer gleich leuchtet? — Nichts als Dämrung und Dämrung! und eine Stille, so still, so still, daß ich das wiegende Schwanken einer Lilie auf ihrem Stängel hören könnte. — Ein wahres Schattenland! — Und bin ich denn auch ein Schatten? — Ich? — Was nennst Du Dich? Ich kenne Dich nicht mehr! — Ach! Welch ein seltsames Drängen und Winden und Schneiden und Absondern fühl ich in mir? — Mir däucht, ich bin mir das nicht mehr bewusst was ich kaum noch mir bewusst war, und doch fühl ich noch, daß ich Diokles bin. — Wunderbar! Mir ist alle Augenblicke es falle was von mir ab, bald wie Schuppen, bald wie ein Nebel, den die Sonne niederdrückt. — Ein seltsamer Zustand! So leer! so leicht!

Wieland. so durchsichtig! Es ist nicht ganz recht mit mir — gar nicht wie ich mirs dachte — und doch bin ich eher wohl als übel. — Aber seh ich nicht dort einen Schatten gegen mich her schweben? — Sein Ansehen ist frei und ruhig und edel. Gewiß einer von den Weisen eines bessern Zeitalters! — Ich will ihn anreden; er soll mir sagen, ob dies Elysium ist? — Darf ich dich anreden? Darf ich dich fragen, wie du genennt wirst?

Lucian. Du darfst alles was du kannst. Wir sind hier alle gleich, und haben, wie die alten Atlanten, keine besondere Namen, als wenn wir uns von unserm vormaligen Leben unter einander besprechen. Da ich noch auf der Oberwelt war, nannten sie mich Lucian.

Diokles (ein wenig zusammenfahrend). Lucian? — So bitt ich dich, schone meiner.

Lucian. Warum bittest du mich das?

Diokles. Weil du mich ohne Zweifel noch schärfer sehen wirst, als ich mich selbst sehe. Ich bin gar nicht mir mir selbst zufrieden.

Lucian. Du bist also ein neuer Ankömmling? Habe Muth! Es wird immer besser mit dir werden.

Diokles. Sage mir doch, bin ich wirklich im Elysium? Ist dieß Elysium, wo wir sind?

Lucian. Du bist im Elysium; aber deine Sinne sind noch nicht ganz gereinigt.

Diokles. Das muß es seyn! Nun versteh ichs — Der Fehler muß an mir liegen, daß mir alles so trübe, so schattenmäßig, so öde und todt vorkommt.

Lucian. Du wirst ja diesen Augenblick erst geboren; deine Augen sind noch dunkel; deine Ohren noch

schlaff;

schlaff; du bist unsrer Luft, unsers Lichts noch nicht gewohnt. Aber das wird sich bald geben. Wieland.

Diokles. Sag mir doch, was ist das, das sich fast alle Augenblicke — just jetzt, da ich mit dir rede — wie von mir ablöst, und wie Lappen eines zerrissenen wollichten Nebels, seitwärts an mir niederwallt?

Lucian. Dünkt dich nicht, du werdest bei jeder dieser Abschälungen leichter, freier, dir selbst durchschaulicher?

Diokles. So däucht mich — und nur gar zu leicht, gar zu durchsichtig! Denn ich merke wohl, es wird vor lauter Abschälungen, wie du's nennst, beinahe nichts von mir übrig bleiben.

Lucian. Sei unbekümmert! Es wird sich nichts abschälen, um was du dich nicht desto besser befinden wirst. Es sind nur die Täuschungen des Eigendünkels, die dich bisher umwickelten, und die Ursachen deiner meisten Leiden und — Freuden waren.

Diokles. Hilf Himmel! wenn dieß ist, was für ein Puppen- und Fratzenspiel von Täuschung und Blendwerk war das, was ich mein Leben nannte!

Lucian. Merkst du was? Und doch wird es dir nicht an einem Biographen fehlen, der eine gar feine Komposition daraus zu machen wissen wird.

Diokles. O das ist häßlich! Meine Vorzüge, meine Tugenden, meine Freuden, beinahe alle — vielleicht gar Alles zusammen — lauter Täuschungen!

Lucian. Dafür warens aber deine Leiden auch.

Diokles. Desto schlimmer! desto schlimmer! — Ich fühlte mich so stark, so groß, wenn ich sie standhaft,

Wieland. edel, wie ein Weiser, zu tragen glaubte. — Wie lächerlich ich dir vorkommen muß!

Lucian. Gar nicht! Die Last, die ein Mann kaum auf seinen Schultern fühlt, würde ein Kind nie erdrücken. Hierin liegt die Täuschung nicht, Bruder. Aber, wenn du deine Leiden so standhaft, so edel, so heldenmüthig zu tragen glaubtest, davon geht nun wohl etwas ab?

Diokles. Ich litt freilich nur, was ich nicht ändern konnte; und ächzte, klagte, schrie, so gut wie ein gemeiner Mensch, wenn mich Niemand hörte, vor dem ich mich schämte, nur ein gemeiner Mensch zu seyn.

Lucian. Das mag wohl die dickste, häßlichste von allen Schuppen seyn, kein gemeiner Mensch seyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Mensch ist. Siehst du, was für ein Klumpen wieder von dir fällt?

Diokles. Hilf mir! Ich zerfalle! Zerfliesse in Dunst und Schlacken!

Lucian. Das Aergste wird nun bald vorüber seyn. Sei ruhig. Wir waren alle nur gemeine Menschen — mehr oder weniger Häute, schlechtere oder buntere Schuppen machten den ganzen Unterschied.

Diokles. Und die großen, die herrlichen Menschen sollten keine Ausnahme machen?

Lucian. Frage sie selbst, wenn du einst zu ihnen gekommen seyn wirst.

Diokles. Ihr lebt also hier frei von allem, was die Sinne der Sterblichen fälscht? Jeder erscheint dem andern, wie er ist?

Lucian. Und sich selbst, wie er war.

Diokles.

Diokles. Und ihr seid glücklich?

Wieland.

Lucian. Eben darum. Auf Erden würde das freilich anders seyn. Aber hier, wo alles in vollkommenem Gleichgewicht, alles in Ruhe ist, wo keiner von dem andern etwas zu fürchten noch zu hoffen hat, wo keine Schiefheit, keine Vorurtheile, kein Neid, keine Scheelsucht, keine Rachgier mehr Platz hat, wo also schlechterdings keine Ursache ist, was anders oder bessers scheinen zu wollen oder zu müssen als man ist: hier kann man Niemand täuschen, wenn man auch wollte, und nicht täuschen wollen, wenn man auch könnte. Auch sich selbst nicht. Denn man ist nur falsch gegen sich selbst, wenn man nicht wahr gegen andre seyn darf. Kurz, bei uns ist alles wahr; und eben darum sind wir glücklich.

Diokles. Mir däucht, es wird Mühe kosten, bis ich mich an eure Glückseligkeit werde gewöhnen können. —

Lucian. Warst du etwa ein König?

Diokles. Ein König? — Zuweilen, ja; aber nur in der Einbildung. Und das endete immer damit, daß ich Satyren auf die Könige machte, die es wirklich waren.

Lucian. Hast du jemals gehört, daß ein Günstling, eh er in Ungnade fiel, oder ein Offizier, wenn er ein Regiment erwartete, oder ein Poet, wenn er eine Pension erhielt, eine Satyre auf die Könige gemacht habe?

Diokles. Ich verstehe dich; aber das war doch bei mir die Ursache nicht. —

Lucian. Nimm dich in Acht!

Diokles. Ich war, zum Glück, in einer Lage, daß ich ihrer Gnade entbehren konnte.

Lucian. Du bildetest dir also vielleicht ein, du würdest es an ihrem Platze besser gemacht haben?

Wieland.

Diokles. Das war freilich auch eine häßliche Täuschung. Aber mein Haß gegen die Könige floß wahrlich aus einer reinern Quelle.

Lucian. Nimm dich in Acht, Bruder!

Diokles. Es war wirkliches Mitleiden mit dem armen Menschengeschlechte. —

Lucian. Und aus wirklichem Mitleiden mit dem armen menschlichen Geschlechte — hättest du selbst König seyn mögen?

Diokles. Ich leugn' es nicht — aber bloß um Gutes zu thun!

Lucian. Hättest oberster Herr über den ganzen Erdboden seyn mögen?

Diokles. Bloß um desto Mehrern Gutes zu thun.

Lucian. Und unumschränkter Selbstbeherrscher?

Diokles. Bloß um das Gute desto ungehinderter zu thun.

Lucian. Im Ernste, das konntest du dir einbilden?

Diokles. O weh! —

Lucian. Da schuppte sich wieder eine garstige dicke Haut ab!

Diokles. Ach! was wird aus allen den Tugenden werden, in deren Bewusstseyn ich mir oft so gütlich that!

Lucian. Das war wohl eine sanfte Wiege?

Diokles. Wie glücklich ich mich dann fühlte! — Nein! Ich bin nicht im Elysium. — Mir ist hier ganz anders —

Lucian. Du büssest hier für — deine Tugenden.

Dio-

Diokles. Die ich zu haben wähnte und nicht hatte, meinst du? Wieland.

Lucian. Und die dich weder Anstrengung, noch Opfer kosteten. — Du warst da oben wohl ein Dichter, nicht so?

Diokles. Und liebte die Wahrheit über alles —

Lucian. Und belogst dich selbst und die Welt dein ganzes Lebenlang?

Diokles. Du bist noch immer Lucian, wie ich höre.

Lucian. Bruder, es steht noch nicht recht mit dir. — Geh dem schlängelnden Fußpfad zwischen diesen Plantanen nach! Er wird dich zu einer Grotte führen, in deren Inwendigem du eine Art von warmen Bade bereitet finden wirst. Bediene dich dessen ungescheut; es wird dich erweichen, und dir eine Ausdünstung verschaffen, nach welcher du dich viel besser befinden wirst. Wenige kommen hieher, die dieses Bades nicht eine Zeitlang bedürfen, und Niemand, dem nicht gerathen wurde, es zur Vorsicht wenigstens einmal zu gebrauchen. Geh, weil es doch seyn muß! Wenn wir uns wiedersehen, wirst du fühlen, daß du im Elysium bist.

Leisewitz.

Leisewitz.

Von diesem meinem vortrefflichen Freunde, dem Verfasser des meisterhaften Trauerspiels, Julius von Tarent, verdienen folgende zwei schöne Bruchstücke auch hier aufbehalten zu werden, die im Göttingischen Musenalmanach v. J. 1775, ohne seinen Namen zuerst erschienen.

I.

Die Pfändung.

Ein Bauer und seine Frau.

Abends in ihrer Schlafkammer.

Der Mann. Frau, liegst du? so thu ich das Licht aus. Dehne dich zu guter letzt noch einmal recht in deinem Bette. Morgen wirds gepfandet. Der Fürst hat's verprasst.

Die Frau. Lieber Gott!

Der Mann (Indem er sich niederlegt). Bedenk' einmal das wenige, was wir ihm gegeben haben, gegen das Geld, was er durchbringt; so reicht es kaum zu einem Trunke seines köstlichen Weins zu.

Die Frau. Das ist erschrecklich, wegen eines Trunkes zwei Leute unglücklich zu machen! Und das thut einer, der nicht einmal durstig ist! Die Fürsten können ja nie recht durstig seyn.

Der Mann. Aber wahrhaftig! wenn auch in dem Kirchengebet das kommt: „Unsern durchlauchtigen „Landesherrn und sein hohes Haus," so kann ich nicht mit beten. Das hiesse Gott spotten, und er läßt sich nicht spotten.

Die Frau. Freilich nicht! Ach! ich bin in diesem Bette gebohren, und, Wilhelm, Wilhelm! es ist unser Brautbett.

Leisewitz.

Der Mann (springt auf). Bedächte ich nicht meine arme Seele, so nähm' ich mein Strumpfband, betete ein gläubig Vaterunser, und hinge mich an diesen Bettpfosten.

Die Frau (schlägt ein Kreuz). Gott sei mit uns! — Da hättest du dich schön gerächt!

Der Mann. Meinst du nicht? — wenn ich so stürbe, so würdest du doch wenigstens einmal seufzen!

Die Frau. Ach Mann!

Der Mann. Und unser Junge würde schreien! Nicht?

Die Frau. Gewiß!

Der Mann. Gut! An jenem Tage ich, dieses Seufzen und Schreien auf einer Seite — der Fürst auf der andern! Ich dächte ich wäre gerächt.

Die Frau. Wenn du an jenen Tag denkst, wie kannst du so reden? Da seid ihr, der Fürst und du, ja einander gleich.

Der Mann. Das wolle Gott nicht! Siehe, ich gehe aus der Welt, wie ich über Feld gehe, allein, als ein armer Mann. Aber der Fürst geht heraus, wie er reist, in einem großen Gefolge. Denn alle Flüche, Gewinsel und Seufzer, die er auf sich lud, folgen ihm nach.

Die Frau. Desto besser; — So sieh doch dies Leben als einen heissen Erntetag an! — Darauf schmeckt die Ruhe so süß; und dort ist die Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Mann (legt sich wieder nieder). Amen! Du hast Recht, Frau, laß sie das Bette nehmen, die Unsterblichkeit können sie mir doch nicht nehmen! Schlaf wohl.

Die

Leisewitz.

Die Frau. Und der Fürst und der Vogt sind ja auch unsterblich. — Gute Nacht! Ach, morgen Abend sagen wir uns die auf der Erde!

II.

Der Besuch um Mitternacht.

Der Fürst und der Kammerherr am Schachbrett.

Der Fürst (nach einigen Zügen). Schachmatt!... Wahrhaftig, es ist Mitternacht; und die Gorgone ist noch nicht da! Weiß sie denn nicht, daß ich morgen mit dem Frühesten mustere?... Eh ich's vergesse, Herr Kammerherr, ziehn Sie mir morgen die Halsbinde etwas fest. Man sieht bei dergleichen Gelegenheiten gern ein bischen braun — ein bischen martialisch aus. Die Gorgone hält doch nie Wort!

Der Kammerherr. Eure Durchlauchten belieben sich zu erinnern, daß Ihre Gemahlin noch auf ist, und daß sie dorten vorbei muß.

Der Fürst. Sie haben Recht. Und ich muß jetzt mit meiner Frau so behutsam umgehen, wie mit einem überlaufenden Gefässe.

Der Kammerherr. Aber in der That, ich begreife nicht, was die gute Dame will. Sie haben ja einmal einen Erbprinzen von ihr; und wenn Sie den auf andre Weise hätten bekommen können, so hätten Sie keine Gemahlin genommen.

Der

Der Fürst. Ich weiß nicht. Eine Gemahlin ist doch immer eine Mätresse mehr. Freilich von einer andern Seite... (Es erscheint ein Geist. Der Fürst fällt in Ohnmacht. Wie er sich nach einer langen Pause erholt, zum Kammerherrn) Gott! wer ist das?

Leisewitz.

Der Geist. Hermann, der Cherusker! Siehe, hier klebt das Blut des Varus, und hier das meinige; beides nicht vergossen, daß du der Tyrann von Sklaven, und der Sklave einer Hure seist!

Der Kammerherr (ganz leise). Ein respektwidriger Ausdruck!

Der Geist (zum Fürsten). Edelknabe, hast du je die geweihte Last gefühlt, die auf deinen Schultern ruhen sollte? Glaubst du, daß süsser essen und trinken, wie andre, sein Leben unter Weibern, verschnittenen und unverschnittenen Halbmännern vertändeln — daß das heisse ein Fürst sein? Und diese Ueppigkeit in einem Lande, wo man in keinem Hause lacht, als in deinem! Und doch deucht mir das Jauchzen deines Hofes in deinem verwüsteten Gebiete, wie der Schall einer Trompete in einem Lazareth, daß man das Winseln der Sterbenden und Verstümmelten nicht höre!

Der Fürst. Geist, warum kamst du zu mir?

Der Geist. Um zu reden! — Hier hat noch Niemand geredet! Alles, was du je gehört hast, war Wiederschall deiner Begierden. Dieß verdient es, daß ein Geist sichtbaren Stof anziehe, und die Sonne noch einmal sehe. — Sie ist das Einzige in Deutschland, was ich noch kenne! Aber, Jüngling, höre was ich rede! So gewiß jetzt dein Knie vor einem Geist und der Wahrheit zittert, so gewiß kommt eine Zeit, in der es Hermannen nicht gereuen wird, daß er für Deutschland starb! Verstehst du mich? — Nicht? — Despotismus ist der Vater der Freiheit! — Verstehst du mich jetzt? (Er verschwindet).

Leisewitz.

Der Fürst. Ungarisch Wasser, Herr Kamme herr!

Kammerherr. Ich — ich — habe nichts b mir.

Fürst. Sie sind ein Freigeist; und haben in de Gespensterstunde kein ungarisch Wasser!

Heroi-

Heroiden.

Heroiden.

Ovid.

Ovid.

Wenn Ovid auch nicht der erste Erfinder dieser Dichtungsart seyn sollte, wie bei der fast durchgängigen Nachahmung griechischer Dichter von den römischen kaum zu vermuthen steht; so sind doch seine poetischen Briefe, die er als von, mehrentheils weiblichen, Personen des heroischen Zeitalters geschrieben voraus setzt, die einzigen uns übrigen Stücke des Alterthums in dieser Gattung; und durch jenen zufälligen Umstand haben solche Briefe, den, nicht einmal ganz treffenden, Namen der Heroiden erhalten. Die einzige dritte Elegie im vierten Buche des Properz, von der Arethusa an den Lykotas gerichtet, könnte man ausserdem noch hieher rechnen. Mit Recht bemerkt Warton (Essay on *Pope*, Vol. I. p. 297.), daß die Heroide vor der gewöhnlichen Elegie durch ihr Dramatisches einen großen Vorzug des Interesse gewinne. „Sie ist, sagt er, im Grunde nichts anders, als ein leidenschaftliches Selbstgespräch, worin die Seele den Leiden und Regungen, worunter sie arbeitet, freien Lauf giebt; dadurch aber, daß sie an eine besondre Person geschrieben und gerichtet wird, gewinnt sie einen Grad von Schicklichkeit, welcher dem schönsten Selbstgespräch eines Trauerspiels immer noch abgeht." Vom Ovid haben wir ein und zwanzig solcher Briefe, die, bei aller Gleichförmigkeit ihres Inhalts, und ihrer oft zu großen Ausführlichkeiten, doch immer viel Schönheit des Ausdrucks und der leidenschaftlichen Schilderung haben. Schade nur, daß auch hier

Ovid. dieser Dichter nicht selten in den ihm gewöhnlichen Fehler einer zu großen Ueppigkeit des Witzes, und einer zu großen Vorliebe für Bilder, Gleichnisse, und Antithesen verfällt. Der zehnte, hier zur Probe gewählte, Brief ist unstreitig einer der schönsten, obgleich nicht ganz frei von den so eben bemerkten Mängeln. Man vergleiche Dusch's Kritik darüber, in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks. N. Aufl. Th. III. Br. XVII.

ARIADNE THESEO.

Mitius inveni, quam te, genus omne ferarum,
Credita non ulli, quam tibi, peius eram.
Quae legis, ex illo, Theseu, tibi litore mitto,
Unde tuam sine me vela tulere ratem.
In quo me somnusque meus male prodidit, et tu,
Per facinus somnis insidiate meis.
Tempus erat, vitrea quo primum terra pruina
Spargitur, et tectae fronde queruntur aves.
Incertum vigilans, a somno languida, movi
Thesea prensuras semisupina manus.
Nullus erat: referoque manus, iterumque retento,
Perque torum moveo brachia: nullus erat.
Excussere metus somnum; conterrita surgo:
Membraque sunt viduo praecipitata toro.
Protinus adductis sonuerunt pectora palmis;
Utque erat e somno turbida, rapta coma est.
Luna fuit: specto, si quid, nisi litora, cernam.
Quod videant oculi, nil, nisi litus, habent.
Nunc huc, nunc illuc, et utroque, sine ordine, curro.
Alta puellares tardat arena pedes.
Interea toto clamanti litore: Theseu!
Reddebant nomen concava saxa tuum:
Et quoties ego te, toties locus ipse vocabat.
Ipse locus miserae ferre volebat opem.
Mons fuit; apparent frutices in vertice rari:
Hinc scopulus raucis pendet adesus aquis.

Ascendo

Ovid.

Afcendo (vires animus dabat) atque ita late
  Aequora profpectu metior alta meo.
Inde ego (nam ventis quoque fum crudelibus ufa)
  Vidi praecipiti carbafa tenta noto.
Aut vidi, aut etiam, cum me vidiffe putarem,
  Frigidior glacie femianimisque fui.
Nec languere diu patitur dolor; excitor illo,
  Excitor; et fumma Thefea voce voco.
Quo fugis? exclamo: fcelerate, revertere, Thefeu!
  Flecte ratem; numerum non habet illa fuum.
Haec ego. quod voci deerat, plangore replebam:
  Verbera cum verbis mixta fuere meis.
Si non audires; vt faltem cernere poffes,
  Iactatae late figna dedere manus.
Candidaque impofui longae velamina virgae;
  Scilicet oblitos admonitura mei.
Iamque oculis ereptus eras: tum denique flevi.
  Torpuerant molles ante dolore genae.
Quid potius facerent, quam mea lumina flerent,
  Poftquam defieram vela videre tua?
Aut ego diffufis erravi fola capillis,
  Qualis ab Ogygio concita Baccha deo:
Aut mare profpiciens in faxo frigida fedi:
  Quamque lapis fedes, tam lapis ipfa fui.
Saepe torum repeto, qui nos acceperat ambos;
  Sed non acceptos exhibiturus erat.
Et tua, qua poffum, pro te veftigia tango;
  Strataque, quae membris intepuere tuis.
Incumbo; lacrimisque toro manante profufis,
  Preffimus, exclamo, te duo: redde duos.
Venimus huc ambo: cur non difcedimus ambo?
  Perfide, pars noftri, lectule, maior ubi eft?
Quid faciam? quo fola ferar? vacat infula cultu.
  Non hominum video, non ego facta boum.
Omne latus terrae cingit mare: navita nusquam:
  Nulla per ambiguas puppis itura vias.
Finge dari comitesque mihi, ventosque, ratemque;
  Quid fequar? acceffus terra paterna negat.
Ut rate felici pacata per aequora labar;
  Temperet ut ventos Aeolus; exful ero.

 Non

Ovid. Non ego te, Crete, centum digesta per urbes,
Aspiciam, puero cognita terra Ioui.
Nam pater et tellus, iusto regnata parenti,
Prodita sunt facto, nomina cara, meo.
Cum tibi, ne victor tecto morerere recurvo,
Quae regerent passus, pro duce fila dedi.
Cum mihi dicebas: Per ergo ipsa pericula iuro,
Te fore, dum nostrum vivet uterque, meam.
Vivimus: et non sum, Theseu, tua: si modo vivit
Femina, perjuri fraude sepulta viri.
Me quoque, qua fratrem, mactasses, improbe, clava;
Esset, quam dederas, morte soluta fides.
Nunc ego non tantum, quae sum passura, recordor;
Sed quaecumque potest ulla relicta pati.
Occurrunt animo pereundi mille figurae:
Morsque minus poenae, quam mora mortis, habet;
Iam iam venturos aut hac, aut suspicor illac,
Qui lanient avido viscera dente, lupos.
Forsitan et fulvos tellus alat ista leones.
Quis scit, an haec saevas tigridas insula habet?
Et freta dicuntur magnas expellere phocas.
Quid vetat et gladios per latus ire meum?
Tantum ne religer dura captiva catena;
Neve traham serva grandia pensa manu:
Cui pater est Minos, cui mater filia Phoebi:
Quodque magis memini, quae tibi pacta fui.
Si mare, si terras, porrectaque litora vidi;
Multa mihi terrae, multa minantur aquae.
Coelum restabat: timeo simulacra deorum.
Destituor rabidis praeda cibusque feris.
Sive colunt habitantque viri, diffidimus illis.
Externos didici laesa timere viros.
Viveret Androgeos utinam! nec facta luisses
Impia funeribus, Cecropi terra, tuis!
Nec tua mactasset nodoso stipite, Theseu,
Ardua parte virum dextera, parte bovem!
Nec tibi, quae reditus monstrarent, fila dedissem;
Fila per adductas saepe recepta manus!

Non

Non equidem miror, si stat victoria tecum,
Strataque Cretaeam bellua tinxit humum.
Non poterant figi praecordia ferrea cornu:
Ut te non tegeres, pectore tutus eras.
Illic tu silices, illic adamanta tulisti:
Illic, qui silices, Thesea, vincat, habes.
Crudeles somni, quid me tenuistis inertem?
At semel aeterna nocte premenda fui.
Vos quoque, crudeles venti, nimiumque parati;
Flaminaque in lacrimas officiosa meas;
Dextera crudelis, quae me fratremque necavit:
Et data poscenti, nomen inane, fides!
In me iurarunt somnus, ventusque, fidesque.
Prodita sum caussis una puella tribus.
Ergo ego nec lacrimas matris moritura videbo;
Nec, mea qui digitis lumina condat, erit?
Spiritus infelix peregrinas ibit in auras:
Nec positos artus unget amica manus?
Ossa superstabunt volucres inhumata marinae,
Haec sunt officiis digna sepulcra meis?
Ibis Cecropios portus; patriaque receptus
Cum steteris urbis celsus in arce tuae.
Et bene narrabis letum taurique virique,
Sectaque per dubias saxea tecta vias;
Me quoque narrato sola tellure relictam:
Non ego sum titulis surripienda tuis,
Nec pater est Aegeus; nec tu Pittheidos Aethrae
Filius; auctores saxa fretumque tui.
Di facerent, ut me summa de puppe videres!
Movisset vultus moesta figura tuos.
Nunc quoque non oculis, sed, qua potes, aspice mente
Haerentem scopulo, quem vaga pulsat aqua.
Aspice demissos lugentis in ore capillos;
Et tunicas lacrimis, sicut ab imbre, graves.
Corpus, ut impulsae segetes Aquilonibus, horret:
Literaque articulo pressa tremente labat.
Non te per meritum, quoniam male cessit, adoro,
Debita sit facto gratia nulla meo:

Ovid. Sed ne poena quidem. Si non ego cauſſa ſalutis,
Non tamen eſt, cur ſis tu mihi cauſſa necis.
Has tibi, plangendo lugubria pectora laſſas,
Infelix tendo trans freta longa manus.
Hos tibi, qui ſuperant, oſtendo moeſta capillos.
Per lacrimas oro, quas tua facta movent:
Flecte ratem, Theſeu; verſoque relabere vento.
Si prius occidero; tu tamen oſſa leges.

Remi-

Remigio Fiorentino.

Remigio Fiorentino.

Remigio Vannino, der von seinem Geburtsort den Beinamen Fiorentino erhielt, wurde 1518 zu Florenz geboren, und starb daselbst 1580. Er war ein Geistlicher vom Dominikanerorden, und besaß viele theologische, historische und philosophische Kenntnisse, die er auch in verschiednen, in diese Wissenschaften einschlagenden Schriften rühmlich benutzte. Man hat verschiedne poetische Werke von ihm; unter andern auch eine metrische Uebersetzung der Psalmen. Am glücklichsten aber war er in der Uebersetzung der heroischen Briefe Ovid's, die zuerst zu Venedig, 1560, 12. heraus kam, von welcher aber G. Conti zu Paris 1762. eine sehr saubre neue Ausgabe in gr. 8. mit Vignetten, besorgte. Zur Vergleichung mit dem eben jetzt gelieferten Original theile ich daraus die zehnte Epistel der Ariadne an den Theseus mit.

ARIANNA A TESEO.

Men rabbiosa di te, men cruda ed aspra
Ho ritrovato ogni aspra fera e cruda:
Ne di te peggio era fidata altrui.
Et io queste parole e questi versi
Ti scrivo, o Teseo, da quel lido, d'onde
Senza me ne portò la vela il legno,
Dove il mio sonno m'ingannò, dov'io
Tradii me stessa, e dove tu tendesti
A' dolci sonni miei sì amari inganni.

Venuta era l'ora, onde la terra
Si sparge intorno di gelate brine,
E cantan gli uccellin tra' rami ascosti,
Quand' io (non sò s'addormentata, o desta,
Mà sonnacchiosa pure) o Teseo mio,
Ambe le man son per toccarti mossi
Ne trovandovi alcuno, a me le trassi:
E poi di nuovo pur ritento, e stendo

Remigio Fiorentino.

Le braccia mie per tutto il letto intorno,
Ne trovandovi te, cacciaro il sonno
Le paure e gli orrori, e sbigottita
Mi lancio fuor de le tradite piume,
E del vedovo letto, e come il sonno
M'avea sparsi i capei, così gli svelsi,
E mi percossi ad ambe mani il petto:
E perch' ancor nel ciel lucea la luna,
Guardo s'io veggio altro che'l lido e l'acque,
Ne poteron mirar quest' occhi miei
Altro che l'acque e'l lido, ond'io meschina
I piedi infermi (i cui dubbiosi passi
Facea l'arena, e la paura lenti)
Or quinci or quindi lagrimando mossi:
E mentre, ch' io per tutto il lito andava
Teseo chiamando; i cavi sassi solo
Mi rispondeano, e mi tornavan poi
Il tuo bel nome, e la mia voce in dietro:
E quante volte io ti chiamava, ed essi
Tante ti richiamar, volendo quasi
Porger pietosi a me dolente aita.

Ivi a l'onde vicin rimiro un monte,
Ne la cui cima gli arbuscei son rari,
Che roso dentro, ed incavato, face
Pel percuoter de l'onde, a l'onde scoglio:
E perch' audace mi facea e forte
L'animo insieme, e la paura, e'l duolo,
Vi saglio sopra, e'l largo mare intorno
Intorno guardo e quindi veggio (ahi lassa
Ch' i venti ancor mi ritrovai crudeli)
Le vele tue tutte gonfiate, e tese
Del gran soffiar di ben rabbioso Noto.
O per ch' io vidi, o che veder mi parve,
Io diventai via più che ghiaccio fredda,
E mezza morta in su lo scoglio caddi;
Ma'l fier dolor non mi lasciò star troppo
Tramortita per terra, ond' io mi sveglio,
Mi sveglio dico, e con quell' alta voce,
Ch' io poteva maggior, l'amato nome

Chia-

Chiamai più volte, e dissi: ù fuggi, o Teseo, Remigio Fiorentino.
O Teseo scelerato; eh torna, e volgi
La nave in dietro, che vi manca quella,
Che per suo merto non mancar dovrebbe.

Io dicea questo, è quel che poi la voce
Esprimer non potea, l'espresse fore
Il percuotermi tutta, e furon miste
E le percosse, e le parole insieme.
E se pur forse non udivi, io feci,
Perche vedessi almen, scagliando in aria
Ambé le braccia, a la tua nave il segno.
Dipoi legai sopra una lunga verga
I miei candidi veli, a' tuoi compagni
Ed a te crudo ricordando, ch' io
Era restata in su l'arena sola:
Ma poi, ch' a gli occhi miei (lassa) fu tolto
Il poterti veder, poi che spartite
Furon le vele, allor disciolsi a gli occhi
L'amaro pianto, e queste luci meste
Si feron per gran duol bagnate e molli,
Che dianzi fur così languide e inferme.
Mà che potevan far quest' occhi miei
Altro che lagrimar me stessa, poi
Che di mirar le vele tue finiro?
Ond' io men giva scapigliata errando
Qual Baccante, che mentre a' sacri altari
Di Bacco, i voti, e i sacrifici porge
Da lui commossa, infuriata corre
O riguardando il mar, sopra una pietra
Gelata mi sedei pallida e smorta,
E non men sasso fui, che sasso il seggio.
Spesso ritorno al letto, il quale aveva
Si dolcemente noi la sera accolto,
Mà non doveva poi renderne all' alba
Ambi noi insieme, e come io posso tocco
In vece tua, le tue vestigia belle;
E quei panni felici abbraccio e bacio,
Che le tue membra fer tepidi, e caldi,
E co' larghi miei pianti, il bagno, e dico:

Tu

Remigio Fiorentino.

Tu pur n'avesti due, rendine, due!
Perchè non siamo a la partita insieme,
Si come insieme a la venuta fummo?
Dove è gita di me, perfido, ingrato,
E crudo letticiuol, la miglior parte?

Che debb' io far? dove n'andrò sì sola?
L'isola è grande, e non si scorge in lei
Umani alberghi, o lavorati campi,
E d'ogn' intorno ne circondan l'onde,
Ne ci è nocchiero alcun, ne legno veggio
Che solchi il mar per sì dubbiose vie:
Mà presuppongo ancor, che i venti amici
Avessi al mio viaggio, e l'onde in pace,
Spalmata nave, e compagnia fidata,
Dove volger mi deggio? oimè, che gire
A la mia patria, la mia patria niega:
E ben che 'l mar mi sia tranquillo, e i venti
Mi sien secondi, io nondimen mai sempre
Sarò sbandita, e non mi lice (ahi lassa)
Il veder più la poco amata Creta,
Che di cento città sen va superba,
E dove prese il sommo Giove il latte:
Perche'l mio padre, e la mia patria, dove
Il giusto padre mio lo scettro tiene,
Per mio fallire ho violata, e sono
Stati traditi i duoi sì cari nomi;
Ed allor gli tradii, quando io ti diedi
Le fila, che ti fur fidata duce,
Ch' entro a sì cieco e periglioso loco
Tu vincitor non rimanessi vinto,
Ne vi lasciassi e la vittoria, e l'alma;
Allor, che tu crudel dicevi: io giuro
Per gli stessi perigli, a cui mi deggio
In breve offrir, che mentre ambi saremo
In vita, tu sarai mai sempre mia.
Ecco, che noi siam vivi, e non son tua,
O Teseo crudo, se però si deve
Chiamar viva colei, che morta giace
Da l'empio inganno del marito infido;

Pia-

Remigio Fiorentino.

Piacessi al ciel, che con l'istessa mazza,
Che tu togliesti al mio fratel la vita,
Tolta l'avessi a me dolente ancora,
Chè quella fè, che tu m'avevi data,
Saria morta per morte, ed un sepolcro
Avria chiusa la fè, le membra, e'l foco!
Oimè, ch' adesso e' mi sovvien quel ch' io
Deggio soffrir, e non pur questo solo,
Mà ciò, che può patir negletta donna;
Già mille forme entro al mio petto (ahi lassa)
Di morte accolgo, ed è minor tormento
De la dimora del morir, la morte.
Già mi par di veder or quinci, or quindi,
Lupi venir, che con l'ingordo dente
Straccin le membra mie; e questa terra,
Chi ne l'accerta? oimè forse produce
Crudi leoni, ed arrabiate tigri,
E de l'onde escon fuor marine belve,
Quant' alcun dice; ma chi vieta; ch' io
Non sia dal ferro di qualch' uno strano
Acerbamente e trapassata e morta?
Ma questo il fin saria di molti affanni,
Ed ogni morte sosterrei, pur ch' io
Non sia da qualchedun condotta schiava
D'aspre catene amaramente cinta,
Che trar mi faccia qual negletta serva
Lo stame vil da la conocchia grave,
Che del gran Minos son pur figlia, e sono
De la figlia del Sol dal ventre uscita:
E quel, che più ne la memoria tengo,
E stimo più, ti son pur stata sposa,
E s'ho veduto l'onde, e i lunghi lidi,
E da' lidi, e da l'onde, insulti aspetto:
Sol mi restava il ciel, ma temo l'ire
De le stelle crudeli, e son qui sola
Restata cibo a l'affamate fiere:
E se qui dentro pur qualch' uomo alloggia,
Io non mi fido, ch' una volta offesa
Col proprio esempio e con l'istesso danno
Ho'mparato a temer gli uomini strani.

O vo-

Remigio Fiorentnio.

O volesselo il ciel, ch' Androgeo morto
Unqua non fusse, chè tu trista Atene
Non avresti già mai pagato il fio
(Con la morte de' tuoi) de la sua morte,
E tolto non avresti, o Teseo crudo,
Col nodoso troncon l'alma al mio frate:
Ne le fila t'avrei date per duci,
Cui raggirando a le tue mani intorno
Ti ritornasser drittamente al varco;
Ma non mi meraviglio omai, che tua
Fosse l'alta vittoria, e che la belva
Biforme per tua man restasse morta,
Chè ben che'l petto non coprissi d'arme,
Non ti poteva trapassare il core
Col duro corno, e vi portasti teco
I duri sassi, e l'adamante, e'l ferro,
E durezza maggior, perch'al tuo petto
Il ferro cede, e l'adamante, e'l sasso.

Ahi sonno, ahi sonno tristo, ahi sonno crudo,
Perche mi festi (oimè) cotanto pigra?
Ma io dormir doveva una sol notte,
Che fosse stata a' dolent' occhi eterna:
O crudi venti, che sì pronti e levi,
E sì veloci ne' miei danni fuste;
Ahi cruda man, ch' al mio fratello ai tolto
La vita, or me sì crudamente uccidi;
Fede crudel, che col tuo nome vano
Ingannasti colei che poco accorta
E troppo amante ti si diede in preda.
Contra me dunque an congiurato insieme
La Fede, il Sonno, e'l Vento, e da tre Dii
Stata tradita son donzella inerme,
Cieca, perduta, innamorata, e sola.

Adunque io non vedrò ne la mia morte
Di mia madre pietosa i pianti pii,
E non avrò chi con pieta mi chiuda
Le luci mie ne la mia triste fine?
E lo spirto infelice errando andrassi

Per

Per l'aure peregrine, e i membri morti
(Lassa) non fien da qualche amica mano
Amicamente imbalsamati ed unti:
Anzi i marini augei volando andranno
Sopra l'ossa insepulte, e questo fieno
Le meritate mie funeree pompe!
Ma quando arriverai co' legni in porto,
E per mercè de' merti tuoi sarai.
Da la tua patria caramente accolto.
Quando fregiato di corone e palme
Tra 'tuoi compagni te n'andrai superbo,
E narrerai con qual valor toglesti
Al Minotauro l'alma, e come uscisti
Sicuro fuor de le dubbiose vie,
Racoonta ancor, come in sul lido sola
Tu m'ai lasciata, e m'ai tradita, ch' io
Esser non deggio a le tue glorie tolta.

Remigio Fiorentino.

Crudel, tu non sei gia mai d'Egeo nato,
Ne d'Etra ancor, mà fuor de' sassi uscisti,
E del rabbioso mar, qualor più freme:
O facesser gli Dei, ch' avessi scorto
Da l'alta nave me dogliosa e mesta,
Chè la dolente imago avrebbe mosso.
Gli occhi tuoi crudi a lagrimar mia sorte:
Ma guarda almen con pietosa mente
Come io mi sto qui sconsolate, e sola,
Quasi uno scoglio, sopra un scoglio assisa,
Dove percuotan le vaghe onde; e guarda
Le sparse chiome, e la bagnata gonna
Da le lagrime mie gia fatta grave,
Come da larga e rovinosa pioggia.
Guarda, deh guarda ancor, come il mio corpo
Non altrimenti, che percosse biade
Dal rabbioso Aquilon, si batte e trema,
E come poi con la tremante mano
Questa carta ho vergata, il chè ti mostra
L'ordin mal dritto de miei tristi versi.
Io non ti vo' pregar per alcun merto,
Poi che'l maggior m' è così mal successo:

Ma

Remigio Fiorentino.

Ma s'al mio merto guiderdone alcuno
Non si convien, non si convien la pena;
E s'io non fui cagion de la tua vita,
Non ai empio cagione ond' esser deggia
Trista cagion de la mia trista morte.

Ecco, che queste man gia stanche, e lasse
Di battermi infelice, oltra il gran mare
Umilemente, o Teseo mio, ti porgo,
E mesta in volto ti dimostro questi
Capei negletti, ch' avanzati sono
A' fieri oltraggi del mio duol immenso:
E se posso pregar, ti prego (ahi lassa)
Per l'onde calde, che da gli occhi fore
Mi traggon l'opre tue crudeli ed empie,
Che tu ritorni, e col mutato vento
Volga la nave: eh torna, eh torna, o Teseo,
Chè s'io prima mi morrò, pietoso almeno
Ne porterai l'infelici ossa teco.

Bruni.

Bruni.

Bruni.

Antonio Bruni, aus Casal Nuovo im Neapolitanischen, gest. 1635, gehört unter die bessern italiänischen Dichter des vorigen Jahrhunderts. Von seinen *Epistole Eroiche* gab Pietro Bonarelli zu Rom, 1634, 12. die siebente, von dem Verfasser verbesserte und vermehrte, Ausgabe in zwei Büchern heraus, welche zusammen ein und dreissig solcher Briefe enthalten. Da sie unter uns wenig bekannt sind, so will ich ihre Ueberschriften hieher setzen: La Madre Ebrea a Tito Vespasiano — Erminia à Tancredi — Caterina d'Aragona ad Arrigo VIII. Rè d'Inghilterra — Fiordispina à Bradamante — Turno à Lavinia — Tancredo à Clorinda — Olimpia à Bireno — Solimano al Rè d'Egitto — Armida à Rinaldo — Radamisto à Zenobia — Nausicaa ad Ulisse — Diana a Venere — Giove à Semele — Euridice ad Orfeo — Iole ad Ercole — Zefiro à Clori — Angelica ad Orlando — Delpina à Mustafà — Amore à Psiche — Sofonisba à Masinissa — Seneca à Nerone — Venere ad Adone — Argante à Tancredi — Cleopatra ad Ottavio Cesare — Semiramide à Nino — Issicratea à Mitridate — Onoria ad Attila — Gismonda à Tancredi, Principe di Salerno — Scedaso al Senato di Thebe — Apollo à Dafne — Tamiri à Clearco. — Uebrigens ist dieser Dichter nichts weniger als frei von dem schon damals herrschenden Verderbnisse der italiänischen Poesie, von dem Hange zum Unnatürlichen, Gekünstelten und Gesuchten, und von den sogenannten Concetti, oder tändelnden Spielereien des Ausdrucks. Zu dem folgenden Briefe entlehnte er nicht nur den Stof, sondern auch manche einzelne Züge, aus dem Befreiten Jerusalem des Tasso.

TANCREDO A CLORINDA.

E' pur gelido il Fonte, ombroso il loco
Da cui scrivo, ò Clorinda, e in quello, e in questo
Pur vagheggio la luce, e sento il foco.

Bruni. Sù l'orlo, al rezzo, i passi erranti arresto;
Ma con l'anima vaga à te me'n volo
E, partendo da te, teco pur resto.
Contro al Christiano, e bellicoso stuolo
Vibri la spada sì, ma del bel volto
Le ferite d'Amor provo in me solo;
Mostro ferino hai sù'l cimiero accolto;
Ma, de la Tigre ad ogni picciol moto,
Con infausto presagio, il cor m'è tolto.
Tù con affetto pio, con cor divoto
Deità falsa adori; io te, che sei
L'Idolo d'ogni core, e d'ogni voto.
Del Fonte ricordar, ben mio, ti dei,
In cui primier ti vidi; e di quell'onde;
Che furo l'esca de gl'incendij miei.
Là mi legar le crespe chiome, e bionde,
De' miei sospir, de gli amorosi lai
Ancor mormoran l'aure, ardon le sponde.
Qual tu, per rinfrescarmi anch' io v'andai;
Ma tu riposo, io lagrime, e dolore;
Ma tu ristoro, io grave mal trovai.
Tu Guerrera di Marte, e più d'Amore
Minacciavi col brando, e più col viso,
Con rigida beltà vago rigore:
Ond' io, ch' allor de' Persi havea conquiso
Il Campo hostil, pria vincitor; poi vinto,
Restai da un guardo sol preso, et anciso.
Quinci allhor nato Amor nel core avvinto
Nulla seppe parlar del foco mio,
Mosso un suon balbettante, et indistinto.
Ahi, che, qual lampo, a me sparisti, ond' io
Sparita à me luce, anzi la vita,
Restai fra l'ombre d'un' eterno oblio.
E fin' hor, che à le pugne ancor m'invita
La Tromba Oriental, porto l'imago
Di cotante bellezze in me scolpita.
E'n questo Fonte cristallino, e vago,
Ch' a t'el volto gentil bagnò sovente,
Con memoria de l'altro, il core appago.

Bruni.

Aura quì susurrar mai non si sente;
  Fiore quì pullular mai non si vede;
  Mormorar quì non s'ode onda corrente;
Ch' io non dica frà me; Folle chi crede
  Fiorir l'erba, errar l'aura, e scherzar l'onda
  In virtù d'altre luci, e d'altro piede.
Di musco, e di smeraldo è sol feconda
  Per te sì bella in argentata riva;
  E lussureggia di Zaffir la sponda.
Dè lo splendor, che qui d'intorno apriva
  Tal' hora un raggio de' begli occhi amati,
  Pur la dolce memoria è fresca, e viva.
Ne le stelle del Ciel, ne' fior de' prati
  Io vagheggio ad ogn' hor le belle gote;
  Io contemplo ad ogn' hor gli occhi adorati.
Quanto son tue beltà celebri, e note,
  Tanto nel mio pensier stan ferme, e fisse;
  E cancellarne un' ombra altri non pote.
Ciò che poc' anzi in Campo, in fra le risse,
  Col labbro aprij, più che guerrero, amante,
  Ch' a te l'orecchio, à me più 'l cor trafisse:
Fù de l'incendio mio fiamma volante;
  Fù de' miei gravi, e fervidi sospiri
  Fumo esalato innanzi al tuo sembiante.
Io ardo, io ardo; i gemiti, e i martiri,
  Ch' io spargo, e provo al tuo rigore eguali,
  Perche fiera non odi, empia non miri?
Ma, se m'odij, e m'abborri, e de miei mali,
  Com' io vago di te, tanto sei vaga,
  Perche, ò bella Clorinda, hor non m'assali.
Ecco il sen senza usbergo, hor tu l'impiaga;
  Ecco il mio fianco inerme, egli è ben dritto,
  C'habbia, emulo del cor, pur la sua piaga.
Svenami il petto tu d'Amor trafitto;
  Schiantami il cor dal petto, eccolo ignudo;
  Togli la vita homai dal core afflitto.
Pietoso in opra, et in sembianza è crudo,
  Se m'ancide, il tuo ferro: io più non curo,
  Che da te mi difenda, ò spada, ò scudo.

Brumi. Siesi pur, per tua man, rigido, e duro
Il tenor di mia stella; ira, e veleno
Spiri il mio fato tenebroso, e scuro:
Ma, se qual lieve, e lucido baleno,
Che, rompendo la nube, erri, e se'n vole,
Mostrerai di pietade un raggio almeno;
Benedette le lodi uniche, e sole,
Che m'infiammar; sia benedetto il laccio,
Con cui la chioma d'or stringer mi suole.
Bramo, con puro amor, men duro il ghiaccio
Sol mirar del tuo cor; non già lascivo
Languirti in grembo, e tramortiti in braccio,
Il pregio d'honesta sia intatto, e vivo:
Siesi del nostro amor l'ultima meta
Un volger d'occhi, hor tremolo, hor furtivo.
Con sacro laccio ambitiosa, e lieta
Si legherebbe à te l'anima mia;
Ma'l contende la Fè, s'Amor no'l vieta:
Quindi, s'averrà mai, se giorno fia,
Che'l vero Sol tù adori e ch' abbandone
L'abborrita dal Cielo Idolatria:
Le mie di tanti pregi auree corone
Tributarie al tuo piè verran fastose;
E fia tua Reggia, ove già fù l'Agone.
Frà l'altrui scelte, e riverite Spose,
Sarai tù sol la mia gran Sposa eletta;
Poiche Amore ogni gratia in te ripose.
Sol per lavar, ne l'elmo hoggi ristretta,
La tua fronte regal, serba il Giordano,
Con sacro zel, l'onda più chiara, e schietta:
Anzi dal giogo più scoscesо, al piano
Di Sionne cadria, per tal mistero,
Termodonte l'Armen, Xanto il Troiano.
O'di qual spoglia vincitor guerrero
N'andrei, se mai di farti à Christo ancella
Riportar' io potessi il pregio altero!
O' qual godrebbe il Ciel preda novella,
Se ti vedesse pia, non men che forte,
Qual sei, non mè che forte, augusta, e bella!

Brani.

Se tù fossi de' nostri, ò di qual sorte
Andria superbo il gran Buglione! ò quale
Minaccerebbe altrui catena, e morte!
Qual di Borea, ò di Clima Orientale,
Resteria chiuso loco à i sacri riti?
Al Vessil riverito, e trionfale?
Uccisi i Parthi, e laceri gli Sciti
Proverebbero à prova il nostro acquisto,
Ne gli agghiacciati, e sagitarij liti.
Già lieto il Franco, il Turco afflitto, e tristo
De' nostri nodi, à noi rivolge il guardo,
Ambi di santo Amor servi, e di Christo.
Si, ne' novi Imenei, la fiamma, ond' ardo,
Sarà là face, e talamo quel campo,
Ove invitta, e feroce ogn' hor ti guardo,
De' nostri ferri, e de' tuoi sguardi al lampo,
Se giunti andrem ne le più dubbie imprese,
Qual' hoste haurà da noi riparo, ò scampo?
Sò, che'l tuo brando, e'l tuo ferrato arnese;
Là dove il Franco Heroe degno si vanta,
Honorò te medesma, i nostri offese:
E Sò, che cede à te qual più si canta
In armi, et in beltate illustre, e chiara,
Risêa Thomiri, Arcadica Atalanta
E sò, che'l Sol da' tuoi begli occhi impara
La luce; e dal tuo crin l'oro l'Aurora,
O bellezza d'Amor, d'amore avara.
E ferino quel cor, che non t'adora;
E chi t'adora poi chiama beato
D'Idolatria sì bella il punto, e l'hora.
O felice il mio foco, ò fortunato
Dì, s'al mio laccio fia, ch' Amor ti stringa,
E se sarò, qual sono amante, amato.
Qual gelido pallor vesta, e depinga
La mia guancia per te, spieghilo, e'l dica
Amore, e qual' incendio il cor mi cinga.
Io da l'arma barbarica, e nemica
Antiochia difesi; e per me vinta
Non fù la gente tributaria amica.

Bruni. L'alterigia de' Persi ancora estinta
Parla del mio valore; e pur quest' alma
Langue, da' tuoi begli occhi arsa, et avvinta.
Dunque non far, ch' io giaccia inutil salma
A le guerre, à gli amori, ò tu, che porti
Di beltà, di valor trionfo, el palma.
Lungi, lungi da noi ruine, e morti
Le nostre guerre omai segua la pace;
Seguan lunghi martir lunghi conforti.
La gran Tomba adorata, onde se'n giace
Morte sconfitta, al Tempio appesi i voti,
Deh traggi meco i dì sereni in pace.
Perche io già non t'invito à i regni ignoti
Di la de' mari: a lochi incolti, e strani,
Di vaghezza, e di gente orfani, e voti.
Vivan' altri frà i Caspi, e frà gl' Ircani,
O, ne' boschi del gelido Rifeo,
Co' popoli più barbari inhumani:
Del confine Etiopico, ò lageo
Calchin l'arene; e spirin l'aure estive
Del vicino ad Apollo arso Padeo.
Ma tù, vaga Clorinda, in cui sol vive
Il mio cor, non più mio, verrai felice
Ad habitar sol gloriose rive.
In riva al bel Tirren Città vittrice,
Con le machine sue superbe, e rare
Siede, sù fertilissima pendice.
Lieta in sembiante, augusta in atto appare
E fà, di colli incoronata intorno,
Teatro al Mar, s'à lei fà specchio il Mare.
Quasi sù letto di cristallo adorno,
Sotto coltri rosate, Aure gioconde
Giacciono in così placido soggiorno.
Le stelle d'or sù le cerulee sponde
Mostra sì puro il Mar, ch' altri le mira,
Come guizzano in Cielo, arder ne l'onde.
Col bifolco il Nocchier tratta, e raggira
L'aratro, e'l remo; aura commun frà loro
E feconda, e feconda ivi respira.

De'

Bruni.

De' vermigli Coralli al bel tesoro
La Vite i frutti suoi mesce superba;
E confondon trà lor porpora, et oro.
Là sempre intatto April perpetuo serba,
A dispetto del Tempo, il riso à i campi,
E l'erba à le colline, i fiori à l'erba.
Non fia, che'l Ciel colà geli, od avampi;
Sol v'è l'ardor, che'n cor gentil fiammeggia,
O'l ghiaccio, ov'ei, geloso, avvien, che'nciampi.
Quivi il sangue è regal; quivi è la Reggia
Di numerosi Heroi, degli Avi alteri,
A cui pari altra età mai non vagheggia.
Ruggier quivi, il gran Padre, infra i Guerrieri
Del lignaggio Normanno, i fasti spiega;
E dà splendore à i Rè, legge a gl'Imperi
Lieto quivi t'attende, humil ti prega;
Perche tu giunga ad eternar suoi fregi,
E lo scettro à te sola inchina, e piega;
Onde spera d'Eroi serie, e di Regi.

Fontenelle.

Fontenelle.

Unter seinen vermischten Gedichten (Oeuv. ed. d'Amst. 1716. T. III. p. 159 ff.) stehen vier Heroiden: Dibutadis à Polemon; Flora à Pompée; Arisbe au jeune Marius; und Cleopatre à Auguste. — Fontenelle war als Dichter der Ovid der Franzosen, und hier ist er fast noch üppiger und bemühter um Wendung und Ausdruck, als der römische Dichter, aber auch noch ärmer an wahrer, tief empfundner, Leidenschaft. Folgender Brief der Kleopatra wird von ihr, als nach dem Tode des Antonius geschrieben, voraus gesetzt, da sie sich entfernt, und in die Begräbnißgewölbe der ägyptischen Könige begeben hatte. Und, sagt Fontenelle — il faut se souvenir, combien Cleopatre étoit une Princesse *galante*, et que dans l'état où elle se trouvoit alors, il ne lui restoit plus d'autre ressource auprès d'Auguste, qu' une *coqueterie bien conduite.*

CLEOPATRE A AUGUSTE.

Je croi devoir, Seigneur, vous épargner ma vuë,
En l'état où je suis j'évite tous les yeux,
Je fuis le Soleil même, et je suis déscenduë
Dans le tombeau de mes ayeux.

Ce funeste séjour, conforme à mes pensées,
Excite mes soupirs, et nourrit mes douleurs;
Ces Morts m'offrent en vain leur fortunes passées,
Rien n'approche à mes malheurs.

Ne croyez pas, Seigneur, que Cleopatre y compte
La gloire dont le Ciel se plait à vous charger.
Dans l'Univers entier elle auroit trop de honte
D'être seule à s'en affliger.

Reine sans Diadême, et n'attendant que l'heure
D'une prison affreuse ou d'un bannissement,
Dans ses Etats conquis Cleopatre ne pleure
Que la perte de son Amant.

Quand

Fontenelle.

Quand cet Amant, et moi par ſes déſirs guidée,
Nous armions contre vous tant de peuples divers,
Nous n'avions point conçu l'ambitieuſe idée
De vous diſputer l'Univers.

Et ne voyions-nous pas que toujours vers l'Empire
Le deſtin vous faiſoit quelque nouveau degré?
Je me rendis à lui ſur les Mers de l'Epire,
Avant qu'il ſe fût déclaré.

Rien ne nous annonçoit encor notre diſgrace,
J'en voulus en fuyant prévenir les arrêts,
Et depuis vous ſavez ſi l'Egypte eût l'audace
De s'oppoſer à vos progrès.

Non, non, ſans jalouſie, et d'un eſprit tranquille
De vos heureux ſuccès nous regardions le cours;
Nous voulions ſeulement aſſûrer un azile
A des malheureuſes amours.

Marc-Antoine paſſoit pour le ſecond de Rome,
Par mille heureux exploits ce nom fut confirmé
Ses maniéres, ſon air, tout étoit d'un grand homme,
L'ame encor plus; et je l'aimai.

Je ſçai que ſon eſprit violent, téméraire,
Toûjours aux paſſions ſe laiſſoit prévenir,
Et je craignois pour lui la fortune proſpere
Qu'il ne ſavoit pas ſoutenir.

Je l'aimai cependant; c'eſt une loi fatale,
Que l'amour doit cauſer tous mes évenemens;
Je m'attache aux heros, je ſuis tendre, et j'égale
Leurs vertus par mes ſentimens.

Ah! Seigneur, à vos yeux lorsque j'irai paroitre,
Prenez d'un ennemi le viſage irrité,
Traitez-moi, s'il ſe peut, comme un ſuperbe Maitre,
Je craindrois trop votre bonté.

Fontenelle. Je m'apprête à me voir en esclave menée
Dans ces murs orgueilleux des fers de tant de Rois.
La Maison des Cesars, telle est sa destinée,
Doit triompher de moi deux fois.

César qu'on met au rang des Dieux, et non des Princes,
Par mille aimable soins triompha de mon coeur,
Et vous triompherez de moi, de mes provinces,
Aussi juste, aussi grand Vainqueur.

Il préfera pourtant la plus douce victoire;
Dieux! quels soupirs poussoit le maitre des humains!
Que d'amour dans une ame où regnoit tant de gloire,
Que remplissoient tant de desseins!

Combien me jura-t-il qu'au sortir de la guerre,
Si le Ciel en ces lieux n'eût pas tourné ses pas,
Il eût manqué toujours au Vainqueur de la Terre
D'adorer mes foibles appas.

Combien me jura-t-il qu'il eût changé sans peine
Tant d'honneurs, de respects, et d'applaudissemens,
Contre un des tendres soins dont j'étois toujours pleine,
Contre mes doux empressemens!

Aussi pour être heureux, s'il peut jamais suffire
De posseder un coeur, d'en avoir tous les feux,
De se voir prévenir dans tout ce qu'on desire,
Cesar sans doute étoit heureux.

Je le sens bien, Seigneur, je me suis égarée;
J'ai trop dit que Cesar a vecû sous mes loix;
Bien-tôt vous me verrez pâle et defigurée,
Et vous condamnerez son choix.

Mais si le grand Cesar souhaita de me plaire,
Mes jours couloient alors dans la prosperité.

Fontenelle.

Le ſort, vous le ſavez, favorable, ou contraire,
Décide auſſi de la beauté.

Si de ces heureux jours je revoyois l'image,
Si mes larmes touchoient le Ciel, ou l'Empereur,
Peut-être ... mais, hélas! quel retour j'enviſage!
D'où me vient cette douce erreur?

En me la pardonnant, imitez la clémence
De qui pour vos vertus voulut vous adopter;
Vous êtes par le ſang, par l'aveugle naiſſance
Moins obligé de l'imiter.

Colardeau.

Colardeau.

Dieser angenehme und gefühlvolle französische Dichter war aus Janville im Gebiete von Orleans gebürtig, und starb zu Paris im J. 1776. Er war der erste, oder wenigstens einer der erstern neuern Franzosen, der die Gattung der Heroide wieder bearbeitete, die vor etwa fünf und zwanzig Jahren die Lieblingsgattung der Dichter seiner Nation, und bis zur Ausschweifung und Uebertreibung bearbeitet wurde. Wenigstens erschien sein Schreiben der Heloise an Abeillard, eine Nachahmung Pope's, schon im Jahre 1758; worauf die nachstehende Antwort des Abeillard, von Dorat, sich bezieht. Beide erreichen freilich ihr Vorbild nicht; sie sind aber doch nicht ohne Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks. Man hat noch mehrere Heroiden von Colardeau; z. B. Lausus an Lydie, und Armide an Rinaldo. Seine Trauerspiele, Astarbe und Caliste, und seine Nachahmungen der Youngischen Nächte, und des Tempels zu Cnidus von Montesquieu,, erhielten weniger Beifall. — Zur Probe gebe ich hier den Brief des Lausus an Lydie, zu dessen Verständniß das zehnte Buch der Aeneide Virgil's zu vergleichen ist.

LAUSUS à LYDIE.

Dans ces jours de triomphe et de rejouissance,
Où le faste orgueilleux étalant sa puissance,
Au milieu des plaisirs, des jeux et des festins,
S'apprête à célébrer vos illustres destins;
De quel oeil verrez-vous ces tristes caracteres,
D'un juste désespoir foibles depositaires;
Ces signes imprudens que ma plume a tracés,
Et que mes pleurs helas! ont bientôt effacés?
Qu'avez-vous fait, *Lydie*, et que viens-je d'entendre?
Est-il vrai, qu' outrageant la nature et l'amour,
Le Tyran ombrageux, à qui je dois le jour,

Malgré

Malgré ses cheveux blancs et le faix des années, Colardeau.
Peut à ses tristes jours unir vos destinées?

Qu'un Roi foible et vaincu, chassé de ses Etats,
Qu'un Prince fugitif, sans amis, sans soldats,
Pour éviter les maux où la fuite l'expose,
Aille subir le joug qu'un Tyran lui propose,
Qu'il accepte une paix dont sa fille est le prix;
De cette lâcheté *Lausus* n'est point surpris;
Mais que pour écouter un devoir chimérique,
D'un pere ambitieux, victime politique,
Une amante sans foi trahisse ses sermens,
Et brise sans pitié les noeuds les plus charmans;
Je l'avouerai: jamais de cette perfidie,
Le malheureux *Lausus* n'eut soupçonné Lydie.

O vous, qui méprisant un sentiment vainqueur,
M'enfoncez de sang froid un poignard dans le coeur!
O vous, qu'une autre main de la pourpre décore,
Vous, que j'ai tant aimée.... Et que j'adore encore,
Lydie! il est donc vrai .... que n'en puis je douter!
Qui l'eût cru, qu'en partant j'aurois à redouter
D'un rival absolu l'autorité suprême?
Que le don d'un état, l'offre d'un diadême,
D'une honteuse paix le projet spécieux,
Tenteroient votre coeur, éblouiroient vos yeux?

Ne vous souvient-il plus de ce combat funeste,
De ce désastre affreux, où le Roi de *Prénefte*,
Après avoir perdu des milliers de soldats,
Vaincu, forcé de fuire, chassé de ses Etats,
Pour comble de malheurs, pour disgrace derniere,
Dans les fers du vainqueur vous laissa prisonniere?
Dans ces premiers momens d'une juste douleur,
Je crois vous voir encore sans force et sans couleur,

Au

Colarbeau.

Au milieu des débris des Legions ſanglantes,
Portée entre les bras de vos femmes tremblantes.
Votre âge, vos malheurs, vos pleurs, votre beauté,
Auroient d'un tigre même adouci la fierté.
On nomma votre pere en ces momens d'allarmes,
Et vos yeux vers le ciel élevés, pleins de larmes,
Trouverent à l'inſtant tous les coeurs attendris.
Mézence en fut lui-même interdit et ſurpris.
Il arrêta ſon bras avide de carnage,
Et parut oublier ſon orgueil et ſon âge.
J'étois auprès de lui. Dans le champ des guerriers,
Pour la premiere fois je cueillois des lauriers:
Nourri dans les forêts, élevé par *Mézence*,
Au grand art de la guerre inſtruit dès mon enfance,
Ainſi qu'à ſupporter les plus rudes travaux,
A vaincre les Lions, à dompter les Chevaux;
Interdit, déſarmé, confus à votre vue,
Je me ſentis brûler d'une flamme inconnue!
O *Lydie*! à quel point touché de vos douleurs,
Ne m'accuſai-je pas de cauſer vos malheurs?
Qu'elle ſe venge enfin, me diſois-je à moi même;
Ah! qu'elle me haïſſe, autant que mon coeur l'aime;
Je ne m'en plaindrai point, je l'ai trop merité.
Cependant quand je vis que mon pere irrité,
De la fureur ſoudain paſſoit à la clémence;
Un changement ſi prompt dans le coeur de *Mézence*
Peut-être à des ſoupçons eut dû me préparer:
Car le coeur d'un Tyran ſait-il ſe moderer?
Il ſemble que pour lui l'excès ſoit néceſſaire;
Et toujours d'un extrême il tombe en ſon contraire.
Hélas! je n'entrevis, dans les ſoins de l'amour,
Que de l'humanité le vertueux retour....
Moi, qui, dans cet inſtant, peu fait à me contraindre,
A déclarer mes feux ne voyois rien à craindre,

A

Colardeau.

Au penchant de mon coeur ardent à me livrer,
Du plaisir de vous voir je courus m'enivrer.
A mes yeux chaque jour vous paroissiez plus belle;
Et loin qu'à mes desirs ma raison fût rebelle,
Dans ma crédulité je me flattois de voir
Mon penchant quelque jour s'unir à mon devoir.
Fausse sécurité! Funeste confiance!...
Hélas! jeune, sans fard et sans expérience,
Je ne soupçonnois pas qu'un tas de délateurs,
Des vices de leur Roi lâches adulateurs,
Infâmes Courtisans, suppôts vendus au crime,
Cortege d'un Tyran que la vengeance anime,
Du funeste détail de mes soins les plus doux
Allât flatter *Mézence* et nourrir son courroux!
Rappellez-vous ce jour à jamais mémorable,
Dont malgré les horreurs de mon sort déplorable,
Mon coeur se plait encore à se ressouvenir;
Ce jour qui m'annonçoit un heureux avenir,
Ce jour, où votre coeur jusqu'alors inflexible,
Pour la premiere fois parut être sensible!
Je vins vous faire part de cet heureux traité,
Qui vous rendoit un Trône avec la liberté;
Par qui la paix enfin sur ces bords ramenée,
Alloit être le fruit d'un illustre hymenée.
„Daignerez-vous, vous dis-je, en serrant vos genoux,
„Approuver un hymen qui me feroit si doux!
„Ah! puis-je me flatter, jeune et belle Lydie,
„Qu'un projet qu'à conçu mon ame trop hardie,
„Puisse trouver un jour grace devant vos yeux?...
„Au nom de votre pere, au nom de vos ayeux,
„Au nom de cet amour respectueux et tendre,
„Que mes yeux dès long-temps ont dû vous faire entendre,
„Acceptez une paix, qui va vous rétablir
„Dans des droits que le sort ne peut plus affoiblir?
„Je vais trouver *Mézence*: Il m'aime, il est mon pere;
„Il a loué cent fois mon courage; et j'espere

„Que

Colarbeau. „Que sa bonté bientôt voudra ratifier
„Un traité que son fils vient de vous confier.
Tant de sincerité, de transports, d'allégresse;
D'une prochaine paix l'idée enchanteresse,
Vous surprirent enfin un sourire flatteur,
Qui pénétra mes sens et passa dans mon coeur.
„Allez, me dites vous, Prince trop magnanime,
„Je ne puis qu'applaudir au soin qui vous anime:
„Puisse le juste Ciel seconder vos projets!
„Rétablissez mon pere et concluez la paix:
„Je ne me plaindrai point, dans mon obéissance,
„De devenir le prix de sa reconnoissance.
Bonheur inesperé! moment délicieux!
Je crus voir et je vis l'amour dans vos beaux yeux....
Pouvois-je m'y méprendre?... ô ma chere *Lydie*,
Dans cet heureux instant de ma flamme applaudie,
Je vous vis sans parler, approuver mes transports,
Je vous vis soupirer.... Dieux! que devins-je alors!....
Pere dénaturé! ta politique adresse
Epioit cependant ma credule tendresse:
Tu pénétras mes feux. Tout autre en eût fremi:
Mais jamais un Tyran le fut-il à demi?
Sans frein en tes desirs, ta farouche insolence
Ne sait gagner un coeur que par la violence.
Qu' importe que tes feux ne puissent l'émouvoir?
Ton caprice est ta loi; ta regle est ton pouvoir.
Tu m'aurois immolé dans ta jalouse rage;
Mais la haine des tiens, charmés de mon courage;
Le Sceptre de tes mains tout prêt de s'échapper;
Tout arrêta ton bras levé pour me frapper.
Tu sus dissimuler tes fureurs vengeresses;
Tu sus me prodiguer tes trompeuses caresses.
De mon amante hélas! pour mieux me séparer,
A mon éxil prochain tu sus me préparer.
Ma présence sur tout importoit à l'armée:
J'obéis; et tandis que mon ame allarmée

Se

Se faisoit mille efforts pour devorer ses pleurs;
Tandis que tu feignois d'ignorer mes douleurs,
Traître! tes Envoyés près du Roi de *Préneste*
Se hâtoient de conclure une paix si funeste.
Moment cruel! ô jour à jamais odieux,
Où sans avoir reçu vos douloureux adieux,
Il fallut, ô *Lydie*, en proie à mes allarmes,
Sans espoir de retour m'éloigner de vos charmes.
Je pars, et ma fureur égale mon amour.
Je ne me connois plus: je déteste le jour.
Peu s'en faut.... j'en fremis! le cri de la Nature,
Vainement dans mon coeur étouffe mon injure:
Peu s'en faut qu'en un sang, qui doit m'être sacré,
Ma parricide main ne se baigne à son gré....
Les Armes, les Drapeaux, les cris de la Victoire,
Ni l'ardeur des combats, ni la soif de la gloire;
Rien ne me touche plus: mon coeur préoccupé,
Par aucun autre objet ne peut être frappé.
Je ne vois qu'une amante à mes desirs ravie,
Qu'un Tyran envieux du bonheur de ma vie,
Qu'un rival absolu tout prêt à m'outrager,
Qu'un pere ravisseur dont je dois me venger:
Mon coeur à cette image à peine se possede;
Par-tout elle me suit; le jour elle m'obséde;
La nuit elle m'arrache aux douceurs du sommeil,
Et toujours me prépare au plus affreux réveil.
Hélas! un seul espoir soutenoit ma constance!
J'esperois que lassé de votre résistance,
Le Tyran désormais étoufferoit ses voeux.
Vous me l'aviez promis: toute entiere à mes feux,
Vous deviez rejetter ses dons et ses caresses!
Je me flattois... sur quoi, grands Dieux? sur des promesses!
Sur des sermens cent fois et donnés et reçus.
Sermens d'aimer toujours, devez-vous être crus?
Une amante toujours est prête à vous enfreindre.
Lydie... ô Ciel! *Lydie*... aurois-je dû le craindre?
Malgré les noeuds sacrés qui la lioient à moi,
Lydie à mon rival ose engager sa foi!

Colardeau.

Déja de ſon hymen la pompe ſe prépare;
Un Roi fier et cruel, un ennemi barbare,
Le ſuperbe *Mézence*, inſultant à mes pleurs,
Déja ceint ſon vieux front de myrthes et de fleurs.
Déja pour relever cette pompe funeſte,
Il ordonne lui-même et la Lutte et le Ceſte;
Et ces horribles jeux, où des Gladiateurs
Font en ſe maſſacrant frémir les Spectateurs;
Et ces combats encor mille fois plus atroces,
Où l'on voit ſous les dents des animaux féroces
De malheureux Mortels qu'on voudroit ſecourir,
Se débattre, tomber, friſſonner et mourir;
Supplices effrayans, où l'aveugle Furie
Semble avoir épuiſé toute ſa barbarie,
Et qu'un Tyran que rien ne peut épouvanter,
Pour ſes lâches plaiſirs a pu ſeul inventer! ...
Vengez-moi, juſtes Dieux! Nos cauſes ſont les mêmes.
Combien d'impiétés, d'horreurs et de blaſphêmes,
Combien n'avez-vous pas de forfaits à punir;
Il vous a tous bravés: qui peut vous retenir?
Rompez, rompez un noeud qui feroit mon ſupplice!
Embraſez l'Univers, s'il faut qu'il s'accompliſſe.

Que fais-je? malheureux ... dans mes transports jaloux,
Je veux armer les Dieux et diriger leurs coups:
Mézence eſt un Tyran; mais eſt-il moins mon pere?
Et puis-je en effacer le ſacré caractere?
De cet auguſte nom s'il rompt tous les liens,
S'il trahit ſes devoirs, dois-je oublier les miens?
Dieux cruels! ah plutôt que la main qui m'opprime
Jouiſſe impunément du ſuccès de ſon crime!

Mais ſans vous fatiguer de diſcours ſuperflus,
Répondez-moi, *Lydie*: ou vous ne m'aimez plus,
Ou votre coeur gémit d'un pareil ſacrifice.
Si vous ne m'aimez plus; par quel noir artifice

M'avez

Colardeau.

M'avez-vous donc promis tant de fidelité?
Pourquoi tant abuſer de ma crédulité?
Pourquoi me juriez-vous une ardeur éternelle?
Ou ſi l'amour encor dans votre ame étincelle,
Si *Mézence* eſt haï; de quel front irez-vous
A la face des Dieux l'accepter pour époux?
„Votre pere le veut: cet hymen qu'il ordonne,
„Eſt le ſceau de la paix; il lui rend ſa couronne ...
„Et quoi qu'affreux pour vous, ce feroit le trahir,
„Dès qu'il a commandé, de ne pas obéir...
„L'honneur le veut enfin... Foibles, frivoles ruſes!
„L'amour n'eſt plus amour, s'il admet les excuſes!
„L'honneur le veut. Ah, Ciel! l'ai-je bien entendu?
Quoi! vous ordonne-t-il cet honneur prétendu,
D'enfreindre des ſermens dictés par l'Amour même?
De déchirer le coeur d'un Prince qui vous aime?
Ah barbare! achevez; dédaignez mes fureurs:
Le diadême peut couvrir d'autres horreurs.
Allez de ce bandeau qu'un Tyran vous apprête,
Sans regrets, ſans remords, voir ceindre votre tête;
Uniſſez-vous à lui par des noeuds éternels;
Mais tremblez de me voir aux pieds de vos Autels.
Cruelle! fremiſſez, que ma jalouſe rage
Dans un ſang odieux ne lave mon outrage;
Que mon bras parricide, étendu juſqu'à vous,
Ne confonde le pere et l'amante et l'époux.

Jusqu'a vous, juſte Ciel! quoi juſques ſur *Lydie*,
Quoi je pourrois porter une main trop impie?...
Non! ne le craignez pas: je puis vous menacer,
Mais rien, rien dans mon coeur ne vous peut effacer.
Malgré tant de tranſports, de déſeſpoir, de crainte,
Dans ce coeur à jamais votre image eſt empreinte.
Je vous adore encore; et toute ma fureur
Ne ſemble qu'augmenter ma déplorable ardeur.
Ah! ſi vous écoutez un ſentiment ſi tendre,
Si dans votre ame encor l'amour ſe fait entendre,

Colardeau.

Pourquoi donc le trahir? les intérêts du sang
Dans un coeur généreux tiennent le premier rang;
Je le sais: mais enfin, pour le Roi de *Préneste*,
N'est-il d'autre recours que ce Traité funeste!
Ah! venez dans un Camp où je donne la loi:
Venez: tout m'obéit, tous les coeurs sont à moi.
Je puis au moindre mot vous donner une armée:
Je puis sous mes drapeaux voir *l'Ausonie* armée.
Voisins, amis, sujets, *Toscans*, *Arcadiens*,
Tous n'attendent qu'un Chef pour briser leurs liens.
Je puis leur en servir: venez; qui vous arrête?
Au sein de vos Etats montrons-nous à leur tête:
Ce bras, ce même bras qui sut les conquérir,
Saura peut-être encor les reprendre ou perir.
Venez, déja mon coeur de cet espoir s'enivre....

Mais je sens quel motif vous défend de me suivre.
L'honneur ne permet pas qu'on vienne me chercher!
Sur les pas d'un Amant vous craignez de marcher!...
D'un Amant!... de mon sort venez être l'arbitre:
Venez de votre époux me conferer le titre;
Que de notre union tous les Dieux soient garants!
Qu'importe le concours de vos foibles Parens!
Craignez-vous que ces noeuds ne blessent la décence?
Notre consentement n'en fait-il pas l'essence!...

Si vous ne le pouvez, ah! du moins par pitié,
Accordez une grace à ma triste amitié:
Differez seulement un hymen si funeste.
Dans trois jours (cet espoir est le seul qui me reste)
Dans trois jours au plus tard, votre amant furieux
Saura vous rendre libre, ou mourir à vos yeux.

Dorat.

Dorat.

Von diesem, mehrmals schon rühmlich erwähnten, Dichter hat man eine ziemliche Menge französischer Heroiden, die zu den besten in ihrer Art gehören: z. B. Lettre de Barnevelt à Truman son Ami; Lettre de Zéila à Valcour; — du Comte de Comminges à sa Mère, suivie d'une Lettre de Philomèle à Progné; — d'Octavie à Antoine; u. a. m. In folgendem Briefe Abeillard's an Heloise, der eine Antwort auf den von Colardeau nachgeahmten Brief Heloisens ist, wird man ohne meine Hinweisung viele schöne und glückliche Stellen bemerken, denen vornehmlich der leichte, wohlklingende Versbau sehr viel Anmuth giebt. Freilich aber hätten wir wohl gewiß eine bessere Ausführung dieser Idee erhalten, wenn Pope selbst sie übernommen hätte.

ABAILARD A HELOISE.

Heloise est-il vrai? J'ai reveillé ta flame;
J'ai troublé le repos, qui rentroit dans ton ame.
Ce coeur, où Dieu peut-être alloit enfin regner,
Dechiré par mes mains, recommence à saigner!
Trop coupable Abailard! trop sensible Héloise!
Amans infortunés! ... quelle fut la surprise,
Quand ton oeil reconnut ces traits baignés de pleurs,
Où ma tremblante main a tracé nos malheurs?
Le Ciel m'a-t-il chargé d'empoisonner ta vie?
La paix te restoit seule, et je te l'ai ravie!
Pardonne... que veux tu? Comme toi je languis:
Laisse-moi dans ton sein répandre mes ennuis;
Me plonger dans l'amour, m'y concentrer sans cesse,
Et pour l'accroître encor, parler de ma foiblesse.
J'ai gardé trop long-tems un silence orgueilleux,
Et mon coeur, trop long-tems, a renfermé ses feux.

Dorat.

Du ſort qui m'accabla quand la rigueur extrême
Vint ſéparer de toi la moitié de toi même;
Aux plus cruels regrets condamné pour toujours,
Quand je vis, loin de nous, s'envoler nos beaux jours:
J'ai cru que la Sageſſe, et ſur-tout que la Grace
Pourroient de mon eſprit en effacer la trace.
Pour vaincre mon amour, j'oſai m'enſevelir:
Contre lui par des voeux je croyois m'aguérir:
Vaine précaution! contre ſa folle ivreſſe
Que peuvent la Raiſon, la Grace et la Sageſſe?
Que peuvent les ſermens? Ardeurs, tranſports, deſirs,
Tout me reſte, Héloïſe, excepté les plaiſirs.

Cet abandon du Cloître et ce ſilence horrible,
Tout me livre à moi-même, et me rend plus ſenſible.
C'eſt en penſant à toi que je crois t'oublier;
Dieu me menace en vain, et j'ai beau le prier,
Tu triomphes toujours: Oui ma main téméraire
Te place, à ſes côtés, au fond du Sanctuaire;
Et, quand de toutes parts regne un muet effroi,
Proſterné devant lui, je n'adore que toi.
Oui, ce calme trompeur, dont je t'offre l'image,
N'eſt, dans mon coeur brûlant, qu'un éternel orage.
Peins-toi le déſeſpoir de ce coeur furieux;
Ma flamme fait encore étinceler mes yeux:
Déſoccupé de tout, cette flamme trop chere
De mon oiſiveté devient l'unique affaire...
Loin de moi, Livres ſaints! vos ſombres vérités
Ne peuvent conſoler mes eſprits agités;
Que m'offrez-vous? Des biens que la crainte empoiſonne;
Vous montrez le bonheur, Héloïſe le donne.

Mais quel trouble ſoudain a glacé tes tranſports?
Héloiſe amoureuſe a ſenti des remords!

Des

Des remords, Héloïse!... est-ce à toi d'en connoître? — Dorat.
A la voix de l'Amour ils doivent disparoître.
Ah! qu'ils ne souillent point tes innocens attraits;
Mets-tu donc ta foiblesse au nombre des forfaits?
Va, notre Dieu n'est point un Tyran formidable.
Un feu, qu'il alluma, peut-il être coupable?
Pourroit-il s'offenser d'un impuissant desir.
Lui, dont le souffle pur enfanta le plaisir?
Héloïse, crois-moi, ta flamme est légitime;
Quelles sont nos vertus, si l'amour est un crime?
Sur l'Univers entier jette un moment les yeux;
Animé par l'Amour, l'Univers est heureux.
Ce doux frémissement, ces feux et cette ivresse,
Que l'Amant fait passer au sein de sa Maîtresse,
Cette exstase muette, et ce trouble enchanteur,
Sont de secrets tributs qu'il rend à son auteur.

Qu'ai-je dit? malheureux! ô Ciel! où m'égaré-je!
A mon profane amour je joins le sacrilege!
Arbitre souverain de mon funeste sort,
A mes sens égarés pardonne ce transport.
Tu le sais, abattu sous la haire et la cendre,
D'un trop cher souvenir je voudrois me défendre:
Déchiré devant toi par de cruels combats,
L'existence pour moi n'est plus qu'un long trépas.
Mon Dieu! lorsqu'à tes loix mon ame s'est soumise,
Je ne t'ai point juré d'oublier Héloïse;
Et mon fatal amour, qui blesse ta grandeur,
Sans cesse me punit, et te sert de vengeur...

Sois plus forte, Héloïse, et donne moi l'exemple;
Dieu va te soutenir; Dieu t'appelle en son Temple.
Va, cours, tombe à ses pieds; tombe aux pieds des autels;
Renonce pour jamais à tes feux criminels;
Que la Religion, t'armant d'un saint courage,
De son auguste main repousse mon image:

Dorat. Mon image trop chere, et qui fait tes tourmens:
Je te remets ta foi, te remets tes ſermens.
Pour te rendre à ton Dieu, je te rends à toi même;
La paix renaît bientôt, quand c'eſt lui que l'on aime.
C'eſt de lui déſormais qu'il faut t'entretenir,
Et du fond de ton coeur c'eſt moi qu'il faut bannir.
Peus-tu m'aimer encor! C'eſt moi de qui l'adreſſe,
Par l'attrait des faux biens, égara ta jeuneſſe:
Seduite par moi ſeul, par mes diſcours trompeurs,
Tes levres ont touché la coupe des pécheurs.
C'eſt moi, de qui la main, couronnant la victime,
T'a caché ſous des fleurs le penchant de l'abîme:
Compte, ſi tu le peux, tes ſoins et tes chagrins,
Que de jours orageux pour quelques jours ſereins!
Raſſemble de l'Amour les ennuis et les peines,
Et ſes jaloux tranſports et ſes allarmes vaines,
Mets à part ſes douceurs, ſes paſſagers deſirs;
Et vois combien ſes maux ſurpaſſent ſes plaiſirs.

Rappelle toi, ſur-tout, pour affermir ta haine,
Ces jours de deuil, ces jours, où reſpirant à peine,
Courbé ſous mes malheurs, je m'en fis de nouveaux,
Où, dans tous les Mortels, je crus voir des Rivaux;
Ma foibleſſe en mon coeur enfanta les allarmes;
Je redoutois en toi ta jeuneſſe, tes charmes,
Un ſexe trop facile, et prompt à s'enflammer;
Je redoutois, ſur-tout, l'habitude d'aimer.
J'en hâtai, chaque jour, l'horrible ſacrifice;
Songeant à mon repos, je preſſois ton ſupplice.
Je deſirai qu'un Cloître, aſyle redouté,
Pour diſſiper ma crainte, enfermât ta beauté,
Les careſſes, les pleurs d'Héloïſe attendrie,
Rien ne pouvoit calmer ma ſombre jalouſie;
Et, ton amour lui-même augmentant mon effroi,
Je voulus que ton Dieu me répondît de toi.
Oui, de ma propre main je traînai la victime.
Je te donnois à lui! mais, ô fureur! ô crime!
Retenant mon préſent, arraché de mes mains,
Je te donnois à lui, pour t'oter aux humains.

Tu

Tu me disois: Ordonne, et choisis ma demeure. Dorat.
Où veux-tu que je vive, où veux-tu que je meure?
Abailard, je suis prête... et moi, dans ces momens,
Je goûtois le plaisir au sein de mes tourmens.
Portiques révérés, asyles respectables,
Aux profanes regards dômes impénétrables,
Grace à la piété, qui veille autour de vous,
Combien vous assurez le bonheur d'un jaloux.
Que je fus soulagé de t'y voir renfermée,
Et de te voir soustraite au peril d'être aimée!
J'attendois le moment, où quelques mots cruels
T'enleveroient à moi, comme à tous les Mortels.
Par l'offre de ta dot je sus bientôt seduire
Celle qui sur tes soeurs exerçoit son empire.
Et cette Femme enfin, secondant ton bourreau,
Dans son cloître, pour toi, me vendit un tombeau.

Ah! d'un pareil amour n'es-tu pas indignée?
Ne vois-tu pas le piège où tu fus entraînée!
A des transports honteux, cesse de t'emporter,
Et d'aimer un Mortel que tu dois détester....
Me détester! Qui! moi!... non, ma chere Héloïse...
Non... tu ne le dois pas... ta foi me fut promise;
Je reclame ton coeur, il est encore à moi...
Beaucoup plus qu'à ce Dieu... que je trahis pour toi.
Mes douloureux affronts, tes maux que je partage
Jusqu'aux emportements de ma jalouse rage:
Tout m'assure à jamais une ame, où j'ai regné,
Je suis trop malheureux pour être dedaigné.

Sur les plus beaux objets ma vue appesantie
Etend le voile épais dont elle est obscurcie.
Le Soleil, que toujours je préviens par mes pleurs,
Ne trace pour moi seul qu'un cercle de douleurs.

Dorat. Je cherche les rochers, et les antres funebres,
J'aime à m'enſevelir dans l'horreur des ténebres;
Là, plein de mes ennuis, indigné de mes fers,
Je voudrois me cacher aux yeux de l'Univers.
Là, j'appelle Héloïſe, et dans ma ſombre ivreſſe,
Je crois entendre encor ta voix enchanteréſſe.
Un lamentable écho, ſur les ailes des vents,
Semble me renvoyer tes longs gémiſſemens,
Et, ſans ceſſe frappant mon oreille ſurpriſe,
Répete en ſons plaintifs, Héloïſe... Héloïſe...

Je deſcends quelquefois dans le Temple ſacré,
Et, fixant les tombeaux, dont je ſuis entouré,
Avec recueillement je me dis en moi-même:
Voilà donc la demeure, et l'aſyle ſuprême,
Le terme, où les Amans heureux ou malheureux
Verront s'évanouir leur tendreſſe et leurs feux.
De moment en moment, il vient ce jour horrible,
Où la mort glace enfin le coeur le plus ſenſible;
Et c'eſt-là qu' Abailard, pour toujours renfermé,
Ne ſe ſouviendra plus d'avoir jamais aimé....
Là ſe perdent les rangs... les vertus et les charmes;
Après de triſtes jours, prolongés dans les larmes,
C'eſt donc là qu' Héloïſe!... et ſoudain oppreſſé,
Au milieu des cercueils je tombe renverſé.

Prends pitié de mes maux, du feu qui me conſume...
De ce poiſon brûlant, tout aigrit l'amertume;
Tout me bleſſe et me nuit... ah! penetre avec moi
Dans les replis d'un coeur qui ne s'ouvre qu'à toi.
Combien je ſuis changé! moi-même j'en friſſonne,
Je haïs et je maudis tout ce qui m'environne,
Et m'applaudis ſouvent de regner dans ces lieux,
Où je ſers de Miniſtre à la rigueur des Cieux.
J'appeſantis le joug de mes jeunes victimes,
Ma jalouſe fureur les punit de mes crimes.
J'aime à voir la pâleur de leurs fronts pénitens,
Et l'aſpect de leurs maux adoucit mes tourmens.
Héloïſe! à quel point de déſeſpoir je m'égare!
Qui l'eût penſé, qu'un jour je deviendrois barbare!

Tu

Tu le fais, Héloïſe, en des tems plus heureux Dorat.
Je fus, ainſi que toi, ſenſible et généreux,
L'indigence jamais ne me fut importune,
J'ouvrois mon âme entiere aux cris de l'infortune:
Autant que je l'ai pû, dans mes obſcurs deſtins,
J'ai goûté la douceur d'être utile aux humains.
La bienfaiſance, alors ſûre de mon hommage,
Pour entrer dans mon coeur, empruntoit ton image.
En vain mes ennemis, ardens perſécuteurs,
Diffamoient ſaintement ma croyance et mes moeurs;
Pour mieux m'aſſaſſiner, ſe paroient d'un beau Zele,
Sembloient d'un Dieu vengeur embraſſer la querelle,
Et, défendant par-tout qu'on oſât m'approcher,
Déja, pour plaire au Ciel, allumoient mon bucher;
Je riois, ſur ton ſein, de leur haine farouche,
Et j'étois conſolé par un mot de ta bouche:
Je plaignois ces Mortels, ces Savans ténébreux,
Toujours vils et cruels, et ſouvent dangereux;
J'oubliois, avec toi, ces abſurdes ſyſtêmes,
Démentis l'un pour l'autre, et détruits par eux-mêmes;
Et je ſavois unir, par un heureux lien,
Les plaiſirs d'un Amant aux devoirs d'un Chretien.

O jours trop fortunés... ô jours de mon ivreſſe!
Où je laiſſois, ſans crainte, éclater ma tendreſſe;
Où rien n'interrompoit ce commerce enchanteur,
Ce doux épanchement de l'eſprit et du coeur,
Où libre de te voir, et chargé de t'inſtruire,
J'aimois à t'égarer, au lieu de te conduire;
Où pour toute leçon, à tes pieds proſterné,
Je te peignois l'amour que tu m'avois donné!...
Tu n'as point oublié cet inſtant de ma gloire,
Ce momens où j'obtins la premiere victoire.
Les parfums du matin s'exhaloient dans les airs;
Un jour voluptueux coloroit l'Univers.
Plus riante et plus belle, au gré de mon ivreſſe,
La nature ſembloit preſſentir ta foibleſſe.
Tes yeux, qu' obſcurciſſoit une douce vapeur,
S'ouvroient ſur Abailard avec plus de langueur.

Ma

Dorat. Ma main sous un berceau te conduisit tremblante,
J'entendis soupirer ta vertu chancelante;
Mes regards enflammés t'exprimoient le desir;
J'appercus dans les tiens le signal du plaisir...
Je volai dans tes bras... en vain ta voix éteinte,
A travèrs cent baisers murmuroit quelque plainte,
Je ne t'écoutois plus, je n'entendois plus rien;
Heureux par mon transport, plus heureux par le tien.

Ah! détourne les yeux de ce tableau profane,
Tout me consterne ici, m'accuse et me condamne.
Devant moi se découvre un avenir vengeur;
Et la voix de mon Dieu tonne au fond du mon coeur.
Toi! qui creusas l'abîme, où ton courroux me laisse,
J'esperois que ton bras soutiendroit ma foiblesse;
J'ai crû que ta bonté descendroit jusqu'à moi;
Et que les passions se taisoient devant toi:
Hélas! dans ces reduits ont-elles plus d'empire?
Seroit-il des penchans que tu ne peux détruire?
Je pleure, je gémis, et les nuits et les jours;
Je me repens, t'implore, et je brûle toujours.
Frappe enfin, et punis un Mortel qui t'offense:
Fais, au pied de l'Autel, éclater vengeance;
Et, puisque tu n'as pû m'arracher mon penchant,
Pour éteindre l'amour, anéantis l'Amant.

O ma chere Héloïse, ô toi que j'ai perdue,
Toi, que j'égare encore, éloigné de ta vue:
Où me cacher! Où fuir un feu trop dévorant
Qui vit dans mes soupirs et coule avec mon sang?
Cette terre où je rampe a-t-elie assés d'abimes,
Si l'oeil perçant d'un Dieu vient à compter mes crimes!
Que de foibles Mortels mon exemple a seduits!
Que de coupables feux, par les miens enhardis!
Dans les lieux les plus saints nos fautes sont connues;
Nos Lettres, tu le sais, sont par-tout répandues,

On

On les lit, on s'y plaît, on y puise un poison,
Qui, pour aller au coeur, enivre la raison:
La jeunesse, livrée à tout ce qui l'abuse,
Dans ses déréglemens nous cite par excuse:
Notre amour malheureux fait encor des jaloux,
Et ce n'est point pécher, que pécher après nous...

Il est tems, il est tems de se vaincre soi-même,
De contraindre nos feux à cet effort suprême:
Nos longs égaremens, sources de nos malheurs,
Veulent pour s'expier, de la honte et des pleurs.
Pleurons, et rougissons; du sein de la poussiere,
Elevons vers le Ciel notre ardente priere;
Peut-être que ce Ciel, à la fin désarmé,
Au cri du repentir ne sera plus fermé.

Cesse de m'inviter, hélas! trop indiscrete,
A venir partager tes soins et ta retraite;
Qui, moi! de tes devoirs soulager le fardeau,
Diriger de tes Soeurs le docile troupeau;
Les sauver des périls que pour moi je redoute,
Des vertus que je fuis, leur applanir la route!
Moi! j'irois dans des lieux où tes jeunes attraits...
Non, ce n'est plus pour moi que ces plaisirs sont faits.
Sous un chêne, brisé par les coups du Tonnerre,
Voit-on se reposer la timide Bergere?
Voit-on, dans la prairie, un essain attaché
Sur le pavot mourant ou le lis desséché?

Si tu pouvois me voir, l'oeil creusé par les larmes,
Baissant toujours ce front qui t'offrit quelques charmes;
De Spectres effrayans toujours environné,
Sombre, défait comme eux, et comme eux décharné:
Tu voudrois bien plutôt éviter cette image;
Et, loin de le chercher, tu fuirois mon passage.
Ne me prodigue plus le nom de Fondateur,
Je suis un malheureux, je suis un corrupteur,

Qui,

Dorat.

Qui, dans l'affreux moment où la Raison l'éclaire,
Fremit de son amour, que pourtant il préfere;
Arrache, avec effort, un coeur trop criminel.
Qui, la bouche collée aux Marches de l'Autel,
Dans la Religion espérant un refuge,
Attend la grace encore, où l'arrêt de son Juge.

Joins tes reffords aux miens, sur-tout ne m'écris plus:
Cachons-nous désormais des soupirs superflus:
Oui laissons entre nous un intervalle immense;
Espérons tout du tems, et sur-tout du silence:
Va, cesse de cherir un fantôme d'Amant,
Que l'amour seul anime et dispute au néant.
Dieu le veut... dans son Temple ensevelis tes charmes:
Offre à ce Dieu jaloux tes pénitentes larmes;
Et que ces pleurs enfin effacent, à leur tour,
Tous les pleurs qu'Héloïse a versés pour l'Amour.

Si la mort, dans ces lieux, devançant ma vieillesse
Vient terminer des jours, tissus par la tristesse;
Je veux qu'au Paraclet Abailard soit porté;
Et, que dans cet état, il te soit présenté;
Non, pour te demander un regret inutile,
Mais, pour fortifier ta piété fragile;
Plus éloquent que moi, ce spectacle cruel
Te dira ce qu'on aime, en aimant un mortel.

Blin

Blin de Sain-More.

Blin de Sain-More.

Adrien Michel Hyacinthe Blin de Sainmore ist mehr durch seine Heroiden, als durch seine übrigen Poesien von der leichtern Art, und durch seine Arbeiten für die Schaubühne, bekannt. Jener sind fünf, die man zu Paris, 1773, 12. in eine Sammlung brachte; nämlich Sappho à Phaon; Biblis à Caunus; Gabrielle d'Etrée à Henri IV; Jean Calas à sa Femme; la Duchesse de Valière à Louis XIV. Ich wähle darunter die dritte, wegen ihres starken, empfindungsvollen Ausdrucks, der auch fast durchgängig den übrigen eigen ist. Voran steht ein schöner poetischer Brief an Voltaire, und dessen Antwort, wovon folgende Verse die zweite Hälfte ausmachen:

Tout Lecteur sage avec plaisir verra,
Qu'en expirant la belle *Gabrielle*
Ne pense pas que Dieu la damnera
Pour trop aimer un Amant digne d'elle.

Avoir du goût pour le Roi Très-Chretien,
C'est oeuvre pie; on n'y peut rien reprendre;
Le Paradis est fait pour un coeur tendre,
Et les damnés sont ceux qui n'aiment rien.

GABRIELLE D'ESTRÉES A HENRI IV.

Dans ce calme effrayant 1) où la douleur moins vive
Retient chez les vivans mon ame fugitive,
Où, suspendu sur moi, le glaive de la mort
S'apprête à terminer mes tourmens et mon sort,

Où,

1) Pendant que *Henri IV.* étoit à Fontainebleau *Gabrielle d'Estrées* fut attaquée deux fois en quatre jours d'apoplexie dont elle mourut à Paris. C'est dans l'intervalle de ces deux attaques, qu'elle est supposée écrire cette Epître.

Alin de Saint-More.

Où, de ce dieu vengeur, que je crains et que j'aime,
J'attens, en fremissant, la Sentence suprême,
Il m'est encor permis de tracer à tes yeux
Mes derniers sentimens et mes derniers adieux.

Tu sais combien l'amour, égarant ma foiblesse,
Dans de folles erreurs a plongé ma jeunesse:
Tu sais combien de fois, armé de vains efforts,
Mon coeur, prêt à se rendre, étouffa ses transports.
Je resistai long-tems; mais ce jour favorable,
De clémence et de gloire 2) exemple mémorable;
Ce jour où contre toi tes peuples révoltés,
Défiant ton courage, et bravant tes bontés,
Se laissoient consumer par la faim dévorante,
Où, sensible aux clameurs d'une Ville expirante,
Tu voulus de ton peuple oublier les forfaits,
Où Paris étonné vécut de tes bienfaits,
Ce triomphe, où si grand tu parus si modeste,
Vint à mon foible coeur tendre un piege funeste.
Hélas! je vis ce coeur sans cesse combattu,
Inflexible à tes feux, se rendre à ta vertu:
Qui pourroit resister à de si nobles charmes?
Paris te couronna, je te rendis les armes;
Et ta clémence enfin, utile à tes projets,
Te fit vaincre en un jour mon coeur et tes sujets.

Oui, ce fatal instant, marqué par ma foiblesse,
Dans mon esprit confus se retrace sans cesse;
Sans cesse le plaisir, repoussant le remord,
Vient mêler ses attraits aux horreurs de la mort.

Je

2) La reduction de Paris; cette Ville périssoit par la famine, Henri IV. qui l'assiègoit, fut attendri de son sort, et la sécourut. Les Parisiens touchés de cette générosité, tomberent aux pieds de Henri IV. et se rendirent.

Blin de Sain-More.

Je crois encor te voir: je crois encor entendre
Les sons de cette voix si flatteuse et si tendre.
Je revois ces bosquets, ce dangereux séjour, 3)
Formé par la nature, embelli par l'amour,
Où le souffle léger du jeune amant de Flore;
Oppose aux feux du jour la fraîcheur de l'aurore;
Où l'art industrieux fait briller à la fois
Le luxe des plaisirs, et le faste des Rois;
Où sur un lit de fleurs, au sein de l'opulence,
La mollesse s'endort dans les bras du silence.
Je t'apelle... ta voix répond à mes accens:
Les flammes de l'amour embrasent tous mes sens;
Je ne me connois plus; je brûle, je frissonne,
Je succombe; à tes feux, Amour, je m'abandonne.

Quelle coupable erreur vient encor me tromper!
Ah! peignons nous plutôt la mort prête à frapper:
Déja je l'apperçois, deja ma tombe s'ouvre,
Et l'abyme éternel à mes yeux se découvre.
Quelle affreuse clarté luit au milieu des airs!
Qui brise sous mes pas les portes des enfers?
Ciel, quels feux devorans!:.. Que de cris!... *Gabrielle*!...
Quelle terrible voix sous ces voûtes m'appelle!
Je te vois, ô mon Juge, et de ton tribunal
J'entends avec effroi sortir l'Arrêt fatal.
Dans quel gouffre enflammé ta Justice éternelle
Entraîne des humains la foule criminelle!
Un instant de foiblesse et les plus grands forfaits
Sont-ils aux mêmes maux condamnés pour jamais?
Dans ta clémence encore, grand Dieu, mon ame espere:
Qui créa les humains, n'en est-il plus le pere?
Eh quoi! tous ces plaisirs si doux, si pleins d'attraits,
Précédés de la crainte, et suivis des regrêts,
Ne laissent dans nos coeurs qu'une tristesse amere,
Du bonheur qui nous fuit, voilà donc la chimere;
Dieu

3) Anet.

Blin de Saint-More.

Dieu terrible, eh quels ſont vos pretendus bienfaits?
Ne nous donnez-vous donc que des biens imparfaits?
A mes pleurs, à mes cris ſeriez-vous inflexible?
Puniriez-vous mon coeur d'avoir été ſenſible?
Eſt-on ſi criminel, en aimant à la fois
Le plus grand des humains, et le meilleur des Rois?
Oui, de votre bonté mon amant eſt l'image:
Hélas! aimer Bourbon, c'eſt aimer votre ouvrage.
N'eſt ce pas vous, grand Dieu, dont le bras tout-puiſſant,
Deux fois, ſauvant ſes jours 4) du glaive menaçant,
Le conduiſit vainqueur au trône de ſes peres?
Par vous ſa Foi, ſoumiſe au joug de nos Myſteres,
Des enfans de Calvin abandonna l'erreur,
Et la grace des Cieux deſcendit dans ſon coeur.

Cher amant, cher objet de ma foibleſſe extrême,
Tu vois, par mes combats, à quel excés je t'aime.
Si d'une égale ardeur tu fus jamais épris,
J'oſe, de mon amour te demander le prix.
Ce n'eſt pas qu'en ſecret, d'un vain titre jalouſe,
Je veuille m'élever au rang de ton Epouſe,
Ni qu'admiſe au Conſeil, ou réglant le Sénat,
J'aſpire à gouverner les rénes de l'Etat:
Dans la nuit du tombeau prête enfin à deſcendre,
D'Eſtrée à tes grandeurs n'a plus rien à prétendre;
Mais ſi ma voix, ſouvent propice aux malheureux,
En te peignant leurs maux, s'intéreſſa pour eux,
Si je puis eſpérer que, pour grace derniere,
Tu prêteras encor l'oreille à ma priere:

Sur

4) Henri IV. avoit manqué deux fois d'être aſſaſſiné par Barriere et Chaſtel. Ce fut dans la chambre de Gabrielle d'Eſtrées, que le dernier de ces deux ſcélerats s'introduiſit pour commettre ce parricide.

Blin de Sainmore.

Sur mes triftes enfans 5) daigne jetter les yeux,
Vois de nos tendres coeurs ces gages précieux,
Que la Nature avoue, et que la Loi rejette,
Formés du fang des Rois au fein de ta fujette.
Ces innocens, vers toi, levent leurs foibles mains;
Daigne les adopter, veille fur leurs deftins.
Verras-tu tes enfans, rebuts de la fortune,
Traîner dans les affronts une vie importune?
Verras-tu, fans pitié, des Princes de ton fang,
Dans la foule inconnus, ramper au dernier rang?
Peux tu, les puniffant des fautes de leur mere,
Les priver du plaifir de connoître leur pere?
Je ne demande point que, placés après toi,
Ils écartent du Trône un légitime Roi;
Funefte ambition, injuftice cruelle!
Non, vous ne régnez point au coeur de Gabrielle:
Je veux que mes enfans, auprès de toi nourris;
Au fentier des vertus fuivent tes pas chéris;
Qu'ils fachent qu'en tout temps, fideles à leurs Maîtres, 6)
La France, au champ de Mars, vit périr mes Ancêtres,
Et qu'ils puiffent, comme eux, dédaignant le repos,
S'ils ne font pas des Rois, être un jour des Héros.
Voilà tous mes deffeins: c'eft à toi d'y fouscrire:
Je mourrai fans regrêt; mais, avant que j'expire,

5) Henri IV. fit Gabrielle d'Eftrées Ducheffe de Beaufort; il lui promit de l'époufer et de légitimer fes enfants; il étoit même prêt à exécuter ce deffein, lorsqu'elle mourût; il eut d'elle deux fils et une fille, *César*, Duc de Vendôme; *Alexandre*, Grand-Prieur de France, mort prifonnier d'Etat; et *Henriette*, qui fut mariée à Charles de Lorraine, Duc *d'Elbeuf*.

6) *Gabrielle d'Eftrées*, d'une ancienne Maifon de Picardie, etoit fille et petite fille d'un grand Maître d'Artillerie. Voyez la *Henriade*, Ch. IX.

Blin de Saint-More.

Permets que, poursuivant un si cher entretien,
Mon coeur, en liberté, s'épanche dans le tien.
Sur un songe trompeur, que le hasard fit naître,
Mon esprit, vainément, s'epouvante peut-être;
Peut-être aussi le Ciel, qui veut t'en garantir,
Par moi seule, aujourd'hui te le fait pressentir;
Enfin, soit que ma crainte, injustement fondée,
De cet affreux objet me remplisse l'idée,
Soit que, pendant la nuit, le tableau du passé
De mon esprit confus ne soit point effacé.
A peine du sommeil la faveur passagere
Vient suspendre mes maux et fermer ma paupiere,
Qu'à mes yeux effrayés un spectre menaçant
Sort du fond de la tombe avec un cri perçant:
Un sceptre est à ses pieds: la mort qui l'environne,
De ses voiles affreux enveloppe le trône.
Que vois je, m'écriai je! Ah! Valois, est ce vous?
„Oui, c'est moi, me dit-il, qui tombai sous les coups
„D'un peuple qu'un faux zele a conduit dans le crime:
„Grand Dieu, fais que j'en sois la derniere victime!"
Le spectre fuit; tout change, et mon oeil étonné,
De tes nombreux sujets te trouve environné;
Mais tandis qu'enivrés de tendresse et de joïe,
Tous les coeurs aux plaisirs s'abandonnent en proie,
Soudain, armé d'un fer, un monstre furieux
Vient, vole, approche, frappe... et tout fuit à mes yeux.
De la Ligue, en un mot, crains l'hydre menaçante
Dans l'ombre de la nuit sa tête renaissante
Se cache, en méditant des projets pleins d'horreur
Son repos est à craindre autant que sa fureur.
Ecarte loin de toi ces Moines politiques,
Qui, sous un front timide esclaves despotiques,
Fameux dans l'art de feindre, et prêts à tout oser,
Ne rampent près des Rois que pour les maitriser.
Crains qu'un autre Clément, du sein de la poussiere
Ne puisse quelque jour de sa main meurtriere,

Croyant

Croyant venger l'Eglise, et méprisant ses loix,
Te joindre dans la tombe au dernier des Valois.

Blin de Saint More.

He! quoi, me diras-tu, ce peuple que j'adore,
Quand je le rends heureux, voudroit me perdre encore!
Si Bourbon autrefois s'est armé contre lui,
Bourbon pour les bienfaits veur le vaincre aujousd'hui,
Le François pour moi seul sera-t-il inflexible?
Oui, je sais que ce peuple est né brave et sensible,
Que son coeur aisément se laisse désarmer,
Et que par la clémence on peut s'en faire aimer.
Mais ne sais-tu donc pas jusqu' où le fanatisme
Sur l'esprit des humains étend son despotisme?
Peins toi ce jour affreux, à l'horreur consacré: 7)
Vois, parmi les mourans, Coligny massacré:
C'est-là que, sous les coups et la haine de Rome,
Traîné dans la poussiere, expira ce grand homme;
Entends-tu ces clameurs, ces lamentables cris?
Vois le sang, à grands flots, ruisseler dans Paris,
Reconnois à ces traits, dont frémit la nature,
De nos Prêtres cruels la funeste imposture.

O Peuple trop crédule! ô François généreux,
Quel Prince peut jamais vous rendre plus heureux?
Qui, parmi les humains, fut plus digne de vivre?
Hélas! où courez vous? Quelle ardeur vous enivre?
Quoi, le meilleur des Rois tomberoit sous vos coups!
Barbares... arrêtez... ô Ciel! que faites-vous?
Arrêtez... Si le meurtre a pour vous tant de charmes,
Tournez contre mon sein vos parricides armes:
Baignez-vous dans mon sang, frappez, déchirez-moi
Frappez... mais respectez les jours de votre Roi...

7) Le massacre de la S. Barthelmi.

Blin de Saint-More.

Mais que dis-je! ô François! vous sentez mes alarmes;
De vos yeux attendris je vois couler des larmes:
Vous frémissez, vos sens sont saisis de terreur:
Pour commettre ce crime, il vous fait trop horreur.
Non, vous ne portez point des coeurs aussi coupables;
D'un si noir attentat vous n'êtes point capables;
Peuple, que dans vos coeurs ce Roi vive à jamais!
Songez à votre amour, songez à ses bienfaits.

Ne crains rien, cher amant: va, crois moi, la nature
N'enfante point trois fois un coeur assez parjure,
Un monstre assez cruel pour former ce dessein.
Qui, d'un Prince si bon vaudroit percer le sein?
Henri, t'en souviens-tu, quand la Parque en furie 8)
S'apprêtoit à couper la trame de ta vie?
Hélas! tout le fardeau du céleste courroux
Parût, en ces momens, s'appésantir sur nous.
De quels cris douloureux nos Temples retentirent!
Tout s'émût, tout trembla, tous les coeurs s'attendrirent.
Mais tout changea bientôt, quand, vainqueur du trépas,
Tu vis l'abyme affreux renfermé sous tes pas.
Quels doux emportements! la France avec son Maître,
Des portes du tombeau sembloit aussi renaître:
Tu parûs, et chacun voulut revoir son Roi:
Tout un Peuple, en pleurant, voloit autour de toi.
Hélas, sa douleur seule égala son ivresse!
Quel Peuple pour son Roi montra plus de tendresse!
Par de nouveaux bienfaits resserre ce lien:
Poursuis, que son bonheur soit à jamais le tien;

Que,

8) *Henri IV.* tomba malade, et toute la France trembla pour ses jours.

Que, parmi les Héros de ta race immortelle, Blin de Saint More.
Louis douze, 9) à ton coeur, serve en tout de modele;
Qu' écrit en lettres d'or, dans les fastes des Cieux,
Son regne, pour jamais, soit présent à tes yeux;
Des flatteurs, comme lui, redoute l'artifice;
Que près de toi, la paix marche avec la justice;
Sous le poids accablant des subsides affreux,
Hélas, n'écrase point tes peuples malheureux;
Que dans tous tes conseils la sagesse préside;
Qu'en ton ame toujours l'humanité réside.
Que dis-je, cher amant, excuse mon erreur;
Quelle est donc la vertu qui n'est point dans ton coeur?
Hélas! je m'en souviens, quand déployant ses ailes,
La mort couvroit Paris de ses ombres cruelles;
Quand, tout souillé de sang, un peuple factieux
Sur des morts entassés croyoit monter aux Cieux;
Quand, le Christ à la main, nos Prêtres sanguinaires
Excitoient les enfants à massacrer leurs peres:
„O Paris, disois-tu, les yeux baignés de pleurs,
„Je ne puis à présent que plaindre tes malheurs;
„Mais si jamais le Ciel, 10) trompant mon esperance,
„Fait tomber dans mes mains le Sceptre de la France,
„Si du Maître des Rois l'immortelle clarté
„Fait, du sein de l'erreur, sortir la vérité,
„Peuple, que je cheris, ô François, ô mes Freres,
„Qu' avec plaisir ma main finira vos miseres!
„Ah! combien votre sang me sera précieux!
„Vous que l'erreur conduit, Prêtres séditieux,
„Coupables protestans, Catholiques rebelles,
„Sous un Roi réunis vous seriez tous fideles.

9) Louis XII. surnommé le Pere du Peuple.

10) Lors du massacre de la Saint Barthelmi; *Henri IV* Roi de Navarra, ne pouvoit point espérer de monter sur le Trône de la France.

Blin de Sain-More.

„Dans les utiles jours d'une éternelle paix,
„J'enchaînerai vos coeurs par le noeud des bienfaits.“

Barbares partisans des maximes iniques;
O vous, Rois orgueilleux, vous, Princes tyranniques,
Qui, signalant vos jours par de sanglans projets,
Sous un sceptre de fer accablez vos Sujets,
Venez, jettez les yeux sur cet Empire immense,
Voyez y ce Monarque; il tient par sa clémence
Tous les coeurs de son Peuple enchaînés sous ses lois;
L'orgueil fait les Tyrans, la bonté fait les Rois.

La bonté des Bourbons n'est point cette foiblesse
Qui, fille de la crainte, et soeur de la mollesse,
Céde par indolence, ou fuit par lâcheté,
Et qu'on brave toujours avec impunité.
C'est cette fermeté, c'est cette audace heureuse,
Qui, quelquefois sévere, et toujours généreuse,
Soulage d'une main les maux que l'autre a faits;
Qui ne sait se venger qu'a force de bienfaits;
Qui, lorsque sa victime à ses coups s'abandonne,
Au lieu de l'ecraser, s'attendrit et pardonne.
O France! c'est ainsi que, te voyant périr,
Henri, par sa clémence, a sû te conquérir.
Ainsi, lâche Biron, à ta perfide audace 11)
Ce Prince, qui t'aimoit, offrit cent fois la grace:
Mais ton orgueil força ce Roi désespéré
A te rendre au tombeau dont il t'avoit tiré.

O Roi,

11) *Biron* conspira contre *Henri IV.* qui lui avoit sauvé la vie a Fontaine-Françoise, et fût damné à être décapité, malgré le Roi qui vouloit lui pardonner. On sait combien les Descendans de cette illustre Maison ont réparé son crime, tant par les services qu'ils ont rendus à la France, que par l'attachement qu'ils ont toujours eu depuis pour leurs Rois.

O Toi, dont la sagesse éternelle et profonde
Fait rentrer au néant les puissances du monde,
Auguste Protecteur des Peuples et des Rois,
Grand Dieu, du haut des Cieux, entends ma foible voix:
Par ma bouche, aujourd'hui, tout un Peuple t'implore:
Daigne abaisser les yeux sur un Roi qui t'adore.
Si tu prévois qu'un jour un Sujet inhumain,
Dans un sang aussi cher ole tremper sa main,
Que ce monstre, étouffé dans le sein de sa mere,
Jamais de ses regards ne souille la lumiere;
Qu'il soit, s'il voit le jour, livré dans ce moment,
Avant d'être coupable, au plus affreux tourment:
Que son corps, déchiré par ta main vengeresse,
Renaisse à chaque instant, pour expirer sans cesse:
Et qu'enfin, sur la terre il soit l'oppobre affreux
Des plus vils scélérats de nos derniers ayeux!

Cher Prince, cher Amant, la mort la plus barbare,
Quand l'amour nous unit, pour jamais nous sépare...
Pour jamais... juste Ciel; je ne te verrai plus!
Suspendez un moment vos décrets absolus;
Inflexible Destin, puissant Dieu que j'implore,
Permettez à mes yeux de le revoir encore.

Alors, qu'un soin pressant t'arracha de ce lieu,
Je ne crus point te dire un éternel adieu.
Hélas! nos coeurs, seduits d'une vaine apparence,
S'abandonnoient sans crainte à la douce espérance
De nous revoir bientot réunis par l'amour:
Nous supportions l'absence en faveur du retour,
Ah! si de l'avenir mon songe est le présage,
Si des maux que je crains, il m'offre ainsi l'image,
Oui, dans ce même instant, qui me glace d'effroi,
Du nombre des vivans, mon Dieu, retranchez-moi.

Blin de Sain-More.

Mais si ce songe affreux n'est qu'un songe ordinaire,
D'un esprit effrayé fantôme imaginaire,
Qui, né dans le sommeil, se dissipe avec lui,
O mort! suspends tes coups, et permets aujourd'hui
Que, funeste témoin de ces tristes orages
Qui long-temps des François ont troublé les rivages,
Je le sois des beaux jours qui vont briller sur eux.
Cher Amant, si le Ciel daigne exaucer mes voeux,
Si j'en crois aisément ce que mon coeur inspire,
Tranquille possesseur du plus heureux Empire,
Bientôt tu vas, bravant le sort et les revers,
Adoré de ton Peuple et craint de l'Univers,
Terrasser sous tes pieds la Ligue frémissante.
La France, par tes soins paisible et florissante,
Verra, sur les deux mers, flotter ses pavillons.
Les épis orgueilleux vont couvrir nos sillons;
Les Arts vont déployer leur sublime génie:
Les Muses, jusque'aux Cieux, vont porter l'harmonie;
Et l'Europe admirant ton regne et tes vertus,
Verra revivre en toi, Jule, Auguste et Titus.
Peut-être, par des chants, verrons nous un Orphée
Elever à ta gloire un superbe trophée;
Et Paris, étonné de sa vaste grandeur,
Pourra, de Rome un jour, égaler la splendeur.
Qu'en te voyant heureux, j'expirerois contente!
Mais le Ciel prend plaisir à tromper mon attente.
Puisse ce Dieu suprême, Arbitre des nos jours,
A tes heureux destins accorder un long cours,
Verser sur tes Etats tous ses bienfaits ensemble,
Et donner à nos fils un Roi qui te ressemble!

Mais

Mais c'en est fait: la force abandonne mes sens: Blin de Sain-More.
Je succombe, ô mon Dieu, sous les maux que je sens.
Adieu; ma plume échappe, et la mort qui m'appelle,
S'apprête à m'enfermer sous la tombe éternelle.
Adieu: que mon trépas n'excite point tes pleurs,
Henri, mon cher Henri, je t'embrasse .... je meurs.

La Harpe.

De la Harpe.

Die Heroiden waren die ersten Gedichte, wodurch sich dieser, noch lebende, Schriftsteller dem Publikum ankündigte. Es sind ihrer vier: Montézume à Cortès; Caton à Cesar; Annibal à Flaminius; Socrate à ses Amis; die zuerst ohne Vorwissen des Verf. 1759 unter der Aufschrift: Heroides Nouvelles, gedruckt, hernach aber von ihm selbst, und verbessert, in seinen Melanges Litteraires, Par. 1765. 8. herausgegeben wurden, und nun auch im zweiten Bande der Ausgabe seiner sämtlichen Werke (Par. 1779. 6 Voll. 8.) befindlich sind. Der vorausgehende Essai sur l'Héroide beschäfftigt sich vornehmlich mit der Beurtheilung der Heldenbriefe Ovid's, und enthält wenig neue oder gründliche Bemerkungen, ausser etwa der, daß man bisher bloß die Leidenschaft der Liebe zum Gegenstande dieser Dichtungsart gewählt, und darüber viele andre interessante Situationen unbenutzt gelassen habe. — Uebrigens darf ich es als sehr bekannt voraus setzen, daß Montezuma zu Mexiko regierte, als es von den Spaniern unter Anführung des Cortez, erobert wurde, und daß diese viele Grausamkeiten und Unterdrückungen an den Mexikanern verübten, deren Triebfeder bloß die Habsucht, nicht aber der vorgebliche Eifer für die Verbreitung des Christenthums war.

Uebrigens mag es an den hier gelieferten Proben französischer Heroiden genug seyn, die sich leicht durch mehrere ähnliche Stücke von Dourxigne', Pezay, Costard, Parmentier, Barthe, Mercier, u. a. m. vermehren liessen. Viele darunter erregen jezt noch die Aufmerksamkeit des Kenners nicht sowohl durch ihren innern Werth, als durch die Verzierung mit saubern Kupfern und Vignetten, womit man, bei den ersten und einzelnen Abdrücken der meisten, sehr verschwenderisch war. Dieß veranlasste folgendes Epigramm eines Ungenannten:

Lorsque j'admire ces Estampes,
Ces *Vignettes*, ces *Culs-de-Lampes*,
Je crois voir en toi, pauvre Auteur,
(Pardonne à mon humeur trop franche!)
Un malheureux navigateur,
Qui se sauve de *planche* en *planche*.

MON-

La Harpe.

MONTEZUME à CORTES.

Enfin de tes forfaits tu recueilles le fruit:
Tu regnes, je ſuccombe, et mon trone eſt détruit.
Ah! je l'ai merité, ma foibleſſe eſt mon crime,
J'ai ſouffert tes fureurs, et j'en ſuis la victime.
Je meurs, et mes Sujets ont immolé leur Roi.
J'aurois dû les venger.... Barbare, réponds-moi:
Ai-je été te chercher ſous un autre hémiſphere?
Chez tes Européens ai-je porté la guerre?
Ai-je connu ton nom, ton Prince, tes climats?
Quel ſiniſtre Démon guida vers nous tes pas,
Et d'un art meurtrier t'enſeigna les preſtiges?
La Frayeur à nos yeux changea tout en prodiges.
Ces fardeaux de la mer, édifices flottans,
Soutenus ſur l'abîme, et guidés par les vents;
Ces monſtres enflammés d'une fureur guerriere,
Portant avec orgueil les Maîtres de la terre;
Ce fer, métal affreux, qui commande aux humains;
La foudre, à votre gré ſe formant dans vos mains,
Tout annonçoit en vous, à cet aſpect terrible,
De la Divinité le pouvoir invincible.
Le Mexique à vos pieds tomboit épouvanté.
Moi-même, de mon rang oubliant la fierté,
Moi, révéré des miens comme un Dieu tutelaire,
J'abaiſſai devant vous cette grandeur altiere,
Je ſoumis ma couronne à vos ordres ſacrés.
Je crus que, ſatisfaits de vous voir adorés,
Vous daigneriez du moins, dans une paix profonde,
Recevoir le tribut que vous devoit le Monde.
Barbares Eſpagnols! ce peuple généreux,
S'il n'eût vu des Tyrans, vous auroit cru des Dieux:
Quelle étoit notre erreur! malheureux que nous ſommes!
Ah! n'eſt-ce qu'aux forfaits qu'on reconnoit les hommes?
Quel fatal ſouvenir vient déchirer mon coeur!
Etranger inſolent, quoi! pour comble d'horreur,

A l'in-

La Harpe. A l'inhumanité joignant encor l'outrage,
Tu m'oſes, dans mon Cour, ordonner l'eſclavage,
Tu m'apportes des fers! De ſa honte étonné,
Ce Monde, avec frayeur, voit ſon Maître enchainé.
De quel droit chargeois-tu d'un lien tyrannique
Cette main qui portoit le ſceptre du Mexique?
Eſt-il dans l'Univers un climat abhorré,
Où le ſceptre des Rois ne ſoit point révére?
De la force et du fer le droit impitoyable
Peut-il anéantir ce titre reſpectable?
Il eſt ici ſacré: loin de nous dedaigner,
Il étoit des vertus, qu'on pouvoit t'enſeigner.
Lâches Européens, fiers du pouvoir de nuire;
Qui poſſédez le fer, et qui ſavez détruire,
Trahiſſez-vous encor? d'infâmes, aſſaſſins
Immolent mes Sujets au milieu des feſtins:
Enivrés de carnage et de liqueurs brûlantes,
L'or tout ſouillé de ſang brille en leurs mains fumantes.
Contre la foudre, hélas! que pourroit la valeur?
Arrêtez, Mexicains, une aveugle fureur.
Sans ceſſe contre vous le tonnerre s'allume;
Laiſſez-moi des Sujets qui pleurent Montézume,
Et n'allez plus chercher dans ces affreux combats
Le funeſte plaiſir de braver le trépas.
Déja le mien s'approche, et je le vois ſans crainte,
Votre main m'a frappé d'une mortelle atteinte.
Je vous pardonne, hélas! et je pleure ſur vous.
Je ne vois que vos maux en tombant ſous vos coups.
Quel ſpectacle effrayant vient s'offrir à ma vue!
Sur mes derniers inſtans quelle horreur répandue!
Séjour de tant de Rois, lambris enſanglantés,
Palais de mes ayeux ſi long temps reſpectés,
Lieux où je vois régner un ennemi barbare,
Où triomphe Cortes, où ma mort ſe prépare;
Vous qui ne m'offrez plus que mes Sujets mourans,
En tombant ſur ma tête, écraſez nos tyrans.
O gloire du Mexique! ô puiſſance abaiſſée!
Splendeur de cet Empire en un jour éclipſée!
Malheureux Méxicains! je vous laiſſe des fers,
Et le deuil de la mort couvre cet Univers.

Il

Il vous faut donc choisir la honte ou les supplices. La Harpe.
Vous servez du vainqueur les orgueilleux caprices.
Vos jours sont dans les mains; vos périls, vos travaux
Enrichissent un peuple artisan de vos maux.
Tyrans, quel est leur crime, et quel droit est le vôtre?
Ce Monde est-il l'opprobre et l'esclave de l'autre?
Non; vous n'eûtes jamais, barbres déstructeurs,
Que les droits des brigands, le fer et vos fureurs,
Et vous n'avez sur nous que le triste avantage
D'avoir approfondi l'art affreux du carnage.
Et vous osez encor nous vanter votre Dieu!
Et quel est-il? ô Ciel! en quel sauvage lieu
Ce Génie annoncé par de sanglans ravages,
Ce Dieu des Espagnols, trouve-t-il des hommages?
Ou vous n'en avez point, ou votre Dieu, cruels!
C'est l'or de ces climats teint du sang des mortels.
Que parlez-vous d'Enfer, de Ciel et de justice?
L'Enfer est dans ces feux qu'un fatal artifice
Sait créer pour vous seuls, et fait tomber sur nous;
Et le Ciel est par tout où l'on est loin de vous.
Va, laisse-moi, Cortès, cesse de te promettre
Qu'à ta religion tu puisses me soumettre.
Autant que tes fureurs, je déteste ta loi,
Et le Dieu des Tyrans est un monstre pour moi.
Ah! j'invoque aujourd'hui, non cette vile idole
A qui l'on prostitue un hommage frivole,
Ce fantôme adoré par d'aveugles mortels,
Et qui laisse écraser mon trone et ses autels:
Non ce Dieu du Carnage et de la Tyrannie
Qui te prête sa foudre, et servit ta furie;
Mais cet être puissant, ce Dieu de l'avenir,
Ce Dieu que je conçois, sans l'oser définir,
Lui dont le malheureux, au sein de l'innocence,
Embrasse avec plaisir, et chérit l'existence.
Ce Juge redoutable à qui l'ose outrager,
Cet être, quel qu'il soit, est fait pour me venger.

Toi donc, ô Dieu des Cieux! ô toi dont la puissance
Des destins et des temps conduit la chaîne immense,

Toi

La Harpe.

Toi qui vois du même oeil tous ces êtres divers,
Dispersés aux deux bouts de ce vaste Univers;
N'as-tu près de ce Monde, où je régnois sans crainte,
Creusé de tant de mers l'impénétrable enceinte,
Qu'afin que des brigands, de rapine altérés,
Forçassent ces remparts par tes mains préparés?
Du moins entends ma plainte et mes cris légitimes;
Venge-toi, venge-nous: que nos brillans abîmes
Entr'ouvrent des tombeaux sous ces monstres pervers;
Qu'en cherchant les trésors, ils trouvent les enfers;
Que la mer, dont leur art croit dompter les caprices,
Engloutisse avec eux leur frêles édifices;
Ou, s'il faut qu'en Europe ils retournent jamais,
Puisse l'or de ces lieux y porter les forfaits;
Puisse-t-il y semer, pour leur juste supplice,
Tous les fruits détestés que produit l'avarice:
Les desirs effrenés, la pâle avidité,
La discorde, la haine et l'infidélité.
Que d'autres Nations, par l'éspoir attirées,
Viennent leur disputer ces fatales contrées;
Que ce Monde, couvert de leurs drapeaux flottans,
S'abreuve avec plaisir du sang de ses tyrans.
Que Cortès, des Destins éprouvant l'inconstance,
Pleure de ses exploits la triste récompense.
Voila le seul espoir qui flatte mes douleurs.
Oui, je serai vengé... Je l'espere.... Je meurs.

Pope.

Pope.

Unter den englischen Dichtern war Michael Drayton (geb. 1573; gest. 1631;), der erste, der die Heroide dadurch national zu machen suchte, daß er dazu lauter Personen aus der englischen Geschichte wählte. Von seinen *England's Heroical Epistles* erklärt Warton die vom K. Johann an Matilda, von Eleonore Cobham an den Herzog Humphrey, von William de le Poole an die Königin Margarete, von Jane Shore an Edward IV., vom Lord Surrey an Geraldine, und von Lady Jane Grey an den Lord Guilford Dudley, für die besten.

Pope verfertigte schon in seiner Jugend eine metrische Uebersetzung der Ovidischen Heroide der Sappho an Phaon, die viele Schönheiten hat, und ähnliche Versuche, diese und die übrigen Briefe Ovid's zu übersetzen, weit übertraf. Eben so sehr aber übertraf Pope sich selbst in seinem herrlichen poetischen Briefe der Eloise an Abelard, der sich sowohl durch die Wahl des Inhalts, als durch die ganze Ausführung, durch die unnachahmlich schöne Sprache der wärmsten Empfindung und glühender Phantasie, durch die feinste Delikatesse, und den reizendsten Wohlklang der Verse, als erstes und trefflichstes Meisterwerk auszeichnet. Zur genauern Zergliederung ihrer mannichfaltigen Schönheiten, und zur Bemerkung einiger kleinen Mängel, die aber vor jenen verschwinden, fehlt hier der Raum; und ich verweise in dieser Rücksicht auf den schönen Kommentar über diese Epistel in *Warton's* Essay on the Genius and Writings of *Pope*, Vol. I. Sect. VI. und auf Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, n. Aufl. Th. III. Br. XVIII. XIX. Auch vergleiche man die, auch ins Deutsche übersetzte History of the Lives of Abeillard and Heloisa — — with their genuine Letters from the Collection of Amboise; by the Rev. *Joseph Berington*; (2d Edit.) Lond. 1788. 4. Nur ist die beigefügte Beurtheilung dieser Epistel Pope's etwas zu strenge und einseitig.

Hier nur ein paar Worte über den Stof dieses Briefes. Heloise und Abeillard lebten im zwölften Jahrhundert. Sie waren zwei der vorzüglichsten Personen ihres Zeitalters, die

Pope. sich durch Gelehrsamkeit und Schönheit auszeichneten; aber durch nichts wurden sie so berühmt, als durch ihre unglückliche Liebe. Nach einer langen Reihe von Widerwärtigkeiten kamen beide, jedes in ein besondres Kloster, und widmeten ihre übrige Lebenszeit der Religion. Viele Jahre nach dieser Trennung fiel ein Brief Abellard's an einen Freund, der die Geschichte seines Unglücks enthielt, in Heloisens Hände. Hiedurch ward alle ihre Zärtlichkeit wieder rege gemacht; und das veranlasste jene berühmten (lateinisch geschriebnen) Briefe, woraus der folgende zum Theil genommen ist, die ein so lebhaftes Gemählde von dem Kampfe der Gnade und der Natur, der Tugend und der Leidenschaft, darstellen.

Noch gedenke ich einer Antwort auf diesen Brief: *Abelard* to *Eloisa.* An Epistle — — By *Thomas Warwick,* late of University - College, in Oxford, LL. B. Lond. 1785. 4. und sehr verbessert, Lond. 1785. 12. Ich kenne sie aber nur aus der Anzeige des Monthly Review, Vol. LXXII, p. 147 ff. wo der Schluß der ersten Ausgabe zur Probe eingerückt ist; und Vol. LXXIII, p. 233, wo die neue Ausgabe als völlig umgearbeitet, mit einer unterhaltenden Geschichte der beiden Liebenden, und mit Anmerkungen begleitet, erwähnt wird. „Könnte der Leser, heisst es dort, sich aller Erinnerung an Pope's Eloise entschlagen, so wäre dieß Gedicht als ein nicht uninteressantes Werk anzusehen.“

ELOISA to ABELARD.

In these deep solitudes and awful cells,
Where heav'nly - pensive Contemplation dwells,
And

Eloisa an Abälard.

Nach Pope; von Eschenburg.

In diesen Zellen tiefer Einsamkeit,
Wo himmlisch denkende Betrachtung wohnt,
Und

Pope.

And ever-musing Melancholy reigns,
What means this tumult in a Vestal's veins?
Why rove my thoughts beyond this last retreat?
Why feels my heart its long-forgotten heat?
Yet, yet I love! — from Abelard it came,
And Eloïsa yet must kiss the name.

Dear fatal name! rest ever unreveal'd,
Nor pass these lips in holy silence seal'd:
Hide it, my heart, within that close disguise,
Where, mix'd with God's, his lov'd idea lies:
O write it not, my hand — the name appears
Already written — wash it out, my tears!
In vain lost Eloisa weeps and prays,
Her heart still dictates, and her hand obeys.

Relent-

Und ewig ernsterfüllte Schwermuth herrscht,
Was will in einer Gottgeweihten Adern
Der Aufruhr? was das Streben meiner Seele
Hinaus aus diesem letzten Zufluchtsort?
Warum fühl' ich die längst vergeßne Glut
Aufs neu? — — O! noch, noch lieb' ich! — Kam er doch,
Der Brief, von Abälard! — und immer noch
Muß Eloisa diesen Namen küssen.

Mir schrecklich theurer Name! werde nie
Von mir entdeckt; komm nicht auf diese Lippe,
Die heil'ges Schweigen siegelt! O! verbirg ihn,
Mein Herz, verbirg ihn im geheimsten Innern,
Wo sein geliebtes Bild mit Gottes Bild
Vereinigt ruht! nein, schreib' ihn nicht, du Hand!...
Schon steht er da! — — Verwascht ihn, meine Thränen!
Vergebens, Eloisa, weinst du, flehst du;
Dein Herz gebeut, und deine Hand gehorcht.

Pope.

Relentless walls! whose darksome round contains
Repentant sighs, and voluntary pains:
Ye rugged roks! which holy knees have worn;
Ye grots and caverns shagg'd with horrid thorn!
Shrines! where their vigils pale-ey'd virgins keep,
And pitying Saints, whose statues learnt to weep!
Though cold like you, unmov'd and silent grown,
I have not yet forgot myself to stone.
All is not Heav'n's while Abelard has part.
Still rebel nature holds out half my heart;
Nor pray'rs, nor fasts its stubborn pulse restrain,
Nor tears for ages taught to flow in vain.

Soon as thy letters trembling I unclose,
That well-known name awakens all my woes.

Oh

Fühllose Mauren, deren finstres Rund
Der Reue Seufzer, selbst gewählte Qual
Umschliesst! Ihr rauhen Felsen, abgenuzt
Von heilgen Knien! ihr Grotten und ihr Hölen,
Mit rauhem Dorngebüsch durchkreuzt! ihr Schreine
Der Heiligen, wo mit verblassten Augen
Die Jungfrau betend wacht! ihr Heilgen selbst,
Voll Mitleids, deren Bilder weinen lernten!
Ward ich gleich kalt, stumm, unbewegt, wie ihr,
So hab ich doch mich selbst nicht bis zu Stein
Vergessen; alles, alles ist noch nicht
Des Himmels; Abälards ist noch ein Theil.
Aufrührisch herrscht noch immer die Natur
In meines Herzens Hälfte; nicht Gebet,
Nicht Fasten hält den widerspänst'gen Puls
Zurück, nicht ewige, vergebne Thränen!

Wenn zitternd deine Brief' ich seh, erweckt
Dein zu bekannter Nam' all meine Leiden.

Ach!

Oh name for ever sad! for ever dear!
Still breath'd in sighs, still usher'd with a tear.
I tremble too, where-e'er my own I find,
Some dire misfortune follows close behind.
Line after line my gushing eyes o'erflow,
Led through a sad variety of wo:
Now warm in love, now with'ring in my bloom,
Lost in a convent's solitary gloom!
There stern Religion quench'd th' unwilling flame,
There dy'd the best of passions, Love and Fame.

Pope.

Yet write, oh write me all, that I may join
Griefs to thy griefs, and echo sighs to thine.
Nor foes, nor fortune take this pow'r away;
And is my Abelard less kind than they?
Tears still are mine, and those I need not spare,
Love

Ach! ewig traur'ger, ewig theurer Name!
Mit Seufzern immer noch genannt! noch immer
Genannt mit einer Thrän'! — Auch überfällt
Mich Beben, wenn ich meinen Namen finde;
Ein finstrer Unstern folgt ihm überall;
Und Zeil' auf Zeile fliessen strömend mir
Die Augen über, durch so manchen Auftritt
Des Jammers durchgeführt; von Liebe bald
Entzündet, bald in meiner Blüthe welkend,
In eines Klosters öde Dunkelheit
Verbannt! — — Hier dämpfte die Religion
Mit hohem Ernst die widerstehnde Glut;
Der Triebe beste, Lieb' und Ruhm, erstarrten!

Doch, schreib, o! schreib mir alles! daß ich Gram
Mit deinem Gram, und widerhallte Seufzer
Mit deinen Seufzern paare! Diese Kraft
Entreisst mir weder Feind noch Glück; und wäre
Mein Abälard mir minder hold, als sie? — —
Noch hab' ich Thränen; sie bedarf ich nicht
Zu sparen; denn die Liebe heischt davon
Den Antheil nur, der sonst doch im Gebet

Pope. Love but demands what else were shed in pray'r;
No happier task these faded eyes pursue;
To read and weep is all they now can do.

Then share thy pain, allow that sad relief;
Ah, more than share it, give me all thy grief.
Heav'n first taught letters for some wretch's aid,
Some banish'd lover, or some captive maid:
They live, they speak, they breathe what love inspires,
Warm from the soul, and faithful to its fires;
The virgins wish without her fears impart,
Excuse the blush, and pour out all the heart;
Speed the soft intercourse from soul to soul,
And waft a sigh from Indus to the pole.

Thou know'st how guiltless first I met thy flame;
When Love approach'd me under friendship's name;

My

Vergossen würde; diesen matten Augen
Bleibt jetzt kein seligers Geschäfte mehr;
All' ihre Kraft ist Lesen noch und Weinen!

Drum theile deinen Kummer; gönne mir
Den schwachen Trost! — — Thu mehr noch, theil ihn nicht,
Gieb mir all deinen Gram! —— Der Himmel lehrte
Der Briefe Lindrung einen Leidenden
Gewiß zuerst, erfreute durch die Lindrung
Verbannte Jünglinge, versperrte Mädchen.
Sie leben, sprechen, athmen, von der Liebe
Beseelt, warm von der Seel', und ihrer Glut
Getreu; entdecken jungfräulichen Wunsch
Ohn' ihre Furcht; entschuld'gen ihr Errröthen,
Enthüllen ihres Herzens Grund, befördern
Der Seelen sanften Umgang, tragen oft
Den Seufzer hin vom Indus bis zum Pol.

Du weißt, wie schuldlos rein ich deine Glut
Einst fand, als unterm Namen edler Freundschaft

Die

My fancy form'd thee of angelic kind, Pope.
Some emanation of th' all beauteous mind.
Those smiling eyes, attemp'ring ev'ry ray,
Shone sweetly lambent with celestial day.
Guiltless I gaz'd; Heav'n listen'd while you sung;
And truths divine came mended from that tongue.
From lips like those what precepts fail to move?
Too soon they taught me 'twas no sin to love:
Back through the paths of pleasing sense I ran,
Nor wish'd an angel whom I lov'd a man.
Dim and remote the joys of Saints I see;
Nor envy them that heav'n i lose for thee.

How oft, when press'd to marriage, have I said,
Curse on all laws but those which Love has made?
Love free as air, at sight of human ties,
Spreads his light wings, and in a moment flies.
Let

Die Liebe mir sich näherte. Dich dachte
Sich meine Phantasie von Engelart,
Als einen Ausfluß aus der ewgen Quelle
Des Schönen. Ach! dein lächelnd holdes Auge,
Das jedes Strahles Glanz beschattet, schien
Wohlthätig mir, und sanft, wie Licht des Himmels,
Und schuldlos sah ichs an. Du sangst; es horchte
Der Himmel; auch die Wahrheit Gottes floß
Mit stärkrer Beßrungskraft von deinen Lippen;
Und was sie redeten, drang tief ins Herz.
Sie lehrten mich zu bald, die Liebe sei
Nicht Sünde; durch den Pfad der Sinnenlust
Eilt' ich zurück, und wünschte den nicht Engel,
In dem ich einen Menschen liebte. Weit entfernt
Und dämmernd schien mir nun der Heiligen
Beglückte Freud; und ihnen neidet' ich
Den Himmel nicht, den ich um dich verlor.

Wie oft, wenn man der Ehe Band mir rieth,
Und in mich drang, sprach ich: Fluch jeder Pflicht,
Die nicht die Liebe lehrt! —— Frei, wie die Luft,
Ist Liebe; wo sie irdsche Bande sieht,

 Da

Pope.

Let wealth, let honour, wait the wedded dame,
August her deed, and sacred be her fame;
Before true passion all those views remove;
Fame, wealth and honour! what are you to Love?
The jealous God, when we profane his fires,
Those restless passions in revenge inspires
And bids them make mistaken mortals groan,
Who seek in love for aught but love alone.
Should at my feet the world's great master fall,
Himself, his throne, his world, I'd scorn 'em all:
Not Caesar's Empress would I deign to prove;
No, make me mistress to the man I love;
If there be yet another name more free,
More fond than mistress, make me that to thee!
Oh! happy state! when souls each other draw,
When love is liberty, and nature, law:
All then is full, possessing, and possest,
No craving void left aking in the breast:

Ev'n

Da spreitet sie die leichten Fittige,
Und fleugt davon. Vermögen, Ehre, sei
das Antheil der vermählten Gattin; all' ihr Thun
Sei ohne Tadel, und ihr Ruf geweiht;
Vor wahrer Liebe schwindet alles das.
Vermögen, Ehre, Ruf, was seid ihr doch,
Was gegen wahre Liebe? — — Wenn wir frech
Sein Feu'r entehren, straft der Liebe Gott
Uns so, mit diesen nie gestillten Trieben.
Sie quälen die betrognen Sterblichen,
Die in der Liebe mehr als Liebe suchen.
Fiel' auch ein Weltbeherrscher mir zu Füssen;
Ihn, seinen Thron, und seine Welt, sie alle
Würd' ich verachten; Kaiserin des Kaisers
Möcht' ich nicht seyn; weit lieber bin ich Buhlin
Des Mannes, den ich lieb'; und wenn ein Name
Noch freier, brünstiger, als Buhlin, ist
So laß mich das dir seyn! — — O! glückliches Loos,
Wenn Seelen Seelen an sich ziehn, wenn dann
Die Liebe Freiheit ist, Natur und Pflicht.
O! voll ist alles dann, besitzet dann,

Und

Ev'n thought meets thought ere from the lips it part, — Pope.
And each warm wish springs mutual from the heart.
This sure is bliss, (if bliss on earth there be),
And once the lot of Abelard and me.

Alas how chang'd! what sudden horrors rise!
A naked lover bound and bleeding lies!
Where, where was Eloise? her voice, her hand,
Her poniard had oppos'd the dire command.
Barbarian, stay! that bloody stroke restrain;
The crime was common, common be the pain.
I can no more, by shame, by rage suppress'd,
Let tears, and burning blushes speak the rest.

Canst thou forget that sad, that solemn day,
When victims at yon altar's foot we lay?

Canst

Und wird besessen; und kein ödes Leere
Bleibt peinlich sehnend in der Brust zurück;
Und Ein Gedanke kömmt dem andern schon
Entgegen, eh er noch der Lipp' enteilt;
Und jeder Herzenswunsch ist wechselseitig.
Das, das ist Glück, wenn's Glück auf Erden giebt!
Das war einst mein und Abälards Geschick!

Ach! wie verändert! welch ein Schreckenbild!
Ein Liebender liegt nackt, gebunden, blutig!
Wo, wo war Eloise da? Wie hätte
Sich ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch
Dem schrecklichen Gebote widersetzt!
Halt' ein, Barbar! den blut'gen Streich zurück!
Die Schuld war beider; beider sei die Strafe!
Ich kann nicht mehr, erdrückt von Schaam, von Wuth;
Sprecht, Thränen, sprich, du brennendes Errathen,
Das Uebrige! — —

Kannst du des traurigen,
Des feiervollen Tages je vergessen,

Da

Pope.

Canst thou forget what tears that moment fell,
When, warm in youth, I bade the world farewell?
As with cold lips I kiss'd the sacred veil
The shrines all trembled and the lamps grew pale:
Heav'n scarce believ'd the conquest it survey'd,
And Saints with wonder heard the vows I made.
Yet then, to those dread altars as I drew,
Not on the crois my eyes were fix'd, but you:
Not grace, or zeal, love only was my call;
And if I lose thy love, I lose my all.
Come! with thy looks, thy words, relieve my woe;
Those still at least are left thee to bestow.
Still on that breast, enamour'd let me lie,
Still drink delicious poison from thy eye,
Pant on thy lip, and to thy heart be prest;
Give all thou canst — and let me dream the rest.

Ah

Da wir dort am Altar als Opfer lagen?
Vergessen, welche Thränen stürzten, als
Ich, mitten in der Jugend Feu'r, der Welt
Den Abschied gab? — Als ich mit kalten Lippen
Den heilgen Schleier küsste, zitterten
Der Heil'gen Bilder, und der Lampen Licht
Erbleichte. Kaum war der erhaltne Sieg
Dem Himmel glaublich; und die Heiligen
Vernahmen voll Erstaunens meinen Schwur.
Und doch war da noch, als man zum Altar
Mich schleppte, dies mein Auge nicht aufs Kreuz,
Es war auf dich gerichtet! Gnade nicht,
Nicht frommer Eifer, Liebe war mein Ruf.
Verlier' ich deine Liebe, so verlier'
Ich alles!.... Komm, und lindre meinen Schmerz
Mit deinen Blicken, deinen Worten! — diese
Darfst du mir wenigstens noch jetzt gewähren.
Im süssen Taumel laß an deiner Brust
Mich liegen, jetzt noch wonnevolles Gift
Aus deinem Auge trinken, jetzt noch schmachtend
An deinen Lippen hangen! Schliesse mich
Fest an dein Herz; gieb alles was du kannst —
Und laß das Uebrige mich träumen! — — Nein!

Nein!

Ah no! instruct me other joys to prize, Pope.
With other beauties charm my partial eyes;
Full in my view set all the bright abode,
And make my soul quit Abelard for God.

Ah, think at least thy flock deserves thy care,
Plants of thy hand, and children of thy pray'r.
From the false world in early youth they fled,
By thee to mountains, wilds, and deserts led.
You rais'd these hollow'd walls; the desert smil'd,
An paradise was open'd in the wild.
No weeping orphan saw his father's stores
Our shrines irradiate, or emblaze the floors;
No silver Saints, by dying misers giv'n,
Here brib'd the rage of ill-requited Heav'n,
But such plain roofs as piety could raise,
And only vocal with the Maker's praise.

In

Nein! lehre du mich andrer Freuden Werth,
Bezaubre lieber mein getäuschtes Auge
Mit andern Reitzen, laß des Himmels Glanz
Mich rings umleuchten; lehre meine Seele,
Dich, Abälard, für Gott dahin zu geben!

O! raube wenigstens doch deine Hut
Nicht deiner Heerde; Pflanzen deiner Hand,
Und Kindern deines Flehns! Der falschen Welt
Enteilten sie in früher Jugend schon,
Von dir geleitet in Gebirg' und Wüsten.
Du bautest diese Gottgeweihten Mauren;
Die Wüste lachte; mitten in der Wildniß
Eröffnete sich nun ein Paradies
Kein Waise sah mit Thränen diesen Tempel
Vom Erbtheil seines Vaters stolzer glänzen;
Kein heilges Silberbild, das sterbend uns
Ein Geiz'ger gab, bestach hier je den Zorn
Des schlecht bezahlten Himmels; Frömmigkeit
Erbaute dieses Dach, das sonst von nichts,
Als von des Schöpfers lautem Loblied tönt.
In diesen öden Mauern, die auf ewig

Den

Pope. In these lone walls (their day's eternal bound);
These moss-grown domes with spiry turrets crown'd,
Where awful arches make a noon-day night,
And the dim windows shed a solemn light;
Thy eyes diffus'd a reconciling ray
And gleams of glory brighten'd all the day.
But now no face divine contentment wears,
'Tis all blank sadness, or continual tears.
See how the force of others pray'rs I try
(O pious fraud of am'rous charity!)
But why should I on others' pray'rs depend?
Come thou, my father, brother, husband, friend!
Ah let thy handmaid, sister, daugther move,
And all those tender names in one, the love!
The darksome pines that o'er yon roks reclin'd,
Wave high, and murmur to the hollow wind;
The wand'ring streams that shine between the hills,
The grots that echo to the tinkling rills,

The

Den Tag verbannen, diesem mosigen
Gebäu, gekrönt mit spitzen Thürmen; hier,
Wo finstre Wölbungen am Mittag Nacht
Verbreiten, dunkle Fenster feierlich
Nur schwachen Schein gewähren, hier ergoß
Aus deinen Augen sich versöhnend Licht;
Glorreicher Glanz erhellte dann den Tag.
Doch jetzt gewährt kein göttlich Antlitz Ruh,
Jtzt seh ich nichts als Gram und ew'ge Thränen! —
Sieh, wie ich fremder Bitten Kraft versuche;
(O! frommer Trug verliebter Nächstenliebe!)
Doch, was soll ich auf fremdes Flehn vertraun?
Komm, du, mein Vater, Gatte, Bruder, Freund!
Dich rühre deine Tochter, Schwester, Magd,
Und — was die Namen alle fasst — Geliebte!
Die dunkeln Fichten, über jene Felsen
Gelehnt, hoch schwebend und dem holen Wind
Entgegen murmelnd, jene klaren Ströme,
Die zwischen Bergen schlängelnd ziehn, die Grotten,

Die

The dying gales that pant upon the trees, Pope.
The lakes that quiver to the curling breeze;
No more these scenes my meditation aid,
Or lull to rest the visionary maid.
But o'er the twilight groves and dusky caves,
Long-sounding isles, and intermingled graves,
Black Melancholy sits, and round her throws
A death-like silence, and a dread repose:
Her gloomy presence saddens all the scene,
Shades every flow'r, and darkens ev'ry green,
Deepens the murmur of the falling floods,
And breathes a browner horror on the woods.
Yet here for ever, ever must I stay;
Sad proof how well a lover can obey!
Death, only death, can break the lasting chain;
And here, ev'n then, shall my cold dust remain,
Here all its frailties, all its flames resign,
And wait, till 'tis no sin to mix with thine.

Ah

Die jenen Klang der Berge wiederhallen,
Die Seen, die vom Hauche, der sie kräuselt,
Erzittern, alle diese Scenen sind
Nicht Hülfen meiner Andacht, wiegen nicht
In Ruh das schwärmerische Mädchen ein.
Hoch über halberhellte Wälder, über
Die düstern Hölen, schallerfüllten Gänge,
Und untermischte Gräber, sitzt die schwarze
Melancholey, und breitet um sich her
Todgleiche Stille, fürchterliche Ruh.
Ihr finstrer Blick macht alles trüb und ernst,
Beschattet jede Blum, schwärzt jedes Grün,
Stimmt tiefer noch des Wasserfalls Gemurmel,
Und haucht noch braunern Schauer auf den Wald.
Und doch muß ich hier immer, immer weilen,
Ein trauriger Beweis, wie Liebende
Gehorchen können. —— Tod, nur Tod allein
Kann diese Fesseln brechen... und auch dann
Bleibt hier mein kalter Staub; entsagt einst hier
All seinen Schwächen, seinen Flammen; harrt,
Bis er sich schuldlos mit dem deinen mischt.

Un-

Pope.

Ah wretch! believ'd the spouse of God in vain,
Confess'd within the slave of love and man.
Assist me, Heav'n! but whence arose that pray'r?
Sprung it from piety, or from despair?
Ev'n here, where frozen chastity retires,
Love finds an altar for forbidden fires.
I ought to grieve, but cannot what I ought;
I mourn the lover, not lament the fault;
I view my crime, but kindle at the view,
Repent old pleasures, and solicit new.
Now turn'd to Heaven, I weep my past offence,
Now think of thee, and curse my innocence.
Of all affliction taught a lover yet,
'Tis sure the hardest science, to forget!
How shall i lose the sin, yet keep the sense,
And love th' offender, yet detest th' offence?
How the dear object from the crime remove,
Or how distinguish penitence from love?
Unequal task! a passion to resign,

For

Unglückliche! die eine Gottverlobte
Mit Unrecht heisst, indeß ihr Innres sie
Der Lieb' und eines Mannes Sklavin nennet!
Hilf mir, o Himmel! — — Doch, woher dieß Flehn?
Gabs Andacht mir, gab mirs Verzweiflung ein?
Selbst hier, im Sitz eiskalter Keuschheit, findet
Die Liebe für verbotnes Feu'r Altäre.
Mich härmen sollt' ich... kann nicht, was ich sollte
Um dich nur klag' ich, nicht um meine Schuld,
Seh mein Vergehn, entbrenn', indem ichs seh,
Bereue vor'ge Lust, und fodre neue.
Des Himmels denk' ich, wein' um mein Verbrechen
Dann denk' ich dein, und fluche meiner Unschuld.
Von allem Ungemach, das Liebe lehrt,
Ist traun! Vergessenheit die schwerste Kunst.
Kann ich die Sünde fliehn, und ihr Gefühl
Behalten? Kann ich den Verbrecher lieben,
Und das Verbrechen hassen? Kann ich je
Den theuren Gegenstand vom Laster trennen,
Und Buß' und Liebe von einander sondern? — —

Der

For hearts so touch'd, so pierc'd, so lost as mine. Pope.
Ere such a soul regains its peaceful state,
How often must it love, how often hate!
How often hope, despair, resent, regret,
Conceal, disdain — do all things but forget!
But let Heav'n seize it, all at once 'tis fir'd;
Not touch'd, but rapt; not waken'd, but inspir'd!
Oh come! Oh teach me nature to subdue,
Renounce my love, my life, my self — and you.
Fill my fond heart with God alone, for he
Alone can rival, can succeed to thee.

How happy is the blameless Vestal's lot?
The world forgetting, by the world forgot:
Eternal sunshine of the spotless mind!
Each pray'r accepted, and each wish resign'd;
Labour and rest that equal periods keep;
„Obedient slumbers that can wake and weep;"
Desires

Der Leidenschaft Verläugnung! o! zu schwer,
Unmöglich bist du Seelen, meiner gleich,
Gerührt, durchglüht, verloren, wie die meine!
Eh solch ein Herz zur Ruhe wiederkehrt,
Wie oft wird es erst lieben, hassen, hoffen,
Verzweifeln, zürnen, reuig thun, verheelen,
Verachten!... alles das; nur nicht vergessen!
Doch, wenn's der Himmel fasst, auf einmal ists
Entflammt; nicht bloß gerührt, entzückt; nicht bloß
Erweckt, begeistert! — — Komm, und lehre mich
Natur bezwingen; lehre mich der Liebe,
Dem Leben, mir... und dir entsagen! — Fülle
Mein zärtlichs Herz mit Gott allein; denn Er
Allein kann mit dir werben, kann dir folgen!..

Unsündliche Vestalin! du bist glücklich!
Die Welt vergessend, von der Welt vergessen!
Dein reines Herz im ewgen Sonnenschein;
Erhörlich jedes Flehn, und jeder Wunsch
Erstickt; Geschäft' und Ruhe gleich vertheilt;
Folgsamer Schlaf, der wachen kann und weinen;
Ruh-

Pope. Desires compos'd, affections ever ev'n;
Tears that delight, and sighs that waft to Heav'n.
Grace shines around her with serenest beams,
And whisp'ring angels prompt her golden dreams.
For her th' unfading rose of Eden blooms,
And wings of seraphs shed divine perfumes;
For her the spouse prepares the bridal ring,
For her white virgins hymeneals sing;
To sound of heav'nly harps she dies away,
And melts in visions of eternal day.

Far other dreams my erring soul employ,
Far other raptures of unholy joy:
When at the close of each sad, sorrowing day,
Fancy restores what vengeance snatch'd away,
Then conscience sleeps, and leaving nature free,
All my loose soul unbounded springs to thee.
O curs'd,

Ruhvolle Wünsche, immer stille Triebe,
Und wonnereiche Thränen — Seufzer, die
Empor zum Himmel wallen! — Gnade leuchtet
Rings um sie her, in ihrem hellsten Glanz,
Und Engel lispeln goldne Träum' ihr zu.
Für sie blüht Edens nimmer welke Rose,
Ihr schütteln Seraphinen Wohlgeruch
Des Himmels; ihr bereitet dort den Brautring
Der Bräutigam; ihr singt der Jungfraun Chor
Im weissen Siegsgewand das Hochzeitlied.
Beim Harfenklang des Himmels stirbt sie hin,
Schmelzt in Gesichten ewger Wonn' hinweg.

Ganz andre Träum' umschweben meinen Geist,
Ganz andre Wallungen unheilger Freude.
Wenn nun am Schlusse jedes traurigen,
Durchweinten Tages, mir die Phantasie
Das wiederbringt, was Rachsucht mir entriss,
Dann schläft's Gewissen, und lässt der Natur
Den freisten Lauf; dann eilt die ganze Seele
Zu dir, zu dir, von allen Banden los.

Ver-

Pope.

O curs'd, dear horrors! of all conscious night!
How glowing guilt exalts the keen delight!
Provoking daemons all restraint remove,
And stir within me ev'ry source of love.
I hear thee, view thee, gaze o'er all thy charms,
And round thy phantom glue my clasping arms.
I wake: — no more I hear, no more I view,
The phantom flies me, as unkind as you.
I call aloud; it hears not what I say:
I stretch my empty arms; it glides away.
To dream once more I close my willing eyes;
Ye soft illusions, dear deceits, arise!
Alas, no more! methinks we wand'ring go
Through dreary wastes, and weep each other's wo,
Where round some mould'ring tow'r pale ivy creeps,
And low-brow'd rocks hang nodding o'er the deeps.

Sud-

Verwünschte, theure Schauer! schwarze Nacht,
Du Zeugin aller Schuld! — Wie sehr erhitzt
Selbst glüh'nde Schuld die Lust! wie reizen dann
Dämonen mich, entfernen allen Zwang,
Und öffnen jede Quell der Lieb' in mir!
Dich hör' ich, seh ich, schau' all deinen Reiz,
Und klammre fest die Arm' um dein Phantom.
Dann wach ich, hör' und seh' nicht mehr; dann flieht
Mich dein Phantom, so grausam, wie du selbst.
Ich rufe laut; es hört mein Rufen nicht;
Streck aus die leeren Arm; es schlüpft hinweg.
Um noch einmal zu träumen, schliessen sich
Die Augen willig — Süsse Täuschungen,
Willkommne Gaukeleien, erscheint! — Umsonst;
Nichts mehr! — — Jezt, dünkt mich, wandern beide wir
Durch öde Wüsten; jedes weint' den Schmerz,
Des andern, wo um einen modernden,
Zerfallnen Thurm sich bleicher Epheu schlingt,
Und über Tiefen hingebückte Felsen

Pope. Sudden you mount, you beckon from the skies;
Clouds interpose, waves roar, and winds arise.
I shriek, start up, the same sad prospect find,
And wake to all the griefs I left behind.

For thee the fates, severely kind, ordain
A cool suspense from pleasure and from pain;
Thy life a long dead calm of fix'd repose;
No pulse that riots, and no blood that glows.
Still as the sea, ere winds were taught to blow,
Or moving spirit bade the waters flow;
Soft as the slumbers of a saint forgiv'n,
And mild as op'ning gleams of promis'd heav'n.

Come, Abelard! for what hast thou to dread?
The torch of Venus burns not for the dead.
Nature stands check'd; religion disapproves:
Ev'n thou art cold — yet Eloisa loves.

Ah

Sich dräuend neigen. Du steigst schnell empor;
Du winkst mir aus der Luft; — doch, Wolken hüllen
Dich ein; und Wellen brausen, Stürme wüten.
Ich schrei'! fahr' auf; und alles liegt vor mir
So traurig da! zu jedem Gram, den ich
Im Traum zurück ließ, fühl' ich mich erwacht.

Von dir heischt, grausam gütig, das Geschick
Kaltblüt'ge Freiheit vom Verdruß und Freude.
Dein Leben ist nun lange todte Stille,
Voll nie verrückter Ruh; kein wilder Puls!
Kein kochend Blut! — Nein, ruhig wie das Meer,
Eh Winde bliesen, eh des Geistes Hauch
Die Wasser strömen hieß; sanft, wie der Schlummer
Des Frommen, der entsündigt ward, und mild,
Wie offne Schimmer des verheissnen Himmels.

Komm, Abälard! denn was hast du zu scheun?
Der Liebe Fackel brennt für Todte nicht.
Natur versagts; Religion verbeuts!
Selbst du bist kalt; — und doch liebt Eloise!

Ach!

Pope.

Ah hopeleſs, laſting flames! like thoſe that burn
To light the dead, and warm th' unfruitful urn.

What ſcenes appear where-e'er I turn my view!
The dear ideas, where I fly, purſue,
Riſe in the grove, before the altar riſe,
Stain all my ſoul, and wanton in my eyes.
I waſte the matin lamp in ſighs for thee,
Thy image ſteals between my God and me,
Thy voice I ſeem in ev'ry hymn to hear,
With ev'ry bead I drop too ſoft a tear.
When from the cenſer clouds of fragrance roll,
And ſwelling organs lift the riſing ſoul,
One thought of thee puts all the pomp to flight,
Prieſts, tapers, temples, ſwim before my ſight:
In ſeas of flame my plunging ſoul is drown'd,
While altars blaze, and angels tremble round.

While

Ach! hoffnungsloſe, nie verlöſchte Flammen!
Gleich jenen, die den Todten leuchten, die
Den unfruchtbaren Aſchenkrug erwärmen!

Gott, welche Scenen ſeh ich überall!
Wohin ich flieh, folgt mir das theure Bild,
Steht vor mir in dem Haine, beim Altar,
Befleckt mein Herz, und buhlt in meinen Augen.
Die Morgenlamp' erſtirbt von meinen Seufzern
Um dich; dein Bild ſtiehlt zwiſchen Gott und mir
Sich ein; mir iſt, als hört ich deine Stimm'
In jedem Lobgeſang; mit jedem Knopfe
Des Roſenkranzes laß' ich eine Thräne,
Zu ſanft, zu zärtlich, fallen! — Wenn vom Rauchfaß
Des Weihrauchs Wolken aufwärts wallen, wenn
Die Orgel ſchwellend meine Seel' empor zieht,
Wie ſchnell verſcheucht dann ein Gedank' an dich
Den ganzen Pomp! wie ſchwimmt dann alles; Prieſter
Und Kerz und Tempel, vor dem Blick hinweg!
In Flammenſtröme ſtürzt die Seele ſich,
Dieweil Altäre lodern, Engel zittern.

Indeß

Pope.

While proſtrate here in humble grief I lie,
Kind, virtuous drops juſt gath'ring in my eye,
While praying, trembling, in the duſt I roll,
And dawning grace is op'ning on my ſoul:
Come, if thou dar'ſt, all charming as thou art!
Oppoſe thyſelf to Heav'n; diſpute my heart;
Come, with one glance of thoſe deluding eyes;
Blot out each bright idea of the ſkies;
Take back that grace, thoſe ſorrows, and thoſe tears;
Take back my fruitleſs penitence and pray'rs;
Snatch me, juſt mounting, from the bleſs'd abode;
Aſſiſt the fiends, and tear me from my God!

No, fly me, fly me, far as pole from pole!
Riſe Alps between us! and whole oceans roll!
Ah, come not, write not, think not once of me,
Nor ſhare one pang of all I felt for thee.

Thy

Indeß ich hier, voll Kummers, knieend fleh',
Im Auge milde fromme Thränen ſammle,
Mich betend, zitternd hier im Staube winde,
Und Gnade dämmernd meinen Geiſt erhellt;
Komm, wenn du's wagſt, ſo reizend, wie du biſt,
Und widerſteh dem Himmel! Komm' und mache
Mein Herz ihm ſtreitig! komm mit einem Strahl
Aus deinen Zauberaugen; tilg' in mir
Jedwedes heitre Bild des Himmels weg,
Weg jene Gnade, jene Schmerzen, Thränen,
Weg mein vergebnes, reuiges Gebet!
Reiß mich, indem ich klimme, von den Höhn
Der Seligkeit zurück; verbrüdre dich
Dem Höllengeiſt; entreiß mich meinem Gott! —

Nein! flieh mich! flieh mich! weit, wie Pol von Pol!
Wirf Alpen, ganze Meere, zwiſchen uns! —
Ach! komm nicht! ſchreib nicht, denke mein nicht mehr,
Und theile keins von meinen Wehn um dich.
Vergeſſen ſei dein Schwur, ſei dein Gedächtniß!

Ver-

Pope.

'hy oaths I quit, thy memory resign;
'orget, renounce me, hate whate'er was mine.
'air eyes, and tempting looks (which yet I view!)
Long lov'd, ador'd ideas, all adieu!
O Grace serene! oh Virtue heav'nly fair!
Divine oblivion of low-thoughted Care!
Fresh blooming Hope, gay daughter of the sky!
And faith, our early immortality!
Enter, each mild, each amicable guest:
Receive and wrap me in eternal rest!

See in her cell sad Eloisa spread,
Propt on some tomb, a neighbour of the dead.
In each low wind methinks a spirit calls,
And more than echoes talk along the walls.
Here, as I watch'd the dying lamps around,
From yonder shrine I heard a hollow sound:

„Come,

Vergiß du mein; verwünsche, hasse mich
Und all das Meine! — — Holde, theure Augen,
Verführungsvolle Blicke, noch mir sichtbar,
Längst theure angebetete Gedanken,
Lebt alle wohl! — — O! heitre Gnade Gottes!
O! himmlisch schöne Tugend! göttliche
Vergessenheit der lang durchdachten Sorge!
Frischblühnde Hoffnung! frohe Himmelstochter!
Und, Glaube, du, schon hier Unsterblichkeit!
Kommt, und bewohnt freundschaftlich, mild, mein Herz,
Nehmt mich, und hüllt in ewge Ruh mich ein!

Sieh! Eloise liegt in ihrer Zelle
Voll Traurens hingestreckt, hin auf ein Grabmal
Gepflanzt, entschlafner Todten Nachbarin!
In jedem Wehen, dünkt mich, ruft ein Geist;
Der Wände Ton ist mehr als Wiederhall! — —
Als ich, die Lampen sterbend um mich her,
Hier wachte, da vernahm von jenem Altar

Pope. „Come, ſiſter, come!“ (it ſaid, or ſeem'd to ſay),
„Thy place is here, ſad ſiſter, come away!
„Once, like thyſelf, I trembled, wept, and pray'd,
„Lov's victim then, though now a ſainted maid:
„But all is calm in this eternal ſleep;
„Here Grief forgets to groan, and Love to weep,
„Ev'n Superſtition loſes ev'ry fear:
„For God, not man, abſolves our frailties here.“

I come, I come! prepare your roſeate bow'rs,
Celeſtial palms, and ever-blooming flow'rs.
Thither, where ſinners may have reſt, I go,
Where flames refin'd in breaſts ſeraphic glow:
Thou, Abelard! the laſt ſad office pay,
And ſmooth my paſſage to the realms of day;
See my lips tremble, and my eye-balls roll,
Suck my laſt breath, and catch my flying ſoul!
Ah no—in ſacred veſtments mayſt thou ſtand,

The

Ich einen holen Ruf: „Komm, Schweſter, komm,
„Dein Platz iſt hier; komm, Dulderin, hinweg!
„Einſt lebte, weinte, fleht' ich ſo wie du,
„Da noch der Liebe Raub, jetzt Heilige;
„Doch alles ruht in dieſem ewgen Schlaf;
„Der Gram vergiſſt des Aechzens hier, die Liebe
„Des Weinens, und der Wahn ſelbſt ſeiner Furcht;
„Denn Gott, der Menſch nicht, ſpricht von Schuld
hier frei.“

Ich komm', ich komme! — Rüſtet nur für mich
Die Roſenlauben, Himmelspalmen, Blumen,
Die nie verblühn! — Dorthin, wo Sünder Ruh
Erlangen, eil' ich; dort, wo reinre Flammen
In Seraphsbuſen glühn! —— Thu, Abälard,
Mir dann den letzten Dienſt, und bahne mir
Den Weg zu jenen Wohnungen des Lichts.
Sieh meine Lippen zittern; ſieh mein Auge
Sich brechen; ſauge meinen letzten Hauch,
Und haſche meine Seel' im Fluge!... Nein

Im

The hallow'd taper trembling in thy hand, Pope.
Present the cross before my lifted eye,
Teach me at once, and learn of me to die.
Ah then, thy once-lov'd Eloisa see!
It will be then no crime to gaze on me.
See from my cheek the transient roses fly!
See the last sparkle languish in my eye!
Till ev'ry motion, pulse, and breath be o'er;
And ev'n my Abelard be lov'd no more.
O Death all eloquent! you only prove
What dust we dote on, when 'tis man we love.

Then too, when fate shall thy fair frame destroy,
(That cause of all my guilt, and all my joy),
In trance ecstatic may thy pangs be drown'd,
Bright clouds descend, and angels watch thee round,
From op'ning skies may streaming glories shine,
And saints embrace thee with a love like mine.
May

Im Priesterkleide steh an meinem Lager,
Die heil'ge Kerze bebend in der Hand.
Wenn ich empor blick', halt das Kreuz mir vor,
Und lehre mich, und lerne von mir sterben.
Ach! dann sieh mich, die du einst liebtest; — dann
Ist, Eloisen sehn, dir kein Verbrechen.
Sieh meiner Wangen Rosen treulos fliehn,
Den letzten Funken mir im Aug erlöschen;
Bis alle Regung, Puls und Athem schwindet,
Und selbst mein Abälard nicht mehr geliebt wird.
Wie allberedt, o Tod, beweisest du:
„Wir lieben Staub nur, wenn wir Menschen lieben!“

Auch dann, wenn deiner schönen Glieder Bau —
All meiner Schuld und meiner Freuden Ursprung! —
Der Tod zerstört, dann müssen deine Qualen
In himmlisches Entzücken schwinden; lichte Wolken
Sich um dich breiten, Engel um dich stehn,
Vom offnen Himmel Glorien herab
Dir strömen; Heil'ge müssen dann mit Inbrunst
Mit Liebe, wie die meine, dich umarmen!

Pope. May one kind grave unite each hapless name,
And graft my love immortal on thy fame!
Then, ages hence, when all my woes are o'er,
When this rebellious heart shall beat no more;
If ever chance two wand'ring lovers brings
To Paraclete's white walls and silver springs,
O'er the pale marble shall they join their heads,
And drink the falling tears each other sheds;
Then sadly say with mutual pity mov'd,
„Oh may we never love as these have lov'd!"
From the full choir when loud Hosannas rise,
And swell the pomp of dreadful sacrifice,
Amid that scene, if some relenting eye
Glance on the stone where our cold relics lie,
Devotion's self shall steal a thought from heav'n,

One

In Ein wohlthätigs Grab werd unser Unglück
Versenkt; unsterblich werde meine Liebe
Mit deinem Ruhm vereint! — — Wenn dann einst spät,
Nach fernen Zeiten, wenn nun meine Leiden
Vorüber sind, und mein empörtes Herz
Nicht weiter schlägt, zwei Liebende der Zufall
Auf ihrer Wallfahrt an dieß Kloster führt,
Nach diesen Mauern, diesen Silberquellen;
Dann werden sie vereint die Häupter sanft
Hin über unsern bleichen Marmor lehnen,
Die Thränen trinken, die dann Jedes weint;
Dann traurig sagen, gleichen Mitleids voll:
„O! liebten wir doch nie, wie sie geliebt!"
Und wenn Hosannahs laut aus vollem Chor
Zum Himmel wallen, und des traurgen Opfers
Gepräng' erhöhen, wenn auf einmal dann
Ein liebreich Auge jenen Stein erblickt,
Der unsre kalten Reste deckt; dann wird
Selbst von der Andacht Ein Gedank' dem Himmel
Entwandt, dann fällt mitleidig eine Thräne

Der

Pope.

One human tear ſhall drop, and be forgiv'n.
And ſure, if Fate ſome future bard ſhall join,
In ſad ſimilitude of griefs to mine,
Condemn'd whole years in abſence to deplore,
And image charms he muſt behold a more;
Such if there be, who love ſo long, ſo well;
Led him our ſad, our tender ſtory tell;
The well-ſung woes will ſooth my penſive-ghoſt;
He beſt can paint 'em who ſhall feel 'em moſt.

Der Menſchheit auf dieß Grab; und Gott vergiebt ihr.
Und wenn ein ſpäter Barde mir an Gram,
An Duldungen mir traurig ähnlich iſt,
Verurtheilt, Jahre lang um fernen Reiz
Zu weinen, ihn zu denken, nie zu ſehn!
Wenn er ſo treu, ſo lange liebt; erzähl'
Er unſre traur'ge, zärtliche Geſchichte!
Mein Geiſt wird dann der ſchön beſungnen Leiden
Sich denkend freun; denn der allein nur ſchildert
Am beſten ſie, wer ſie am ſtärkſten fühlt.

Fenton.

Fenton.

Elijah Fenton, der aus der Nachbarschaft von Newcastle in Staffordshire gebürtig war, und im J. 1730. zu London starb, gehört zwar nicht zu den grössten, aber doch zu den bessern englischen Dichtern. Schon der Antheil, den er an Pope's Uebersetzung der Odyssee hatte, wovon er und Broome sich in die eine Hälfte theilten, und Fenton das erste, vierte, neunzehnte und zwanzigste Buch übernahm, würde ihn allein denkwürdig machen. Aber auch seine Gedichte, die in Oden, Episteln, Erzählungen, vermischten Stücken, Uebersetzungen, und einem Trauerspiele, Mariamne, bestehen, sind nicht ohne Werth, vornehmlich von Seiten der Versifikation. Seine Uebersetzung der Ovidischen Heroide, Sappho an Phaon, ist zwar bei weitem nicht mit der von Pope von gleicher Schönheit; aber seine, hier folgende, Antwort, vom Phaon an Sappho ist nicht ohne glückliche Erfindung und Verdienst, besonders in der Erzählung von Phaon's Verwandlung aus einem alten, abgelebten Seefahrer in einen schönen blühenden Jüngling, der aber alle Kälte und Unempfindlichkeit des Alters behielt. Man kennt die schöne, ruhmvolle Grabschrift, die ihm Pope setzte;

This modest stone, what few vain marbles can,
May truly say: Here lies an honest Man.
A Poet bless'd beyond the poet's fate,
Whom Heav'n kept sacred from the proud and great:
Foe to loud praise, and friend to learned ease,
Content with science in the vale of peace:
Calmly he look'd on either life, and here
Saw nothing to regret, or there to fear;
From Nature's temp'rate feast rose satisfy'd,
Thank'd Heav'n, that he had liv'd, and that he dy'd.

In einer der folgenden Epistel vorausgeschickten kurzen Nachricht bemerkt Fenton, daß die Alten uns vom Phaon fast nichts weiter melden, als daß er ein alter Seefahrer gewesen sei, den Venus in einen schönen Jüngling verwandelte, in welchen sich Sappho, und verschiedne andre lesbische Mädchen, sterblich verliebten. Das Uebrige ist also eigne Erfindung des Dichters.

PHAON

PHAON to SAPPHO.

Fenton.

I ſoon perceiv'd from whence your letter came,
Before I ſaw it ſign'd with Sappho's name:
Such tender thoughts in ſuch a flowing verſe
Did Phoebus to the flying nymph rehearſe;
Yet Fate was deaf to all his pow'rful charms,
And tore the beauteous Daphne from his arms.

With ſuch concern your paſſion I ſurvey
As when I view a veſſel toſs'd at ſea;
I beg each friendly pow'r the ſtorm may ceaſe,
And ev'ry warring wave be lull'd in peace.
What can I more than wiſh? for who can free
The wretched from the woe the gods decree?
With gen'rous pity I'll repay your flame;
Pity! 'tis what deſerves a better name;
Which yet I fear of equal uſe would prove
To ſooth a tempeſt as abate your love.

How can my art your fierce diſeaſe ſubdue?
I want, alas! a greater cure than you;
Benumb'd in death the cold phyſician lies,
While for his help the fev'riſh patient cries.
Call me not cruel, but reproach my fate,
And, liſt'ning while my woes I here relate,
Let your ſoft boſom heave with tender ſighs,
Let melting ſorrow languiſh in your eyes;
Piteous deplore a wretch conſtrain'd to rove,
Whoſe crime and puniſhment is ſlighten'd love;
Fix'd for his guilt, to ev'ry coming age,
A monument of Cytherea's rage.

At Malea born, my race unknown to fame,
With oars I ply'd; Colymbus was my name;
A name that from the diving birds I bore,
Which ſeek their fiſhy food along the ſhore.
One ſummer-eve in port I left my ſail,

And

Fenton. And with my partners sought a neighb'ring vale,
What time the rural nymphs repair'd to pay
Their floral honours to the queen of May.
At first their various charms my choice confuse;
For what is choice where each is fit to chuse?
But Love or Fate at length my bosom fir'd
With a bright maid in myrtle-green attir'd;
A shepherdess she was, and on the lawn
Sat to the setting sun from dewy dawn;
Yet fairer than the nymphs who guard the streams,
In pearly caves, and shun the burning beams.
I whisper love; she flies; I still pursue,
To press her to the joy she never knew;
And while I speak, the virgin blushes spread
Her damask beauty with a warmer red.
I vow'd unshaken faith, invoking loud
Venus t'attest the solemn faith I vow'd;
Invoking all the radiant lights above,
(But most the lamp that lights the realm of Love)
No more to guide me with their friendly rays,
But leave my ship to perish on the seas,
If the dear charmer ever chanc'd to find
My heart disloyal, or my look unkind.

A maid will listen when a lover swears,
And think his faith more real than her fears.
The careful shepherdess secur'd her flocks
From the devouring wolf and wily fox,
Yet fell herself an undefended prey
To one more cruel and more false than they.
The nuptial joys we there consummate soon,
Safe in the friendly silence of the moon;
And till the birds proclaim'd the dawning day,
Beneath a shade of flow'rs in transport lay.
I rose, and, softly sighing, view'd her o'er;
How chang'd, I thought, from what she was before!
Yet still repeated (eager to be gone)
My former pledges with a fainter tone,
And promis'd quick return. The pensive fair

Went

Went with reluctance to her fleecy care,
While I refolv'd to quit my native fhore,
Never to fee the late-lov'd Malea more.

Sentoh.

Frefh on the waves the morning-breezes play,
To bear my veffel and my vows away:
With profp'rous fpeed I fly before the wind,
And leave the length of Lefbos all behind.
Far diftant from my Malean love at laft
(Secure with twenty leagues between us caft)
I furl my fails, and on the Sigrian fhore,
Adopting that my feat, the veffel moor;
Sigrium, from whofe aërial height I fpy
The diftant fields that bore imperial Troy,
Which, ftill accurs'd for Helen's broken vow,
Produce thin crops, ungrateful to the plow.
I gaze, revolving in my guilty mind,
What future vengeance will my falfehood find,
When kings and empires no forgivenefs gain'd
For violated rites and faith profan'd!

Sea-faring on that coaft I led my life,
A commoner of love, without a wife;
Content with cafual joys; and vainly thought
Venus forgave the perjur'd, or forgot.
And now my fixtieth year began to fhed
An undiftinguifh'd winter on my head,
When, bent for Tenedos, a country dame
(I thought her fuch) for fpeedy paffage came:
A palfy fhook her limbs; a fhrivell'd fkin
But ill conceal'd the fkeleton within;
A monument of Time: with equal grace
Her garb had poverty to fuit her face.
Extorting firft my price, I fpread my fail,
And fteer my courfe before a merry gale,
Which haply turn'd her tatter'd veil afide,
When in her lap a golden vafe I fpy'd,
Around fo rich with orient gems enchas'd,
A flamy luftre o'er the gold they caft.

Fenton.

With eager eyes I view the tempting bane,
And, ſailing now ſecure amid the main,
With felon force I ſeize the ſeeming crone,
To plunge her in, and make the prize my own.
To Venus ſtraight ſhe chang'd, divine to view!
The laughing Loves around their mother flew,
Who, circled with a pomp of Graces, ſtood,
Such, as ſhe firſt aſcended from the flood.
I bow'd, ador'd — With terror in her voice,
„Thy violence (ſhe cry'd) ſhall win the prize:
„Renew thy wrinkled form; be young and fair;
„But ſoon thy heart ſhall own the purchaſe dear.
„Nor is revenge forgot, tho' long delay'd,
„For vows atteſted in the Malean ſhade" —
Wrapt in a purple cloud ſhe cut the ſkies,
And looking down ſtill threaten'd with her eyes.

My fear at length diſpell'd (the ſight of gold
Can make an avaricious coward bold)
I ſeiz'd the glitt'ring ſpoil, in hope to find
A caſe ſo rich with riches treaſures lin'd.
The lid remov'd, the vacant ſpace inclos'd
An eſſence with celeſtial art compos'd,
Which cures old age, and makes the ſhrivell'd cheek
Bluſhy as Bacchus, and as Hebe ſleek;
Strength to the nerves the nectar'd ſweets ſupply,
And eagle-radiance to the faded eye:
Nor ſharp diſeaſe, nor want, nor age, have pow'r
T' invade that vigour, and that bloom deflow'r.

Th' effect I found; for, when return'd to land,
Some drops I ſprinkled on my ſun-burnt hand;
Where'er they fell, ſurpriſing to the ſight
The freckled brown imbib'd a milky white:
So look the panther's varied ſides, and ſo
The pheaſant's wing, bedropp'd with flakes of ſnow.
I wet the whole, the ſame celeſtial hue
Tinctur'd the whole, meander'd o'er with blue.

Struck

Fenton.

Struck with amazement here, I pause a space;
Next with the liquid sweets anoint my face;
My neck and hoary locks I then bedew,
And in the waves my changing visage view;
Straight with my charms the wat'ry mirror glows,
Those fatal charms that ruin'd your repose!
Still doubting, up I start, and fear to find
Some young Adonis gazing o'er behind.
My waist, and all my limbs, I last besmear'd,
And soon a glossy youth o'er all appear'd.

Long wrapt in silent wonder, on the strand
I like a statue of Apollo stand:
Like his, with oval grace my front is spread,
Like his, my lips and cheeks are rosy red;
Like his, my limbs are shap'd; in ev'ry part
So just, they mock the sculptor's mimic art;
And golden curls adown my shoulders flow;
Nor wants there ought except the lyre and bow.
Restor'd to youth, triumphant I repair
To court, to captivate th' admiring fair:
My faultless form the Lesbian nymphs adore,
Avow their flames, weep, sigh, protest, implore;
There feel I first the penance of my sin,
All spring without, and winter all within!
From me the sense of gay desire is fled,
And all their charms are cordials to the dead.
Or if within my breast there chance to rise
The sweet remembrance of the genial joys,
Sudden it leaves me, like a transient glean,
That gilds the surface of a freezing stream.

Mean-time with various pangs my heart is torn,
Hate strives with pity, shame contends with scorn,
Confus'd with grief, I quit the court, to range
In savage wilds, and curse my penal change.
The phoenix so, restor'd with rich perfumes,
Displays the florid pride of all his plumes,
Then flies to live amid th' Arabian grove,
In barren solitude, a foe to love.

But

Fenton. But in the calm recefs of woods and plains
The viper Envy revell'd in my veins,
And ever when the male carefs'd his bride,
Sighing with rage, I turn'd my eyes afide.
In river, mead, and grove, fuch objects rofe,
T'avenge the goddefs and awake my woes;
Fifh, beaft, and bird, in river, mead, and grove,
Blefs'd and rever'd the blifsful pow'rs of Love.

What can I do for eafe? O! whither fly?
Refume my fatal form, ye Gods! I cry;
Wither this beauteous bloom, fo tempting gay,
And let me live transform'd to weak and gray!
By change of clime my forrows to beguile,
I leave for Sicily my native isle;
Vain hope! for who can leave himfelf behind,
And live a thoughtlefs exile from the mind?
Arriving there, amidft a flow'ry plain,
That join'd the fhore, I view'd a virgin-train,
Who in foft ditties fung of Acis' flame,
And ftrew'd with annual wreaths his amber ftream.
Me foon they faw, and, fir'd with pious joy,
„He comes, the godlike Acis comes!" they cry:
„Fair pride of Neptune's court! indulge our pray'r,
„Approach, you've now no Polypheme to fear.
„Accept our rites: to bind thy brow we bring
„Thefe earlieft honours of the rofy Spring:
„So may thy Galatea ftill be kind,
„As we thy fmiling pow'r propitious find!
„But if — (they read their error in my blufh,
„For fhame, and rage, and fcorn, alternate flufh)
„But if of earthly race, yet kinder prove;
„Refufe all other rites but thofe of Love."
That hated word new-ftabs my rankling wound;
Like a ftruck deer I ftartle at the found;
Thence to the woods with furious fpeed repair,
And leave them all abandon'd to defpair.

So, frighted by the fwains, to reach the brake,
Glides from a funny bank the glitt'ring fnake;

Fenton.

And whilst, reviv'd in youth, his wavy train
Floats in long spires, and burns along the plain,
He darts malignance from his scornful eye,
And the young flow'rs with livid hisses die.

Let my sad face your soft compassion move,
Convinc'd that Phaon would but cannot love:
To torture and distract my soul are join'd
Unfading youth and impotence of mind.
The white and red that flatter on my skin
Hide hell; the grinning Furies howl within;
Pride, Envy, Rage, and Hate, inhabit there,
And the black child of Guilt, extreme Despair:
Nor of less terror to the perjur'd prove
The frowns of Venus than the bolts of Jove.

When Orpheus in the woods began to play,
Sooth'd with his airs the leopards round him lay;
Their glaring eyes with lessen'd fury burn'd;
But when the lyre was mute, their rage return'd.
So would thy Muse and lute a while controul
My woes, and tune the discord of my soul,
In sweet suspense each savage thought restrain'd,
And then the love I never felt I feign'd.
O Sappho! now that Muse and lute employ
Invoke the golden goddess from the sky;
From the Leucadian rock ne'er hope redress;
In love Apollo boasts no sure success:
Let him preside o'er oracles and arts;
Venus alone has balm for bleeding hearts;
O! let the warbled hymn *) delight her ear;
Can she when Sappho sings, refuse to hear?
Thrice let the warbled hymn repeat thy pain,
While flow'rs and burning gums perfume her fane:
And when, descending to the plaintive sound,
She comes confess'd with all her Graces round,
O, plead my cause! in that auspicious hour
Propitiate with thy vows the vengeful pow'r;

Nor

*) Alluding to her Ode to Venus.

Fenton.

Nor ceaſe thy ſuit, till with a ſmiling air
She cries: „I give thy Phaon to thy pray'r;
„And, from his crime abſolv'd with all his charms
„He long ſhall live, and die in Sappho's arms."
Then ſwift, and gentle as her gentleſt dove,
I'll ſeek thy breaſt, and equal all thy love:
Hymen ſhall clap his purple wings, and ſpread
Inceſſant raptures o'er the nuptial bed.
And while in pomp at Cytherea's ſhrine
With choral ſong and dance our vows we join,
Her flaming altar with religious fear
I'll touch, and, proſtrate on the marble, ſwear
That zeal and love for ever ſhall divide
My heart between the goddeſs and the bride.

Lord

Lord Hervey.

Lord Hervey.

Von ihm stehen vier Heroiden, oder Epistles in the Manner of *Ovid*, in *Dodsley's* Collection of Poems, Vol. IV. p. 82 ff. Sie sind überschrieben: *Monimia* to *Philocles*; *Flora* to *Pompey*; *Arisbe* to *Marius Iunior*, nach dem Fontenelle; und *Roxana* to *Philocles*, nach Montesquieu's Persischen Briefen. Ich gebe hier das zweite Stück zur Probe. Pompejus verliebte sich, in seiner frühen Jugend, in die Flora, ein schönes, aber sehr buhlerisches Frauenzimmer, deren Bildniß man, ihrer vorzüglichen Schönheit wegen, in dem römischen Tempel des Kastor und Pollux aufgestellt hatte. Geminius, ein Freund des Pompejus, wurde in der Folge gleichfalls verliebt in sie; sie gab aber diesem den Vorzug. Pompejus trat seinem Freunde seine Geliebte ab; welches diese so sehr zu Herzen nahm, daß sie in eine gefährliche Krankheit fiel; und man muß annehmen, daß sie während derselben folgenden Brief an den Pompejus geschrieben habe, der gleichfalls eine Nachahmung des Fontenelle ist.

FLORA to POMPEY.

Ere death these closing eyes for ever shade,
(That death thy cruelties have welcome made)
Receive, thou yet lov'd man! this one adieu,
This last farewell to happiness and you.
My eyes o'erflow with tears, my trembling hand
Can scarce the letters form, or pen command:
The dancing paper swims before my sight,
And scarce myself can read the words I write.

Think you behold me in this lost estate,
And think yourself the autor of my fate:
How vast the change! your Flora's now become
The gen'ral pity, not the boast of Rome.
This form, a pattern to the sculptor's art,
This face, the idol once of Pompey's heart,

Lord Hervey. (Whoſe pictur'd beauties Rome thought fit to place
The ſacred temples of her gods to grace)
Are charming now no more; the bloom is fled,
The lillies languid, and the roſes death.
Soon ſhall ſome hand the glorious work deface,
Where Grecian pencils tell what Flora was:
No longer my reſemblance they impart,
They loſt their likeneſs, when I loſt thy heart.

Oh! that thoſe hours could take their turn again,
When Pompey, lab'ring with a jealous pain,
His Flora thus beſpoke: „Say, my dear love!
„Shall all theſe rivals unſucceſsful prove?
„In vain, for ever, ſhall the Roman youth
„Envy my happineſs, and tempt thy truth?
„Shall neither tears nor pray'rs thy pity move?
„Ah! give not pity, 'tis aking to love.
„Would Flora were not fair in ſuch exceſs,
„That I might fear, tho' not adore her leſs."

Fool that I was, I ſought to eaſe that grief,
Nor knew indiff'rence follow'd the relief:
Experience taught the cruel truth too late,
I never dreaded, till I found my fate.
'Twas mine to aſk if Pompey's ſelf could hear,
Unmov'd, his rivals unſucceſsful pray'r;
To make thee ſwear he'd not thy pity move;
Alas! ſuch pity is no kin to love.

'Twas thou thyſelf (ungrateful as thou art!)
Bade me unbend the rigour of my heart:
You chid my faith, reproach'd my being true,
(Unnat'ral thought!) and labour'd to ſubdue
The conſtancy my ſoul maintain'd for you;
To other arms your miſtreſs you condemn'd,
Too cool a lover, and too warm a friend.

How could'ſt thou thus my laviſh heart abuſe,
To aſk the only thing it could refuſe?

Nor

Lord Hervey

Nor yet upbraid me, Pompey, what I say,
For 'tis my merit that I can't obey;
Yet this alledg'd against me as a fault,
Thy rage fomented, and my ruin wrought.
Just gods! what tye, what conduct can prevail
O'er fickle man, when truth like mine can fail?

Urge not, to gloss thy crime, the name of friend,
We know, how far those sacred laws extend;
Since other heroes have not blush'd to prove
How weak all passions when oppos'd to love:
Nor boast the virtuous conflict of thy heart,
When gen'rous pity took Geminius' part;
'Tis all heroic fraud, and Roman art.
Such flights of honour might amuse the crowd,
But by a mistress ne'er can be allow'd;
Keep for the senate, and the grave debate
That infamous hypocrisy of state;
There words are virtue, and your trade deceit.

No riddle is thy change, not hard t'explain;
Flora was fond, and Pompey was a man:
No longer then a specious tale pretend,
Nor plead fictitious merit to your friend;
By nature false, you follow'd her decree,
Nor gen'rous are to him, but false to me.

You say, you melted at Geminius' tears,
You say, you felt his agonizing cares:
Gross artifice, that this from him could move,
And not from Flora, whom you say you love:
You could not bear to hear your rival sigh,
Yet bear unmov'd to see your mistress die.
Inhuman hypocrite! not thus can he
My wrongs, and my distress, obdurate, see.
He, who receiv'd condemns the gift you made,
And joins with me the giver upbraid,
Forgetting he's oblig'd, and mourning I'm betray'd.
He loves too well that cruel gift to use,
Which Pompey lov'd too little to refuse:

Lord Hervey. Fain would he call my vagrant lord again,
But I the kind embaſſador reſtrain;
I ſcorn to let another take my part,
And to myſelf will owe or loſe thy heart.

Can nothing e'er rekindle love in thee?
Can nothing e'er extinguiſh it in me?
That I could tear thee from this injur'd breaſt!
And where you gave my perſon, give the reſt,
At once to grant and puniſh thy requeſt.
That I could place thy worthy rival there!
No ſecond inſult need my fondneſs fear;
He views not Flora with her Pompey's eyes,
He loves like me, he doats, deſpairs, and dies.

Come to my arms, thou dear, deſerving youth!
Thou prodigy of man! thou man with truth!
For him, I will redouble every care,
To pleaſe, for him, theſe faded charms repair;
To crown his vows, and ſharpen thy deſpair.

Oh! 'tis illuſion all! and idle rage!
No ſecond paſſion can this heart engage;
And ſhortly, Pompey, ſhall thy Flora prove,
Death may diſſolve, but nothing change her love.

Jerning

Jerningham.

Die in folgender, mit vieler Wärme und lebhafter Empfindung geſchriebenen, Heroide zum Grunde liegende Geſchichte iſt aus dem eilften Stücke des Spectator, und der Gellertſchen Erzählung bekannt genug. Jener nahm ſie aus Ligon's Nachrichten von Barbados. Man muß ſich die unglückliche Yariko, da ſie dieſen Brief an Inkle ſchrieb, ſchon von ihm, aus unverantwortlichem Eigennutz, verrathen und verkauft denken.

YARICO to INKLE.

An Epiſtle.

With falſehood lurking in thy ſordid breaſt,
And perj'ry's ſeal upon thy heart impreſt,
Dar'ſt thou, o Chriſtian! brave the ſounding waves,
The treach'rous whirlwinds, and untrophied graves?
Regardleſs of my woes ſecurely go,
No curſe-fraught accents from theſe lips ſhall flow;
My fondeſt wiſh ſhall catch thy flying ſail,
Attend thy courſe, and urge the fav'ring gale:
May ev'ry bliſs thy God confers be thine,
And all thy ſhare of woe compris'd in mine.

One humble boon is all I now implore,
Allow theſe feet to print their kindred ſhore:
Give me, o Albion's ſon, again to roam
For thee deſerted my delightful home:
To view the groves that deck my native ſcene,
The limpid ſtream, that graceful glides between:
Retrieve the fame I ſpurn'd at Love's decree,
Aſcend the throne which I forſook for thee:

Approach the bow'r — (why ſtarts th' unbidden tear?)
Where once thy YARICO to thee was dear.

The ſcenes the hand of time has thrown behind,
Return impetuous to my buſy mind:
„What hoſtile veſſel quits the roaring tide
„To harbour here its tempeſt - beaten ſide?
„Behold the beach receives the ſhip - wreck'd crew:
„Oh mark their ſtrange attire and pallid hue!
„Are theſe the Chriſtians, reſtleſs ſons of pride,
„By av'rice nurtur'd, to deceit allied?
„Who tread with cunning ſtep the maze of art,
„And maſk with placid looks a canker'd heart?
„Yet note, ſuperior to the num'rous throng,
„(Ev'n as the citron humbler plants among)
„That youth! — Lo! beauty on his graceful brow
„With nameleſs charms bids ev'ry feature glow,
„Ah! leave, fair ſtranger, this unſocial ground,
„Where danger broods, and fury ſtalks around:
„Behold thy foes advance — my ſteps purſue
„To where I'll ſcreen thee from their fatal view:
„He comes, he comes! th' ambroſial feaſt prepare,
„The fig, the palm - juice, nor th' anâna ſpare:
„In ſpacious caniſters nor fail to bring
„The ſcented foliage of the bluſhing ſpring:
„Ye graceful handmaids, dreſs the roſeate bow'r,
„And hail with muſic this auſpicious hour;
„Ah no! forbear — be ev'ry lyre unſtrung,
„More pleaſing muſic warbles from his tongue;
„Yet, utter not to me the lover's vow,
„All, all is thine that friendſhip can beſtow:
„Our laws, my ſtation, check the guilty flame,
„Why was I born, ye powers, a Nubian dame?
„Yet ſee around at Love's enchanting call,
„Stern laws ſubmit, and vain diſtinctions fall:
„And mortals then enjoy life's tranſient day,
„When ſmit with paſſion they indulge the ſway:

„Yes!

„Yes! crown'd with bliss we'll roam the conscious grove, Jerningham.
„And drink long draughts of unexhausted love:
„Nor joys alone, thy dangers too I'll share,
„With thee the menace of the waves I'll dare:
„In vain — for smiles his brow deep frowns involve,
„The sacred ties of gratitude dissolve,
„See Faith distracted rends her comely hair,
„His fading vows while tainted zephyrs bear!

Oh thou, before whose seraph-guarded throne
The Christians bow and other Gods disown,
If wrapt in darkness thou deny'st thy ray,
And shroud'st from Nubia thy celestial day!
Indulge this fervent pray'r to thee address'd,
Indulge, tho' utter'd from a sable breast:
May gath'ring stormes eclipse the chearful skies,
And mad'ning furies from thy hell arise:
With glaring torches meet his impious brow,
And drag him howling to the gulf below!
Ah no! — May heav'n's bright messengers descend,
Obey his call, his ev'ry wish attend!
Still o'er his form their hov'ring wings display!
If he be blest, these pangs admit allay:
Me still her mark let angry fortune deem,
So thou may'st walk beneath her cloudless beam.
Yet oft to my wrapt ear didst thou repeat,
That I suffic'd to frame thy bliss compleat.
For Love's pure flame I took thy transient fires:
We fondly credit what the heart desires.
I hop'd, alas! to breathe thy native air,
And vie in splendor with the British fair:
Ascend the speedy car enchas'd with gold,
With robes of silk this pearl-deck'd form infold:
Bid on this petty hand the diamond glow,
And chosen rubies sparkle from my brow.
Deluded sex! the dupes of man decreed,
We, splendid victims, at his altar bleed.

Jerningham. The grateful accents of thy candy'd tongue,
Where artful flatt'ry too persuasive hung,
Like flow'rs adorn'd the path to my disgrace,
And bade destruction wear a smiling face.
Yet form'd by Nature in her choicest mould,
While on thy cheek her blushing charms unfold,
Who could oppose to thee stern Virtu'es shield?
What tender virgin would not wish to yield?
But pleasure on the wings of time was born,
And I expos'd a prey to grinning scorn.
Of low-born traders-mark the hand of fate!
Is YARICO reduc'd to grace the state,
Whose impious parents, an advent'rous band,
Imbru'd with guiltless blood my native land:
Ev'n snatch'd my father from his regal seat,
And stretch'd him breathless at their hostile feet?
Ill-fated prince! The Christians sought thy shore,
Unsheath'd the sword, and mercy was no more.

But thou, fair stranger, cam'st with gentle mind
To shun the perils of the wrecking wind.
Amidst thy foes thy safety still I plan'd,
And reach'd for galling chains the myrtle band:
Nor then unconscious of the secret fire,
Each heart voluptuous throb'd with soft desire:
Ah pleasing youth, kind object of my care,
Companion, friend, and ev'ry name that's dear!
Say, from thy mind canst thou so soon remove
The records pencil'd by the hand of love?
How as we wanton'd on the flow'ry ground
The loose-rob'd Pleasures danc'd unblam'd around
Till to the sight the growing burden prov'd,
How thou o'ercam'st — and how, alas! I lov'd!
Too fatal proof! since thou, with av'rice fraught,
Didst basely urge (ah! shun the wounding thought!)
That tender circumstance — reveal it not,
Lest torn with rage I curse my fated lot:
Lest startled Reason abdicate her reign,
And Madness revel in this heated brain:

The

Jerningham.

That tender circumſtance — inhuman part —
I will not weep, tho' ſerpents gnaw this heart:
Frail, frail reſolve! while guſhing from mine eye
The pearly drops theſe boaſtful words bely.
Alas! can ſorrow in this boſom ſleep,
Where ſtrikes ingratitude her talons deep?
When he I ſtill adore, to nature dead,
For roſes plants with thorns the nuptial bed?
Bids from the widow'd couch kind Peace remove,
And cold Indiff'rence blaſt the bow'r of Love?
What time his guardian pow'r I moſt requir'd,
Againſt my fame and happineſs conſpir'd!
And (do I live to breathe the barb'rous tale?)
His faithful YARICO expos'd to ſale!
Yes, baſely urg'd (regardleſs of my pray'rs,
Ev'n while I bath'd his venal hand with tears)
What moſt for pity call'd — I can no more —
My future child — to ſwell his impious ſtore: —
All, all mankind for this will riſe thy foe,
But I, alas! alone endure the woe:
Alone endure the feſt'ring hand of care,
The bleeding ſoul, and ſwoonings of deſpair,
Was it for this I left my native plain,
And dar'd the tempeſt brooding on the main?
For this unlock'd (ſeduc'd by Chriſtian art)
The chaſte affections of my virgin heart?
Within this boſom fan'd the conſtant flame,
And fondly languiſh'd for a mother's name?
Lo! every hope is poiſon'd in its bloom,
And horrors watch around this guilty womb.

With blood illuſtrious circling thro' theſe veins,
Which ne'er was chequer'd with plebejan ſtains,
Thro' anceſtry's long line ennobled ſprings,
From fame-crown'd warriors and exalted kings:
Muſt I the ſhafts of infamy ſuſtain?
To ſlav'ry's purpoſes my infant train?
To catch the glances of his haughty lord?
Attend obedient at the feſtive board?
From hands unſcepter'd take the ſcornful blow?
Uproot the thoughts of glory as they grow?

Let

Jerningham. Let this pervade at length thy heart of ſteel;
Yet, yet return, nor bluſh, o man! to feel:
Ah! guide thy ſteps from yon expecting fleet,
Thine injur'd YARICO relenting meet:
Bid her recline woe-ſtricken on thy breaſt,
And huſh her raging ſorrows into reſt:
Ah! let the youth that ſent the cruel dart,
Extract the point invenom'd from her heart:
The peace he baniſh'd from this mind recall,
And bid the tears he prompted ceaſe to fall.
Then while the ſtream of live is giv'n to flow,
And ſable hue o'erſpread this youthful brow;
Or curl untaught by art this woolly hair,
So long, ſo long to me ſhalt thou be dear.

Say, lovely youth, flow all my words in vain,
Like ſeeds that ſtrew the rude ungrateful plain?
Say, ſhall I ne'er regain thy wonted grace?
Ne'er ſtretch theſe arms to catch the wiſh'd embrace?
Enough — with new-awak'd reſentment fraught
Aſſiſt me, Heav'n! to tear him from my thought;
No longer vainly ſuppliant will I bow,
And give to love what I to hatred owe;
Forgetful of the race from whence I came,
With woe acquainted, but unknown to ſhame.
Hence, vile dejection, with thy plaintive pray'r,
Thy bended knee, and ſtill deſcending tear:
Rejoin, rejoin the pale-complexion'd train —
The conflict's paſt — and I'm myſelf again.

Thou parent ſun! if e'er with pious lay
I uſher'd in thy world-reviving ray!
Or as thy fainter beams illum'd the weſt,
With grateful voice I hymn'd thee to thy reſt!
Beheld with wond'ring eye thy radiant ſeat,
Or ſought thy ſacred dome with unclad feet!
If near to thy bright altars as I drew,
My votive lamb, thy holy Flamen, ſlew!
Forgive! that I, irrev'rent of thy name,
Dar'd for thy foe indulge th' unhallow'd flame:

Ev'n

Ev'n on a Christian lavish'd my esteem,
And scorn'd the sable children of thy beam.
This poniard by my daring hand imprest,
Shall drink the ruddy drops that warm my breast:
Nor I alone, by this immortal deed
From slav'ry's laws my infant shall be freed.
And thou, whose ear is deaf to pity's call,
Behold at length thy destin'd victim fall;
Behold thy once-lov'd Nubian stain'd with gore,
Unwept, extended on the crimson floor:
These temples clouded with the shades of death,
These lips unconscious of the ling'ring breath:
These eyes uprais'd (ere clos'd by Fate's decree)
To catch expiring one faint glimpse of thee.
Ah! then thy YARICO forbear to dread,
My fault'ring voice no longer will upbraid,
Demand due vengeance of the pow'rs above,
Or, more offensive still, implore thy love.

Wieland.

Zu den frühern Arbeiten dieses Dichters, von seiner ersten Manier, gehören acht Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde, im zweiten Bande seiner zu Zürich 1762 gedruckten Poetischen Schriften. Sie wurden aber schon zehn Jahr früher geschrieben. Hr. W. las damals die Werke des Plato mit Entzücken, und meinte fast immer seine eigensten Ideen darin entwickelt zu finden. Dieß giebt den Schlüssel zu der Philosophie dieser Briefe, deren Form eine Nachahmung der bekannten Briefe der Verstorbenen von der Mistreß Rowe war. In dem hier folgenden warnt Theanor seinen Freund vor den Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit, bezeichnet ihm die unserm Verstande hierin gesetzten Gränzen, und ermahnt ihn, sich ganz der ächten Weisheit zu ergeben, die uns wohl und glücklich leben lehrt.

Theanor an Phädon.

Eine Seele, die, unter dem Mond, im Reiche des Irrthums,
Folgsam dem edlen Trieb, womit sie der Schöpfer beflügelt,
Und in geistiger Liebe zur schönen Wahrheit entzündet,
Sie mit Zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten Blumen
Und den giftigen Früchten, womit der Weg, den sie wandelt,
Hier und da reizt, und der üppigen Luft, die zu weichem Entschlummern
Sanft betäubend sie ladet, das goldne Ziel zu verfolgen,
Unentlocket, die Dornen erwählt, die zum Eilen sie spornen,
Phädon, so eine Seele bei Menschenseelen zu sehen,

Ist ein reizender Anblick für empyreische Geister.
Wie wenn die Nacht den Himmel in einen Schleier von Wolken
Eingehüllt hat, und der Weise, der itzt betrachtend und einsam
Unter den Bäumen einher geht, nur selten einzelne Sterne
Zwischen dem Silbergewölk mit stillem Ergötzen entdecket;
So ergötzt uns die Seele, die aus der nächtlichen Erde,
Wie ein umwölkter Stern, mit bleichem, doch himmlischem Glanze,
Durch den Aether hin scheint, und uns sie näher zu schauen
Winket: So hast du, o Phädon, zu dir mich herunter gezogen.
In der Blüthe der Jugend schon nach der reinen Ergötzung
In der Umarmung der Wahrheit sich sehnen; gemeinere Freuden,
Die sich selber erbiethen, mit ihren Reizen verachten,
Und die Kräfte der feurigen Seele der Seele nur widmen:
Dieses verdient dir die Liebe Theanors. Schon zähl ich im Geiste
Jede Zufriedenheit, die mir dein Wandel auf Erden bereitet;
Seh in dir schon den himmlischen Freund, und segne die Stunden,
Die dich auf ihren geflügelten Wagen zur Ewigkeit ziehen.
Aber o Phädon, je mehr dein Herz vom Verlangen nach Wahrheit
Glühet, je schöner dir ihren Genuß die Hoffnung erhöhet;
Desto näher bist du der Gefahr betrogen zu werden
Oder dich selbst unachtsam im Labyrinthen zu fahen.

Wieland.

Leicht, wenn du ihre unsterbliche Schönheit zu sehen entbrannt bist,
Kann der heftige Wunsch Phantomen zu Wahrheit vergöttern.
Hier ist ein Führer dir nöthig. Zwar legte der Schöpfer der Seelen,
Da sie, so viel sein belebendes Lächeln vor andern bezeichnet,
Aus Ideen zu Wesen erwuchsen, in jede der Seelen
Fähigkeit und unsterbliche Triebe nach Wahrheit, die immer
Ihre Gränzen erweitern. Doch ist es keiner erlaubt,
Vor der bestimmten Zeit sich über den Zirkel zu heben,
Ob die kühne Begierde die kurzen Flügel gleich übet.
Sie von dem eiteln Bemühn, das ihre Stunden vernichtet,
Abzuhalten, und ihr den gewissen Weg zu eröffnen,
Ist der Verstand, ein Stral von der Sonne der Geister, den Menschen
Eingegossen, der Stral, den Engel an ihnen verehren.
Er entspringet aus Gott, und führt zu Gott uns zurücke;
Denn der allein ist Wahrheit, das übrige alles sein Schatten.
Aber er hat sich selbst in diese nachahmende Schatten
Blöderen Wesen verhüllt, und ihnen den Lichtstral gegeben,
Daß sie durch ihn die Gottheit in allem durchscheinend entdeckten,
Und von der Schönheit, die in der Verdunklung so reizend geblieben
Zur Nachahmung entflammt, nach ihrem Muster sich formten.
Siehe, dieß lehrt der Verstand, und ihm gehorchen ist Weisheit,
Und der einzige Weg, auf dem uns die Wahrheit begegnet.

Prüfe

Wieland.

Prüfe nach dieser Richtschnur die Weisheit der blöden Sophisten.
Diese der Weisheit Gestalt so schön nachahmende Wolke,
Die zwar von fern ein jugendlich Aug betrügerisch anlockt,
Aber mit ihrem Besitz die Mühe wenig belohnet,
Ihr das Mark des Lebens und wachsame Morgen und Nächte
Aufgeopfert zu haben. Zwar ihre Blicke sind reizend,
Ihre Verheissungen goldner als Gold, und lockten fast Engel
Ihrem Sirenenmund zu. — Du glaubtest, sie hörend, der Schlüssel
Zu den geheimsten Tiefen der Schöpfung sei von der Natur ihr
Anvertraut, und das geringste, wozu sie den Liebling erhebe,
Sei ein irrdischer Gott. — Doch nahe, so wird die Erscheinung,
Die dir von fern mit olympischem Pompe die Augen entzückte,
Schnell sich in leichte Gewebe von Luft und Dünsten verlieren;
Wie ein leuchtender Käfer in Sommernächten von ferne
Sternen gleich schimmert, und wenn du ihn fängst, ein verächtlicher Wurm ist.
Aber sie täuschet nicht nur dein eitles Umarmen mit Schatten;
Sie entführt dich dem richtigen Pfad, und lässt dich im Dunkeln
Zweifelhaft unter tausend verflochtenen Wegen zurücke.
Wenn du dann unmuthsvoll tappst, so ist der Zauberin Freude
Dich mit Strahlen von Hoffnung, die schnell sich entzünden und plötzlich
Wieder verlöschen, zu martern. Und hat sie im nächtlichsten Irrgang

Wieland. Lange genug dich gehalten, so webt sie Systeme von Träumen,
Zwanzig Schritte vor dir, die lieblich glänzend dir winken,
Wie zum Tempel der Wahrheit; denn eilst du durch dornige Büsche
Sie zu erreichen, und wenn du den Fuß in die goldne Pforte
Setzest, ist alles in siebenmal dichtere Schatten zerflossen.
So ist das Ende der Arbeit, worein sie die Thoren verstricket,
Die ihr Zauberlied fängt: Verwirrung und Zweifel und Irrthum!
Statt die Quellen der Wahrheit zu finden, verliert man sich selber,
Sich und Gott, und die heilsamste Frucht der Weisheit, die Ruhe.

Laß dieß, o Jüngling, so fest als ein diamantnes Denkbild
Deinem Geiste vorschweben! Die Weisheit lehret beglückt seyn;
Sie ist die Kunst, die Freuden, die uns der Schöpfer erbietet,
Anzunehmen; die Kunst, die Sphäre würksam zu füllen,
Die er uns angewiesen. Sie ist bescheiden und menschlich.
Sie zu finden bedarfst du nicht über die Wolken zu steigen,
Oder in Tiefen zu sinken. Sie wohnt nicht in feierlichem Dunkel,
Unzugangbar, nur wenig Erwählten geneigt sich zu zeigen,
Nein, sie wird dir in offenen Fluren mit lächelndem Antlitz,
Gleich als ob sie dich suchte, begegnen, und hat dir dein Auge
Ihre Feindin nicht schon verfälscht, so wirst du sie sehen.

Wenn

Wieland.

Wenn sie in deinem Herzen die sympathetische Einfalt,
Die sie suchet, dann find't, so wird sie mit lieblicher Stimme,
Und mit beredten Augen zu deiner Seele so sprechen:

„Siehe mich hier, die du suchest. Der gütige König der Geister
Hat den heimlichen Hang, der auf meine Spur dich gebracht hat,
Selbst in dein Herz gehaucht, mir, dich zu suchen befohlen.
Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menschen,
Obgleich mich wenig kennen, nachdem die Neigung den Pinsel
Führet, unähnlich gemahlt, und mit mancherlei Gaben begabt wird.
Itzo nennt man mich Tugend, itzt Wahrheit; und dieses verleitet
Viele mich von mir selber zu trennen, und Wahrheit und Tugend
Auf verschiednen Wegen zu suchen, doch übel betrogen,
Meinen Feindinnen sich in die goldnen Netze zu liefern.
Wer die Wahrheit in menschlicher Bildung und Menschen bestimmt
Sehen will, komme zu mir. In ihrer nackenden Unschuld
Gab ich sie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umspannen,
Oder die stillarbeitenden Kräfte der Wesen erforschen,
Und die Kunst der Natur; nicht Gottes Tiefen ergründen,
Seine Mäander entwickeln, noch jene Ketten entdecken,
Welche die irdische Welt an die idealische binden,
Die in unsterblicher Schöne vorm Auge des Ewigen schwebet.

Wieland.

Aber sie öffnet die Augen, und weht die Nebel des Irrthums
Und der Gewohnheit hinweg, die ihm die Schönheit der Schöpfung,
Ob sie durch jeden Sinn die Seele zu Freuden gleich ladet,
Neidisch entziehn; sie lehrt ihn empfinden, und aus der Empfindung
Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen; dann sieht er
Alles mit Gott erfüllt; von seiner Weisheit durchstrahlet,
Alles mit Absicht geadelt, und nach den Geistern gestimmet;
Und er forscht die Natur, nur daß er Gott in ihr sehe,
Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Züge
Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen; obgleich die Sphäre,
Die sie ihm mahlet, nur klein und halb mit Nächten bedeckt ist,
Ist er mit seinen Gränzen vergnügt, und wartet geduldig
Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neidet;
Zweifellos, daß die moralische Welt, das schönste der Schöpfung
Und das edelste Theil, dem alles übrige dienet,
Eben so schön und harmonisch als wie der sichtbare Weltbau
Einst sich befinde, wenn himmlisches Licht den schärfern Augen
Ihren ganzen Entwurf zu übersehen erlaubet.
Siehe, so lehr ich in der Gestalt der glänzenden Wahrheit.
Hast du mich angenommen, so werd ich zur zärtlichen Tugend
Und erheitre den Ernst der Stirne mit lächelnder Liebe.

Dann

Wieland.

Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wahrheit
Schöpftest, in neuer Anmuth mit deinem Busen vermählet.
Von mir lernest du dann die Kunst dich zu freuen, die schwerste
Und die nöthigste Kunst! Ich stimme dein Herz mit dem Geiste
Lieblich zusammen, und ordne die Triebe nach deiner Bestimmung,
Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des Schöpfers,
Nicht sein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleidigst.
Dann gesell ich ein liebliches Chor von edeln Affekten,
Meine Töchter, dir zu, die Gespielen der himmlischen Freude;
Jede mit eigner Schönheit geschmückt, und den Schwestern doch ähnlich;
Schau, die olympische Andacht, die lächelnde Liebe, die Hoffnung,
Und das zärtliche Mitleid, sind an dem Haupte des Chores.
Diese führen die Stunden dir zu, die du unter der Sonne
Lebest, und mischen zuweilen in deine menschlichen Freuden
Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme geschlungen
Nahest du unvermerkt schnell der offnen Pforte des Äthers.
Phädon so spricht die Weisheit, und ihre holdselige Einfalt
Ist dem Menschen gemäß. Wie wenig kennet der Seele,
Der sie verschmäht, die Absicht der Dinge! Wie wenig sich selber!
Unzufrieden mit seiner Natur versucht er, den Menschen
Aus der Schöpfung zu tilgen, und will zum Engel sich adeln.

Wieland.

Er verachtet die Schranken, die seiner Erkenntniß gesetzt sind,
Glaubt sie zu brechen, und öffnet sich nur chaotische Räume.
Gleich als wär es ihm Schande, das nicht zu wissen, was Gott sich
Vorbehalten, bemüht er sich weiter als Engel zu sehen,
Welche so wenig als er die geheimen Regungen kennen,
Die das ganze System der Weltgebäude beherrschen.
Thöricht strebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden, und weiß nicht,
Daß in der ganzen Schöpfung die geistigen Kräfte mit Körpern
Angethan sind, sie sichtbar zu machen; daß sinnlichen Bildern,
Mit ätherischer Schöne geziert, zu den Seraphim selber
Zugang erlaubt ist, und keiner der hellesten Geister sich schämet
Von Entzückung zu glühn, und in heiliger Liebe zu wallen.
Wenn der Verstand, die Menschen versagte Wahrheit zu suchen,
Sich in pfadlose Tiefen hinab lässt, und ganz von den Sinnen
Abgerissen seyn will, dann lacht der Irrthum, und mengt sich
Unter die allzuzarten Begriffe. Wie selten ists möglich
Unter tausend kaum sichtbarn verschlungenen Ideen, die wahren
Stets vor den falschen zu kennen, und wenn man sie kennt, zu verhindern,
Daß sie nicht wieder entschlüpfen, und sich im Haufen verlieren?
Billig straft die Natur die Hasser ihrer Gesetze;
Billig stürzet den Menschenverächter tief unter den Menschen

Eine

Wieland.

Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß
Unverwandt hängt, und darüber vergisst, daß auch irdische Sorgen
Und die Gesellschaft der Brüder, die Tugend des Weisen verlangen;
Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemüht ist,
Und schon so sehr entmienscht ist, beim Anblick der holdesten Unschuld
Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie Corinnen erblickte.
Sind nicht diese zwei Mißgeburten im Reiche der Geister?
Oder stümmeln sie sich nicht selbst, um schöner zu scheinen?
Gleich als wüssten sie besser als Gott, die Seele zu bilden,
Oder als wollten sie neue Geschlechter von Geistern erfinden.
Nach der Bestimmung des Menschen, der Ordnung des Königs der Wesen,
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen erkohren,
Ist sein vollkommner Preis, die Schönheit der sinnlichen Seele,
Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Regungen herrscht.
Ist es nicht thöricht, o Phädon, die schönere Seite der Seele,
Die mit ambrosischen Früchten die kleinste Pflege belohnte,
Ungebaut, unter Disteln und schwelgerisch wachsendem Unkraut
Seufzen zu lassen, um etwan die Herrschaft des eiteln Verstandes
Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?
Aber noch thörichter ists in eines Unsterblichen Augen,
Wenn der irdische Mensch, bei seinem Funken von Einsicht,

 Alles

Wieland. Alles was Gottes Weisheit erfand, die Sphäre der Dinge
Ueberschaut, und lächerlich stolz den unendlichen Weltbau
Mit einem Sandkorn ermisst. Wie könnte sein Wissen ihn blähen,
Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers gefüllt sind?
Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraphim Erster
Mehr mit schweigender Harf und stummer entzückter Bewundrung
Als mit Hymnen verehrt, weil selbst die ätherischen Sonnen
In dem unsterblichen Pompe des obersten Himmels zu schwach sind
Gott zu preisen, obgleich sein Finger durch sie sich gepriesen:
Lieber verkleinert er Den, und setzt der Unendlichkeit Gränzen,
Als im Staub zu dem Wurme gebückt, sein Nichts zu gestehen.
Und ist denn der Entwurf, den Menschen vom Weltbau träumen,
Viel gemäßer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flattert,
Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen erhebt,
Und nicht wenig sich dünkt, daß so viel blühende Räume
Ihm, dem vollkommensten Theile der Schöpfung, zu dienen gemacht sind?
Wahrlich, du bist in der Mitte von zweien Unendlichkeiten,
Da dein arbeitender Geist sich dort vergeblich vergrößert,
Unausdenkliche Größen, die immer in größre gehüllt sind,
Zu umspannen, und hier den kleinsten Atomen des Raumes
Durch geschärftere Blicke mit so viel andern besamt sieht,

Daß

Wieland.

Daß Aeonen vielleicht sie zu entwickeln ermüden:
Wahrlich, o Phädon, du bist in diesen grundlosen Tiefen,
Die sich rund um dich aufthun, ein Wurm, und blöder als Würmer
In der blühenden Flur. Hier bleibt dir kein höherer Vorzug,
Als das Vermögen, dein Nichts dir selber frei zu bekennen,
Und ein süßer Instinkt, der mit der Hoffnung dich tröstet,
Daß die unendlichen Scenen für deine Unsterblichkeit glänzen.
Wenn ein begränzter Geist, ein Hauch des Schöpfers es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit einer den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich ergiesse;
Phädon, so fodert die Pflicht, sie so groß und göttlich zu denken
Als die Seele vermag; wenn eine jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier ist die Vergröß'rung unmöglich.
Von den Werken des Wesens, das künftig jede der Sonnen
Aus dem Aether verweht, als zu dunkel ein ewiges Denkmal
Seiner Allmacht zu seyn, erhaben genug zu denken,
Sind, sie gestehen es selbst, seraphische Phantasien,
Noch nicht feurig genug, obgleich der englische Tiefsinn
Sie im Fluge regiert. — O Phädon, hier finden die Menschen
Für die schönste der Kräfte, die Schöpferin möglicher Dinge,
Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände.

Wieland:

Wenn sie die feurigen Flügel oft zu den Räumen erhöbe,
Deren götliche Pracht sie selbst mit ätherischer Schönheit
Krönte, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Scenen,
Wo sie das Glück, unsterblich zu seyn, zum Voraus empfindet;
Glaube mir, Freund, so würde dieselbe, die ohne die Weisheit
Immer, von Afterschönheit bethört, die Tugend vergiftet
Mehr als der ernste Verstand, die Herzen zur Tugend begeistern.
Und wie billig sind alle Vermögen der Seele der Tugend,
Nur der Tugend, geweiht, zu deren Gebrauch sie gemacht sind!
Ihr ist die Phantasie zum Flügel gegeben; für sie nur
Leuchtet die weise Vernunft; ihr sucht die Wissenschaft Speise.
Und was ist denn Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!
Wollust, in die von der Seligkeit drei Tropfen gemischt sind,
Wollust für Engel, unsterblich wie sie, ambrosische Früchte,
Die, was Eva vergeblich vom Baum der Versuchung gehoffet,
Uns im Genuß vergöttern. — O Mensch, wie bist du erhaben!
Ehre dich selbst! Erkenn in dir selbst den Genossen der Engel.
Ehre die Tugend, die in die dir werdende Seele gehaucht ward,
Oder dein göttliches Theil! Sie ists, die nach der Verordnung
Des erschaffenden Worts, die helle Sphäre der Seele
Treiben soll. Rufe die Kräfte, die ihr so willig gehorchen,
Nicht von dem heiligen Dienst zu ungebührlicher Arbeit

Und

Wieland.

Und den Verstand vor andern. Du würdest ihn nie-drig entweihen,
Wenn du ihn, von der süßen Betrachtung der geistigen Schönheit
Weggerissen, die Räder des Stoffes zu treiben ver-dammtest.
Sieh nur, wie ebenderselbe, der lauter Ordnung und Licht sieht,
Wenn er die Welt, wie er soll, im sittlichen Sehpunkt betrachtet,
Der im Menschen der Neigungen Hölen, die Zeugung des Willens
Und den leisesten Wink des Instinkts zu erspähen ge-schickt ist,
Der, wenn der große Gedanke von seiner Unsterblich-keit aufwacht,
Mit der äußersten Schwinge der hochgestiegenen Em-pfindung
An die Sphären und Seraphim stößt; der es wagen darf, selber
Ueber den Rand der Zeit in Ewigkeiten zu schauen;
Eben der, wenn ihn die Neugier beredet, den Stoff zu erforschen,
Sieht, sobald er die Schönheit der Oberfläche durch-strahlt hat,
Nichts als Dunkel und Chaos, und ungestalte Verwir-rung.
Wenn du hieraus die Bestimmung der forschenden Kräfte des Geistes
Noch nicht genugsam erkennest, so wird dir die Wahr-heit o Phädon,
Sonnengleich aufgehn, wenn ich, ob schon mit verdun-kelten Bildern,
Dir die Verändrung entwerfe, wozu der Tod uns er-höhet.
Zwar, sobald sich die Seele mit ihrem äther'schen Ge-wande
Losgewickelt hat, geht ihr, statt des irrdischen Tages,
Ein ätherischer auf, ihr himmlische Wunder zu zeigen,
Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom gött-lichen Antlitz.

Aber

Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergründen zu wollen,
Thut nur ein Mensch. Dies ist der Vorzug der Weisheit des Engels
Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der Thaten
Einer Gottheit erkennt.
Aber von jedem ambrosischen Abfluß der göttlichen Liebe
Alle Tropfen zu schmecken, dazu sind unsre Seelen
Ganz Empfindung und Sinn. Und dennoch drängt in der Menge
Keine die schöne Gespielinn, sie stimmen so lieblich zusammen
Als ein blühender Kranz von empyreischen Schönen.
Jede Empfindung erheitert sich schnell zum Gedanken, und schmücket
Nun den geistigen Theil, wie sie erst den sinnlichen schmückte.
Aber vor allen Kräften des Geistes erwächst das Gedächtniß
Zur Vollkommenheit an. Der Himmel in jeglicher Aussicht
Mahlt sich mit mildern Farben in diesem geistigen Spiegel.
Jede Seligkeit, die wir geschmeckt, und jede Entzückung,
Jeder Gedanke, durch den die Seele vor andern heraus strahlt,
Zieht hier Unsterblichkeit an; es herrschet die hellste Ordnung
Unter den Myriaden ätherischer geschmückter Ideen.
Alle gehorchen dem Willen. Er kann, so oft ihm beliebet,
Goldne Paradies' und Sonnen, von Engeln bewohnet,
Weit um sich her erschaffen. So sind wir mitten im Aether
Oft in der blühenden Erde, von weisen Freunden umgeben,
Hören den hohen Gesang des himmlischbegeisterten Dichters,
Wenn er, ob schon mit schwächern Accenten, den Gegenstand preiset,

Den auch Seraphim preisen, und sehn die horchende Jugend
In der schlagenden Brust die erhabenen Lieder empfinden.
Und so verlässt uns der Himmel, auch wenn wir die Menschen besuchen,
Niemals; er strahlet in uns; sein Bild in den Geistern wird dauern
Wenn ihn die alte Nacht mit seinen Sonnen verschlinget.
Aber so heiter und ewig die Bilder der Schönheit und Freude
Sich im Gedächtniß erhalten, so hat doch der Schmerz und das Uebel
Keine Stelle darin. Sobald wir die Himmelsluft trinken,
Löscht sie auf einmal die traurigen Bilder des menschlichen Elends
Aus dem hellen Gemüth; wir athmen ein süsses Vergessen
Alles Schmerzens in uns; und sind zur Freude nur fühlend.

Jüngling, du wallest zwar noch im Lande der sterblichen Dinge,
Unter Schatten von Lust und Schatten von Elend. Doch beide
Strahlet die Weisheit hinweg, die sich so zärtlich dir anbot.
Diese zwinget die Lust, des falschen Lächelns beraubet,
In die eigne Gestalt, und lehrt das Elend sich freuen.
Von ihr lernest du leben. Wer ihrer Vorschrift getreu ist,
Wird in der Erde, wie wir, die Schwester des Himmels erkennen!

Schiebeler.

Schiebeler.

Die erste Veranlassung zu der folgenden Heroide, die ich auch unter den Auserlesenen Gedichten meines sel. Freundes, S. 12 ff. habe abdrucken lassen, gab eine von dem verstorbenen Hamburgischen Rektor Joh. Sam. Müller um das Jahr 1760 angestellte Redeübung, welche die vornehmsten Scenen aus Nero's Geschichte zum Inhalt hatte. Der sel. Schiebeler arbeitete dazu eine Scene, zu eigner Vorstellung, aus, worin ein Christ, von dem man, bei der über seine Religionsgenossen verhängten Verfolgung, die Abschwörung seines Glaubens foderte, wozu der Sohn fast schon entschlossen war, da hingegen der Vater lieber den Märtyrertod wählte, und eh er denselben litt, seinen Sohn dringend und wirksam zu gleicher Standhaftigkeit ermunterte. Dieser Dialog wurde in der Folge von dem Verf. in die gegenwärtige Form einer Heroide umgearbeitet, worin er sich Sohn und Vater in zwei verschiedne Kerker eingeschlossen denkt; und sie, während seines Aufenthalts in Göttingen, besonders gedruckt. Ich versuchte eine Antwort des Sohns, die ich zu Leipzig, wo ich damals studirte, im J. 1765. gleichfalls einzeln abdrucken ließ, und hier beizufügen wage.

Clemens an seinen Sohn Theodorus.

Gesegnet sei sie mir die nahe Morgensonne,
Sie führt den Tag herauf, der mich mit ew'ger Wonne,
Mit ew'ger Ehre krönt. Wie groß ist jener Lohn,
Der mir entgegen strahlt! Der Kampf wie kurz! mein Sohn,
Ach warum störst du noch den Frieden meiner Seele?
Es schallt dein Klaggeschrei zu meines Kerkers Höle,
Und ruft ihn, da mein Geist von seinem nahen Glück
Den süßen Vorschmack trinkt, in diese Welt zurück.
Ach! sollte deine Treu der Schmerz zu tief erschüttern!
Entsetzlicher Gedank! er nur, er lehrt mich zittern.
Ach! daß dich nicht mein Mund mit Trost beleben kann!
Die Hüter dieses Orts, ich fleh sie weinend an,

Daß

Daß sie zum Aufenthalt, der dich verschleusst, mich füh- ren: Schiebeler.
Durch keine Thränen lässt ihr hartes Herz sich rühren.
Nur einen, dessen Brust gelindre Triebe hegt,
(Heil ihm! er sterb' ein Christ!) hat meine Quaal bewegt,
Verzagter! dieses Blatt vor deinen Blick zu bringen!
O möchte für dein Heil mir Müh' und Wunsch gelingen! —

Als dich, ein weinend Kind, des Segensboten Hand
Von Sünden rein gemacht, mit deinem Gott verband,
Hub dich mein Arm empor. Ich sprach mit tausend Zähren,
„Laß ihn, Allgütiger! laß ihn dich treu verehren,
„Den Sohn, den du mir gabst! Herr! meine ganze Brust
„Erfüllet dein Geschenk mit nie empfundner Lust,
„Doch sollt' er je die Würd', ein Christ zu seyn, verkennen,
„Und nicht für deinen Ruhm, sein Blut zu opfern brennen,
„O so entreiss' ihn jetzt, Herr, jetzt entreiss' ihn mir,
„Und preisen will ich dich, und danken will ich dir."
Du blühtest auf, es war des zarten Geistes Kräfte
Zu bilden, meine Lust, mein süssestes Geschäfte.
Ich lehrte dich dein Heil, und sah vergnügungsvoll
Der Wahrheit Frucht an dir, die täglich dir erscholl.
Wie oftmals hört ich dich der Väter Muth in Leiden,
Im tausendfachen Tod, bewundern und beneiden!
Und nun erzitterst du, da dir ein Engel schon
Den Palm entgegen hält, der Ueberwinder Lohn?
Glühst du nur fern vom Streit, von edlen Heldentrieben?
Und ist dies Leben werth, daß wir so sehr es lieben?
Von deinen Feinden lern', Kleinmüthger deine Pflicht.
Was litt nicht Regulus! Wie froh starb Cato nicht,
Dem Vaterland zum Wohl, sich Nachruhm zu erwerben!

Dir

Schiebeler. Dir winkt ein schönrer Ruhm, und du, du habst zu sterben?
Für den, der dir zum Heil der Himmel Thron verließ,
Der Erde Bürger ward, die er entstehen hieß;
Verspottet und verfolgt vom Frevler, der ihn haßte,
In Martern ohne Zahl für dich am Kreuz erblaßte.
Ich weiß es nur zu wohl, was deinem schwachen Geist
Den Tod so furchtbar macht, zum Staub ihn nieder reisst;
Irene sah mit dir die längst gewünschte Stunde,
Die frohe Stunde nahn, bestimmt zu eurem Bunde,
Da stürzte der Tyrann, der unsrer Quaalen lacht,
Dich, deine Braut, und mich, in tiefer Kerker Nacht.
Die süssen Hoffnungen, die eure Brust erfreuten,
Bedeckt Ein Augenblick mit grausen Dunkelheiten,
Und statt des heilgen Bands, das euch nun bald umgab,
So will es unser Gott, vereinigt euch das Grab.
Verehre sein Geheiß, und dank ihm mit Entzücken,
Daß er dein Blut begehrt, da deinen frohen Blicken
Am liebenswürdigsten des Lebens Aussicht schien.
Der Opfer größestes; ist es zu groß für ihn?
Auch ich empfand den Schmerz, der eure Brust bewegte,
Als man euch mir entriß, und uns in Fesseln legte;
Doch stark durch jene Kraft, die Schwache stets erhöht,
Wenn ihr aufricht'ger Wunsch darum zum Himmel fleht,
Bezwang ich diesen Schmerz, erstickt' ich alle Klagen,
Um das gehoffte Glück, den Rest von meinen Tagen
Bei euch entfliehn zu sehn, und mich durch euch verjüngt
In Pfändern eurer Gluth. Von ihnen einst umringt,
Die fast erstarrte Hand für euch zu Gott zu heben
Und dann in eurem Arm den Geist sanft aufzugeben.
Sohn, sechzig Lenze sind, seitdem ich bin, verblüht,
Wo sind die Freuden hin, wovon ich einst geglüht?
Die Zeit, mit der gelebt, die sich mein Herz erkoren,
Die jetzt der Himmel hat, mit der, die dich gebohren?

Früh

Früh eilte sie von mir hinauf zu Gottes Ruh: Schiebeler.
Wie manchem theuren Freund drückt ich die Augen zu?
Schnell, wie ein Hauch, verfliegt das grösste Glück hienieden.
Wir wünschen uns ein Gut, empfangens, und ermüden
In dem Besitz von ihm. Der Durst, der uns erfüllt,
Der heisse Durst nach Ruh, wird nur in Gott gestillt.
Erröth! Irene, sie vom zärtlichern Geschlechte,
Dem Schwachheit eigen ist, gieng in des Grabes Nächte
Mit heiterm Blick hinab. Ich lag im Schlaf verhüllt;
Mir schuf ein heilger Traum des offnen Himmels Bild,
Ich hörte Harmonie von Engellauten klingen,
Hört' unsrer Väter Schaar mir froh entgegen singen,
Als einer Stimme Ruf zu meinen Ohren drang,
Die meinen süssen Traum mich zu verlassen zwang.
Irenens Stimme wars. Ein Schwarm der Frevler führte
Die Heldin hin zum Kampf, indem sie triumphirte,
„Froh eil ich in den Tod, mein Glaube hat gesiegt;
„O Klemens! stürbe doch dein Sohn auch so vergnügt."
Dieß sprach sie. O wie wird sie dann, mein Sohn, dich lieben,
Dich segnen, daß du Gott im Sterben treu geblieben,
Wenn dein enthüllter Geist mit jauchzendem Gesang
Der Erde sich entschwingt, und sie dir zum Empfang,
Die Kron auf ihrem Haupt, im weissen Siegeskleide
Entgegen eilt, erfüllt mit namenloser Freude!
Erwäge deine Pflicht, Sohn, ich beschwöre dich
Bei deiner Liebe für Irenen und für mich.

Schiebeler.
Eschenburg.

Zu niedrer Gegenstand! Nein, Jüngling, ich beschwöre
Bei unserm Gotte dich, bei seiner heilgen Lehre,
Bei unsrer Väter Blut, das ihm zum Ruhme floß,
Bei unsrer Brüder Blut, die aus des Himmels-Schooß
Auf dich hernieder schaun, und dir zu kommen winken!
Laß in das offne Grab mich ohne Kummer sinken;
Geh hin in Quaal und Tod durch keine Furcht entehrt,
Sei deinem Gott getreu und deines Vaters werth!

Theodorus an seinen Vater Clemens.

Von

J. J. Eschenburg.

Vom Dankgebet, das ich vor Gottes Thron jetzt brachte,
Der, als man mich gebar, für meinen Tod schon wachte,
Mir dich zum Vater gab, erheb ich weinend mich,
Und danke nun auch dir, und rühm' und segne dich.
Schon wollten Wankelmuth und Zagheit mich verführen,
Des Märtrertodes Ruhm, die Krone zu verlieren,
Der ich erst voll Vertraun mein Haupt entgegen bot;
Nun schien der Liebe Glück mir mehr als Märtrer Tod;

Und

Und schwerer ward es mir, für Gott ein kurzes Leben, Eschenburg.
Als für Irenens Hand ein ewig's hinzugeben.
Da sprach ein Engel — nein! da sprach selbst Gott durch dich,
Ergrif mein wankend Herz, und straft' und stärkte mich.
Nun scheint der Tod mir Pflicht, und jede Furcht Verbrechen,
Nun ist kein Zweifel mehr, der, meinen Muth zu schwächen,
Mich ängstlich zitternd macht; kein blendend irdisch Glück
Ruft von des Himmels Bahn mich auf die Welt zurück.
Und sie, für die allein ich diese Welt begehrte,
Sie, deren Blick und Herz mich einst die Liebe lehrte,
Auch sie lehrt mich den Tod, und leidet ihn mit mir;
Wie stumpf sein Stachel sei, das lernt mein Herz von ihr.
Jetzt wünsch ich — Dank sei dir, der mir den Muth gegeben! —
Mit ihr zu sterben, mehr, als sonst mit ihr zu leben.
Was wünscht' ich sonst? Der Schmach des Todes zu entgehn,
Und in Irenens Arm des Lebens Glück zu sehn.
Doch welches Glück? Von dir, Religion geschieden,
Von meinem Gott getrennt, da hofft' ich Glück und Frieden?
Zwar, der mich hier verschloß, er hätte mich geschont,
Und mit der Erde Glück mein feiges Herz belohnt;
Irene war mein Wunsch; sie wäre mir gegeben;
Doch, ohne Gott ists Fluch, auch mit Irenen leben.
Ein innrer Vorwurf, tief in unsrer Brust gehört,
Wie hätt' er den Genuß der Zärtlichkeit gestört!
Dein Schatten, Vater, selbst hätt' uns dann aufgesuchet,
Und uns, und jenen Tag, der uns verband, verfluchet,
Und uns den Lohn gesagt, der Kämpfer dort beglückt,
Und uns das Weh gesagt, das dort Verzagte drückt.

Eschenburg.

„Ich habe Gottes Ruf, des Richters Ruf, gehöret;
„O Sohn er hat dein Blut von meiner Hand begehret!
„Da zeugt ich wider dich und sprach: Einst war er mein!
„Doch meine Hände sind von seinem Blute rein.
„Er wollte deiner nicht, nicht meiner treuen Lehren;
„Herr! im Gebet für ihn, mit väterlichen Zähren,
„Bin ich erblasst; und er hat meinen Tod gesehn;
„Doch mehr als mein Gebet, mein thränenvolles Flehn,
„Hat ihn die Welt gerührt: Herr! es ist sein Verbrechen;
„Du bist gerecht; an mir wirst du sein Blut nicht rächen!
„Und Gott — — —
Doch nein, genug! du Bild des Schreckens, flieh!
Die Seinen prüfet Gott, und dann bewährt er sie;
Er hat auch mich geprüft, Verleugnung mich gelehret;
Doch, Dank dem Ewigen! er hat auch mich bewähret!
Ich gieng, und über mir war keine Sonne mehr,
Vor mir lag tiefe Nacht, und Nebel um mich her;
Da hört' ich aus der Fern' ein Lied melodisch tönen,
Wie einer Muse Lied: „Du findest hier Irenen,
„Du findest hier dein Glück! Was folgst du deiner Schmach?
Die Stimme lockte mich, ich gieng ihr zitternd nach;
Da sah ich um mich her die Nebel schnell zerfliessen,
Des Abgrunds Tiefen sah ich nah zu meinen Füssen,
An seinem Rande mich! Das Lied, das mich verführt,
Verlor sich in Geheul; und ich, erstaunt, gerührt,
Fiel nieder, pries den Arm, der mich zu retten eilte,
Und durch ein göttlichs Licht der Nebel Nacht zertheilte,
Daß nicht der Tiefe Schlund mich Irrenden verschlang;
Dein Arm, o Vater, wars, und dich, dich pries mein Dank.

Durch

Durch dich hat unser Gott zur Wahrheit mich gelenket, Eschenburg.
Und einen Strahl des Lichts in meine Brust gesenket,
Der nun vor meinem Blick nie wieder sich verliert,
Mich durch des Todes Nacht zum Leben Gottes führt.
Willkommen, göttlichs Licht! steh, mich erwarten Leiden;
Umleuchte mich! dann sind mir alle Martern Freuden.
Du lässt mich meinen Tod mit allen Schrecken sehen,
Und giebst zugleich mir Muth, die Schrecken zu verschmähn.
Du zeigst sie mir, ich seh die feierliche Scene:
Drei Scheiterhaufen dort! Hier nähert sich Irene,
Von Peinigern geführt, voll Muth: wir beide stehn,
Verdammt zur größern Quaal erst ihren Tod zu sehn.
Wie bange schlägt mein Herz! mein Auge schwimmt in Zähren,
Kaum bin ich stark genug, das Antlitz wegzukehren.
Man führt sie uns vorbei; sie blickt mich an; der Blick
Ruft in mein banges Herz den vor'gen Muth zurück.
„Komm, spricht sie, folge mir zu unsers Gottes Throne!
„Halt, Jüngling, was du hast, nichts raube dir die Krone!
„Mit Thränen blickst du noch zur Todesnacht hinab?
„Komm, komm vor Gottes Thron; er trocknet sie dir ab!“
Jetzt eilt sie fort, und kniet am Scheiterhaufen nieder:
„Herr, fleht sie, nimm den Geist, nimm hier das Leben wieder,
„Das ich von dir empfieng; sprich es von Schulden frei
„Und meinen Peinigern, auch ihnen, Gott, verzeih.“
Schon haben Flammen sie, vor unserm Blick verhüllet;
Das Volk umher erstaunt; von edlem Schmerz erfüllet
Ruft eine Römerin: wie muthig stirbt sie da!
Der Muth ist mehr als Wahn, sie mehr als Portia!
Und nun umarmst du mich, giebst mir noch einen Segen
In deinem letzten Kuß, und eilst dem Tod entgegen;
O! ruf ich, gönnt auch mir der Ewigkeit Gewinn!
Gewährt mir meinen Tod! — Und man gewährt mir ihn.

Eschenburg.

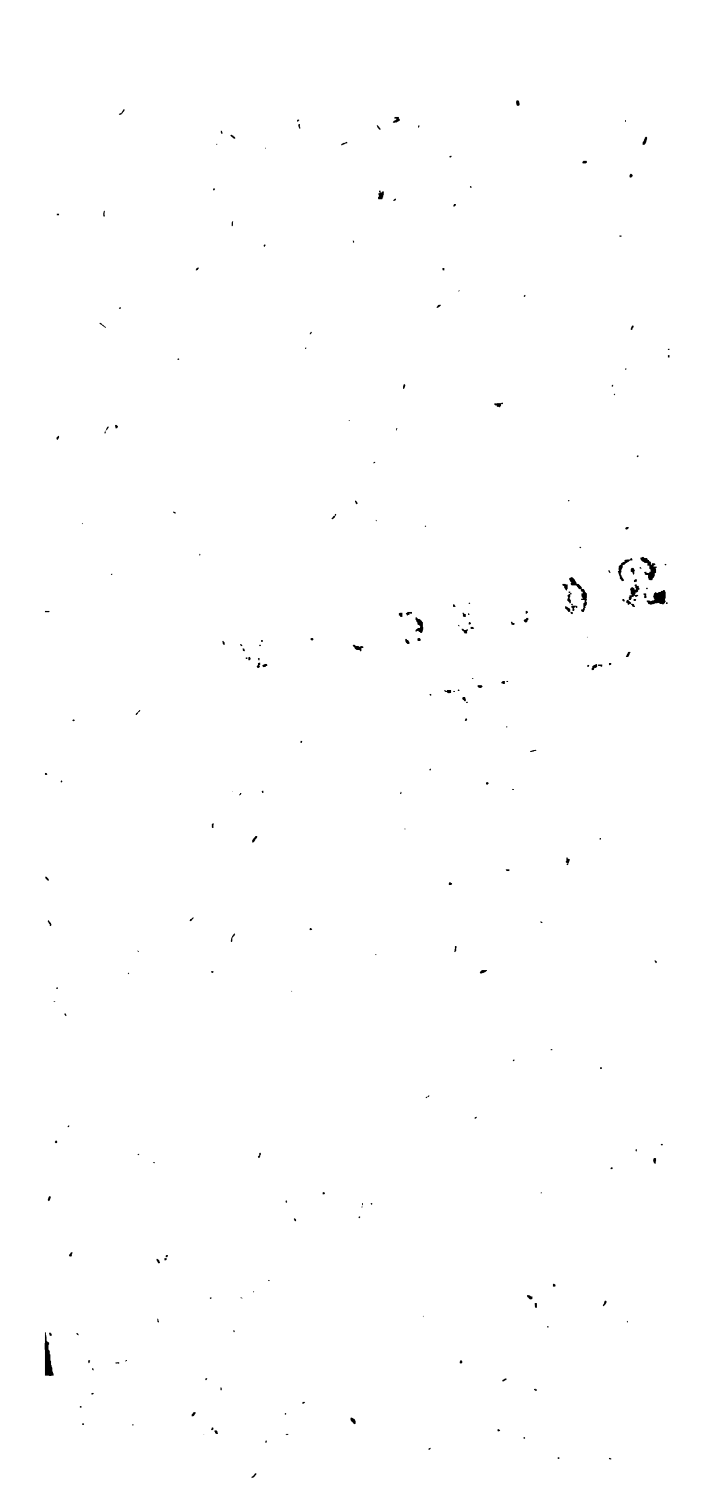
Ich überwand; Triumph! dem Lamme Preis und Ehre,
Vor dessen Stuhl ich geh! Der Ueberwinder Chöre,
Seid mir gesegnet! nehmt in eure Zahl mich ein;
Mein Ruhm war, Gott getreu bis in den Tod zu seyn.
Komm, Gottes Engel, komm, und leite mich zum Throne!
Im hohen Siegsgewand, mit einer Palmenkrone
Steh ich; vom Saitenspiel, das mir mein Schutzgeist gab,
Tönt dem erwürgten Lamm' ein neues Lied herab.

Bald, Freuden ohne Zahl, bald werd' ich euch geniessen,
Bald wird mein Blick, verklärt, die Welt zu meinen Füssen,
Den Himmel um mich sehn. O Tod, sei mir geweiht!
Komm und erlöse mich, laß Gottes Seligkeit
Mich ohne Vorhang schaun! verwüste diese Glieder,
Und reisse diesen Bau der irrd'schen Hütte nieder.
In Moder, Asch' und Staub verkehre dies Gebein,
Und laß den Wirbelwind es vor sich her zerstreun!
Ich weiß, es wird dereinst den Ruf der Schöpfung hören,
Ich weiß, auch dieß Gebein wird Gottes Wink verklären,
Die Hütte, die zerfällt, wird er dann wiederbaun,
In diesem Fleische werd' ich meinen Retter schaun;
Und dann vergilt er mir minutenlange Leiden,
Mit Lust der Ewigkeit, mit unbegränzten Freuden.

Der Väter Theuerster! sieh, so muthig stirbt dein Sohn!
Durch Gottes Kraft, durch dich, und durch Religion
Ist seine Furcht besiegt. Hör' auf, für mich zu beben!
Hier sterb' ich jetzt mit dir, dort werd ich mit dir leben.
Mich leitet deine Hand des Todes Thal hinab;
Wohl mir, daß unser Gott mir dich zum Vater gab!

Kanta-

Kantaten.



Kantaten.

Apostolo Zeno.

Apostolo Zeno

Dieser um die Literatur seines Vaterlandes, durch viele gelehrte Werke, und besonders auch um die Sprache desselben, durch Besorgung des *Vocabulario della Crusca*, sehr verdiente Schriftsteller (geb. zu Venedig 1668; gest. 1750); ist auch immer noch als musikalischer Dichter sehr merkwürdig, wenn gleich Metastasio, der auch als kaiserlicher Dichter zu Wien sein Nachfolger war, ihn sehr übertraf. Seine *Poesie Drammatiche* sind zu Venedig 1744 in zehn Bände gr. 8. gesammelt. Er trug dadurch sehr viel zur Verbesserung des Singgedichts bei. Vergl. Arteaga's Geschichte der Ital. Oper, Uebers. B. II. S. 58 f. — Der achte Band jener Sammlung enthält sieben Oratorien, von denen ich, da die Arbeiten dieses Dichters unter uns wenig bekannt sind, hier eins zur Probe gebe. Es ist gewiß nicht ohne Schönheiten des Gefühls und des Ausdrucks; aber auch hier verliert er durch die Vergleichung mit Metastasio, der in seinem herrlichen *Giuseppe Riconnosciuto* das nämliche Subjekt bearbeitete.

Ueber die Geschichte der Kantate überhaupt sehe man Dr. *Burney's* History of Music, Vol. IV. p. 133 ff. Nach der Bemerkung des du Cange wurde die Benennung *Cantata* bei der Kirchenmusik schon im J. 1314 gebraucht.

olozeno

GIUSEPPE;

AZIONE SACRA.

Interlocutori.

SOFONEA, cioè Giuseppe, figliuolo di Giacobbe, e di Rachele.

AZANET, sua moglie
RUBEN, } fratelli di Giuseppe.
SIMEONE,
GIUDA, e
BENIAMINO.
RAMSE, uno de' ministri di Giuseppe.
CORO de' fratelli di Giuseppe.
CORO di Egiziani.

L'Azione è in Menfi nella Reggia di Faraone Re di Egitto.

PARTE PRIMA.

Coro di Egiziani.

Tu di Egitto Re secondo,
Salvator tu sei del mondo,
Sofonea, diletto al Cielo;
L'avvenir tu chiaro intendi;
Tu da morte ne difendi;
Tuo sapere, e tuo potere
Tutto è lume, e tutto è zelo.

RAMSE.

Sopra quante ha l'Egitto,
Dirti, Azanet, ben puoi sposa felice.
Vedi 'l tuo Sofonea su l'aureo cocchio,
Cui quel di Faraon solo precede
Qual per Menfi egli passa,

Mosstolozeno

Da folte turbe circondato intorno,
Che cantan le sue lodi, e fangli onore:
E non già quell' onor, con cui si suole
Adular la fortuna;
Ma quel, ch' esige da sincero core
Beneficenza e amore.
Egli è padre commun. Quant' è l'Egitto,
Dir si può sua famiglia. Egli ne pasce:
Egli è nostra salvezza, e nostra spene;
E sua cura, e sua gioja è il nostro bene.
MUORE nel fiore il frutto;
Pere nel seme il grano;
E il mesto agricoltor
Geme sul solco invano
E il bagna di sudor.
Ma della terra avara,
Del sordo Nilo i danni,
Di Sofonea ripara
E provvidenza, e amor.

AZANET.

Ramse, è ver; ma tu taci
Il più della sua gloria.
Vedi quanto egli è umile in sua grandezza.
Da quel cocchio sublime
Ei si mostra di tutti
Maggior, col farsi eguale.
Bella, e santa umiltà, che in lui discende
Dal gran Dio, ch' esso adora:
Da quel, di cui tuttora
Maraviglie mi conta e tali, e tante,
Che ne resta in udirlo,
Stupido il senso, innamorato il core.

RAMSE.

Dicesi, che da strana
E di leggi, e di riti
Terra a noi venne.

AZA-

Apostolo Zeno

AZANET.

Ei la rammenta, e spesso
Tacito ne sospira; e a consolarlo
Non vale in tanta gloria,
Nè la grandezza sua, nè l'amor mio.
Trova sol qualche pace, allor che al petto
Stringe i due pargoletti
Suoi figli, e miei. L'uno ora bacia, or l'altro;
E in loro il guardo fiso,
Non senza qualche lagrima, e sospiro,
Sfoga così l'interno suo martiro.
CRESCETE, alme innocenti. In nodo eterno
Stringavi amor fraterno:
Livor non vi avveleni: odio non v'armi.
Tace, e poi sclama: Oh felli,
Oh barbari fratelli!
Oh sventurato padre,
Quante angosce ti costa il troppo amarmi!
Così lor va dicendo;
E del suo dir poco gli arcani intendo.
CON acque assai più chiare
Andria quel fiume al mare;
Ma l'onda in lui si mesce
Di torbido ruscel con pie' fangoso.
Sarei più lieta anch'io;
Ma turba il gaudio mio
Quel duol, che inonda, ed esce
In lagrime, e sospiri al caro sposo.

GIUSEPPE.

Quell' Ebreo prigionier, Ramse, a me venga.
Quanto Egitto circonda,
E quanto giace dal suo Nilo al mare
Regger m'è dato: onor non già, ma peso:
Non piacer, ma travaglio.
Giorni, oh quanto più lieti, io vissi un tempo,
Ebron, fra le tue valli! Oh rivederle,
E trarvi al pasco l'innocente greggia
Potessi ancor! Potessi

Del

Del padre mio baciar la destra ancora;
E i santi udirne insegnamenti, e il mondo
Creato, e l'uom caduto, e l'acque, e l'arca,
Ed Abramo, ed Isacco, e le divine
Promesse, e d'Israel l'alte sperance?
Oh caro padre! oh mio Giacobbe! oh troppo
Disumani fratei! Taci, o Giuseppe;
Vien Simeon, che già ti volle estinto.
Crudel!.. Ma forse, oh Dio, morte funesta
Gli altri m' ha tolti, e forse
Ora a Giuseppe altro fratel non resta.
so, che quell' alma e perfida;
Ma veggo in quel sembiante
Ancor la viva immagine
Del caro genitor.
Non dee perfidia, ed odio,
In cor fraterno amante,
I sacri nodi sciogliere
Del sangue, e dell' amor.

SIMEONE.

Ei mi guarda, e si turba.

GIUSEPPE.

Nol diss' io, che imposture eran le vostre?
Pretesto di soccorso, esploratori
Qui già vi trasse a macchinar congiure.
Nol diss' io? Nol prevvidi? Eran 'nimici
Que' supposti fratelli. Un anno è corso:
Nè tornan anco? Ov'è la fede? Iniquo,
Del loro error tu pagherai la pena.

SIMEONE.

Testimon sia del vero
Signor, ridirti il detto. Il menzognero
Mal sostien sue menzogne,
E ricordanza in falsità si turba.
Fame crudel dalle natie contrade

Apostolo Zeno Di Canaan a questa
Reggia ne spinse, onde ristoro averne.
Dodici figli siam di un solo padre.
Dieci tu ne vedesti;
L'un morte ne rapì; l'altro, il minore,
Alla cura è rimasto
Del vecchio genitor.

GIUSEPPE.

L'ombre ei potea
Dissipar de' miei dubbi.
Vel chiesi: il prometteste. A che sì lungo
Indugio? Egli non vien. Siete impostori.

SIMEONE.

Ah, non altro il ritien, che amor di padre.
Al buon vecchio qual pena
Staccarselo dal seno! A rischi esporlo
Di cammin disastroso! Egli è l'oggetto
Dell' amor suo, dell' età sua cadente
Il sostegno, e il conforto.

GIUSEPPE.

(Alma resisti.)

SIMEONE.

Troppo fitto nel seno
Gli sta il dolor del suo Giuseppe estinto.
D'allor mai dì non sorse, e mai non cadde,
Che nol trovasse, e nol lasciasse in pianto.

GIUSEPPE.

(Dio, sosti 'n mia fortezza). E quel Giuseppe
Come ebbe morte?

SIMEO-

Apostolo Zeno

SIMEONE.

In folti boschi errando,
/ine incauto, il divorar le fiere.

GIUSEPPE.

iere il divorar? Tu ne vedesti
artigli insanguinati
ani lacerati? Eh, che vi sono,
ono uomini in terra, io ne conosco,
di più delle fiere.

SIMEONE.

ıl favellar!)

GIUSEPPE.

(Trema da capo a piede).

SIMEONE.

:uo sospetto. . .

GIUSEPPE.

Il mio sospetto è giusto.
i, ch' io nel più chiuso entro de' cori.
mi si asconde il ver. Siete impostori.

SIMEONE.

Impostori! ah, sì: nel volto
Mi sta scritto
Il mio delitto.
Nego invano. Io l'ho commesso
Empio core,
Traditore,
Puoi celarti all' altrui guardo,
Non à Dio, non à te stesso.

GIU-

Apostolo Zeno

GIUSEPPE.

Partito è Simeon. Mi tolsi à lui
Sdegnoso in vista, o mi tradiva il pianto.

AZANET.

Mio Sofonea, ti vedrò sempre in doglia?

GIUSEPPE.

Chi del pubblico ben sostien il peso,
Sotto assiduo travaglio uopo è, che gema.

AZANET.

Gode l'Egizio impero
Piena felicità. Tu la facesti.

GIUSEPPE.

Ah! fuor di Egitto ancora
Quanti uomini vi son! quanti infelici!

AZANET.

Tu il popolo salvasti a te commesso.

GIUSEPPE.

Salvarne altro potessi a me pur caro.

AZANET.

Sta nell' arbitrio tuo far grazie, e doni.

GIUSEPPE.

Il Re de' suoi tesori
Arbitro non mi fe': mi fe' custode:

E per

E per chi tien sue veci,
Genti ha la terra, e cittadini Egitto.

Apostolo Zeno

AZANET.

Eh, sposo, di altra fonte
Vien il tuo duol. Non mel celar, ten prego,
Diffidenza fa torto a vero amore.
Arcani di governo io non ti chieggo:
Chieggo, sposa fedel, quei del tuo core.
Tu mi guardi, e tu sospiri.
Non tacermi i tuoi martiri.
Io son l'alma del tuo cor.
Quella son. Tu mel giurasti;
Io credei. Se m'ingannasti,
Empia è fede, e falso amor.

GIUSEPPE.

Consorte....

RAMSE.

Gli stranier, da te sì attesi,
Giunti sono alla Reggia, e vien con essi
Vago donzel, cui par non vidi ancora.

GIUSEPPE.

(Beniamin! oh Dio!) Fa ch' entrin tosto.
Consorte, alla tua fede
S'apra tutto il mio cor. Donami solo
Ancor pochi momenti.

AZANET.

Il tuo voler fu sempre il mio volere.

GIUSEPPE.

Quanti, e quai varj affetti
Metton l'alma in tumulto! A ricompotla

Apostolo Zeno Per poco andiam. Deh, che far posso in tanto,
Perchè dirotto il cor non stilli in pianto?
col grado, e col decoro
Dal duolo, e dalle lagrime
Il cor difenderò.
E se fia d'uopo allora,
E spasimi, e pene,
Coltello, e catene,
E la cisterna ancora
A lui ricorderò.

GIUDA.

Tu il sai. Pria di partir sborsammo il prezzo
Del grano a' regj servi.
Poi nell' aperte some il ritrovammo,
Da chi non so, nè come chiuso. Ah, Ramse,
Il giusto Sofonea rei non ci creda.
Siamo innocenti. Eccone il prezzo; ed altro,
Onde a nostra miseria ei dia soccorso.

AZANET.

Lunge il timor. Datevi pace. Il vostro,
E di Giacobbe Dio fu, che ripose
Ne' vostri sacchi il numerato argento.
Io di vostra innocenza
Ragion vi fo'; nè in Sofonea si tema
Si ingiusto cor, che vi condanni a torto,
Nè sì crudel, che vi ricusi aita.

GIUDA.

Per te ne torna in sen l'alma smarrita.
star lungi da colpa
Non basta a discolpa
Di un alma innocente.
Un lieve sospetto
Di error non commesso
Può farla altrui spesso
Parer delinquente.

RU-

Apostolo Zeno

RUBEN.

oci ancor tutti a tuoi piedi, o grande,
iofonea pietoso.
oracciam tue ginocchia;
o soccorso imploriam. Piacciati questi,
il riverente genitor t' invia,
ui gradir.

GIUSEPPE.

Da quelle
tte al Ciel contrade,
mi recaste?

RUBEN.

Balsami vitali,
hi odorosi, e terebinto, e mele:
offerta, e non quale
rienfi a tua grandezza;
qual può nostra sorte. Oh, pari fosse
tere al desio. Ma desolati
ora i nostri campi,
gli copre che orror, miseria, e lutto.
infelici abitator sovrasta
arabil morte,
già spiega in lor volto orride insegne.
, Signor, pietà! Ten prega il nostro
genitor. Noi ten preghiamo, e questo
cente fratel, che in atto umile
man benefattrice ora ti bacia.

BENIAMINO.

esto bacio a te ne vien col pianto.
salva il popol mio, salva il mio padre:
Abramo il gran Dio salvi te ancora.

Apostolo Zeno

GIUSEPPE.

(Per troppa angoscia il favellar m'è chiuso.)
Sorgete. Il vostro (ah, quasi dissi 'l mio.)
Vecchio padre ancor vive?

GIUDA.

Ei vive in forte,
Ma infelice vecchiaja; ed è prodigio,
Ch' ei regga, e duri a' gravi mali, e tanti,
Ond' è sua terra, e sua famiglia afflitta.

GIUSEPPE.

Questi è il minor nato a Giacobbe?

BENIAMINO.

Io il sono.
Beniamin mi apello.

GIUSEPPE.

Al sen ti stringo;
E il Dio, che già invocasti, o figlio mio,
Te benedica, e di ogni ben ricolmi.

BENIAMINO.

Mi chiami tuo figlio.
Ti guardo, e in quel ciglio
Mi sembra del padre
Veder non so che.
E padre, e Signore
Chiamarti vo' anch' io;
Ma il volto non basta;
Convien, ch' io quel core
Ritrovi anche in te.

GIU-

Apostolo Zeno

GIUSEPPE.

a simplicita! Bella innocenza!
o, se più mi arresto). Olà: imbandite
ricche mense. Ivi a' disagi andati
o avrete ristoro. A Simeone
lgansi i ceppi, e libertà si rendi.

BENIAMINO.

pietà non sia tarda.
e, ed angoscia preme
iato padre. Ogni dimora intanto
: gli può funesta.
lato il lasciai.

GIUSEPPE.

(Già m'esce il pianto.)

RUBEN.

ei partì. Giuda, osservasti?

GIUDA.

Il vidi.
en, quel turbamento
tu capir?

RUBEN.

Profondi, inaccessibili
gli affetti de' Grandi;
al si lascian ravvisar dal volto.

GIUDA.

Dio, che in nostro pro tocchi quel core.

Apostolo Zeno. GIUDA, RUBEN e BENIAMINO.

A Dio pergiamo
Preghi dolenti:
A lui narriamo
Nostri tormenti,
Che sebben ei gli sa, sebben gli vede,
Vuol che gridin pietà, speranza e fede.

CORO *de' fratelli di Giuseppe.*

Dio, che tieni in tua mano il cor de' Regi;
Dio, che le nostre sai miserie estreme;
Tu fa, che Sofonea, di tua ministro
Provvidenza infinita,
Sani i nostri languori, e ne dia vita.
Salgano al trono tuo le nostre grida:
Nè lasciar mai perir chi in te confida.

Il fine della Parte Prima.

GIUSEPPE.

PARTE SECONDA.

AZANET.

Che narri? E tal si rese al mio consorte,
Tal da gli ospiti suoi grazia, e mercede?

RAMSE.

L'argentea tazza, ond' ei si serve a mensa,
E ne' suoi sacri augurj, è lor rapina.
Ma poco ne godran: che armata turba
Ricondurralli in breve
Alla Reggia, e al castigo.

AZANET.

Iniqui! Egli poc' anzi
Di quai non ricolmo doni, e favori
Que' famelici Ebrei!

RAMSE.

Seder gli vidi alla real sua mensa,
Da gli Egizj in disparte; e lui pur vidi
Porger lor di sua mano i cibi eletti.

AZANET.

Quanto è ver, che sovente
Dalle mani de' Grandi escono a caso
Gli onori, e i beneficj!
E cadendo così sovra i men degni;
Che poi stupir, se gli ritrovin vili,
O gli rendano ingrati?

RAMSE.

Dal favor, qual dal grano,
Sè sparso in buon terren, frutto si coglie;
Se in arene, o fra sterpi, onta, o puntura;
Pur chi regna non dee por freno al corso
Di sue beneficenze,
Per timor di gittarle inutilmente:
Che in pro de' buoni è meglio
Far bene anche a' malvagi,
Che a que' mancar, per non giovar a questi.
Così i provvidi Dei comune a tutti
Lasciano un ben, che separar non ponno.
AL perverso, e all' innocente
Comparte egualmente
Il Sole i suoi raggi,
La terra i suoi frutti,
La Natura, in dar suoi beni,
Non esclude, e non elegge:

Ma giusta in sua legge
E' provvida a tutti.

AZANET.

(Mai sì turbato Sofonea non vidi.)
Se la perfidia altrui, sposo, ti affligge...

GIUSEPPE.

Azanet, il mio duolo
Radici ha più profonde. Ecco il momento,
In cui del chiesto arcano io t'abbia a parte.

AZANET.

Momento a' voti miei non fu più caro.

GIUSEPPE.

Questi onor, questi applausi, il crederesti?
Fanno la pena mia. Fra tanti viva
La mia terra natía più mi sovviene.
Il mio amabile padre ancor là vive;
Ma vive inconsolabile, e dolente.

AZANET.

Onde la sua miseria?

GIUSEPPE.

Dalla fame crudel, che i suoi distrugge
Già sì fertili campi, e i grassi armenti,
E la fida famiglia, e i dolci figli.
Oimè! lo preme angustia, e nol soccorro,
E per lui solo spargo inutil pianto.

AZANET.

Che nol chiami in Egitto? E chi tel vieta?

GIU-

Apostolo Zeno

GIUSEPPE.

Dio! Può questa terra essergli infausta.
no il Re; temo Egitto; e temo il padre.

AZANET.

donami. Egli è ingiusto un tal timore,
uo del Re, tuo de gli Egizj il core.

GIUSEPPE.

Tu non intendi, o sposa,
Quanto sia mobil cosa
Di un popolo l'affetto
Ed il favor di un Re.
Invidia, arrabbia, e freme;
Calunnia, assale, e preme;
Si stanca amor; ricopre
Obblio le più bell' opre.
E a sì grand' urti invitto
Merito ognor non è.

AZANET.

endi Faraon, se il temi ingrato.
n sei tu Sofonea? S' Egitto è salvo,
n è tutto opra tua? Con qual piacere
n usciranno incontro
ui che ti die' vita? Anch' ei pur venga
qu' beni a goder, che tu ne serbi.

GIUSEPPE.

ve d'anni, e cadente, ei come esporsi
cammin lungo, e disastroso? E come
frir potrà suo zelo il culto infame,
e qui a tanti si porge idoli, e mostri?
ant' ampio è l'universo,
n ha che un sol Motore, un solo Dio,

 Di

Apostolo Zeno

Di verità, e di vita eterna fonte,
Degno solo che s'ami, e che s'adori...

AZANET.

E questo adoro anch' io, di cui sovente
Risonar sul tuo labbro udii de lodi.
Tu quì a lui rendi onor. Quì teco ancora
Sicuro, e lieto il genitor gliel renda.
Parlane al Re. Che tardi? Io ti precedo.
La preghiera, e la grazia andran del pari.
Rasserena il sembiante. A te sconviene,
Innalzato al favor del regio affetto,
Mostrar alma turbata, e fosco aspetto.
QUANDO in noi
Il Re spande i doni suoi,
Vuol mirar nel piacer nostro
Del favor la stima, e il prezzo.
Che se mesti andar ne vede;
Allor crede,
Che quel duol sia de' suoi doni
Sconoscenza, o pur disprezzo.

GIUSEPPE.

Funesta invidia! detestabil mostro!
Chi da tuoi morsi il mio
Beniamin mi rassicura, e guarda?
Tu, che in mio danno armasti
Gl' inumani fratelli,
Arrotar contro lui potresti ancora
L'ire malvagie. Io non vi credo. Io voglio
Farne prova, o perversi;
Prova, sì, che a' vostri occhi
Costi gran pianto, e più da' miei ne sprema.
Vengono. Ho sdegno in volto, e il cor mi trema.

GIUDA.

Come! Per qual delitto
Siam tratti a guisa di ladroni e d'empi?

RAMSE.

Apostolo Zeno

RAMSE.

Iniqui! Voi rubaste
A Sofonea la sacra argentea tazza.
Ei vi toglie a miseria: egli vi onora:
Voi mal per ben perchè rendeste a lui?

RUBEN.

Oh impostura! Oh furor! Come in sua Reggia
Osar noi tant eccesso?
Quei non siam, che poc'anzi
Da Canaan gli riportammo il prezzo?...

RAMSE.

A perfidia non vale unir baldanza.
Quì 'l Signor vostro e mio giudice avete.

SIMEONE.

Sofonea, quanto grande,
Tanto anche giusto, ah, che di troppo onore
N'hai ricolmi poc'anzi.
Questo è il nostro delitto. Invidia, e rabbia
Ci voglion rei. C' insidiano ad un tratto
E robba, e fama, e libertade, e vita.
La calunnia punita
Le tue glorie quì accresca. Il sacro vaso
Non è nostra rapina; e se in noi trovi
Il vil ladron, scuri sien pronte, ed aste.
Ecco, quì tutti offriamo
Il collo al ferro, il braccio alla catena.

GIUSEPPE.

Chi fallì, del suo fallo avrà la pena.

RUBEN.

No: di noi nessun si esenti

Da'

Apostolo Zeno

Da' più barbari tormenti.
Rei sarem tutti in un solo.
Se col reo comune avremo
Il dover, la patria, il sangue,
Seco ancor divideremo
Verghe, funi, infamia, e duolo.

GIUSEPPE.

Il giudizio sospendo,
Sin chè il furto convinca. Ah, se del santo
Giacobbe ognor l'orme seguite aveste,
Non avrei che temer. Ma in più di voi
Scorgo un vecchio, delitto, e mal tacciuto;
Un misero venduto;
Un tradito innocente;
E invidia il consigliò.. Basta.. Il ciel tarda
I misfatti a punir, ma non gli obblia.

RUBEN, GIUDA e SIMEONE.

(Par ch' egli sappia la perfidia mia).

RAMSE.

La tazza alfin pur si rinvenne.

GIUSEPPE.

E dove?

RAMSE.

Fra tuoi, Signor, più ricchi doni ascosa
Beniamin l'avea.

GIUSEPPE.

Beniamin!

RAMSE.

Quello è il suo sacco. Il furto
Vedi, e l'autor. Malizia avanza gli anni.

BEN-

Apostolo Zeno

BENIAMINO.

Io rubator?

GIUSEPPE.

S'arresti...
Non vel diss' io, che a quel saper, con cui
Leggo ne' cori i più riposti arcani,
Vano è il mentir, e mal s'adombra il vero?

BENIAMINO.

Oh cieli! chi di me fu più innocente?

GIUSEPPE.

Non più... Resti egli solo alla sua pena,
A voi tutti perdono. Itene al padre.

BENIAMINO.

E senza me, voi far ritorno a lui?
Che dirà? Qual conforto
Darete all' infelice? Oh Dio! Nascendo,
Diedi morte alla madre.
Torrò, morendo, anche di vita il padre.
DEH, pietà... (Ma non m'ascolta.)
Non di me... (Nè pur mi mira.)
Ma del caro... (Egli sospira.)
Me tuo figlio allor dicesti,
Che mi desti il primo amplesso.
Mira... Ascolta... Io son lo stesso...
Tu sol più non hai quel cor.

GIUSEPPE.

Se guilo, o Ramse, e il custodisci. Andate,

SIMEONE.

Dona loco a pietà, Principe eccelso.
Tu, che i popoli affreni,
A tua gloria maggior, fire anche domo,

Non

Apostolo Zeno Non voler quanto puoi. Salva un tuo dono,
La nostra vita; e rendi
O quel misero di padre, o a noi la morte.

GIUSEPPE.

Sinchè da Sofonea l'Egitto ha leggi,
Non si stenda il castigo
Fuori del delinquente. A sè ciascuno
Quì sol pecca, e la pena
Rei cerca, e non credi.
Su chi trovaisi il furto,
Ragione io tengo. Ei sia mio servo, e voi
Quì spargereste invan preghi, e querele.
(Parto: a me, più che a loro, io son crudele).

SIMEONE.

Mirate, qual sen va per non udirne.

RUBEN.

Indizj di pietà gli scorsi in fronte.

SIMEONE.

Di pietade; e ne fugge?
QUEL cor, che fugge i miseri
Per non udirne i gemiti,
E per timor di cedere,
Spietata rende, e barbara
Fino la sua pietà.
Sparger con mano provvida
Grazie fallaci, e perfide,
Per farne uscir più orribile,
Quanto men visto il folgore,
Atto è di crudeltà.

GIUDA.

Tacete; e vi sovvenga
Doraim, la cisterna, i venti sicli,

E il

E il venduto Giuseppe. In lui peccammo.
Pianse, pregò. Sordi gli fummo; e i preghi, Apostolo Zeno
Che non giunsero a noi, saliro al cielo.

RUBEN.

Forse a voi non diss' io: Lungi da tanta
Malvagita? Vel dissi; e nol curaste.
Fu tradito il meschino: io non mi opposi,
O debole mi opposi.
Anche a me ne rimorde; e il sangue, e il pianto
Dell' innocente grida in noi vendetta.

SIMEONE.

Or qual consiglio? Partiremmo? Il padre
Morrà di affanno. Resterem? Di fame.
Tutto è colpa per noi: tutto a lui morte.

GIUDA.

Dio d'Israel, ben meritammo il grave
Flagel, che ne percote,
Tu vedi 'l nostro error; ma vedi ancora
Il nostro pentimento.
Pietà di noi, pietà. Tu di clemenza
Fonte inesausta sei. Tu buon. Tu pio.
Tu padre a noi. Tu creator. Tu Dio.

RUBEN.

Ma riede Sofonea. Gettiamci a terra.

GIUDA.

Alle lagrime uniam singulti, e stridá.

SIMEONE.

E dall' udito il suon gli passi il core.

CORO

Apostolo Zeno

CORO de' fratelli di Giuseppe.

IL petto laceri
La chioma squallidi,
Dal ciglio lagrime,
Dal petto gemiti
Mandiamo a te.
Al padre misero
Recar la flebile
Novella barbara,
No, che possibile
A noi non è.
Ma intanto a struggerlo
Va fame orribile;
E nuore scorgesi,
E figli teneri
Languir al pie'.

GIUSEPPE.

Che! Non partiste? Qual ardir? Qual spene?

GIUDA.

Signor, benchè la voce
A noi strozzin sul labbro angoscia, e tema;
Pure al mio dir sospendi
Tuo grave sdegno, e mie preghiere intendi.
Quando da dura astretto
Necessità, sveller lasciossi il padre
Dalle braccia amorose, ahi, con qual forza!
Ma tale era tua legge, il caro figlio,
Sua pupilla, e suo spirto, e del secondo
Suo letto unico germe: Itene, o figli,
Lagrimoso egli disse; e vi sovvenga,
Che della mia Rachel non mi è rimasto
Altro frutto, che questo. Il mio Giuseppe
Partì da me; più nol rividi; e cibo
Voi mel diceste, oimè! di belve ingorde.
Ma se questo, ch' io stringo, or mi togliete.
E gli avvenga per via caso funesto;

Di

Apostolo Zeno

Di me che fia? L'alma angosciosa, e trista,
Del carcer frale n'uscirà gemendo.
Signor, tu padre avesti, o l'hai fors'anco.
Deh, per quanto ami il tuo, pietà del nostro
Beniamin gli rendi,
Alma dell' alma sua. Che se pur voi
Punire il non suo fallo, in me il punisci.
Io terrò quì sue veci. A regger ceppi
Tenero ancora è l'altro. Anni, e fatiche
Me fer robusto. Io pesi, io ferri, io posso,
Posso tutto soffrir; ma al padre mio
Esser nunzio di morte, ah, non poss' io.

Di Giuseppe al crudo fato
Tramortì lo sconsolato:
Moria ancor; nè il tenue in vita,
Che l'amor del piccol figlio.
Or se questo a lui vien meno,
Per dolor mancargli in seno
Vedrem l'alma, e in un sospiro
Da noi torsi eterno esiglio.

GIUSEPPE.

Più non resisto. A me il garzone, o Ramse,
Lungi, o custodi, o servi.
Omai credo sinceri i vostri pianti.
Sorgete. E tu pur vieni, o mio diletto.
Fosse quì ancor Giacobbe! Io son il vostro
Mal perduto fratello. Io son Giuseppe.

BENIAMINO.

Giuseppe!

RUBEN.

Oh ciel!

SIMEONE.

Giuseppe!

Apostolo Zeno

GIUDA.

Miseri noi!

GIUSEPPE.

Bando al timor. Fratelli,
Datemi, e ricevete amico amplesso.

BENIAMINO.

Perchè tanto indugiarmi un sì gran bene?
A me perchè rigori? Io non t'offesi.

GIUSEPPE.

Del mio inganno innocente a te perdono
Chieggo, ed a voi. Già vi temeva al mio
Beniamin, quali a me foste, iniqui.
Provai la vostra fè. Virtù vi regge.
Fraterno amor vi unisce; e fu Giuseppe
La vostra ultima colpa.
Offro, e dimando amor. Nel negherete?
V' amo, e Giuseppe io son. Che più temete?

SIMEONE.

Pietoso Sofonea:
Dir Giuseppe, e fratel rossor ne vieta.
Qual bontà! Tu ne sei Signore, e padre.

GIUDA.

Oh celeste giustizia! o santi arcani!
Per non renderti onor noi ti vendemmo:
Ed or siamo tuoi servi
Per averti venduto....

GIUSEPPE.

E Dio dispose
Col vostro stesso error la mia grandezza,

E la

la commun salvezza. Omai del padre Apostolo Zeno
e sovvenga. A lui tosto...

AZANET.

Il Nilo, e Menfi
lui sia patria, e a sua famiglia. I tuoi
oti son consolati. Il Re vi assente.
l'annunzio ten reco.

GIUSEPPE.

E rechi insieme
colmo a' miei contenti.
n questi i miei fratelli:
questa è la mia sposa. Andiamo, andiamo
itti al nostro buon Re. Ma pria quì umili
azie diamo all' Eterno, onde ne viene
ni gioja, ogni pace, ed ogni bene.

TUTTI.

izie diamo all' Eterno, onde ne viene
ni gioja, ogni pace, ed ogni bene.

CORO.

salva l'innocenza. Egli l'esalta,
'empietà confonde; e fa sovente,
e il furor della colpa
salute, e sia gloria all' innocente.
oella, o grata a Dio santa innocenza!
certa un giorno di goder sarai;
colpa in suo piacer non gode mai.

Zappi.

Zappi.

S. B. II. S. 27. B. V. S. 23. — Unter seinen Gedichten findet man einige für die Musik bestimmte Stücke. Das längste derselben ist eine Ekloge, mit kleinen Kantaten untermischt, welche zum Theil den Zappi, zum Theil den Abbate Giuseppe Paalucci zum Verfasser hat. Folgende zwei kleinere Singegedichte haben ungemein viel Reiz in der Idee und Sprache.

I.

DALISO E SILVIA.

Dal. Vorrei un Zeffiretto,
Che andaſſe alla mia Bella,
A dir così:
Il tuo fedel amante
Brami ſaper dov' è?
Intorno a quelle piante,
Ch' hanno il tuo nome inciſo,
Volge ſoletto il piè.
Or dov' egli s'aggira,
Dove per te ſoſpira,
Tu vanne, o Paſtorella,
Vanne col'vago viſo
A far più vago il dì.
Mà già Silvia qui giunge;
Veggio il bianco Agnellin, che per uſanza
E la precorre, e danza:
Ecco lo sfavillar de' ſuoi begli occhi,
Ecco le violette
Muoverſi fra l'erbette,
Pregando, che il bel piè le prema, e tocchi.
Sil. Sei quì, Daliſo amato?
Io ti cercai per tutto, al boſco, al prato.
Dal. Mà chi ti diſſe poi,
Almo mio Sol, mia Diva,

Che

Che a queste piante intorno errando io giva? Zapp.
Ti portò forse i caldi miei sospiri
Zeffiro messaggiero?
Sil. Nò; mà il disse al mio core il mio pensiero.
Quando non sò
Dov' il mio ben andò,
Osservo dove i fiori
Hanno più bei colori,
E là m'invio.
E dove più gioconde
Scherzano l'aure e l'onde,
Lieta quest' alma và:
Che dico: ivi sarà
L'Idolo mio.
Dal. Andiam, Silvia gentile,
Ch' al fonte degli allori
Si son assidate al canto Aglaura e Clori.
Sil. Son teco. *Dal.* E tu, Melampo,
Lascia un pò star quell' agnelletto in pace.
Che sì, ch' io prenda un Ramo!
Dal. Andiamo al Fonte degli Allori. *Sil.* Andiamo.
Dalle magion stellanti
Non vede il Sol, nè vide
Alme più fide, e più fedeli Amanti.
Dal. Mi brilla il core in petto...
Sil. L'alma mi ride in seno...
à 2. Dolce mio caro amor.
Dal. Qual è l'alma che ride,
Se l'alma tua non v'è?
Sil. Qual è quel cor che brilla,
Se il cor l'hai dato a me?
Dal. Il tuo nel sen mi ride...
Sil. La tua nel sen mi brilla...
à 2. (Idolo mio diletto,
(Vezzoso mio Tesor!

Zappi.

II.

CANTATA.

Dunque, o vaga mia Diva,
Voi mi gradite men, perchè in sembiante
Pallido mi vedete?
Ah, se non lo sapete,
Questo è il color d'ogni più fido amante,
Questo è il color, che Amore
Di sua man tinge, e segna;
Nè vanno i suoi Guerrier sott' altra Insegna.
Benchè sia pallidetta
La vaga violetta,
Non è, che non sia bella;
La coglie dal terren,
E se la pone in sen
La Pastorella.
Benchè non sia vermiglio
Il candidetto Giglio,
V'è chi se n'innamora:
Lo coglie sul mattin
La vaga Aurora.

Meta-

Metastasio.

Metastasio.

S. B. I. S. 257. B. V. S. 37. — Von diesem für die musikalische Poesie höchst musterhaften und klassischen Dichter gehören zuvörderst seine acht vortrefflichen Oratorien hieher, unter welchen die hier mitgetheilte Passion, wegen ihrer so würdigen, einfachen, und rührenden, Behandlung, eins der schönsten ist. Sie war die erste Arbeit des Dichters im Dienste Kaisers Karls VI, wurde von ihm im J. 1730 zu Rom verfertigt, und zu Wien, nach Caldara's Komposition aufgeführt. Wie bekannt, ist sie in der Folge mehrmals, am glücklichsten von Jommelli und unserm Reichardt, in Musik gesetzt. — Ausserdem stehen siebzehn Kantaten im siebenten Bande der Turiner Ausgabe seiner Werke. Auch in dem, erst nach seinem Tode herausgekommenen eilften Bande derselben befinden sich mehrere, hieher gehörige Stücke, unter andern zwölf kleinere Kantaten, die schon 1735, ohne seinen Namen, zu London, mit der Musik von Porpora, zuerst erschienen, die der Dichter aber in die von ihm selbst besorgte Sammlung seiner Poesieen nicht mit aufnahm. Das musikalische Gedicht, *L'Ape*, welches ich hier mittheile, schrieb er in Wien, 1760 für den spanischen Hof. Die Kantate, *L'Armonica*, wurde von ihm im Jahr 1769 auf Befehl des kaiserlichen Hofes verfertigt, und zu Schönbrunn, nach Hassens Musik, von der Sängerinn, Cäcilia Davis, gesungen, die von ihrer Schwester, einer vortrefflichen Spielerin auf der damals noch neuen, und, wie bekannt, von Dr. Franklin erfundenen, Harmonika begleitet wurde. Gelegenheit dazu gab die Vermählung des Infanten Herzogs von Parma, Don Ferdinand von Bourbon, mit der Erzherzogin Maria Amalia von Oestreich. - Das kleine Singestück, *L'Aurora*, wurde schon im J. 1759 verfertigt, und von Wagenseil für die Erzherzogin Christine von Oestreich, nachherigen Herzogin von Sachsen-Teschen, in Musik gesetzt.

Metastasio.

I.

LA PASSIONE DI GESÙ CRISTO.

Interlocutori.

PIETRO. MADDALENA.
GIOVANNI. GIUSEPPE D'ARIMATIA.
CORO de' Seguaci di Gesù.

PARTE PRIMA.

PIETRO.

Dove son? Dove corro?
Chi regge i passi miei? Dopo il mio fallo
Non ritrovo più pace,
Fuggo gli sguardi altrui, vorrei celarmi
Fino a me stesso. In mille affetti ondeggia
La confusa alma mia. Sento i rimorsi;
Ascolto la pietade; a' miei desiri
Sprone è la speme, e la dubbiezza inciampo;
Di tema agghiaccio, e di vergogna avvampo.
Ogni augello, che ascolto,
Accusator dell' incostanza mia
L'augel nunzio del dì parmi, che sia.
Ingratissimo Pietro!
Chi sa, se vive il tuo Signore? A caso
Gli ordini suoi non sovvertì natura,
Perchè langue, e si oscura
Fra le tenebre il Sole? A chè la terra
Infida ai passi altrui trema, e vien meno,
E le rupi insensate aprono il seno?
Ah che gelar mi sento!
Nulla so, bramo assai, tutto pavento.

Giacchè

Giacchè mi tremi in seno,
Esci dagli occhi almeno
Tutto disciolto in lagrime,
Debole, ingrato cor.
Piangi, ma piangi tanto,
Che faccia fede il pianto
Del vero tuo dolor.
Ma qual dolente stuolo
S'appressa a me? Si chieda
Del mio Signor novella. Oh Dio! Che in vece
Di ritrovar conforto,
Temo ascoltar, chi mi risponda, è morto.

CORO de' Seguaci di Gesù.

Quanto costa il tuo delitto,
Sconsigliata umanità!
Parte. All' idea di quelle pene,
Che il tuo Dio per te sostiene,
Tutto geme il Mondo afflitto,
Sola tu non hai pietà.
Tutto. Quanto costa il tuo delitto,
Sconsigliata umanità.

PIETRO, e detti.

Pietro. Maddalena, Giovanni,
Giuseppe, amici, il mio Gesù respira?
O pur fra i suoi tiranni... Ah voi piangete!
In quel pallore, in quelle,
Che dalle stanche ciglia
Tarde lagrime esprime il lungo affanno,
Veggo tutto il mio danno,
Leggo l'orror di questo di tremendo.
Ah tacete, tacete; intendo, intendo.
Madd. Vorrei dirti il mio dolore
Ma dal labbro i mesti accenti
Mi ritornano sul core
Più dolenti a risonar.

Metastasio.

Ed appena al seno oppresso
E' permesso
L'interrotto sospirar
Oh più di noi felice;
Pietro, che non mirasti
L'adorato maestro in mezzo agli empj,
Tratto al Preside ingiusto; ignudo a i colpi
De' flagelli inumani
Vivo sangue grondar; trafitto il capo
Da spinoso diadema, avvolto il seno
Di porpora ingiuriosa, esposto in faccia
All' ingrata Sionne, udir le strida,
Soffrir la vista, e tollerar lo scorno
Del popol reo, che gli fremea d'intorno.

Giuf. Chi può ridirti, oh Dio!
Qual divenne il mio cor, quando inviato
Sul Calvario a morire io lo mirai
Gemer sotto l'incarco
Del grave tronco, e per lo sparso sangue,
Quasi tremula canna,
Vacillare, e cader? Corsi, gridai;
Ma da' fieri custodi
Respinto indietro, al mio Signor caduto
Apprestar non potei picciolo aiuto.
Torbido mar, che freme,
Alle querele, a i voti
Del passeggier, che teme,
Sordo così non è;
Fiera così spietata
Non han le selve Ircane,
Gerusalemme ingrata,
Che rassomigli a te.

Pietro. Oh barbari! Oh crudeli!

Madd. Ah Pietro, è poco,
A paragon del resto,
Quanto ascoltasti.

Giov. Oh se veduto avessi,
Come vid' io, sul doloroso monte
Del mio Signor lo scempio! Altri gli svelle
Le congiunte alle piaghe
Tenaci spoglie; altri lo preme, e spinge,

E sul

E sul tronco disteso
Lo riduce a cader; questi s'affretta
Nel porlo in croce, e gl' incurvati chiodi
Va cangiando talor; quegli le membra
Traendo a forza al lungo tronco adatta.
Chi stromenti ministra;
Chi s'affolla a mirarlo, e chi sudando
Prono nell' opra infellonito, e stolto,
Dell' infame sudor gli bagna il volto.
Come a vista di pene sì fiere
Non v' armaste di fulmini, o sfere,
In difesa del vostro Fattor!
Ah v' intendo. La mente infinita
La grand' opra non volle impedita,
Che dell' uomo compensa l'error.
etro. E la madre frattanto
In mezzo all' empie squadre,
Giovanni, che facea?
iov. Misera madre!
add. Fra i perversi ministri
Penetrar non potea. Ma quando vide
Già sollevato in croce
L'unico figlio, e di sue membra il peso
Su le trafitte mani
Tutto aggravarsi, impaziente accorre,
Di sostenerlo in atto, il tronco abbraccia,
Piange, lo bacia, e fra i dolenti baci
Scorre confuso intanto
Del figlio il sangue, e della madre il pianto.
Potea quel pianto,
Dovea quel sangue
Nel cor più barbaro
Destar pietà.
Pure a que' perfidi
Maria, che langue,
E nuovo stimolo
Di crudeltà.
etro. Come inventar potea
Pena maggior la crudeltade Ebrea?
iuf. Sì, l'inventò. Dal moribondo figlio
Sotto i languidi sguardi

Dal

Metastasio.

Dal tronco, a cui si stringe,
L'addolorata madre è svelta a forza.
A forza s'allontana,
Geme, si volge, ascolta
La voce di Gesù, che langue in Croce;
E s'incontran gli sguardi. Oh sguardi! oh voce!

Pietro. Che disse mai?

Giov. Dall' empie turbe oppressi
Me vide, e lei. Fra i suoi tormenti intese
Pietà de' nostri, e alternamente allora
L'uno all' altro accennando
Con la voce, e col ciglio,
Me provvide di madre, e lei di figlio.

Pietro. Tu nel duol felice sei,
Che di figlio il nome avesti
Su le labbra di colei,
Che nel seno un Dio portò.
Non invidio il tuo contento;
Piango sol, che il fallo mio,
Lo conosco, lo rammento,
Tanto ben non meritò.

Giov. Dopo un pegno sì grande
D'amore, e di pietà, pensa, qual fosse,
Pietro, la pena mia. Veder l'amara
Bevanda offerta alla sua sete; udirlo
Nell' estreme agonie, *tutto è compito*,
Esclamare altamente; e verso il petto
Inclinando la fronte,
Vederlo in faccia alle perverse squadre
Esalar la grand' alma in mano al Padre.

Pietro. Vi sento, oh Dio, vi sento
Rimproveri penosi
Del mio passato error!

Madd. V'ascolto, oh Dio, v'ascolto,
Rimorsi tormentosi,
Tutti d'intorno al cor.

Pietro. Fu la mia colpa atroce
Fu de' miei falli il peso,
Che ti ridusse in croce,
Offeso mio Signor.

A tanti

A tanti tuoi martirj
Ogni astro si scolora.
etro. E soffri, ch' io respiri,
add. E non m'uccidi ancora,
Debole mio dolor?

CORO.

Di qual sangue, o mortale, oggi fa d'uopo
Quella macchia a lavar, che dall' impuro
Contaminato fonte in te deriva!
Ma grato, e non superbo
Ti renda il benefizio. Eguale a questo
L'obbligo è in te. Quant' è più grande il dono,
Chi n'abusa, è più reo. Pensaci, e trema.
Del Redentor lo scempio
Porta salute al giusto, e morte all' empio.

PARTE SECONDA.

ietro. Ed insepolto ancora
E l'estinto Signor?
iuf. Per oprá mia
Già lo racchiude un fortunato marmo.
ietro. A lui dunque si vada;
S'adori almen la preziosa spoglia.
ladd. Fermati. Il Sol già cade. Il nuovo giorno
Destinato è al riposo. A noi conviene
Cessar da ogni opra.
iov. E forse
Inutile sarebbe il nostro zelo
ietro. Perchè?
iov. Già di custodi
Cinto il marmo sarà. Temon gli Ebrei,
Che il sepolto maestro
Da noi s'involi, e la di lui promessa
Di risorger s'avveri. Empj! Saranno
Veraci i detti suoi per vostro danno.

Ritor-

Metastasio.

Ritornerà fra voi
Non fra le palme accolto,
Non mansueto in volto
Al plauso popolar;
Ma di flagelli armato,
Come il vedeste poi
Del tempio profanato
L'oltraggio vendicar.

Giuf. Qual terribil vendetta
Sovrasta a te, Gerusalemme infida!
Il divino presagio
Fallir non può. Gia di veder mi sembra
Le tue mura distrutte; a terra sparsi
Gli archi, le torri; incenerito il tempio;
Dispersi i sacerdoti; in lacci avvolte
Le vergini, le spose, il sangue, il pianto,
Inondar le tue strade; il ferro, il foco
Assorbire in un giorno
De' secoli il sudor. Farà la tema
Gli amici abbandonar; fara l'orrore
Bramar la morte; e l'ostinata fame,
Persuadendo inusitati eccessi,
Farà cibo alle madri i figli i stessi.
All' idea de' tuoi perigli,
All' orror de' mali immensi
Io m'agghiaccio, e tu non pensi
Le tue colpe a detestar.
Ma te stessa alla ruina
Forsennata incalzi, e premi;
E quel fulmine non temi,
Che vedesti lampeggiar.

Pietro. Le minacce non teme
Il popolo infedel, perchè di Dio
L'unigenita prole
Non conosce in Gesù. Stupido! E pure
In Betania l'intese
Dalla gelida tomba
Lazzaro richiamar. Vide a un suo cenno
Su le mense di Cana
Il cangiato licor. Con picciol' esca
Vide saziar la numerosa fame,

Delle

Metastasio.

Delle turbe digiune. Ah di lui parli
Di Tiberiade il mare
Stabile ai passi suoi. Parli di lui,
Chi libera agli accenti
Sciolse per lui la lingua,
Non usa a favellar; chi aprì le ciglia
Inesperte alla luce. E se non basta
La serie de' portenti
A convincervi ancora, anime stolte,
E la mancanza in voi, che in faccia al lume
Fra l'ombre delirate,
E per non dirvi cieche, empie vi fate.
Se la pupilla inferma
Non può fissarsi al Sole,
Colpa del Sol non è.
Colpa è di chi non vede,
Ma crede in ogni oggetto
Quell' ombra, quel difetto
Che non conosce in se.
[S]add. Pur dovrebbe in tal giorno
Ogn' incredulo cor farsi fedele.
[G]iov. Quanto d'arcano, e di presago avvolse
Di più secoli il corso, oggi si svela.
Non senza alto mistero
Il sacro vel, che il Santuario ascose,
Si squarciò, si divise
Al morir di Gesù. Questo è la luce,
Che al popolo smarrito
Le notti rischiarò. Questo è la verga,
Che in fonti di salute
Apre i macigni. Il Sacerdote è questo
Fra la vita, e la morte
Pietoso mediator, l'arca, la tromba
Che Gerico distrusse, il figurato
Verace Giosuè, ch' oltre il Giordano
Da tanti affanni alla promessa terra,
Padre in un punto, e duce;
La combattuta umanità conduce.
Dovunque il guardo giro,
Immenso Dio, ti vedo;

Nell'

Metastasio.

Nell' opre tue t'ammiro,
Ti riconosco in me.
La terra, il mar, le sfere
Parlan del tuo potere;
Tu sei per tutto, e noi
Tutti viviamo in te.

Madd. Giovanni, anch' io lo so, per tutto è Dio;
Ma intanto ai nostri sguardi
Più visibil non è. Dov' è quel volto
Consolator de' nostri affanni? Il labbro,
Che in fiumi di sapienza
Per noi s'aprì? La generosa mano
Prodiga di portenti? Il ciglio avvezzo
A destarci nel seno
Fiamme di carità? Tutto perdemmo,
Miseri, al suo morire. Ei n' ha lasciati
Dispersi, abbandonati,
In mezzo a gente infida,
Soli, senza consiglio, e senza guida.
Ai passi erranti
Dubbio è il sentiero;
Non han le stelle
Per noi splendor.
Siam naviganti
Senza nocchiero,
E siamo agnelle
Senza pastor.

Pietro. Non senza guida, o Maddalena, e soli
N'abbandona Gesù. Nella sua vita
Mille, e mille ci lascia
Esempj ad imitar. Nella sua morte
Ci lascia mille, e mille
Simboli di virtù. Le sacre tempie
Coronate di spine i rei pensieri
Insegnano a fugar. Dalle sue mani
Crudelmente trafitte
L'avare voglie ad abborrir s'impara.
E la bevanda amara
Rimprovero al piacer. Norma è la croce
Di toleranza infra i disastri umani.
Che da lui non s'apprende? In ogni accento,

In

Metastasio.

In ogn' atto ammaestra. In lui diviene
L'incredulo fedele,
L'invido generoso, ardito il vile,
Cauto l'audace, ed il superbo umile,
Or di sua scuola il frutto
Vuol rimirari in noi. Da noi s'asconde,
Per vederne la prova. E se vacilla
La nostra speme, e la virtù smarrita,
Tornerà, non temete, a darne aita.

Se a librarsi in mezzo all' onde
Incomincia il fanciulletto
Con la man gli regge il petto
Il canuto nuotator
Poi si scosta, e attento il mira;
Ma se tema in lui comprende
Lo sostiene, e lo riprende
Del suo facile timor.

Madd. Ah dal felice marmo
Presto risorga.

Giov. Ei sorgerà. Saranno
Questi oggetti d'affanno
Oggetti di contento.

Gius. Al suo sepolcro
Verranno un dì, verranno
Supplici i duci, e pellegrini i Regi.

Pietro. Sarà l'eccelso legno
Ai fedeli difesa,
All' inferno terror, trionfo al Cielo.

Madd. Da quest' arbore ogn' alma
Raccoglierà salute.

Gius. In questo segno
Vinceranno i Monarchi.

Giov. Appresso a questo
Trionfate vessillo
All' acquisto del Ciel volgere i passi
La ricomprata umanità vedrassi.

Coro.

Metastasio. *Coro.* Santa ſpeme, tu ſei
Miniſtra all' alme noſtre
Del divino favor. L'amore accendi,
La fede accreſci, ogni timor diſciogli.
Tu provvida germogli
Fra le lagrime noſtre, et tu c'inſegni
Ne' dubbj paſſi dell' umana vita
A confidar nella celeſte aita.

I.

L' A P E.

COMPONIMENTO DRAMMATICO.

Interlocutori.

N I C E; T I R S I.

NICE raccogliendo roſe, e TIRSI.

Tir. Credimi, amata Nice; ah qualche ſpina
La bella man t'offenderà. Quei fiori
Soffri ch' io colga in vece tua.
Nic. Nò: voglio
Sceglìermi io ſteſſa.
Tir. Oh tirannìa!
Nic. Ma, Tirſi;
La tirannìa qual è?
Tir. Te ſteſſa eſporre,
Me non udir.

Nic.

Nic. Di quel che tu mi credi
Più accorta io sono: e d'ascoltar l'impiego
Non tocca alla mia man. Parla, e vedrai
Se risponder saprò.
Tir. Così ti piace?
Farò così. Credi ch' io t'ami?
Nic. Il credo. 1)
Tir. Ti sovvien quante volte
Promettesti pietosa alle mie pene
Amore, e fedeltà?
Nic. Sì, mi sovviene.
Tir. Dunque al rivale Alceste
Perchè così cortese? Ov'ei s'appressa,
Eccoti al fianco suo. Sommessi accenti,
Misteriosi sguardi,
Cenni, sorrisi...
Nic. Ahi! 2)
Tir. Che t'avvenne, o Nice?
Nic. Oimè!
Tir. Non tel predissi? In qualche spina
Urtasti inavveduta.
Nic. Un' ape, oh Dio,
Un' ape m'ha trafitta.
Tir. Un' ape! Aspetta. 3)
Nic. Dove?
Tir. Di questo dittamo fiorito
Una giovane foglia il tuo dolore
Raddolcirà. Dove ti punse? 4)
Nic. Ah vedi
Di qual rossore accesa,
Come enfiata è la mano.
Tir. A me la porgi:
Di sanarti a momenti
Ha virtù questa fronda. 5)

1) *Sempre raccogliendo fiori.*
2) *Gridando improvvisamente.*
3) *Corre ad una pianta.*
4) *Tornando a Nice.*
5) *Applicandole la fronda su l'offesa mano.*

Metastasio. *Nic.* Ah non è vero,
Non si scema il dolor.
Tir. Soffri un istante;
E portenti vedrai. 6)
Nic. Che mormori, che fai?
Tir. Pronuncio arcane,
Potentissime note
Su l'offesa tua man. Confessa, o Nice,
Che cessato è il dolor. Mel nieghi in vano.
Nic. Ne sento ancor.
Tir. Replicherò l'arcano. 7)
Nic. Oh prodigio gentil! Tirsi, tu sei
Di quel che ti credei, più dotto assai.
Tir. Se maestro mi vuoi, quanto saprai!
Ad impiagare, o cara,
Tu che dall' ape apprendi,
A risanare impara
Dal fido tuo pastor.
Barbaro pregio avrai
Se solamente offendi;
Se risanar nol sai,
Quand' hai ferito un cor.
Nic. Ma tu donde imparasti?
Tir. In sì gran scuola,
Da precettor sì destro,
Che, discepolo appena, io fui maestro.
Nic. Ah, se basta sì poco sudore
All' acquisto d'un' arte sì bella;
Il maestro m'insegna qual è.
Potrai dir, nè sì lieve è l'onore;
Era rozza la mia pastorella,
E maestra divenne per me.
Tir. Se verace è la brama,
Che mostri di sapere, ad erudirti
Io basto solo.
Nic. Impaziente, o Tirsi,
Non che bramosa io son: non più dimore.

Sce-

6) *Baciandole la mano più volte.*
7) *Le ribacia la mano.*

Metastasio.

Scoprimi i detti arcani,
Che tai punture a medicar son atti.
ir. Sì. Ma un premio vogl'io; facciansi i patti.
ic. Premio! Patti! Oh rossor! D'alma sì avara,
Tirsi, non ti credea.
ir. Nice diletta,
La sua mercede ogni bell' opra aspetta.
Sudar l'agricoltore
Perchè vediam così?
Perchè del suo sudore
Spera mercede un dì.
Perchè al nativo orrore
Quel campo è abbandonato?
Perchè più volte ingrato
La speme altrui tradì.
ic. E ben per tua mercede
Quella di sculto bosso
Contesa tazza avrai, che al corso io vinsi
In paragon di Clori,
Che d'invidia ne pianse.
ir. No; bramo, o Nice, altra mercè.
ic. Vorresti
Un garrulo, che or ora io colsi al laccio,
Vaghissimo usignuolo?
ir. Voglio il tuo cor.
ic. Già l'hai.
ir. Lo voglio solo.
ic. Chi tel contrasta?
ir. Ah quell' Alceste.
ic. Il giuro:
Non l'amo.
ir. Ma l'ascolti.
ic. Ei parla in vano.
ir. Ma non si stanca; ei dunque spera. Ah Nice,
Senza qualche alimento
La speranza non vive: e vuol che viva
Chi la nutrisce
ic. E all' amor tuoche nuoce
Se spera Alceste in van?
ir. Ch' ei spera, è certo;
Ch' ei spera in van è mal sicuro.

Metastasio. *Nic.* Alfine
Che far poss'io?
Tir. Disingannarlo.
Nic. Assai,
Caro Tirsi, dimandi:
Ma tu il vuoi: si farà.
Tir. Tanto ti costa
Perdere un prigioniero?
Nic. Volentier non si scema il proprio impero.
Di regnare ambisco anch'io:
Non ti muova, o Tirsi, a sdegno;
Ma rinuncio ad ogni regno,
Se per te mi parla amor.
Sarà pago il tuo desio:
La mia fè ne dono in pegnó;
Qual potrei dell' amor mio
Darti mai prova maggior?
Tir. Oh adorabil candore! Al par del volto
Hai bello il cor. Chi dubitar potrebbe
Bella Nice, or di te? Ti credo, e tutto
Il merito conosco
Dalla tua compiacenza.
Nic. Or quei mi svela
Misteriosi accenti,
Che han medica virtù.
Tir. Son pronto. Il nome
Di chi dall' ape è punto almen tre volte
Dei pronunciar su la ferita: e tanto
Premerla con le labbra
Quanto dura il dolor.
Nic. Sì? Va. Non sono
Credula a questo segno.
Tir. E tu puoi dubitar...
Nic. Basta. I miei fiori
Coglier mi lascia in pace. 1)
Tir. Oh questo no. Permetti 2)
Ch' io m'esponga per te. Ma dimmi intanto...

Nic.

1) *Vuol andar a ricoglier fiori.*
2) *Trattenendola va in vece di lei.*

'ic. Spediſciti. Abbaſtanza Metaſtaſio.
Alle tue fole ho dato orecchio.
'ir. Oh Dio! 3)
'ic. Quai grida!
'ir. Oimè!
'ic. Che fu?
'ir. Son punto anch' io. 4)
'ic. Da un' ape?
ir. Ah sì.
'ic. Ne ſon pur lieta. Aſpetta: 5)
Dell' arcano il valore
A prova or ſi vedrà.
ir. (M'aſſiſti, Amore!) 6)
ic. Ecco il dittamo. 7)
ir. Ah ſenza
Gli arcani accenti ei nulla giova.
ic. E quale
E' la trafitta parte?
ir. Il labbro inferior.
ic. La man rimovi:
Tua medica io ſarò.
ir. Vedi. 8)
ic. Non poſſo
La ferita ſcoprir. Meglio dal volto
Scoſta la mano... 9) Ah mentitor. Di nuovo
Sei d'ingannarmi ardito?
ir. Non t'inganno, io ſon ferito,
E laſciarmi in abbandono,
Bella Nice, è crudeltà.

3) *Gridando.*
4) *Finge d'eſſer punto.*
5) *Va al dittamo, en ne raccoglie una fronda.*
6) *Si copre le labbra con la mano.*
7) *Torna a Tirſi.*
8) *Scoſtando pochiſſimo la mano dal volto.*
9) *Nice prendendo la mano, e rimovendola del volto di Tirſi, s'avvede, che non v'è puntura alcuna.*

Metastasio. *Nic.* Tu dovresti esser punito;
E se il fallo io ti perdono,
E' un eccesso di pietà.
Tir. Idol mio, siam dunque in pace?
E' innocente un reo che piace.
A due. { *Tir.* Ah da voi, bei labbri, imparo
Quel che sia felicità.
Nic. Ah la mia ritrovo, o caro,
Nella tua felicità. }
Nic. Temerai più di mia fede?
Dirai più che peni in vano?
Tir. No, mia vita: il cor ti crede.
Ma la piaga... ma l'arcano...
Nic. Olà più saggio, o Tirsi,
Se pace vuoi. Non rammentar l'inganno,
La finta piaga, ed il dolor mentito.
Tir. Non t'inganno, io son ferito:
E lasciarmi in abbandono,
Bella Nice, è crudeltà.
Nic. Tu dovresti esser punito;
E se il fallo io ti perdono,
E' un eccesso di pietà.
Tir. Idol mio, siam dunque in pace.
Nic. E' innocente un reo che piace.
Tir. Ah da voi, bei labbri, imparo
Quel che sia felicità.
Nic. Ah la mia ritrovo, o caro,
Nella tua felicità.

Metaſtaſio.

II.

L'ARMONICA.

Ah perchè col canto mio
  Dolce all' alme ordir catena;
  Perchè mai non poſſo anch' io,
  Filomena, al par di te?
S'oggi all' aure un labbro ſpande
  Rozzi accenti, è troppo audace;
  Ma ſe tace in dì sì grande,
  Men colpevole non è.

Ardir, germana: a tuoi ſonori adatta
Volubili criſtalli
L'eſperta mano: e ne riſveglia il raro
Concento ſeduttor. Col canto anch'io
Tenterò d'imitarne
L'amoroſo tenor. D'applauſi, e voci
Or che la Parma e l'Iſtro
D'Amalia, e di Fernando — —
Agli auguſti Imenei tutto riſuona,
Chi potrebbe tacer? Nè te del nuovo
Armonico ſtromento
Renda dubbioſa il lento,
Il tenue, il flebil ſuono. Abbiaſi Marte
I ſuoi d'ire miniſtri
Strepitoſi oricalchi: una ſoave
Melodìa, non di ſdegni,
Mà di teneri affetti eccitatrice,
Più conviene ad amor: meglio accompagna
Quel, che dall' alma bella
Si transfonde ſul volto
Alla ſpoſa Real, placido lume,
Il benigno coſtume,
La dolce maeſtà. Benchè ſommeſſo
Lo ſtil de' noſtri accenti

ſto. A lei grato ſarà; che l'umil ſuono
Non è colpa, o difetto:
E ſempre in ſuono umìl parla il riſpetto.

Alla ſtagion de' fiori
E de' novelli amori
E' grato il molle fiato
D'un zeffiro leggier.
O gema tra le fronde,
O lento increſpi l'onde,
Zefiro in ogni lato
Compagno è del piacer.

III.

L'AURORA.

Clori, ah Clori, t'affretta:
Sorgi a mirar con me, quale, or che naſce,
La bella Aurora appreſta
Spettacolo gentil. Vedi che, mentre
Su l'ultimo orizzonte
Roſſeggia là non ben matura ancora,
Già col tenero lume i colli indora.
Oh di qual verde il prato
Di quale azzurro il Ciel ſi veſte! Oh come
Di rugiadoſe perle
Brillano aſperſi i fiori, e a poco a poco
Aprono al dì le colorate ſpoglie!
Odi all' aura già deſta
Come il boſco ſuſurra, e come a gara
La canora famiglia

Esce dal nido ad insultar festiva
La notte fuggitiva,
Ridotta già su l'occidente estremo.
Ah Clori amica, ah che bel giorno avremo! Metastasio.

E' sicuro il dì vicino
Senza nembi, e senza velo,
Quando il Cielo in sul mattino
Ride limpido così.
Ah facciamo, mia Clori, ancora
Che del par la nostra aurora
Presagisca un sì bel dì.

F. B.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

Wie überhaupt die Franzosen in ihrer Nationalmusik, und in der musikalischen Dichtkunst den Italiänern weit nachstehen; so ist dieß auch besonders in Ansehung der Kantate der Fall. Die im ersten Bande der poetischen Werke des ältern Rousseau befindlichen Kantaten sind immer noch das Beste, was sie in dieser Gattung besitzen. Es fehlt ihnen nicht an glücklicher Erfindung und gefälliger Einkleidung; wohl aber vermisst man in ihnen den mahlerischen, gefühlvollen Ausdruck erwärmter Empfindung, den die Musik durchaus fodert, um eindringlich und wirksam zu werden. Hr. Demaux schlägt in seinem 1778 zu Amiens gedruckten *Eloge de I. B. Rousseau* ihren Werth gewiß zu hoch an, wenn er von diesen Kantaten sagt: „Toutes respirent cette poesie d'expression, ces tons pittoresques, ces tours heureux, ces graces légeres, qui forment le véritable caractère de la poesie. Il n'en est aucune qui ne soit un chef d'oeuvre."

CEPHALE.

Cantate.

LA nuit d'un voile obscur couvroit encor les airs,
Et la seule Diane éclairoit l'Univers:
    Quand de la rive Orientale
L'Aurore dont l'Amour avance le réveil,
    Vint trouver le jeune Céphale,
Qui reposoit encor dans le sein du Sommeil.
Elle approche, elle hésite, elle craint, elle admire.
    La surprise enchaîne ses sens;
Et l'amour du Héros pour qui son coeur soupire,
A sa timide voix arrache ces accens:

    Vous, qui parcourez cette plaine,
    Ruisseaux, coulez plus lentement,
    Oiseaux, chantez plus doucement;
    Zéphirs, retenez votre haleine.

Re-

J. B. Rousseau.

Respectez un jeune Chasseur
Las d'une course violente;
Et du doux repos qui l'enchante,
Laissez lui gouter la douceur.

Vous, qui parcourez cette plaine,
Ruisseaux, coulez plus lentement:
Oiseaux, chantez plus doucement
Zéphirs retenez votre haleine.

Mais, que dis-je, où m'emporte une aveugle tendresse?
Lâche Amant, est-ce là cette délicatesse,
Dont s'enorgueillit ton amour?
Viens-je donc en ces lieux te servir de trophée?
Est-ce dans les bras de Morphée,
Que l'on doit d'une Amante attendre le retour?

Il en est tems encore,
Céphale, ouvre les yeux:
Le jour plus radieux
Va commencer d'éclore;
Et le flambeau des Cieux
Va faire fuire l'Aurore.
Il en est tems encore
Céphale, ouvre les yeux.

Elle dit; et le Dieu qui répand la lumiére,
De son char argenté lançant ses premiers feux,
Vint ouvrir, mais trop tard, la tranquille paupiére
D'un Amant à la fois heureux et malheureux.
Il s'éveille, il regarde, il la voit, il l'appelle.
Mais, ô cris, ô pleurs superflus!
Elle fuit, et ne laisse à sa douleur mortelle,
Que l'image d'un bien qu'il ne possede plus.
Ainsi l'Amour punit une froide indolence.
Méritons ses faveurs par notre vigilance.

Nat-

J. B. Rousseau.

N'attendons jamais le jour:
Veillons quand l'Aurore veille.
Le moment où l'on ſommeille,
N'eſt pas celui de l'Amour.

Comme un Zéphir qui s'envole,
L'heure de Venus s'enfuit,
Et ne laiſſe pour tout fruit
Qu'un regret triſte et frivole.

N'attendons jamais le jour:
Veillons quand l'Aurore veille.
Le moment où l'on ſommeille,
N'eſt pas celui de l'Amour.

Con-

Congreve.

Die jährliche Feier des Namenstages der heil. Cäcilia, welche die Legende als Erfinderin der Orgel angiebt, durch ein großes musikalisches Concert, hat in England vornehmlich zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts mehrere, für die Musik bestimmte, Oden veranlasst, deren man viele in den von Dryden bei Tonson herausgegebenen *Miscellanies* findet, deren Werth aber sehr ungleich ist. Die drei besten theile ich hier mit. William Congreve (geb. 1672, gest. 1728.) schrieb die seinige im Jahre 1701, und sie wurde von John Eccles in Musik gesetzt. Eine glückliche deutsche Uebersetzung dieser Ode, und der beiden folgenden von Dryden und Pope, findet man in Hrn. Weißens Lyrischen Gedichten, B. III. S. 187.

A HYMN TO HARMONY

IN HONOUR

OF ST. CECILIA's DAY.

I.

O Harmony, to thee we sing,
To thee the grateful Tribute bring
Of sacred Verse, and sweet resounding Lays:
Thy Aid invoking while thy Pow'r we praise.
All Hail to thee
All-pow'rful Harmony!
Wise Nature owns thy undisputed Sway,
Her wond'rous Works resigning to thy Care:
The Planetary Orbs thy Rule obey,
And tuneful roll, unerring in their Way,
Thy voice informing each melodious Sphere.

CHORUS.

Congreve.

CHORUS.

All Hail to thee
All-pow'rful Harmony!

II.

Thy Voice, o Harmony, with awful Sound
Could penetrate th' Abyſs profound,
Explore the Realms of ancient Night,
And ſearch the living Source of unborn Light.
Confuſion heard thy Voice and fled,
And Chaos deeper plung'd his vanquiſh'd Head.
Then didſt thou, Harmony, give Birth
To this fair Form of Heav'n and Earth;
Then all thoſe ſhining Worlds above
In Myſtick Dance began to move
Around the radiant Sphere of Central Fire,
A never ceaſing, never ſilent Choir.

CHORUS.

Confuſion heard thy Voice and fled,
And Chaos deeper plung'd his vanquiſh'd Head.

III.

Thou only, Goddeſs, firſt cou'dſt tell
The mighty Charms in Numbers found;
And didſt to heav'nly Minds reveal
The ſecret force of tuneful Sound.
When firſt Cyllenius form'd the Lyre,
Thou didſt the God inſpire;
When firſt the vocal Shell he ſtrung,
To which the Muſes ſung:
Then firſt the Muſes ſung; melodious Strains
Apollo plaid,
And Muſick firſt begun by thy auſpicious Aid.
Hark, hark, again Urania ſings!
Again Apollo ſtrikes the trembling Strings!

And

ınd see, the list'ning Deities around — Congreve.
ıttend insatiate, and devour the Sound.

CHORUS.

Hark, hark, again Urania sings!
gain Apollo strikes the trembling Strings!
nd see, the list'ning Deities around
ttend insatiate, and devour the Sound.

IV.

Descend Urania, heav'nly Fair!
o the Relief of this afflicted World repair;
See, how with various Woes opprest,
The wretched Race of Men is worn;
Consum'd with Cares, with Doubts distrest,
Or by conflicting Passions torn.
Reason in vain employs her Aid,
The furious Will on Fancy waits;
hile Reason still by Hopes or Fears betray'd,
›o late advances, or too soon retreats.
ısick alone with sudden Charms can bind
ıe wandring Sense, and calm the troubled Mind.

CHORUS.

ısick alone with sudden Charms can bind
ıe wandring Sense, and calm the troubled Mind.

V.

gin the pow'rful Song, ye Sacred Nine,
Your Instruments and Voices join;
Harmony, Peace, and sweet Desire
In ev'ry Breast inspire.
vive the melancholy drooping Heart,
ıd soft Repose to restless Thoughts impart.
Appease the wrathful Mind,
To dire Revenge and Death inclin'd:

Congreve. With balmy Sounds his boiling Blood assuage,
And melt to mild Remorse his burning Rage.
'Tis done; and now tumultuous Passions cease;
And all is husht, and all is Peace.
The weary World with welcome Ease is blest,
By Musick lull'd to pleasing Rest.

CHORUS.

'Tis done; and now tumultuous Passions cease;
And all is husht, and all is Peace.
The weary World with welcome Ease is blest,
By Musick lull'd to pleasing Rest.

VI.

Ah, sweet Repose, too soon expiring!
Ah! foolish Man, new Toils requiring!
Curs'd Ambition, Strife pursuing,
Wakes the World to War and Ruin.
See, see the Battel is prepar'd!
Behold the Hero comes!
Loud Trumpets with shrill Fifes are heard;
And hoarse resounding Drums.
War, with discordant Notes and jarring Noise,
The Harmony of Peace destroys.

CHORUS.

War, with discordant Notes and jarring Noise,
The Harmony of Peace destroys.

VII.

See the forsaken Fair with streaming Eyes
Her parting Lover mourn;
She weeps, she sighs, despairs and dies,
And watchful wastes the lonely livelong Nights,
Bewailing past Delights
That may no more, no never more return.

O sooth

Congreve.

O sooth her Cares
With softest, sweetest Airs,
'Till Victory and Peace restore
:er faithful Lover to her tender Breast,
Within her folding Arms to rest,
Thence never to be parted more,
No never to be parted more.

CHORUS.

Let Victory and Peace restore
er faithful Lover to her tender Breast,
Within her folding Arms to rest,
Thence never to be parted more,
No never to be parted more.

VIII.

ıough, Urania, heav'nly Fair!
ow to thy native Skies repair,
nd rule again the starry Sphere;
:cilia comes, with holy Rapture fill'd,
To ease the World of Care.
:cilia, more than all the Muses skill'd!
Phoebus himself to her must yield,
And at her Feet lay down
His golden Harp and laurel Crown.
The soft enervate Lyre is drown'd
the deep Organ's more majestick Sound.
Peals the swelling Notes ascend the Skies;
rpetual Breath the swelling Notes supplies,
And lasting as her Name,
Who form'd the tuneful Frame,
Th' immortal Musick never dies.

GRAND CHORUS.

cilia, more than all the Muses skill'd,
Phoebus himself to her must yield,

Congreve.

And at her Feet lay down,
His golden Harp and laurel Crown.
The ſoft enervate Lyre is drown'd
In the deep Organ's more majeſtick Sound.
In Peals the ſwelling Notes aſcend the ſkies;
Perpetual Breath the ſwelling Notes ſupplies,
And laſting as her Name,
Who form'd the tuneful Frame,
Th' immortal Muſick never dies.

Dryden.

Dryden.

Seine, gleichfalls für den Cäcilientag bestimmte, musikalische Ode, *Alexander's Feast*, ist eins der herrlichsten Meisterstücke der neuern Poesie; reich an zaubervoller Mannichfaltigkeit der Bilder und Beschreibungen, an Schönheit und Wohlklang des Ausdrucks, und am wirkungsvollsten Wechsel der Empfindung. Schon im J. 1687 schrieb er auf eben diese Veranlassung eine kürzere Ode auf die Harmonie, die gleichfalls sehr schöne Stellen hat. Gar sehr aber übertraf er sich selbst, und alle seine Vorgänger und Nachfolger, in gegenwärtiger Ode, die Pope in seinem *Essay on Criticism* sehr treffend charakterisirt:

Hear, how Timotheus' vary'd lays surprise,
And bid alternate passions fall and rise!
While at each change the son of Libyan Jove
Now burns with glory, and then melts with love;
Now his fierce eyes with sparkling fury glow,
Now sighs steal out, and tears begin to flow.
Persians and Greeks like turns of nature found,
And the world's victor stood subdu'd by sound.
The pow'r of music all our hearts allow,
And what *Timotheus* was, is *Dryden* now.

Uebrigens weiß man, daß Händel, im J. 1735, dieß Meisterstück in eben so meisterhafte Musik setzte; und daß wir es Hrn. Ramler zu verdanken haben, der einen deutschen Text, mit Grundlage der Weißischen Uebersetzung, in dieser Komposition einrichtete, daß diese letztre auch in Deutschland bekannter geworden, und mehrmals von Kennern bewundert ist.

ALEXANDER's FEAST.

AN ODE

IN HONOUR OF ST. CECILIA'S DAY.

I.

'Twas at the royal feast, for Persia won
By Philip's warlike son:

Dryden. Aloft in awful ſtate
The godlike hero ſate
On his imperial throne:
His valiant peers were plac'd around,
Their brows with roſes and with myrtles bound,
(So ſhould deſert in arms be crown'd).
The lovely Thais by his ſide
Sate like a blooming Eaſtern bride,
In flow'r of youth and beauty's pride.
Happy, happy, happy pair!
None but the brave,
None but the brave,
None but the brave deſerves the fair.

CHORUS.

„Happy, happy, happy pair!
„None but the brave,
„None but the brave,
„None but the brave deſerves the fair."

II.

Timotheus, plac'd on high
Amid the tuneful quire,
With flying fingers touch'd the lyre;
The trembling notes aſcend the ſky,
And heav'nly joys inſpire.
The ſong began from Jove,
Who left his bliſsful ſeats above,
(Such is the pow'r of mighty love)
A dragon's fiery form bely'd the god;
Sublime on radiant ſpires he rode,
When he to fair Olympia preſt,
And while he ſought her ſnowy breaſt;
Then round her ſlender waiſt he curl'd,
And ſtamp'd an image of himſelf a ſov'reign of the world.
The liſt'ning crowd admire the lofty ſound;
A preſent Deity! they ſhout around;
A preſent Deity! the vaulted roofs rebound.

With

Dryden.

With ravish'd ears
The monarch hears;
Assumes the god,
Affects to nod,
And seems to shake the spheres.

CHORUS.

„With ravish'd ears
„The monarch hears;
„Assumes the god,
„Affects to nod
„And seems to shake the spheres."

III.

The praise of Bacchus then the sweet musician sung;
Of Bacchus, ever fair and ever young:
The jolly god in triumph comes;
Sound the trumpets, beat the drums:
Flush'd with a purple grace,
He shews his honest face.
Now give the hautboys breath. He comes! he comes!
Bacchus! ever fair and young,
Drinking joys did first ordain;
Bacchus' blessings are a treasure;
Drinking is the soldier's pleasure:
Rich the treasure,
Sweet the pleasure;
Sweet is pleasure after pain.

CHORUS.

„Bacchus' blessings are a treasure;
„Drinking is the soldier's pleasure:
„Rich the treasure,
„Sweet the pleasure;
„Sweet is pleasure after pain."

Dryden.

IV.

Sooth'd with the ſound the King grew vain,
Fought all his battles o'er again,
And thrice he routed all his foes, and thrice he
ſlew the ſlain.
The maſter ſaw the madneſs riſe,
His glowing cheeks, his ardent eyes,
And while he heav'n and earth defy'd,
Chang'd his hand, and check'd his pride.
He choſe a mournful Muſe,
Soft pity to infuſe:
He ſung Darius, great and good!
By too ſevere a fate
Fallen, fallen, fallen, fallen,
Fallen from his high eſtate,
And welt'ring in his blood;
Deſerted at his utmoſt need
By thoſe, his former bounty fed;
On the bare earth expos'd he lies,
With not a friend to cloſe his eyes.
With downcaſt looks the joyleſs victor ſate,
Revolving in his alter'd ſoul
The various turns of chance below;
And now and then a ſigh he ſtole,
And tears began to flow.

CHORUS.

„Revolving in his alter'd ſoul
„The various turns of chance below;
„And now and then a ſigh he ſtole,
„And tears began to flow.“

V.

The mighty maſter ſmil'd to ſee
That love was in the next degree;
'Twas but a kindred ſound to move,
For pity melts the mind to love.

Softly ſweet, in Lydian meaſures,
Soon he ſooth'd his ſoul to pleaſures.
War, he ſung, is toil and trouble,
Honour but an empty bubble;
Never ending, ſtill beginning,
Fighting ſtill, and ſtill deſtroying:
If the world be worth thy winning,
Think, o think it worth enjoying!
Lovely Thais ſits beſide thee;
Take the good the gods provide thee.
The many rend the ſkies with loud applauſe:
So Love was crown'd, but Muſic won the cauſe.
The Prince, unable to conceal his pain,
Gaz'd on the fair
Who caus'd his care,
And ſigh'd and look'd, ſigh'd and look'd,
Sigh'd and look'd, and ſigh'd again.
At length, with love and wine at once oppreſt,
The vanquiſh'd victor ſunk upon her breaſt.

CHORUS.

„The Prince, unable to conceal his pain,
„Gaz'd on the fair
„Who caus'd his care,
„And ſigh'd and look'd„ ſigh'd and look'd,
„Sigh'd and look'd and ſigh'd again,
„At length, with love and wine at once oppreſt
„The vanquiſh'd victor ſunk upon her breaſt."

VI.

Now ſtrike the golden lyre again:
A louder yet, and yet a louder ſtrain.
Break his bands of ſleep aſunder,
And rouze him, like a rattling peal of thunder.
Hark, hark, the horrid ſound
Has rais'd up his head,
As awak'd from the dead,
And amaz'd, he ſtares around.

Dryden. Revenge, revenge! Timotheus cries,
See the furies arise!
See the snakes that they rear,
How they hiss in their hair!
And the sparkles that flash from their eyes!
Behold a ghastly band,
Each a torch in his hand!
Those are Grecian ghosts, that in battle were slain,
And unbury'd remain
Inglorious on the plain:
Give the vengeance due
To the valiant crew.
Behold how they toss their torches on high,
How they point to the Persian abodes,
And glitt'ring temples of their hostile gods!
The princes applaud with a furious joy,
And the King seiz'd a flambeau, with zeal to destroy:
Thais led the way,
To light him to his prey,
And, like another Helen, fir'd another Troy.

CHORUS.

„And the King seiz'd a flambeau, with zeal to destroy:
„Thais led the way,
„To light him to his prey,
„And, like another Helen, fir'd another Troy."

VII.

Thus long ago,
Ere heaving bellow's learn'd to blow,
While organs yet were mute,
Timotheus, to his breathing flute
And sounding lyre
Could swell the soul to rage, or kindle soft desire.
At last divine Cecilia came,
Inventress of the vocal frame;
The sweet enthusiast, from her sacred store,
Enlarg'd

Dryden.

Enlarg'd the former narrow bounds,
And added length to solemn sounds,
With Nature's mother-wit, and arts unknown before.
Let old Timotheus yield the prize,
Or both divide the crown;
He rais'd a mortal to the skies
She drew an angel down.

GRAND CHORUS.

„At last divine Cecilia came,
„Inventress of the vocal frame;
„The sweet enthusiast, from her sacred store,
„Enlarg'd the former narrow bounds,
„And added length to solemn sounds,
„With Nature's mother-wit, and arts unknown before;
„Let old Timotheus yield the prize,
„Or both divide the crown;
„He rais'd a mortal to the skies,
„She drew an angel down."—

Pope.

Pope.

Pope.

Dr. Warton bemerkt in seinem *Essay on Pope*, Vol. I. p. 51. Pope habe mehrmals erklärt, daß er die Iliade nicht würde übersetzt haben, wenn Dryden seine Uebersetzung vollendet hätte; aber, setzt er hinzu, richtiger und wahrer hätte er sagen können: Ich mag, nach dem Alexandersfeste, keine Ode mehr für die Musik schreiben. Den zweiten Rang gesteht indeß dieser Kunstrichter der Ode von Pope zu; und sie übertrifft unstreitig die übrigen, auch die von Congreve, gar sehr. Vornehmlich ist die Hinabsteigung des Orpheus in die Unterwelt sehr glücklich darin angebracht und geschildert. Schade nur, daß die Stanze sich mit sechs Versen schliesst, die ganz ins Burleske fallen. Man vergleiche die geschmackvolle Zergliederung des Ganzen in Warton's angeführtem Versuche.

ODE FOR MUSIC

ON ST. CECILIA's DAY.

I.

Descend, ye Nine! descend and sing;
The breathing instruments inspire,
Wake into voice each silent string,
And sweep the sounding lyre!
In a sadly-pensive strain
Let the warbling lute complain;
Let the loud trumpet sound,
Till the roofs all around
The shrill echoes rebound:
While in more lengthen'd notes and slow
The deep, majestic, solemn organs blow.
Hark! the numbers soft and clear
Gently steal upon the ear;
Now louder, and yet louder, rise,
And fill with spreading sounds the skies;

Exulting

Pope,

Exulting in triumph now ſwell the bold notes,
In broken air, trembling, the wild muſic floats;
Till, by degrees, remote and ſmall,
The ſtrains decay,
And melt away
In a dying, dying fall.

II.

By Muſic, minds an equal temper know,
Nor ſwell too high, nor ſink too low.
If in the breaſt tumultuous joys ariſe,
Muſic her ſoft, aſſuaſive voice applies;
Or, when the ſoul is preſs'd with cares,
Exalts her in enlivening airs.
Warriors ſhe fires with animating ſounds;
Pours balm into the bleeding lover's wounds:
Melancholy lifts her head,
Morpheus rouſes from his bed,
Sloth unfolds his arms and wakes,
Liſt'ning Envy drops her ſnakes:
Inteſtine war no more our paſſions wage;
And giddy factions hear away their rage.

III.

But when our country's cauſe provokes to arms,
How martial Muſic ev'ry boſom warms!
So when the firſt bold veſſel dar'd the ſeas,
High on the ſtern the Thracian rais'd his ſtrain,
While Argo ſaw her kindred trees
Deſcend from Pelion to the main.
Tranſported demi-gods ſtood round,
And men grew heroes to the ſound,
Inflam'd with glory's charms:
Each chief his ſev'nfold ſhield diſplay'd,
And half unſheath'd the ſhining blade:
And ſeas, and rocks, and ſkies, rebound:
To arms! to arms! to arms!

IV.

Pope.

IV.

But when through all th' infernal bounds,
Which flaming Phlegeton ſurrounds,
Love, ſtrong as death, the poet led
To the pale nations of the dead,
What ſounds were heard,
What ſcenes appear'd
O'er all the dreary coaſts!
Dreadful gleams,
Diſmal ſcreams,
Fires that glow,
Shrieks of woe,
Sullen moans,
Hollow groans,
And cries of tortur'd ghoſts!
But hark! he ſtrikes the golden lyre!
And ſee! the tortur'd ghoſts reſpire,
See, ſhady forms advance!
Thy ſtone, o Siſyphus, ſtands ſtill,
Ixion reſts upon his wheel,
And the pale ſpectres dance!
The furies ſink upon their iron beds,
And ſnakes uncurl'd hang liſt'ning round their heads.

V.

By the ſtreams that ever flow,
By the fragrant winds that blow
O'er th' Elyſian flow'rs;
By thoſe happy ſouls who dwell
In yellow meads of Aſphodel,
Or amarantine bow'rs;
By the hero's armed ſhades,
Glitt'ring through the gloomy glades;
By the youths that died for love,
Wand'ring in the myrtle grove,
Reſtore, reſtore Eurydice to life;
O take the huſband, or return the wife!

He

Pope.

He sung, and hell consented
To hear the poet's pray'r:
Sterne Proserpine relented,
And gave him back the fair.
Thus song could prevail
O'er death, and o'er hell;
A conquest how hard and how glorious!
Though fate had fast bound her,
With Styx nine times round her,
Yet Music and Love were victorious.

VI.

ıt soon, too soon, the lover turns his eyes;
gain she falls, again she dies, she dies!
ow wilt thou now the fatal sisters move?
'o crime was thine, if 'tis no crime to love.
Now under hanging mountains,
Beside the fall of fountains,
Or where Hebrus wanders,
Rolling in meanders,
All alone,
Unheard, unknown,
He makes his moan;
And calls her ghost,
For ever, ever lost!
Now with furies surrounded,
Despairing, confounded,
He trembles, he glows,
Amidst Rhodope's snows:
:e, wild as winds, o'er the desert he flies;
ark! Haemus resounds with the Bacchanal's cries.
Ah! see, he dies!
Yet ev'n in death *Eurydice* he sung,
Eurydice still trembles on his tongue;
Eurydice the woods,
Eurydice the floods,
Eurydice, the rocks, and hollow mountains rung.

VII.

Pope.

VII.

Music the fierceſt grief can charm,
And fate's ſevereſt rage diſarm:
Muſic can ſoften pain to eaſe,
And make deſpair and madneſs pleaſe,
Our joys below it can improve,
And antedate the bliſs above.
This the divine Cecilia found,
And to her Maker's praiſe confin'd the ſound.
When the full organ joins the tuneful quire,
Th' immortal pow'rs incline their ear;
Borne on the ſwelling notes our ſouls aſpire,
While ſolemn airs improve the ſacred fire;
And angels lean from heav'n to hear.
Of Orpheus now no more let poets tell,
To bright Cecilia greater pow'r is giv'n;
His numbers rais'd a ſhade from hell;
Hers lift the ſoul to heav'n.

von Gerstenberg.

von Gerstenberg.

Noch hatte ich keine Gelegenheit, dieses trefflichen, och lebenden Dichters (geb. 1737.) zu gedenken, der die ärkste leidenschaftlichste Darstellung eben so sehr, als die ichteste und gefälligste Anmuth der Poesie, in seiner Ge alt hat. Die folgende schöne Kantate von ihm erschien ierst mit des selig. Kapellm. Scheibens, ihrer nicht ganz ürdigen, Komposition, im J. 1767. Sie ist hernach mehr- als, und, so viel ich weiß, zuletzt im Theaterjournal, mit nigen Veränderungen, abgedruckt. Diesen Abdruck aber abe ich nicht gleich zur Hand. — Bei dieser Gelegenheit nn ich nicht umhin, des herrlichen, an Schönheiten der rzählung, Schilderung, Empfindung und Versifikation so ichen, Gedichts, Ariadne, von dem jüngern Hrn. Schle- el, bei dieser Gelegenheit zu gedenken, welches im ersten tücke von Hrn. Bürger's Akademie der schönen Rede- inste befindlich ist. Wer es noch nicht kennt, verdankt irs gewiß, ihn darauf hingewiesen zu haben.

Ariadne auf Naxos.

Ariadne

(erwachend)

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
 Aurorens güldner Wagen!
ei mir gegrüßt! Seit drei vergnügten Tagen
at deine Göttin mich in Theseus Arm gesehn!
rröthend sah sie mich; und nie so schön,
 Aurora, nie so schön
ab ich Erröthende dein Antlitz glühen sehn!
ei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
 Aurorens güldner Wagen!

var hier, mein Theseus, glänzt kein stiller Sommer-
 tag,
Wie in den Kretischen Dädalschen Gängen,

von Gerstenberg.

Wo uns die Lieb im Schatten — ach!
So reizend! — zu verbergen pflag,
Wo stille Quellen sich um stille Rosen schlängen,
Und süß umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist dies Meer so wild! Der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm! Umarme mich!
Du schläfst noch? — Nein! — Du irrst vielleicht im Thale,
Jagst mit dem Morgenstrahle
Nach Löwen deine muntre Jagd,
Sieh auf! — dein Mädchen ist erwacht! —
Mein Theseus! Theseus! — Ach! in dieser Nacht
Hab ich in Träumen ihn — mit welcher Angst! beweint!
Umsonst streckt ich die Hände nach ihm aus!
Umsonst sah ich von dieser Höh hinaus!
Rief ihn umsonst! — Wie kömmts, daß er mir nicht erscheint?
Mein Theseus! Theseus! — Nicht der Minotaurus nur
War furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich schweben!
Es können Hydern sich um deine Scheitel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sieh Ariadnen weinen!
Mich, die du liebst, sieh um dich weinen!
Dein Mädchen! Mich!
O du, wie kann ich dich
Zu zärtlich lieben?
Du bester Jüngling, kannst du mich
Also betrüben?
Der wüste Fels ist fürchterlich!
Wo find ich dich?

Oreade des Felsen.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon!
Er ist auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Und Lieb und Mitleid! — Nun bezwang ich mich nicht mehr, *von Gerstenberg.*
Floh, wie ein Zephyr, seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals und weint — „Erstaunest du,
O Theseus? Liebe führt mich her,
Ein zärtlich Mitleid. Fleuch, und rette mir dein Leben!
Sieh hier den Ausgang! Sieh den Minotaurus beben!
Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben“ —
Und er erschlug das Ungeheur, halb Mensch halb Thier,
Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.
Wohin? Ach! Und nun bin ich hier!
Hier! — O Verräther, sah der Himmel, sah die Erde
Je einen schändlichern Undankbaren gleich Dir?
Daß er der Fluch der Menschheit werde!
Daß schnell ein Wirbelwind hinab
Ihn schleudre! Zu Phlegethons Ufern hinab!
Fern von der mütterlichen Erde!
Im Mittelpunkt des Meers, in diesem stürmischen Meere!
Von schuppichten Charybden verschlungen,
Sein fürchterlich Grab.
Einst war ich schuldlos: meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenköniginn,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jasmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden:
An meiner Mutter Busen hingelehnt,
Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! Still bethränt
Von ihren Freudenthränen! Sanft umschlungen
Von ihren Mutterarmen! Tief durchdrungen
Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entflossest du mir, beste goldne Zeit!
Ach, werd ich dich nie wieder sehen?
Mir dich nicht mehr zurück erflehen?

von Gerstenberg.

Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem scheußlichen Gestade!
Ist der Kocyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
Das Flammenreich des Dis, der Erebus?
Und bin ich hier? und muß
Die einst gefeierte Kretenserinn,
Die Hoffnung und die Lust der stolzen Krete,
Des Minos Tochter, eines Gottes Enkelinn,
Muß ich in meines Lenzes Morgenröthe
In diesen Felsen irren? Hier allein,
Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?
Und konnte Theseus Ariadnen hassen? —
O Schmach! o Frevel! Schande! Grauen!
Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit —
Die Götter wissen es! — voll wahrer Zärtlichkeit,
Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit?
Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen Müttern beklagt,
Den Thieren des Felsen hinzugeben! —
Weh mir! warum mußt ich ihn sehn!
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, des Alcides Freund, so tapfer, so vollkommen!
Ach, weiches weiblichs Herz, wie warst du eingenommen!
Sein Haar so lockicht! So voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,
In seinem Gange, seinen Minen!
So traurig jetzt sein Loos,
Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach,
Wie weint ich heimlich Freudenthränen! Ach,
Wie hob sich diese Brust!
Wie wallte sie! Wie bebte sie von süsser Lust,

Und

Oreade.

von Gerstenberg. Wieland.

Sie brüllen die Löwen, sie bersten die Schlünde,
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab.

Wieland.

Von ihm stehen verschiedne, seiner gewiß nicht unwürdige, musikalische Gedichte im Teutschen Merkur, worunter die Wahl des Herkules das ausführlichste ist. In eben dieser periodischen Schrift (v. J. 1775, 3tes Viertelj. Seite 203 ff.) befindet sich auch folgende, vom Hrn. Kapellmeister Wolf in Musik gesetzte, Kantate. Ihre Veranlassung war der Wunsch der Durchl. Frau Herzogin Mutter zu Sachsen-Weimar, die Erzählung, der Mönch und die Nonne, im 3ten St. des T. M. von eben dem Jahre, in einer Kantate musikalisch behandelt zu sehen. Der Dichter glaubte daher am besten zu thun, wenn er Erzählung und Drama verbände, das letztere aber monologisch bearbeitete.

Serafina.

Es war um Mitternacht.
Sanfter Schlummer
Träufelte vom Himmel
Auf die Augen der Gottverlobten;
Und ein tiefes Schweigen,
Gleich der Ruh im Grabe,

 Herrschte

von Gerstenberg.

Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach?
O laß mich noch einmal zu deinen Füssen sinken,
O meine Mutter! — In den Staub gebeugt,
Mich deine Tochter, mich aus Götter Blut gezeugt,
Noch einmal reuig deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groß? Es wars! Ich kann bereun!
Die Reu ist edel, edler das Verzeihn.

Oreade.

Sie brüllen, die Löwen, sie bersten die Schlünde,
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab.

Ariadne.

Wohin? Wo flieh ich hin? Hier ist der Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten bedroht!
Wehe! Wehe mir!
Mit fliegendem Haare! — Wohin? —
Irr ich am Ufer, und bin
Das Spiel der Winde! —
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht dies Grab
In diesen Wellen! — Sieh dann einst herab
Von deinen Ufern — wenn einst die beglückte Braut
In deinem Arm mit Schaudern hier herunter schaut —
Sieh dann herab auf mich, und sage:
„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter Klage!
Sie war einst glücklich — fand doch hier ihr Grab!“

Oreade.

von Gerstenberg. Wieland.

Oreade.

Sie brüllen die Löwen, sie bersten die Schlünde,
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab.

Wieland.

Von ihm stehen verschiedne, seiner gewiß nicht unwürdige, musikalische Gedichte im Teutschen Merkur, worunter die Wahl des Herkules das ausführlichste ist. In eben dieser periodischen Schrift (v. J. 1775, 3tes Viertelj. Seite 103 ff.) befindet sich auch folgende, vom Hrn. Kapellmeister Wolf in Musik gesetzte, Kantate. Ihre Veranlassung war der Wunsch der Durchl. Frau Herzogin Mutter zu Sachsen-Weimar, die Erzählung, der Mönch und die Nonne, im 3ten St. des T. M. von eben dem Jahre, in einer Kantate musikalisch behandelt zu sehen. Der Dichter glaubte daher am besten zu thun, wenn er Erzählung und Drama verbände, das letztere aber monologisch bearbeitete.

Serafina.

Es war um Mitternacht.
Sanfter Schlummer
Träufelte vom Himmel
Auf die Augen der Gottverlobten;
Und ein tiefes Schweigen,
Gleich der Ruh im Grabe,

Wieland. Herrschte durch die öden Klostergänge.
Alles schlief,
Nur Serafina, sie allein —
Ein sanftes Mädchen,
Ganz von dir, Natur,
Zur Liebe gebildet,
Und zu jeder Tugend
Des Mutterstandes, — aber, ach!
Durch Zwang, und Schwur, und unersteigliche Mauern
Von Hymens Freuden ewig abgeschieden;
Verdammt, in unfruchtbarer Einsamkeit
Des Lebens Frühling trostlos zu verseufzen! —
Nur Serafina wälzt sich, wie von Wogen
Des Sturms umher gewälzt, auf ihrem Lager.
Rosen wurden itzt
Zu feurigen Kohlen unter ihr!
Denn ach! der Pfeil der Liebe steckt in ihrer Brust.
Sie lechzt nach Linderung
Umsonst! Auf ewig,

Auf ewig floh von ihr die Ruh.
Sie ruft, zu Lindrung ihres Kummers,
Umsonst den holden Gott des Schlummers,
Und schliesst die Augen schlaflos zu.

Sie liebt, die Unglückselige, sie liebt.
Sie sah, sie sah den Mann,
Aus allen Männern ganz für sie geschaffen;
Beim ersten Blick erbebten ihre Seelen,
Erkannten sich und strahlten in einander.
Was hilft es sie?
Auch ihn, auch ihn umschliesst
Ein heilger Kerker, fesselt unauflöslich
Ein eisernes Gelübd! —
Unglückliche, für euch ist keine Hoffnung!
Jeder Trost des Kummervollen,
Jede süsse Täuschung
Der kranken Phantasie ist euch versagt.
Dem Abend folgt die Nacht, der langen Nacht
Der Morgen wieder; aber weder Nacht

Noch

Ein Herz, von fremder Liebe brennend, dem zu zeigen, Wieland.
Dem Gott zu zeigen, dem du dich verlobt?
Erzittre. Sünderinn!
Der Himmel ist vor dir verschlossen,
Und zürnend wendet sich dein Engel von dir weg.
Gott! welch ein Schauder fasset mich?
Diese Mauern wanken!
Die Erde weicht — der Abgrund thut sich auf —
Wo flieh ich hin? — O rettet, rettet,
O alle Engel, rettet mich!“

* * *

„Unselige! in welche Tiefen des Elends
Schleudert dich die Leidenschaft!
Besinne dich!
Die Schreckenbilder, die dich ängsten, sind
Gespenster deiner Phantasie!“

* * *

„O! könnt es Sünde seyn zu lieben, wie ich liebe?
Zu lieben ohne Hoffnung? — Ach!
Ich fodre nichts,
Erwarte nichts von diesem Leben.
In jenem bessern, wahren Leben erst —
Wo Engel lieben, Engelsharfen
Nur von Liebe tönen, dort, mein Auserwählter,
Im Paradies der Liebe,
Unter nie verblühenden Himmelsrosen,
Allein mit dir, und lauter Wonne,
Lauter Himmel rings um uns, —
Werd ich zum erstenmal in deine Arme sinken!“

* * *

„O drücktest du nur mir die Augen zu,
Fiel' eine heisse Thräne nur
Aus deinem Aug auf meine kalte Wange:
Wie willig wollt' ich sie mit allem Blut erkaufen,
Das noch in diesen Adern schleicht?“

„Ist

Wieland. Zum Himmel aufgehabnen bangen Augen
Sucht sie Trost,
Und findet keinen!

* * *

„Und ist dann in der Schöpfung ganzem
Gränzenlosem Umfang niemand, niemand, der mich hört?
Kein Wesen, das gerührt von meinem Leiden
Auf mich herab sieht? Muß ich, muß ich sterben?
So stirb, Unglückliche, und such im Grabe
Das Ende deiner Pein!"

Erseufzter Tod, ich bin des Lebens müde!
Du bist ein Engel, bringst mir Friede,
Ich zittre nicht vor dir.

Willkommen, Hoffnung, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Dulders, der vollendet hat
Der Leiden bittern Kelch zu trinken!

Seh ich nicht, mit Palmen in der Hand,
Aus den Wolken Seraphim mir winken?
Seh ich nicht die Siegeskrone blinken?
Falle, falle, morsche Scheidewand!

Willkommen, Hoffnung, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Dulders, der vollendet hat
Der Leiden bittern Kelch zu trinken!"

* * *

„Doch wie? Wohin, Bethörte, schweift
Dein frevelhafter Wahn? Du wagst es, Paradiese,
Und Engelchör' und Siegeslohn zu träumen?
Du siehst ins Grab hinab, und schauderst nicht?
Du, eine Gottgeweihte, willst es wagen

Ein

Ramler.

Längst schätzt man in diesem Dichter unsern Metastasio; denn der Wohlklang seiner ganz für die Musik gestimmten poetischen Sprache, verbunden mit den feinsten Wendungen, Uebergängen und Gefühlen, ist noch von keinem deutschen Dichter übertroffen. Wir wären, ohne ihn, gewiß von der großen musikalischen Fähigkeit und Kraft unsrer Sprache noch nicht so überzeugt. Seine drei treffliche geistliche Kantaten, die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem, der Tod Jesu, und die Auferstehung und Himmelfahrt, sind zu bekannt, als daß es hier der Proben daraus bedürfte; und eben so schön in ihrer Art sind Ino und Pygmalion. Wie sehr gewinnt dieser leztre selbst bei der Vergleichung mit dem Monodrama von J. J. Rousseau.

Pygmalion.

Eine Kantate.

Abgöttin meiner Seele! wie?
Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
Auch leblos bist du liebenswürdiger, als diese,
Von der ich deinen Namen lieh!
So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;
Auch saß auf ihrem Augenliede
Nicht diese warme Zärtlichkeit;
Auch hatte sie das süsse Lächeln nicht,
Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —
Glückseliger bin ich bei dir,
Glückseliger, wenn diesen glatten Nacken hier
Mein unbescholtner Arm umfängt,
Als in den Myrtenlauben
Der Nymphen unsrer Flur.
Ach! daß ich dich verlassen muß!
Ach daß ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muß! —
Gespielin, Freundin, Liebe!

O!

Ramler. O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter, welche Phantasein!
O! Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich liebe! : : :
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bei dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dieß Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was sagt dieß zärtliche Verlangen,
Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein."

Ihr Götter, welche Phantasein!
O Wahnsinn! : : : Wahnsinn den ich liebe! : : :
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff ich bei dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; : :
Ihr Mund will zürnen. : : : Horch! dringt nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halb geschloßnen Lippen nicht? : : :
Sie öffnen sich! — Ach! daß mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht;
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Dieß ist ja die Gestalt der Cypria,
Die ich bei Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stahl

Ihr

Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. — Ramler.
Und führt' ich nicht einmal;
O wunderbares Schicksal! statt des Meissels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! ... Ach! es muß ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen:
Ein Keim von Lieb', Ein Embryo von Geist. ... Ja, ja! —
Schon ist er der Entwicklung nah.
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht? —
Hat nicht der Juno Sohn,
Häphästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht? *)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervor gebracht? — —
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! brächt ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Elisens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,
Das erste Weihrauchopfer dar:
So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen!
Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;

Hab'

*) S. Iliade, B. XVIII. v. 417 ff.

Ramler. O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
Daß dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' empfindet.

Ihr Götter, welche Phantasein!
O! Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich liebe! : : :
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bei dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dieß Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
Was sagt dieß zärtliche Verlangen,
Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein."

Ihr Götter, welche Phantasein!
O Wahnsinn! : : : Wahnsinn den ich liebe! : : :
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff ich bei dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; : :
Ihr Mund will zürnen. : : : Horch! dringt nicht ganz leise
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halb geschloßnen Lippen nicht? : : :
Sie öffnen sich! — Ach! daß mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht;
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Dieß ist ja die Gestalt der Cypria,
Die ich bei Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stahl

Ihr

Ramler.

Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —
Und führt' ich nicht einmal;
O wunderbares Schicksal! statt des Meissels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! ... Ach! es muß ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen:
Ein Keim von Lieb', Ein Embryo von Geist. ... Ja, ja! —
Schon ist er der Entwicklung nah.
Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Häphästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht? *)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervor gebracht? — —
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! brächt ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte,
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Elisens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,
Das erste Weihrauchopfer dar:
So höre mein Gebet: Belebe mir Elisen!
Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;

Hab'

*) S. Iliade, B. XVIII. v. 417 ff.

Ramler.

So bald dein Aug' erwacht, will ich dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh dein Aug entschläft, sollst du noch einmal hören:
Ich liebe dich!
Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe
Dies selige Geschäft,
Dies stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttin vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt;
Mit Freudenthränen dank ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
Nimm an das Reineste, was ich dir opfern kann,
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an!

Men-

Mendelssohn.

Mendelssohn

Im ächten Geiste morgenländischer Poesie ist folgende für die Judenschaft zu Berlin im J. 1767 von ihm bestimmte Kantate geschrieben. Von ähnlicher Art ist das Danklied der Judenschaft für die Entbindung der Prinzessin von Preussen. S. Schmid's Anthologie der Deutschen, B. I. S. 305 ff.

Brautlied

auf die Vermählung der Prinzessin von Oranien.

Chor.

Dein ist, Gott, die Ehre,
Ruhm, Gewalt und Herrlichkeit!
Dir rauscht der Palmen Pracht
Von des Baches stillen Weiden,
Und von Myrthenreisern,
Wie Majestät von Lieb umkränzt!
Dir hallt des Tempels Zinne
Von Hosianna wieder!
Und aus festlichen Lauben
Wirbelt Lobgesang
In die Wolken empor! —
Statt Opferrauchs von flammenden Altären.

Eine Stimme.

Unsre Trübsal kehrt der Herr in Reigen,
Unser Trauerkleid in festlich Gewand!
Er wischt von unserm Angesicht die Thränen
Und Brautgesänge schallen umher!
Die Blum — ihn hat die Weisheit
Gesäuget, und der Freiheit

Ramler.

So bald dein Aug' erwacht, will ich dich lallen lehren:
Ich liebe dich!
Und eh dein Aug entschläft, sollst du noch einmal hören:
Ich liebe dich!
Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süsser Mund mir zärtlich sagen können:
Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe
Dies selige Geschäft,
Dies stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttin vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt;
Mit Freudenthränen dank ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
Nimm an das Reineste, was ich dir opfern kann,
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an!

Men-

Laß die Gespielen im Pallast zurück, Mendelssohn
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!
Doch wir vergessen Deiner nicht.

Chor.

Unsre Rechte müsse ihren Harfengriff vergessen,
Wenn wir Deiner je vergessen!

Eine Stimme.

Töne freudig, Saitenspiel!
Daß unser Fest kein Unmuth störe!
Strahle heitrer, Licht der Welt!
Daß kein Gewölk den Tag verdunkle,
Da Friedrich fühlt, wie Väter fühlen:
Groß ist der Held am Tage der Feldschlacht,
Größer der König im häuslichen Frieden!
Herr laß Friede in seinen Mauern,
Glück in seinen Pallästen blühn!
Heldenarbeit war des Weisen Jugend,
Heldenlohn erwartet sein Alter dereinst!

Chor.

Dein ist, Gott, die Ehre,
Ruhm, Gewalt und Herrlichkeit!
Laß der Staaten Wohlstand blühn,
Die dein duldend Lamm mit Liebe weiden!
Laß in ihrem Schatten deine Kinder
Den Völkern deine Thaten preisen:
Bis einst auf ewig ihr Heil,
Wie lichter Glanz in Wolken, flammt.

Mendelssohn In den Schooß gelegt
Ihrer Rechte Schild zu seyn —
Jetzt führt die Keuschheit ihn
In der Liebe Blumenfesseln.

Chor.

Singet, ihr Völker, in wechselnden Chören!
Der du kommst, sei uns gesegnet
Im Namen des Herrn!

Eine Stimme.

Wie Eden da lag,
Den betrachtenden Menschen erwartend,
Wie die Tugend, ihrer Unsterblichkeit sicher,
So sitzt im innren Frauenzimmer
Wilhelminens siegende Schönheit.
Aloe und Myrrhen duftet
Ihr hochzeitliches Gewand:
Gold und köstlich Geschmeide
Strahlet um und um:
In ihrem Herzen Unschuld,
Im Gemüthe Furcht des Herrn,
Und im sanften Auge Liebe.

Chor.

Einzig ist sie ihrer Mutter fromme Taube
Schön wie der Mond, wie die Sonne auserwählt.

Eine Stimme.

Vernimms, o Fürstentochter, merke drauf!
Dir huldigen weit entlegne Zonen:
Der Aufgang zollt dir seinen Segen,
Der Niedergang fleht dich an,
Und die Schwestern Belgiens bringen dir Geschenke!
Dort wo die Freiheit thronet
Auf der Völker Handelsschätzen,
Sei fernerhin dein Vaterland!

2.

Schiebeler.

Kantate.

Die Menuet.

O du, durch die ich jüngst entdeckt,
Daß jene mächt'ge Schmerzen,
Die mich die Zärtlichkeit für Daphne füh-
len lehrt,
In ihrem schönen Herzen
Des Mitleids sanften Trieb erweckt,
Dich, Menuet, erhebe mein Gesang!
Wie glüht für dich mein ganzes Herz von Dank!
Kein andrer unter allen Tänzen
Lässt so, wie du, ein göttlich Mädchen glänzen.
Ein zärtlich Paar, das sich
Einander zugedacht,
Wie täuschet es durch dich
Den eifersüchtigen Verdacht!

Selbst die Göttin von Cythere
War es, welche dich erfand.
Bei den hohen Götterfesten
Tanzt sie dich, der Tänze besten,
Aufgeführt von Mavors Hand.

Schiebeler.

Schiebeler.

Unter seinen auserlesenen Gedichten findet man mehrere, und zum Theil grössere Stücke für die Musik bestimmt. Hier schränke ich mich bloß auf folgende zwei kleine Kantaten ein. Von der erstern sehe man oben das italiänische Original. Auch in italiänischen Singegedichten hatte sich Schiebeler versucht; und ich habe davon in der seinen Gedichten vorangesetzten Biographie, S. XXIX ff. eine Probe geliefert.

I.

Kantate an Daphnen.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Du, die mein ganzes Herz entflammt!
So bin ich denn verdammt,
Dir minder zu gefallen,
Weil Blässe meine Wangen deckt?
O! diese Farbe, die dich schreckt,
Wiß es, erfüllt das Angesicht von allen,
Die, treu dem Gegenstand, für den sie zärtlich glühn,
Vor jeder andern Freude fliehn,
Nichts sehn, nichts hören, als nur ihn.

Die reizende Viole
Umfliesst ein blasses Licht;
Doch dieses Licht entzücket;
Die schönste Hirtin pflücket
Die reizende Viole,
Und steckt sie an die Brust.

Des Purpurs Röthe schmücket
Die weisse Lilje nicht;
Doch rührt sie das Gesicht.
Am jungen Morgen bricht
Aurora sie mit Lust.

Zum heiligen Altar. Niemeyer.
Doch sieh — hier Holz und Feu'r — und wo das Opferlamm? —

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersehn,
Sich selbst ein Opferlamm ersehn, mein Sohn.
Auf! folge mir! —

sie gehen den Berg hinan.

Abimael. Seba.

Abimael.

Abraham, dich segne der Herr! Ach Ernst und lastender Kummer
Ruhte, wie finstres Gewölk, dir auf der denkenden Stirn.

Seba.

Abraham, dich segne der Herr! Dir kehr' am heiligen Altare
Sanft, wie Helle des Tags, Fried' in die Seele zurück!

Abimael.

Isa'k, Jehova mit dir! Wie hing das Auge des Jünglings
An dem trüben Blick Abrahams, wie schwamm ihm der Blick!

Seba.

Isa'k, Jehova mit dir! Die helle zitternde Thräne,
Schön, wie Tropfen des Thau's, trockne vom schwimmenden Blick!

Niemeyer.

Niemeyer.

Von Hrn. August Hermann Niemeyer, Professor der Theologie zu Halle, hat man eine poetische Sammlung (Leipz. 1780. kl. 4.), die grösstentheils aus geistlichen Singegedichten besteht, denen ihr eigner Werth sowohl, als die dazu gesetzte Musik des sel. Rolle, vielen gerechten Beifall erworben hat. Das erste darunter, Abraham auf Moria, scheint mir immer noch das vorzüglichste zu seyn. Der Raum erlaubt mir davon nur die zweite Handlung zu liefern, welche die Katastrophe enthält.

Abraham auf Moria.

Zweite Handlung.

Abraham. Isaak. Abimael. Seba.

Die Scene ist eine Flur nah am Berge Moria. Die Musik macht ein kurzes Vorspiel.

Abraham.

„Sieh! dort erhebt der heilge Opferberg
„Sein goldnes Haupt, bestrahlt von Morgenroth.
„Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
„Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn!“
Bleib Abimael, und du Seba, bleibt,
Wo sich des Berges Fuß in Hain verliert
Wir gehn hinauf
Dort anzubeten, kehren dann zu euch!
Nimm, Isaak, das Opferholz! —

Isaak.

Mein Vater!
Leg es auf, ich trag es froh

Zum

Isaak.

Niemeyer.

während der Zeit da Abraham und er einen Altar von Rasen bauen.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

Und nun, mein Vater, sieh, es stehet der Altar!
Ich hab ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,
Ihn umflochten mit Rosen.
Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht — birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? — Soll ich gehn,
Wählen das Schönste von der Seite der Mutter,
Bringen das Lämmchen zum Opfer dem Herrn? —

Abraham.

Herr stärke mich! — wie soll ich reden,
Wie es ihm entdecken? — Ach! mein Sohn —
Gott fordert heut kein Lamm, ein größer Opfer fordert Gott.

Niemeyer.

Abimael. Seba.

zusammen.

Abraham ⎫ euch segne der Herr! des Allbarmherzigen Gnade
Isaak ⎭
Ström euch, wenn ihr nun fleht, Wonne des Himmels ins Herz!

Die Scene auf dem Berge Moria.

Abraham. Isaak.

Isaak.

indem er den Berg betritt.

Sei mir gegrüsst, du schöner Blumenhügel,
Gegrüsst, gegrüsst im Morgenduft! —
Mein Vater — aber welch ein Blick? —
So bang! So bang!
O du, der sonst im Halm, im Wurm den Schöpfer fühlt,
So bang auf Gottes Schöpfung!
Und das Opfer,
Dein seliges Geschäft, so nah! —

Abraham.

„Herr stärke mich! — Herr stärke mich!“ —
Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und unerforschlich.
Er stärke dich und mich!
Laß uns den Altar baun, und sing',
Indem wir baun, den Morgengesang.

Isaak.

Chor der Pilger von Salem, Jünglinge und Jungfrauen, Theman ein Prophet, Abrahams Freund. Die Vorigen. Niemeyer.

Theman.

Auf Abraham zueilend.

„Friede mit Abraham dem Freunde des Herrn!
„Friede mit Isa'k dem Sohn des Gesegneten Gottes!“
Ihr kamt zu opfern,
Wir, zu unsrer Heerde zu gehn,
Sie weidet im Hain. Doch laßt uns erst
Des Opfers Zeugen seyn!
Siehe, schon weht die heilige Flamme,
Aber das Lamm? — Wo ists?
Verlor sichs? Soll zu der Heerd' ich senden? —
Und, Abraham — wo ist die Heiterkeit,
Die sonst in deinem Auge wohnt? —

Abraham.

„Dahin — dahin, mein Theman! Bange Stunde
„Wie lastest du! —
Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot,
Und fleht mir Muth — ach fleht mir Muth von ihm
Er fordert — fordert —

indem er Isaak umarmt.

„Den ich an meinen Busen drücke,
„Mit diesen Thränen netze — ihn
„Der Mutter einz'gen Sohn —
Die Stunde fleucht — die ernste Stunde kommt —
Das Opfer du — und ich der Opferer! —

Isaak.

Niemeyer.

Isaak.

Aus Abrahams Armen zurückstrebend.

Mich — du? — mein Vater? —

er umfaßt seine Knie.

Abraham.

Herr, Herr erbarme dich, daß nicht sein Flehn
Auf Wunde Wunde schlägt, gieb du ihm Muth,
Den dunklen Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du mich führst!

Ich hange dennoch fest an dir!
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet.

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh dich — ich seh dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den blutenden Sohn! —

Ich hange dennoch fest an dir!
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang' an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet!

Ach Theurer, leid — sehr leid ist mirs um dich,
Mein Isaak, mein Sohn — mein Sohn!
Doch geb' ich gern das Theuerste — zu wenig,
Herr, ist es gegen deine Huld!

Du

Du gabst ihn mir,
Du nimmst ihn mir,
Dein Name sei gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn, du Lieber!
Bist du bereit, dich Gott zu weihn?

Isaak.

Hier bin ich Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!

Du, Schöpfer, gabst dies Leben mir,
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.

Hier bin ich, Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!
Sei stark auch du, mein Vater, ich sterbe mit Freuden,
Ich küsse dir die Vaterhand,
Die mich ins beßre Leben sendet.
Sei getrost! Du opferst ein williges Lamm!

Abraham.

Mein Sohn! — Mein Sohn! Schone — schone,
Ich erliege.

Theman.

Der Herr sei deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken!
Jehovah sei dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken,
Wenn tausend Wetter um dich drohn,
Sei er dein Schild und großer Lohn! —

Abra-

Niemeyer.

Isaak.

Aus Abrahams Armen zurückstrebend.

Mich — du? — mein Vater? —

er umfaßt seine Knie.

Abraham.

Herr, Herr erbarme dich, daß nicht sein Flehn
Auf Wunde Wunde schlägt, gieb du ihm Muth,
Den dunklen Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du mich führst!

Ich hange dennoch fest an dir!
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, lässt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet.

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh dich — ich seh dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den blutenden Sohn! —

— —

Ich hange dennoch fest an dir!
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang' an deinem Angesicht,
Mein Glaube, Vater, lässt dich nicht,
Der Wunden schlägt und sie verbindet!

Ach Theurer, leid — sehr leid ist mirs um dich,
Mein Isaak, mein Sohn — mein Sohn!
Doch geb' ich gern das Theuerste — zu wenig,
Herr, ist es gegen deine Huld!

Du

Du gabst ihn mir,
Du nimmst ihn mir,
Dein Name sei gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn, du Lieber!
Bist du bereit, dich Gott zu weihn?

Isaak.

Hier bin ich Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!

Du, Schöpfer, gabst dies Leben mir,
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.

Hier bin ich, Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!
Sei stark auch du, mein Vater, ich sterbe mit Freuden,
Ich küsse dir die Vaterhand,
Die mich ins beßre Leben sendet.
Sei getrost! Du opferst ein williges Lamm!

Abraham.

Mein Sohn! — Mein Sohn! Schone — schone,
Ich erliege.

Theman.

Der Herr sei deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken!
Jehovah sei dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken,
Wenn tausend Wetter um dich drohn,
Sei er dein Schild und großer Lohn! —

Abra-

Niemeyer.

Abraham.

Er ist es! Ja! Ich fühle neue Kraft!

zu Isaak.

„So komm noch einmal, komm in meinen Arm,
„Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken;
„Ach Isaak mein Sohn — nun bald ein Engel —
„Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thale,
„Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
„Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durchbohrt,
„Der Herr gebot's. Ich folge bald in deinen Arm.
„Und scheide nimmer — nimmer dann von dir.
„Leb wohl — leb wohl — mein Sohn
„Mein bester Sohn leb wohl! —

Das Chor schliesst sich um den Altar, und singt, indeß Abraham das Holz auf dem Altare bereitet, und Isaak darauf bindet.

Chor.

Unerforschter, schau hernieder,
Nimm das große Opfer an!
Auf! ihr Engel, seine Brüder,
Führt den Geist zu Gott hinan.

Zween Jünglinge.

Erste Stimme.

So sinkt zum Würgaltar geführt,
Das schönste Opferlamm!

Andre Stimme.

So stürzt von Gottes Blitz gerührt,
Der Ceder hoher Stamm.

Theman

Isaak. Niemeyer.

Ich sehe Gottes Engel kommen!
Schon weht die himmlische Palme gegen mich her,
Ich komm' — ich komm', ihr Boten Gottes! —

Abraham.

„Ja — geh voran in's Vaterland,
„Nimm diesen Kuß mit Dir, der Liebe letztes Pfand!
„Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getrost,
„Gott hat ihn dir gesandt! —

Eine Stimme vom Himmel

voran ein Donner.

„Abraham! Abraham! tödt ihn nicht!
„Dein Glaube hat ihn mir, den Einzigen, gegeben,
„Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben! —

Abraham

sinkt erstaunt am Altar nieder — und beginnt nach kurzem Verstummen:

Hochgelobt in seinen Höhen
Sei Jehovah! — Groß sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr mein Theil.

Schon wandelt ich im Thal der Mitternächte,
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil!

Niemeyer.

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Die der Lenz der Jugend flieht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn die Ros' in Eden blüht! —

Abraham.

Dank dem Herrn! Dank dem Herrn!
Er hat mich gestärkt.
Ich habe gesehen der Zukunft Herrlichkeit,
Deß sind nicht werth die Leiden dieser Zeit!
Ich fühle Kräfte der künftigen Welt,
Wohlan — der Wille des Herrn gescheh'! —

Isaak.

Noch einen Augenblick — noch ein Gebet zum Herrn!
Sei mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott! —
Wenn nun mein sterbend Auge bricht,
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht,
Dann leuchte mir dein Angesicht.
Sei mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott!
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht! —
Nun, mein Vater, ich bin bereit!
Dich stärke Gott.

Abraham.

„So segne dich des Todes Herr,
„Geb' allen seinen Frieden dir!
„Herr, Herr, sieh, ich befehle dir meinen Isaak,
„Ganz sei er dein,
„Und komm aus Vaterhand in Vaterhand!

Isaak.

Niemeyer.

Ich sehe Gottes Engel kommen!
Schon weht die himmlische Palme gegen mich her,
Ich komm' — ich komm', ihr Boten Gottes! —

Abraham.

„Ja — geh voran in's Vaterland,
„Nimm diesen Kuß mit Dir, der Liebe letztes Pfand!
„Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getrost,
„Gott hat ihn dir gesandt! —

Eine Stimme vom Himmel

voran ein Donner.

„Abraham! Abraham! tödt ihn nicht!
„Dein Glaube hat ihn mir, den Einzigen, gegeben,
„Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben! —

Abraham

sinkt erstaunt am Altar nieder — und beginnt nach kurzem Verstummen:

Hochgelobt in seinen Höhen
Sei Jehovah! — Groß sein Heil!
Erd' und Himmel wird vergehen,
Ewig ist der Herr mein Theil.

Schon wandelt ich im Thal der Mitternächte,
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil!

Niemeyer.

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beide.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben,
Du bist, du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr! laß mich Wonne seinem Leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn!

Abraham.

O Berg, auf dich hat Gott gesehen,
Moria soll dein Name seyn.

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen,
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Chor.

Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick. —

Rinne denn, des Dankes Zähre,
Bis ans Grab,
Vom Auge des Vater's herab,
Rinne dem Freudengeber zur Ehre!

Niemeyer.

Chor.

Ihn, der im heilgen Dunkel wohnt,
Preist von Geschlechten zu Geschlechten.

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt!

Chor.

Preist von Geschlechten zu Geschlechten
Ihn, der im heilgen Dunkel wohnt,
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt!

Abraham.

Ich habe meinen Isak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!

Isaak.

Du hast nun deinen Isak wieder,
Heil mir, ich bin des Glaubens Lohn!

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Niemeyer.

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beide.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben,
Du bist, du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr! laß mich Wonne seinem Leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn!

Abraham.

O Berg, auf dich hat Gott gesehen,
Moria soll dein Name seyn.

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen,
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Niemeyer.

Chor.

Hochheiliger, wir beten an.
Und sinken tief zum Staube nieder! —
Es dringen unsers Dankes Lieder
Einst kühnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht;
Den, der ihm glaubt, verlässt er nicht.

Bürger.

Bürger.

Es trug nicht wenig zum Glanze des im J. 1787 gefeierten funfzigjährigen Jubelfestes der Göttingischen Universität bei, daß ein Dichter zu der dabei aufzuführenden feierlichen Musik den Text entwarf, dem nicht leicht ein andrer in der Fülle der Phantasie, der edeln Darstellung, und der Erregung innigen Mitgefühls, den Rang würde streitig gemacht haben. Und dieß Mitgefühl muß auch, ausser der nächsten Beziehung, jeden beleben, der diese schöne Kantate liest, und die großen, nicht übertriebenen, Vorzüge ihres Gegenstandes kennt, und in Gedanken hat.

Gesang

am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein
Voll Lieb' und Lust
Die hohe Jubelköniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,

Mit wonneglänzenden Wangen und Bli- *Bürger.*
cken,
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war;
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar;
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang:

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einklang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heissen Inbrunst,
Hinauf gesungen war;
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebers Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch, und weh umher!
Umher, umher!
Entzünde jedes Herz umher

Bürger.

Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist,
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schaar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dir laut,
Schwebt vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,
Führet den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie habens vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut

Bürger.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Lieder, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ebeling.

Ebeling.

Ebeling.

Von diesem sehr würdigen, auch mit Poesie und Musik gleich vertrauten, Gelehrten (Professor in Hamburg; geb. 1741.) haben wir seit kurzem verschiedne mit Geist und Wärme geschriebne Kantaten erhalten, wovon zwei im diesjährigen Hamburgischen Musenalmanach abgedruckt sind. Ein junger Komponist von den seltensten Talenten, Hr. Musikdirektor Schwenke in Hamburg hat sie, zur grössten Befriedigung aller Kenner, in Musik gesetzt.

Lobgesang auf die Harmonie.

Himmelgeborene Tochter der Gottheit!
Weltenerhalterin, Mutter des Segens,
Wonnegebährerin! Höre die Flehenden,
Komm aus der Seligen Himmelsgefilden,
Komm, Harmonia, segnend herab!

Einst, als der Ewige
Die Welten dacht', und Welten wurden,
Schuf er auch dich. Da floß
Durch alle Schöpfungen des Segens Strom,
Da wurden Leben, Licht und Wonne.
Um jede Sonne
Wälzt' unter Sternenklang
Sich eine neue Welt. Der Engel Lobgesang
Scholl in den Psalm der Sphären,
Dem Gott der Macht, dem Schaffenden zu Ehren.

Aller Himmel Jubellieder
Hallten alle Welten wieder!
Durch die weite Schöpfung drang
Ein erhabner Chor;
Aller Leben Hochgesang
Stieg vereint zu Gott empor.

Mit

Mit Huld sah auch, Harmonia, dein Blick Ebeling.
Auf unsre Welt, erfüllte sie mit Glück.
In jedes Sterblichen Brust
Ergoß sich herzerhebende Freude!
Himmlisches Gefühl der Lust
Kam mit dir herab zur Erde,
Daß sie des Segens Wohnung werde.

Doch ach! wie schnell entflohn
Die Seligen, mit dir, zurück zu Gottes Thron!
Ein banger Mißklang ward dieß Erdenleben,
Des Jammers Schauplatz unsre Welt,
Von tausendfacher Noth entstellt.
Dunkel deckte
Die Völker, Finsterniß das Erdreich: felsenschwer
Lag Sünd' und Elend auf der Erde. Wer,
Ach! wer verscheuchte dich? wer sandte Elend?
Wer sprach, daß diese Erde
Des Jammers Schauplatz werde?
Wehe! will denn keiner uns erretten?
Herrscht ewig Mißton nun?
Führt ewig Zwietracht nun mit ehrnen Ketten
Die Sterblichen gefesselt durch dieß Leben?

Heil uns! du stiegest wieder,
O Himmlische, von deinem Thron
Beseligend zu uns hernieder.
Mit dir die Tochter Gottes,
Religion,
Und jede Tugend, jede Freude!

Wie Gottes erster Blick die hohe Schöpfung sah,
So schön blüht nun durch dich, Harmonia,
Die neue Schöpfung wieder.
Nun schallet Preis und Dank
Der hochbegnadigten Geretteten empor.

Welch

Ebeling. Welch Lied, so stark noch nie zuvor
Gehört, ertönt! Ist's Moses Lobgesang,
Jehovens Wunder preisend? O! wie klang
Das Lied der Kraft! Wer ist
Der hohe Sänger, 1) dessen Psalm
Den Ruhm des Ew'gen seinem Volk verkündet?
Wie tönt des vollen Jubels Chor
Im Tempeln Zions laut empor!
Weit, über alle Himmel weit,
Steigt seines Liedes Herrlichkeit,
Wenn es den Gott der Götter
Anbetend preist.
Doch schmilzt die Seel' in Mitleid, wenn sein Trauerton
Um seinen Freund wehklaget; wenn sein Geist
Die Qual der Missethat,
Die Gott erzürnet hat,
Voll Reue fühlt;
Begnadigt dann, dem Retter
Dankopfer bringet,
Im heil'gen Schmuck ihm neue Lieder singet.

Voll deiner Kraft, du Göttliche, erhebt
Der Seher Schaar gen Himmel sich,
Hört dort der Engel Dreimal=Heilig schallen,
Daß ihrer Stimme Ruf' des Tempels Feste bebt.
Es hallt der himmlische Gesang
Auf Erden wieder,
Hallt Ihm, der Wunderbar, Rath, Kraft und Held,
Und Ewigvater heisst,
Des Herrschaft alle Welt einst ewig preist.
Er kam; da schollen große Stimmen
Vom Himmel nieder:
Nun war das Heil, die Kraft, das Reich
Des Herrn und seines Christus worden.
Allmächtig drang
Durch alles Volk die Wonne,

Mit

1) David.

Ebeling.

Mit der empor Johannes Lied sich schwang.
In allen Tempeln hört man sie erschallen
Der hohen Lieder Macht.
Wer hebt das Herz, wie du, Harmonia,
Wenn nun in stiller Majestät,
Indeß die glaubende Gemeine
Vor ihrem Gott anbetend steht,
Dein tonvoll Wunderwerk 2) den Lobgesang erhöht,
Den Luther seinen Brüdern sang,
Als Gottes Kraft sein Herz durchdrang,
Als Gott ihm Wehr und Waffen in Gefahr,
Und eine feste Burg ihm war!
Wer rührt das Herz, wie du, Harmonia,
Wenn demuthsvoll die tiefgebeugte Seele
Dem Gotte der Erbarmung fleht! 3)
Dann, Himmelstochter, tönest du
Der bangen Seele Tröstung zu:
Lehrst ihn voll Andacht glühen
Den Unerreichten, der, wie Engelharfenklang,
Messias, dir sein Hallelujah sang; 4)
Beseelest ihn, der einst auf Golgatha
Empor den Glanz des Tempels leuchten sah; 5)
Beseelest ihn zu trauervollen Melodien,
Der Jesu Tod beweint;
Und deinen Trauten, 6) der, von aller deiner Kraft
Erfüllt, den pries, deß Allmachtsruf
Der Welten Heere schuf,
Der starb, und auferstand,

Den

2) Allegri's u. a. Miserere.

3) Händel.

4) Hasse, in dessen erhabner, mahlerischer Arie in dem Oratorium *S. Elena*: Del Calvario già sorger le cime etc.

5) Graun.

6) Joh. Sebast. Bach's *Credo*; das Meisterstück dieses grössten aller Harmonisten.

Ebeling. Gen Himmel fuhr, ein Sieger überwand.
Ihm sang dein Liebling 7) ach!
In unsern Tempeln schallten seine Psalmen!
Sein Heilig! Heilig! Heilig! nach. 8).

1. Holde Trösterin im Leide,
O! verlaß uns nicht! Hienieden
Ist viel Kummer, ist viel Schmerz.
Flöße Gottes Kraft den Müden
In das mattgequälte Herz.

2. Holde Geberin der Freude,
Seliger uns zu beglücken,
Schuf der Schöpfer dein Entzücken.
Freundin süsser Seelenruh,
Send' uns deinen Frieden zu!

1. 2. Vorgefühl der Seligkeit,
Du kannst unsern Geist erheben,
Hin zu jenem bessern Leben,
Das der Tugend seiner Frommen
Unser Gott dereinst verleiht;
Vorgefühl der Seligkeit!

Himmelgebohrene Tochter der Gottheit!
Weltenerhalterin! Mutter des Segens,
Wonnegebährerin! Höre die Flehenden,
Komm aus der Seligen Himmelgefilden,
Komm, Harmonia, segnend herab!

7) C. P. E. Bach.

8) Der Komponist hatte den Wink des Dichters verstanden, und hier einige der angezeigten Stellen jener grossen Tonkünstler angebracht, die vorzüglich gute Wirkung thaten.

Anhang

Hole.

Anhang

I.

zu den

Romantischen Heldengedichten.

S. 77.

Hole.

Hr. Richard Hole, Bakkalaur der Rechte, ist Verfasser eines zu London im J. 1789. erschienenen Gedichts: *Arthur, or, The Northern Enchantment*, a Poetical Romance, in Seven Books. Der Held desselben, Arthur, ist darin bloß eine idealische Person, und seine Kriege mit Hengist, Heerführer der Angelsachsen, machen die Haupthandlung aus. Als Maschinen hat der Dichter die nordische Mythologie, besonders den Einfluß der Zauberschwestern, oder Schicksalsgöttinnen, durchgängig, und mit Einsicht, benuzt. Sein Gedicht hat viel poetischen Werth. Folgende Stelle ist der Anfang des sechsten Buchs. Hengist ist von Arthur überwunden, und wird für todt gehalten. Aber die Zauberschwestern wecken ihn wieder aus seiner Ohnmacht, und gewähren ihm durch ihre Zauberkraft den Wunsch, Arthur's Gestalt anzunehmen, und so die Liebe Inogen's zu gewinnen.

Zole.

ARTHUR;

OR, THE

NORTHERN ENCHANTMENT.

Book VI.

To bleak Biarmia's *) coast, on Fancy's plumes
Upborne, th' adventrous Muse her flight assumes:
Where, half the circling year grim darkness reigns: —
Save, when thick-glimmering mid th' ethereal plains,
Heaven's sparkling fires, or meteor's wide-stretch'd blaze,
The scene in horror visibile arrays.

The summer, now scarce felt his genial smile,
Had fled indignant from th' ungrateful soil;
When rushing from his polar cavern, borne
On lowering clouds, aloft his clanging horn
Fierce Winter blew: the denizens of air,
A friendly flock, to milder climes [illegible]ir;
Or chirping plaintive on the leafle[illegible]pray,
No more with chearful notes salute the day;
But swoll'n in ruffled plumage, hunger's rage,
On the red haw, or purpled whort assuage.

The

*) An account is given of this Country by *Olaus Magnus*; L. I. c. 1. It is the Eastern, or Muscovite part of Lapland. *Ohthere*, the Capt. *Cook* of the 10th. century, calls it *Beormas*.

The foreſt bends beneath the weight of ſnow;
And, as at intervals the cold winds blow,
The glittering ſhower in wild confuſion flies,
With brightneſs clothes the plains, while gloom inveſts the ſkies.
No longer burſting o'er their rugged mound
The torrents foam; in cryſtal fetters bound,
They ſtand erect; like pillars cloth'd with light;
And ſeem to prop the rock's projecting height.

The ſhivering herds to diſtant vales repair;
And the gaunt wolf, while thro' the depth of air
Glides the pale moon, her beams in hatred views,
And her ſtill courſe with howling wild purſues:
Or famine-pinch'd, and ſunk his glaring eyes
In hollow ſockets, faintly growls, and dies.

The Weird ſiſters to a coaſt ſo dire,
Congenial to their ſouls, at times retire;
And view, their only pleaſure to deſtroy,
The wreck of nature with malignant joy.

There, a vaſt cave, unknown to mortal eyes,
Deep-buried in a pathleſs foreſt lies:
Huge incicles, impending from the heigh,
Of beetling cliffs, ting'd with tranſparent light,
Like poliſh'd ſpears revers'd, its jaws ſurround,
And ſhoot their many-colour'd rays around.
But darkneſs reign'd within; ſave when retir'd,
With quenchleſs hatred to mankind inſpir'd,
The ſiſters meet; then mix'd with vap'rous gloom,

Hole. Flames bursting thro' the central point, illume
The dismal cavern; while from realms profound
Spirits unblest arise, and wheel around
In mystic dance. There now in orgies dire,
'Gainst Britain's prince to wreak their ruthless ire,
Valdandi, Skulda, join — can man proclaim
Th' unhallow'd rite — „the deed without a name?"
The deed, which startles e'en the fiend of night,
At which, if acted in day's sacred light,
The sun, with horror struck, had backward fled;
Or veil'd in dark'ning clouds his blazing head.

Still from the Daemons, by their potent spell
Controll'd, dark words of doubtful import fell,
Unpleasing to their ears: in wild despair
They beat their breasts, and rend their snaky hair;
Draw from their mangled sides the gushing blood,
And sprinkle o'er the flame the purple flood;
And whilst they brave the power who rules the skies,
Invoke their kindred fiends with fiercer cries.
Earth shakes — more black the circling vapour flows,
And the red flame with keener radiance glows.

„Sleeps vengeance then, ye sons of baleful night,
Exclaims fierce Urda, by the lurid light
Dimly descried; — Oh shame, oh dire disgrace!
Shall we be baffled by man's puny race?

Say

Say, have I weav'd in fate's myſterious loom
The web of Hengiſts life, and ſtamp'd his doom
In vain? No, yet again our knight renown'd
Shall riſe, ſhall triumph, and his foes confound.
Spirits of night! reception due prépare:
Take him, my ſiſters, to your guardian care.
His former ſtrength renew; and thro' his ſoul
Bid the ſwoll'n tides of rage and vengeance roll.
Whate'er the impulſe of his mind inſpires,
Regard, nor counteract his wild deſires,
But, whilſt his breaſt with high-wrought fury glows,
Hurl him, like heaven's red bolt, to blaſt our foes.
I breathe the ſcent of carnage! death purſues
His courſe, and royal blood his ſteel embrues!
Viſions of keen delight! why interpoſe
Theſe hated clouds, and on the proſpect cloſe?
Siſters, rejoice! behold, enough is known —
Fate aids our will — deſtruction is our own!"
„Receive your charge." — This ſaid, ſhe ſwift enſhrouds
Her form of terror mid encircling clouds,
And ruſhing forward on the howling blaſt,
The groaning foreſt trembled as ſhe paſt.

Stretch'd on his couch the Saxon monarch lies;
The ſhades of darkneſs ſwim before his eyes.
His feeble pulſe, his quick, diſorder'd breath,
Appear the omens of approaching death.
But ah! not yet muſt Hengiſt fall! — the power
Of magic charms prolongs life's tranſient hour.
Again with vital heat his boſom glows,
And thro' his veins the genial current flows.

Hole. Awaking from his death-like ſwoon, his eyes
He wildly caſts around him; whilſt ariſe
Far different ſcenes before his wond'ring view,
From thoſe the Muſe ſo late in terror drew.
The hags abhorr'd, and all the forms of dread,
The livid flames, and duſky ſmoke was fled.
The diſmal cave a lovelier form aſſum'd; —
A ſtately hall with pendant lamps illum'd.
From every ſide reflected luſtre ſhines,
That mocks the ſplendor of Golconda's mines.
The ſapphire's blue, and topaz' golden gleams,
The ruby's glow, the cryſtal's liquid beams,
Mix'd with the diamond's varied rays, unite
In glittering wreaths to captivate the ſight.

A marble pillar huge, of ſnow-white hue,
The centre graced, and o'er the ceiling threw
Its branches wide: the pictur'd forms between,
Of vanquiſh'd chiefs, and conqu'ring knights were ſeen;
And by them ſtood fair maids, their valour's prize,
With plauſive ſmiles, and love-illumin'd eyes.

Around his couch, to ſight a beauteous band
Of gentle youths, attending ſpirits ſtand.
With notes harmonious now they ſooth his ear;
And now his ſoul with air-form'd viſions cheer.

But tho', whate'er could give to trouble eaſe,
Whate'er the wiſh could form, or fancy pleaſe,
Was there; — no joy can gloomy Hengiſt find;
His late diſgrace weighs heavy on his mind.

Not

Nor visionary scenes, nor lofty strain,
Nor splendid banquet, nor obsequious train,
Can pleasure yield; but as his might returns,
His soul with doubled indignation burns:
And the bright forms of hero's, conquest-crown'd,
Whom captiv'd kings, and lovely maids surround,
As will'd the fraudful sisters, in his heart
Implant more deeply envy's venom'd dart.

„Immortal Goddesses,*) whose guardian power,
In wrath he cries, o'er-watch'd my natal hour,
Inspir'd my soul, my arm with vigour strung,
When echoing fields with shouts discordant rung,
And havock reign'd, is this your guardian aid?
The fairest kingdom, and the brightest maid
Does Hengist thus obtain? what boots the mail
Impassive, if in arms and love I fail?
Thro' you, on Ligon's Isle the proffer'd fight
I shunn'd; thro' you am deem'd a recreant knight.
Perish the thought! a life preserv'd with shame
My soul disdains — Be Hengist's death, or fame!"

Before his view, earth trembling wide around,
Valdandi, Skulda, thro' the rifted ground

*) *Starchaterus*, a Swedish Champion, seems to allude to the influence, the fatal sisters were supposed to possess at the birth of infants in the following lines:

At mihi, si recolo, nascenti FATA dedere
Bella sequi, belloque mori, miscere tumultu,
Invigilare armis, vitam exercere cruentam.

Bartholin. L. III. c. 1.

Hole.

Arising sudden, thus the knight addrest:
„Unfold the secret wishes of thy breast.
Nor dread refusal.“ With collected mind
Firm and undaunted thus the king rejoin'd:
„Ye awful powers, to whom I bend my knee,
Aught but the wretch he is, would Hengist be.
Would be as Arthur is, renown'd to fame,
And lov'd like him by Britain's fairest dame —
But ah, how vain the thought! “ — „The thought enjoy;
We grant thy daring wish! they swift reply;
In semblance of his radiant arms to shine;
T'assume his mien, his look, his voice, be thine.
To guide thy course to those enchanted bowers,
That hold conceal'd the beauteous maid, is ours;
But that alone — If thou successful prove,
She quit her dwelling, and repay thy love,
Then Odin's race shall sway the British throne —
But know, the danger's great, th' event unknown.
Futurity's dark vapours intervene.
Elude our sight, and blot the coming scene.“
„Tho' Danger in her direst form arise,
I mock her terrors, and her frowns despise,
He swift return'd; let Inogen be mine,
And to the winds I every doubt resign.“

Around his head their ebon wands on high
The sisters wave, and loudly thus reply:
„Such radiant arms, redoubted chief! behold,
As Britain's champion wears, thy form enfold;

Thy

Thy voice, thy features his — nor ſhall the charm
Be broke, till Hengiſt's will its powers diſarm. "

His alter'd mien, as now the Saxon knight
Perceives, his boſom glows with fierce delight.
The maid complacent to his ſuit he views,
And Arthur's blood his vengeful blade embrues.

A cloud-form'd car, impatient of delay,
He mounts: Valdandi ſteers its rapid way.
O'er gloomy woods and ſnow-clad plains they ſoar,
Whilſt loud around the winds tempeſtuous roar.
Beneath their feet conflicting clouds they ſpy,
Whence thunder burſts, and forkening lightings fly.
Now in a ſea of billowy vapours toſt,
They urge their courſe, in tenfold darkneſs loſt;
Again they ruſh amid the blaze of light,
Woods, vales, and mountains burſt upon their ſight.
No time is theirs to mark each lovely view,
Still varying, as the chariot onward flew:
Wild, indiſtinct, as in the dreams of reſt,
When wayward Fancy's power uſurpes the breaſt.
Now o'er the foaming main their way they ſteer;
The billows ting'd with trembling light appear.
And now the rocks of Albion meet their eyes,

As

Hole. As on th' horizon's verge grew mists arise.
To Rawran's summit they their course pursue;
Thence, faint-descried, the distant bower they view.
Valdandi there the gloomy warrior leaves;
Her last commands impatient he receives;
A milk-white steed, by magic fram'd, bestrides,
And t'ward the lone abode its foot-steps guides.

Anhang

2.

zu den

Heroiden.

S. 241.

Dourxigne'.

Da der Raum es erlaubt, so mag hier noch folgende freie französische Uebersetzung oder Nachahmung der oben mitgetheilten Heroide Ovid's stehen, um sie sowohl mit dem Original, als mit der italiänischen Uebersetzung, zusammen zu halten. Ihr Verfasser ist Sebastien Marie, Gazon Dourxigne', von dem man auch eine französische Uebersetzung von Rapin's lateinischem Lehrgedicht, die Gärten, hat. Er schrieb noch verschiedne andre Heroiden, z. B. Dido an Aeneas, Heloise an Abelard, Phyllis an Demophoon, und Penelope an Ulysses; die beiden letztern gleichfalls nach dem Ovid.

ARIANE à THESÉE.

Non, il ne fut jamais Amant traître et sans foi,
De tigre plus féroce et plus cruel que toi.

Lis

Dourrigne. Lis cette Lettre, ingrat; elle t'eſt adreſſée,
De ce même rivage où tu m'as délaiſſée.
Près de toi, du ſommeil j'y goûtois la douceur,
Lorsque de me trahir ton ame eut la noirceur.
La nuit favoriſa ton coupable artifice,
Et de ta perfidie elle fut la complice.

Les rayons de l'Aurore éclatoient dans les Cieux,
Et déja des Oiſeaux les chants harmonieux
Annonçoient le retour du Dieu de la lumiere;
Je m'éveille, et ſoudain entr'ouvrant la paupiere,
Préoccupée encor d'un ſonge plein d'appas,
Avec empreſſement vers toi je tends les bras;
Mais en vain, toute en proie à ma brûlante ivreſſe,
Je cherche à mes cotés l'objet de ma tendreſſe;
Et croyant t'embraſſer, ò tranſports ſuperflus!
Je n'embraſſe qu'un lit, hélas! où tu n'es plus.

Je me leve auſſi-tôt ſurpriſe de ta fuite;
Et dans le triſte état où je me vois réduite,
Je déchire mon ſein, j'arrache mes cheveux,
Et venge ainſi ſur moi l'affront fait à mes feux.

Un mouvement plus doux ſuccédant à ma rage,
Après avoir des yeux parcouru le rivage,
Sur ſes bords dangéreux je dirige mes pas;
Les fatigues, les ſoins ne me rebutent pas:
Je vais, reviens ſans ceſſe, et dans cette Ile aride,
Le ſable en vain s'oppoſe à ma courſe rapide.
Epuiſée à la fin, je m'arrête; et mes cris
Redemandent Théſée aux Rochers attendris:

L'Echo

L'Echo même touché de ma douleur extrême, Dourrigne'.
Prononce, ainsi que moi, le nom de ce que j'aime;
Et plus que toi sensible à mes gémissemens,
Semble te reprocher ton crime et mes tourmens.

La, d'un mont dont la cime est presque inabordable,
Pendoit en précipice un roc inébranlable;
Toute fois, mon audace égalant mes revers,
J'y monte, et du sommet examinant les mers,
J'apperçois ton Vaisseau, que, loin de ma présence,
Entraîne un vent propice à ta lâche inconstance.

Soit que je l'eusse vu, soit que mes sens trompés
Par une illusion fussent alors frappés,
A cet aspect funeste un froid mortel me glace:
Mais bientôt au dépit mon trouble ayant fait place,
Par de nouveaux accens j'implorois ton secours,
Infidele Thesée; et lorsque mes discours
Etoient interrompus par le cours de mes larmes,
Ma main, en me frappant, t'expliquoit mes allarmes;
Et trop d'espace enfin te séparant de moi,
Par des gestes encor je m'adressois à toi:
Des maux que j'éprouvois, ils ne traçoient l'image
Et pour te rappeller je mis tout en usage.

Cependant ton Vaisseau disparut, et mes yeux
S'occuperent long-tems à pleurer en ces lieux:
Eh! quel plus doux emploi pouvois-je leur prescrire,
Loin du parjure Amant qui causoit mon martyre?

Tan-

Dourrigne'. Tantôt d'une Bacchante imitant les fureurs,
Je cours et remplis l'air d'effroyables clameurs:
Tantôt lasse d'errer, plus calme et plus tranquille,
Je m'étends sur le roc, et j'y reste immobile.
Quelquefois retournant vers ce malheureux lit,
Témoin du piege affreux que ton coeur me tendit.
Pour calmer mon ennui, je m'y jette, l'embrasse;
Je baigne de mes pleurs l'endroit où fut ta place,
Et je m'écrie: „O toi, qui nous reçus tous deux,
„Lit fatal, qu'as-tu fait de l'objet de mes voeux?
„Et pourquoi, n'écoutant qu'une ardeur inconstante
„L'ingrat est-il parti sans sa fidelle Amante?

Que deviendrai-je ici? Sur ces steriles bords,
La nature jamais n'étala ses trésors:
Aucun champ cultivé dans cette sauvage,
Des soins du Laboureur n'offre à mes yeux l'ouvrage,
Et je n'y vois par-tout que d'horribles rochers;
Je n'ai, pour en sortir, ni Vaisseau ni Nochers;
Et quand même j'aurois cette triste ressource,
En quels climats, ô Ciel! bornerois-je ma course?
Où fuir? où me cacher? quel seroit mon espoir!
Minos dans ses Etats voudra-t-il me revoir?
Hélas! à mes desirs la mer en vain docile,
Au bout de l'Univers m'ouvriroit un asyle:
Exilée en tous lieux, un long bannissement
Seroit toujours le prix de mon aveuglement.
Non, je ne verrai plus cette contrée heureuse,
Par cent belles Cités renommée et fameuse,
Ce florissant Empire où regnoient mes Ayeux,
Et qui fut le berceau du Monarque des Dieux!

La Crete, où j'ai trahi mon devoir et mon pere, Dourrigne.
Eſt pour moi déſormais une terre étrangere.

Quand ma main te donna ce fil, qui de tes jours
Au milieu des dangers, conſerva l'heureux cours;
„Oui, j'atteſte des Dieux la puiſſance immortelle,
„Que, tant que nous vivrons, je te ſerai fidelle;
Diſois-tu: nous vivons cependant, ſi pour moi
Ce ſoit vivre en effet que de vivre ſans toi.
Cruel! que n'ai-je été par toi même égorgée!
Ta foi par mon trépas eût été dégagée;
Et dans l'affreux déſert où tu me fais languir,
Je n'aurois pas du moins mille morts à ſouffrir.

Depuis que dans ces lieux tu m'as abandonnée,
Théſée, au moindre bruit, mon ame conſternée
Croit voir de toutes parts, à ma perte animés
Des Tigres, des Lions et des Loups affamés:
Des monſtres de la mer j'y crains auſſi la rage,
Ou de quelque brigand le téméraire outrage;
Et que, pour achever de combler mes revers,
Une inſolente main ne me charge de fers.
Le Ciel qui juſqu' ici perſécuta ma vie,
M'auroit-il réſervée à cette ignominie?
Moi; je pourrois ſervir! moi, fille de Minos,
Moi qui naquis du ſang des Dieux et des Héros,
Et qui m'étois flattée enfin que l'Hymenée

Dourigne. Pour jamais à ton ſort joindroit ma deſtinée!
Dieux! privez-moi plutôt de la clarté du jour.

Helas! plus mes regards obſervent ce ſé-
jour,
Plus j'y vois de dangers qui me livrent la guer-
re;
J'y redoute ſans ceſſe et la mer et la terre:
Tout ce qui m'environne augmente mon effroi:
Et j'y crains juſqu'aux Cieux irrités contre moi.

Mais que dis-je! cette Ile eſt peut-être habi-
tée.
Ah! je n'en ſuis encor que plus épouvantée.
Si ces lieux abhorrés cachent quelques mortels,
Ce ſont des Etrangers farouches et cruels:
Oſerois-je vers eux porter mes pas timides?
Non, je ſais trop, combien les hommes ſont perfi-
des.
Falloit-il pour venger mon frere maſſacré,
Qu'une loi rigoureuſe à la mort t'eût livré?
Et lorsque dans ſa vaſte et profonde retraite,
Ton bras du Minotaure eût délivré la Crete,
Pourquoi, trop généreuſe, armai-je alors tes
mains
Du fil qui t'en fraya les tortueux chemins!

Ce triomphe, après tout, honore peu Thé-
ſée.
Ce fut pour toi, cruel, une entrepriſe aiſée.

Du

Du monſtre homme et taureau quelque fût le courroux, Dourrigne.
Ton coeur te ſuffiſoit pour parer tous ſes coups,
Avec un coeur ſi dur il n'eſt point de victoire
Qu'on ne puiſſe obtenir ſans péril et ſans gloire.

O toi, de cet ingrat confident odieux,
Sommeil, qui de ton ombre enveloppas mes yeux,
Afin de leur cacher ſa fuite criminelle;
Que ne les couvris-tu d'une nuit éternelle?
Vent, par qui ſon vaiſſeau fut guidé ſur les flots,
Devois-tu protéger le plus noir des complots?
Et toi, perfide Amant, par une ardeur trompeuſe
Falloit-il abuſer mon ame malheureuſe?
Cette ardeur, le ſommeil et le vent à la fois,
Contre mon foible coeur conſpirerent tous trois.

Ainsi donc ſur ces bords je vais perdre la vie,
Sans pouvoir eſperer qu'une mere chérie,
En me fermant les yeux, ſoulage mes douleurs,
Et ſans voir mon trépas adouci par ſes pleurs!
Il faudra qu'en ces lieux, privé de ſépulture,
Des avides oiſeaux mon corps ſoit la pature;
Et mes manes errans y chercheront en vain,
Pour aſſurer leur ſort, quelque pieuſe main!

Pour toi, tu reverras Athènes; et ton courage
De mille adulateurs y recevra l'hommage:
Tu leur diras, comment ton bras victorieux
Fit tomber ſous ſes coups un monſtre furieux;

Dourrigne'. Et par quel art tu fus, prodiguant les miracles,
Du labyrinthe obſcur franchir tous les obſtacles:
Mais vante-toi ſur tout, à leurs yeux ſatisfaits,
D'avoir cauſé ma mort pour prix de mes bienfaits;
Ce merveilleux exploit vaut bien que tu t'en flattes:
La trahiſon doit plaire à des ames ingrates;
Et tu vas bientôt voir de ſi beaux ſentimens
Multiplier pour toi leurs applaudiſſemens.

Non, d'Egée et d'Ethra tu n'as point reçu l'être;
Un ſang ſi glorieux n'eût pas produit un traître;
Et la mer infidelle a pu ſeule enfanter
Un monſtre tel que toi, né pour me tourmenter.

Que n'as tu pu, Barbare, hélas! de ton navire,
Etre témoin des maux dont mon ame ſoupire!
Ce ſpectacle, ſans doute, eût fléchi ta rigueur,
Et la compaſſion eût déſarmé ton coeur.
Mais ſi ce n'eſt des yeux, vois tu moins en idée
Les éternels ennuis dont je ſuis obſédée;
Vois Ariane en pleurs, qui, l'oeil triſte, abattu,
Languit ſur un rocher par les vagues battu:
Vois tous ces ornemens qui relevoient mes charmes
Et mon voile flottant, arroſés de mes larmes.
Mon coeur cede aux tourmens dont il eſt accablé;
Semblable à ces moiſſons, qu'en champ déſolé,

Courbe

Courbe d'un vent fougueux l'impétueuſe haleine. Dourrigne
Je friſſonne, mon corps ne ſe ſoutient qu'à peine,
Et tes yeux en verront un ſigne trop certain
Dans ces traits mal-formés par ma tremblante main.

C'en eſt fait, je renonce à la vaine eſperance
D'inſpirer à ton coeur quelque reconnoiſſance:
Mais ſi par des bienfaits on ne peut l'émouvoir,
L'humanité ſur lui n'a-t-elle aucun pouvoir?
C'eſt aſſés d'être ingrat; n'étends point ta furie
Juſqu'à donner la mort à qui ſauva ta vie:
Vois à travers les flots qui t'éloignent de moi,
Ces mains qu'avec effort je ſouleve vers toi:
Conſidere ce ſein enſanglanté par elles.
Rien n'égale l'excès de mes douleurs mortelles:
Quel coeurs, en les voyant ne ſeroient pas touchés?
Presque tous mes cheveux par moi-même arrachés,
Sont de mon déſeſpoir une preuve funeſte:
Toi ſeul peux de ma rage en garantir le reſte.
Hâte-toi donc, Théſée, et par un prompt ſecours,
Au glaive de la mort viens dérober mes jours;
Je ſens qu'elle s'approche, et déja ſes ténebres
Obſcurciſſent mes yeux de leurs vapeurs funebres;
Mais ton retour ſuffit pour arrêter ſes coups.
Le vent change; et flattant mes ſouhaits les plus doux,

 A ren-

Bourgigne. A rentrer dans ce port son souffle heureux t'invite:
Répare les chagrins où m'a plongé ta fuite:
Que ta pitié pour moi me tienne lieu d'amour.
Reviens; et si l'amour, prévenant ton retour,
A terminé les maux d'une Amante trop tendre,
Daigne, en plaignant mon sort, prendre soin de ma cendre,
A mes os du bûcher accorder les honneurs,
Et sur ma Tombe enfin répandre quelques pleurs.

Leipzig,
gedruckt bei Christian Friedrich Solbrig.

PN6032
E8
vol. 6

[redacted]

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

